

15. Wahlperiode

85. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 4. Mai 2006

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Geschäftliches		Große Anfrage: Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine Erfolgsstory	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Drs 15/4773	7385 (B)
Abg. Zackenfels (SPD)	7312 (B)	Große Anfrage: Finanzierungskonzept für den Großflughafen Berlin Brandenburg International auf solide Grundlage stellen!	
Abg. Braun (CDU)	7312 (D)	Drs 15/4806	7385 (B)
Frau Abg. Villbrandt (Grüne)	7313 (D)	Große Anfrage: Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?	
Abg. von Lüdeke (FDP)	7314 (C)	Drs 15/4809	7385 (B)
Geburtstagsglückwünsche		Große Anfrage: Nach dem Scheitern des Senates in der Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das verarbeitende Gewerbe der Stadt	
für Abg. Atzler	7315 (B)	Drs 15/4861	7385 (B)
Zurückgezogene Anträge		Große Anfrage: Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins weg?	
Drs 15/4052	7315 (B)	Drs 15/4867	7385 (C)
Drs 15/4053	7315 (B)	Große Anfrage: 2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin	
Veränderte Ausschussüberweisung		Drs 15/4928	7385 (C)
Drs 15/4739		Große Anfrage: Welche Zukunft hat die Berliner Altstadt?	
Drs 15/4739-1	7315 (C)	Drs 15/5026	7385 (C)
Liste der Dringlichkeiten	7384 (A)	Beschlussempfehlung: Eine Zukunft für Berlin (VI): Qualität der Verwaltung messbar und vergleichbar machen!	
Konsensliste		Drs 15/4956	7385 (D)
I. Lesung: Drittes Gesetz zur Änderung des Landesgleichberechtigungsgesetzes		Beschluss	7388 (A)
Drs 15/4999	7385 (A)	Beschlussempfehlung: Eine Zukunft für Berlin (VII): Beschwerdemanagement verbessern!	
I. Lesung: Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher Verweisungsvorschriften im Bereich des Kostenrechts			
Drs 15/5008	7385 (A)		
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Straßenreinigungsgesetzes			
Drs 15/5036	7385 (A)		

Drs 15/4957	7385 (D)	Antrag: Riesenrad in Berlin	
Beschlussempfehlung: SPNV – Verkehrsleistungen ausschreiben		Drs 15/5000	7386 (D)
Drs 15/4959	7385 (D)	Antrag: Ein Riesenrad ohne Risiko – für Land und Zoo	
Beschlussempfehlung: Sicherheitspersonal für die BVG		Drs 15/5041	7386 (D)
Drs 15/4960	7385 (D)	Antrag: Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal (1) – Regressansprüche gegen Ex-Senator Strieder prüfen	
Beschluss	7388 (B)	Drs 15/5020	7386 (D)
Beschlussempfehlung: Verbesserung des Informationsaustausches zwischen Senat und Abgeordnetenhaus		Antrag: Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal (2) – Bürgerschaftskontrolle neu regeln	
Drs 15/4969	7386 (A)	Drs 15/5021	7386 (D)
Beschlussempfehlung: Umsetzung der Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt sowie der Kinder- und Familienverträglichkeitsprüfungen		Antrag: Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (13) – LHO-Betriebe am Stellenpool partizipieren lassen	
Drs 15/4971	7386 (A)	Drs 15/5022	7387 (A)
Beschlussempfehlung: Job-Points in Zukunft mehr Autonomie gewähren		Antrag: Auch Läden können U-Bahnhöfe aufwerten	
Drs 15/4988	7386 (A)	Drs 15/5023	7387 (A)
Beschlussempfehlungen: Unnötige Kosten für Software und Betriebssystemlizenzen vermeiden!		Antrag: Und noch einmal: zieh' die Badehose an – neue Chancen für das Strandbad Wannsee	
Drs 15/4989	7386 (A)	Drs 15/5024	7387 (A)
Beschlussempfehlung: Erhöhung der Mehrwertsteuer verhindern!		Antrag: Keine weitere Missachtung von Vorgaben: Job-Center dürfen Menschen mit Behinderungen und Alleinerziehende nicht zum Umzug auffordern!	
Drs 15/4990	7386 (B))	Drs 15/5025	7387 (A)
Beschlussempfehlungen: Nicht die Steuerzahler, sondern die Verantwortlichen sollen die Vivantes-Zeche zahlen!		Antrag: Richtig fördern von Anfang an!	
Drs 15/4991	7386 (B)	Drs 15/5028	7387 (B)
Beschlussempfehlung: Umsetzung der Ziele des Abwasserbeseitigungsplanes Berlin		Antrag: Berlin kann mehr: „Aktionsprogramm Innere Sicherheit“, Teil II – Wiedereinführung des Freiwilligen Polizeidienstes	
Drs 15/4996	7386 (B)	Drs 15/5030	7387 (B)
Beschlussempfehlung: Keine Benachteiligung von Eigentümern, deren Grundstücke nicht an die Kanalisation angeschlossen sind!		Antrag: Berlin kann mehr: „Aktionsprogramm Innere Sicherheit“, Teil III – Erweiterung der Befugnisse der Berliner Polizei	
Drs 15/4997	7386 (B)	Drs 15/5031	7387 (B)
Antrag und Beschlussempfehlung: Weiterführung des Anschlusses von Siedlungsgebieten an die Kanalisation		Antrag: Berlin kann mehr: neue Wege in der Berliner Integrationspolitik I – Imamausbildung in Berlin	
Drsn 15/4972 und 15/4998	7386 (C)	Drs 15/5032	7387 (B)
Beschluss	7388 (B)	Antrag: Berlin kann mehr: neue Wege in der Berliner Integrationspolitik II – Aufenthaltsbeendigung und Rückkehr in das Heimatland	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 1 VvB: Entwurf des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen		Drs 15/5033	7387 (B)
Drs 15/4978	7386 (C)	Antrag: Kulturelle Aktivitäten von Zuwanderern und Bürgern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 1 VvB: Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Luftfahrtverwaltung (Luftfahrtstaatsvertrag)		Drs 15/5034	7387 (C)
Drs 15/4978	7386 (C)	Antrag: Tierschutz verbessern helfen	
		Drs 15/5035	7387 (C)
		Antrag: Dream-Team in Berlin: europaweiter autofreier Tag und Berlin-Marathon 2006	

Drs 15/5040 7387 (C)

Antrag: Initiative gegen ausbeuterische Kinderarbeit

Drs 15/5045 7387 (C)

Antrag: Globales Lernen umsetzen

Drs 15/5046 7387 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans I-214 im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte

Drs 15/5004 7387 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans II-201b im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Drs 15/5005 7387 (D)

Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des Bebauungsplans II-200d im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten

Drs 15/5006 7387 (D)

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Auswirkung des Sportwetten-Urteils des Bundesverfassungsgerichts

Frau Abg. Spranger (SPD) 7315 (D), 7316 (B)
StS Teichert 7316 (B, C)

Experiment Musik in der Studentafel der Sekundarstufe I

Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 7316 (D),
..... 7317 (C)
Sen Böger 7316 (D), 7317 (D), 7318 (A)
Frau Abg. Ströver (Grüne) 7317 (D)

Wirkung der AV Wohnen in Berlin

Frau Abg. Dr. Schulze (Linkspartei.PDS) 7318 (B),
..... 7319 (A)
Frau Sen Dr. Knake-Werner 7318 (B),
..... 7319 (A, B)
Frau Abg. Dr. Hiller (Linkspartei.PDS) 7319 (A)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne) 7319 (B)

Berlin Müllnotstand – droht die schleichende Deponierung unvorbehandelter Siedlungsabfälle?

Abg. Eßer (Grüne) 7319 (C), 7320 (B)
Frau Sen Junge-Reyer 7319 (D), 7320 (C, D)
Abg. Goetze (CDU) 7320 (D)

Berlins Hoffnung auf Milliardenseggen nach der mündlichen Verhandlung in Karlsruhe schon begraben?

Abg. Dr. Lindner (FDP) 7321 (D)
RBm Wowereit 7321 (D), 7322 (D)
Abg. Ratzmann (Grüne) 7322 (D)

Theorie und Praxis der Religionsfreiheit in Berlin

Abg. Kleineidam (SPD) 7323 (C), 7324 (A)
Sen Dr. Körting 7323 (D), 7324 (B, C)
Abg. Apelt (CDU) 7324 (B)

Bunte Buddy-Bärchen sind nicht rot genug für den Bebelplatz

Abg. Henkel (CDU) 7325 (A, C), 7326 (A)
Sen Dr. Flierl 7325 (A, D), 7326 (A)

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Konzept für das zentrale Mahnmahl „17. Juni 1953“

Abg. Henkel (CDU) 7326 (D)
RBm Wowereit 7327 (A)

Interesse der chinesischen Firmen an Deutschland und an Berlin

Abg. Doering (Linkspartei.PDS) 7327 (A, D)
Bm Wolf 7327 (B, D)

Sicherung der Internationalen Luft- und Raumfahrt ausstellung – ILA – in der Region Berlin-Brandenburg

Frau Abg. Radziwill (SPD) 7328 (A)
RBm Wowereit 7328 (A)

Geplantes Atomkraftwerk in Gryfino (Polen)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 7328 (B)
RBm Wowereit 7328 (C)

Mindestlohn für Jugendliche mit Migrationshintergrund

Abg. Dr. Lindner (FDP) 7328 (D), 7329 (A)
Sen Dr. Körting 7328 (D), 7329 (B)

Leistungsprämien und Leistungszulagen für Beamte

Abg. Trapp (CDU) 7329 (C), 7330 (A)
Sen Dr. Körting 7329 (D), 7330 (A)

Sitzverlagerung des Fernsehsenders XXP nach München

Frau Abg. Ströver (Grüne) 7330 (B, C)
Abg. Wowereit (SPD) 7330 (C, D)

Vorbereitung der Jobcenter und Arbeitsgemeinschaften auf das Optimierungsgesetz

Abg. Kurth (CDU) 7330 (D), 7331 (A)
Bm Wolf 7330 (D), 7331 (A)

Aktuelle Stunde

1. Mai in Kreuzberg – Engagement der Anwohner und Polizeikonzept haben sich bewährt!

Abg. Dr. Felgentreu (SPD) 7331 (B)
Abg. Henkel (CDU) 7332 (C)
Abg. Zillich (Linkspartei.PDS) 7334 (A), 7338 (C)
Abg. Ratzmann (Grüne) 7335 (C)
Abg. Ritzmann (FDP) 7336 (D)
Sen Dr. Körting 7338 (D)
Abg. Wansner (CDU) 7339 (D)

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung****Achtes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin**

Drs 15/5038 7340 (C)

Gesetz über die Durchführung der Volksabstimmung nach Artikel 100 Satz 2 der Verfassung von Berlin am 17. September 2006

Drs 15/5039 7340 (C)

Abg. Dr. Lederer (Linkspartei.PDS) 7340 (D)

Abg. Henkel (CDU) 7342 (C)

Abg. Gaebler (SPD) 7343 (C)

Abg. Ratzmann (Grüne) 7345 (A)

Abg. Ritzmann (FDP) 7346 (D)

Dringlicher Antrag**Der Senat muss jetzt Familie Aydin schützen!**

Drs 15/5063 7348 (B)

Abstimmungsliste 7382 (A)

Anträge**Dem Kinderschutz in Berlin Vorrang geben!**

Drs 15/5027 7349 (C)

Jugendämter personell nicht ausbluten lassen

Drs 15/5029 7349 (C)

Abg. Steuer (CDU) 7349 (C)

Abg. Nolte (SPD) 7350 (C)

Frau Abg. Pop (Grüne) 7351 (C)

Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS) 7352 (B)

Abg. Dr. Augstin (FDP) 7353 (B)

Persönliche Erklärungen**gem. § 72 GO Abgls**

Frau Abg. Hopfmann (Linkspartei.PDS) 7354 (B)

Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 7355 (A)

II. Lesung**Gesetz zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik (DIBt-Änderungsabkommen)**

Drs 15/4006 7355 (B)

Gesetz über die Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Berlin

Drs 15/4992 7355 (C)

Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel IV – Aufhebung des Berliner Energiespargesetzes (BEnSpG)

Drs 15/4993 7355 (D)

Gesetz zur Änderung des Berliner Energiespargesetzes (BEnSpG)

Drs 15/4994 7355 (D)

Mehr Berlin, weniger Staat (54) – Gesetz zur Aufhebung des Berliner Energiespargesetzes

Drs 15/4995 7355 (D)

I. Lesung**Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten**

Drs 15/5007 7356 (B)

Dringliche I. Lesung**Elfte Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes**

Drs 15/5061 7356 (B)

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulzulassungsgesetzes (BerHZG)

Drs 15/5062 7356 (B)

Große Anfrage**Zerbröselt Berlin?**

Drs 15/4649 7356 (C)

Beschlussempfehlungen**Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (12) – ein „Sonderprogramm Straßensanierung“ für Berlin**

Drs 15/4916 7356 (C)

Sanierung vor Neubau von Straßen

Drs 15/4920 7356 (D)

Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (2) – ein Straßenzustandsbericht für Berlin

Drs 15/4917 7356 (D)

Bauliche Unterhaltung ausreichend finanzieren statt Wahlgeschenke der Senatorin verteilen

Drs 15/4919 7356 (D)

Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (3) – ein Gebäudezustandsbericht für Berlin

Drs 15/4918 7356 (D)

Abg. von Lüdeke (FDP) 7357 (A)

Frau Sen Junge-Reyer 7357 (D)

Abg. Radebold (SPD) 7361 (D)

Abg. Niedergesäß (CDU) 7362 (D)

Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS) ... 7364 (D)

Abg. Birk (Grüne) 7366 (A)

Persönliche Erklärung gem. § 72 GO Abghs

Frau Abg. Hinz (Linkspartei.PDS) 7368 (A)

Bericht**12. Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 2005**

Drs 15/4968 7368 (B)

Antrag**Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als Ort der SED-Diktatur und Willkür des Staatssicherheitsdienstes der DDR durch Informationstafeln kennzeichnen**

Drs 15/5037 7368 (B)

Abg. Hilse (SPD) 7368 (C)

Abg. Apelt (CDU) 7369 (B)

Frau Abg. Seelig (Linkspartei.PDS) 7370 (A)

Frau Abg. Hämmerling (Grüne) 7370 (D)

Abg. Hahn (FDP) 7371 (D), 7373 (C)

Abg. Liebich (Linkspartei.PDS) 7373 (A)

Beschlussempfehlungen**Familie ist da, wo Kinder sind**

Drs 15/5009 7374 (A)

Berlin familienfreundlicher: Internet-Familienportal auch in Berlin anbieten

Drs 15/5010 7374 (A)

Berlin familienfreundlicher: Kinder sind unsere Zukunft, deshalb Familien-TÜV einführen

Drs 15/5011 7374 (A)

Berlin familienfreundlicher: mehr Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren

Drs 15/5012 7374 (A)

Berlin familienfreundlicher: Familientag in Berlin einführen

Drs 15/5013 7374 (B)

Berlin braucht einen aktuellen Familienbericht

Drs 15/5014 7374 (B)

Frau Abg. Richter-Kotowski (CDU) 7374 (B)

Frau Abg. Müller (SPD) 7375 (B)

Frau Abg. Pop (Grüne) 7376 (C)

Frau Abg. Dr. Barth (Linkspartei.PDS) 7377 (B)

Frau Abg. Senftleben (FDP) 7378 (A)

Dringliche Beschlussempfehlungen**Vermögensgeschäft Nr. 4/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 15/5066 7379 (C)

Beschluss 7388 (C)

Entwurf des Bebauungsplans I-203 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 15/5067 7379 (D)

Entwurf des Bebauungsplans I-215 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Drs 15/5068 7379 (D)

Entwurf des Bebauungsplans I-16 für das Gelände zwischen dem Leipziger Platz, der Leipziger Straße, der westlichen Grundstücksgrenze der Grundstücke Leipziger Straße 3 und Niederkirchnerstraße 5, der Niederkirchnerstraße, der Stresemannstraße und dem Potsdamer Platz

Drs 15/5069 7379 (D)

Entwurf des Bebauungsplans XV-55ba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Drs 15/5070 7380 (A)

Entwurf des Bebauungsplans 4-7 im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Charlottenburg

Drs 15/5071 7380 (A)

Beschlüsse 7388 (C, D), 7389 (A)

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 15/5018 7380 (C)

Anträge**„Berlin qualmfrei“ 2006 (I): Nichtraucher unterstützen – Nichtraucher/-innen durch rauchfreie öffentliche Einrichtungen schützen!**

Drs 15/5042 7380 (D)

„Berlin qualmfrei“ 2006 (II): alle Krankenhäuser zu rauchfreien Zonen machen!

Drs 15/5043 7380 (D)

„Berlin qualmfrei“ 2006 (III): Berlin setzt sich ein für ein Tabakwerbeverbot!

Drs 15/5044 7380 (D)

Dringlicher Entschließungsantrag**Gesetzgebung im Strafvollzug ist Bundessache**

Drs 15/5083 7380 (D)

Beschluss 7389 (B)

(A)

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.06 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 85. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Zunächst habe ich einiges Geschäftliche mitzuteilen. Am Dienstag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linkspartei.PDS zum Thema: „1. Mai in Kreuzberg – Engagement der Anwohner und Polizeikonzept haben sich bewährt!“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Gefangenfluchten, fehlende Haftplätze, gescheiterte Justizreform – 4½ Jahre Sicherheitsrisiko Senatorin Schubert“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Weltoften zur WM und im Alltag – Berlin braucht endlich eine umfassende Integrationsstrategie!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Blamage zur Fußball-WM: in Berlins Mitte Großbaustellen – in der übrigen Stadt lässt der Senat die Infrastruktur verfallen!“.

(B)

Im Ältestenrat konnten sich die Fraktionen auf ein gemeinsames Thema nicht verständigen. Ich rufe zur Begründung der Aktualität der eingegangenen Anträge auf. Für die Fraktion der SPD erhält Herrn Zackenfels das Wort. Ich mache zuvor noch einmal darauf aufmerksam, dass nur die Aktualität zu begründen ist. Der Ältestenrat hat mich aufgefordert, schärfere Maßstäbe anzulegen; ich tue das gern, das kann die Sitzung sehr verkürzen. – Bitte schön, Herr Zackenfels!

Zackenfels (SPD): Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für einen Abgeordneten aus Friedrichshain-Kreuzberg gibt es in diesen Tagen kaum etwas aktuelleres als den 1. Mai. Wir meinen, dass dieses Thema auch die Aktuelle Stunde im Abgeordnetenhaus bestimmen sollte. Dafür sind drei Gründe ausschlaggebend: Zum einen war dies sicherlich der friedlichste 1. Mai seit Jahren. Wir hatten Scharmützel statt Straßenschlachten, wir hatten gesunkene Festnahmen in der Walpurgisnacht und am 1. Mai, und wir hatten rund 1 000 Polizisten weniger im Einsatz als im Vorjahr.

Zum anderen befinden wir uns am Ende eines Prozesses. Seit den schwersten Ausschreitungen 2001 unter Senator Werthebach hat sich viel getan – der Regierungswechsel zu Rot-Rot, ein neuer Innensenator, ein neuer Polizeipräsident, ein neues Konzept, die so genannte „ausgestreckte Hand“, das die Polizei dankenswerterweise auch durchhält. Insgesamt gibt es eine Bereitschaft, Freiheit zur politischen Meinungsbildung und zum Protest, Freiheit zum friedlichen Feiern zu ermöglichen, ohne auf politische Aussagen zu verzichten, ohne aber auch durch Bilder von brennenden Autos zur Stigmatisierung dieses Tags der Arbeit in Berlin beizutragen.

(C)

Wie alle Konzepte, so brauchte auch dieses seine Zeit und den unbedingten Willen zur Kontinuität. Dazu waren nicht alle Parteien in diesem Hause bereit – ich erinnere an den Missbilligungsantrag 2003 gegen Erhart Körting wegen dieses Konzeptes. Ich zitiere daraus:

Nach den Maikrawallen ist die Deeskalationsstrategie des rot-roten Senats für unsere Stadt nicht länger tragbar.

Wir haben uns als Regierungsparteien, aber auch gemeinsam mit Bündnis 90/Die Grünen zu Recht nicht beirren lassen und in diesem Konzept weitergemacht.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Drittens muss man allerdings darauf hinweisen, dass das alles nichts wäre, wenn es nicht den ehrlich beherzten Vorstoß der Bewohnerinnen und Bewohner gegeben hätte, sich ihr Wohnumfeld nicht mehr sinnlos kaputt machen lassen zu wollen. Mit Interesse habe ich der heutigen Presse entnehmen können, dass ein Teil der Gewalttäter auch in diesem Jahr wieder eigens zu den Maifeiertagen aus Brandenburg und anderen Bundesländern eingereist ist. Ich finde immer, Ehre, wem Ehre gebührt, aber man kann nicht aufzählen, wer alles an diesem Tag mitwirkt: die unzähligen Vereine, die Jugendlichen und Träger, die Teams der Quartiersmanagementgebiete, die Veranstalter des Myfestes, PDS und Bündnis 90/Die Grünen und stellvertretend für viele im Kiez die QM-Beauftragte aus dem Bezirk selbst, Silke Fischer.

(D)

Wir hatten uns an die Bilder vom Mauerpark, vom Boxhagener Platz und aus Kreuzberg SO 36 gewöhnt. Manche mögen sich sogar damit abgefunden haben,

[Ratzmann (Grüne): Wir nicht!]

manch einer sogar politischen Vorteil daraus ziehen wollen. Den Grad an Einsatz zu würdigen, der es nun nach vier Jahren kontinuierlicher Verbesserung ermöglichte, diese Spirale der Gewalt zu durchbrechen, kann nicht aktuell genug sein, als dass wir uns damit in diesem Haus nicht einmal detaillierter beschäftigen sollten. Gibt es etwas Aktuelleres als Deeskalation? – Wir meinen ausdrücklich: Nein! Deshalb würden wir uns freuen, wenn Sie unserem Wunsch nach Aussprache hierüber folgen würden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Zackenfels! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Braun das Wort. – Bitte sehr, Herr Braun!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In unserer Fraktion haben wir lange darüber diskutiert, wie aktuell in Berlin eigentlich das Entweichen von Strafgefangenen aus dem Berliner Justizvollzug ist.

[Schimmler (SPD): Mir kommen die Tränen!]

Viele waren der Meinung, dies sei in Berlin bereits Alltag, also nicht mehr aktuell. Hat es überhaupt noch Sinn, sich mit Frau Schubert auseinander zu setzen? – Die

Braun**(A)**

Spatzen pfeifen es von den Dächern Berlins: Egal wie die Wahlen am 17. September ausgehen werden, Frau Schubert wird jedenfalls nicht mehr weiter für das Justizressort verantwortlich sein.

Lassen Sie mich einen kleinen Rückblick machen. – Im Februar 2005 gelang einem Strafgefangenen nach einer vorgetäuschten Verletzung die Flucht aus dem Jüdischen Krankenhaus in Wedding. Im September 2005 gelang einem 17-Jährigen die Flucht aus dem Jugendgefängnis in Buch, nachdem er den Besuch von drei Freunden erhalten hatte. Einer tauschte mit ihm die Mütze und den Pullover und blieb statt seiner in der Justizvollzugsanstalt.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Im Oktober 2005 gelang einem Rauschgiftdealer die Flucht, nachdem er mit einer Begleitung in das Café Kranzler ging und dort unter dem Vorwand, die Toilette benutzen zu wollen, entwich. Im Januar 2006 gelang einem weiteren Gefangenen die Flucht. Er besuchte die Wohnung seiner Ehefrau und Kinder in Marienfelde. Obwohl er von bewaffneten Justizwachmeistern begleitet wurde, konnte er dennoch den Schlüssel der Ehwohnung an sich nehmen, seine Begleiter überlisten und entweichen. Im März 2006 konnte der Fluchtversuch des Hauptangeklagten im Sürücü-Prozess, des inzwischen erstinstanzlich verurteilten Ayhan Sürücü, aus einem Gefangenentransporter nur durch Zufall vereitelt werden. – Auch an dieser Stelle noch einmal Anerkennung für die schnelle Reaktion des ihn begleitenden Wachpersonals.

(B)

[Beifall bei der CDU]

Im April 2006 kehrte ein Gefangener von seinem Hafturlaub nicht zurück. Nach meiner Kenntnis befindet er sich noch immer auf freiem Fuß.

Dies sind die bekannt gewordenen Fälle. Jeder Fall ist sicher als Einzelfall zu behandeln, jeder Fall hat unterschiedliche Ursachen. Die CDU fragt jedoch, ob der erhebliche Stellenabbau in der Berliner Justiz dazu geführt hat, dass Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist, Mängel bei der Begutachtung und Entscheidung der Frage, ob und gegebenenfalls wie Gefangene auszuführen sind, vorhanden sind. Frau Justizsenatorin Schubert fehlt bis heute ein Konzept, wie diese Mängel abzustellen sind. Ihre einzige Reaktion war es, ihre Büroleiterin zu befördern und sie zusätzlich mit den Angelegenheiten des Strafvollzuges zu betrauen. So sind halt die Sozialdemokraten!

[Och! von der SPD]

Dies alles ist zu wenig! Die Berliner CDU erwartet, dass derartige Missstände abgestellt und nicht umorganisiert werden.

Was macht eigentlich Herr Wowereit? – Der interessiert sich in Berlin grundsätzlich nicht für unangenehme Aufgaben, dieser Herr ist bekanntermaßen nur für Glamour und Preisverleihungen zuständig.

[Frau Michels (Linkspartei.PDS): Unerhört!]

(C)

In der Stadt ist längst der Eindruck entstanden, Frau Schubert ist mit ihrem Amt überfordert. Resozialisierung darf nicht dazu führen, dass die Sicherheit der Justizmitarbeiter und Bürger nicht mehr gewährleistet ist.

[Beifall bei der CDU]

Derartige Vorfälle, wie von mir dargestellt, diskreditieren in den Augen der Bürger das gesamte System der Resozialisierung. Daran dürfen wir kein Interesse haben.

Wir möchten deshalb heute mit Ihnen darüber diskutieren, wie künftig derartige Missstände verhindert werden. Ich bin aber sicher, Sie haben kein Konzept, Sie werden auch weiterhin bagatellisieren. Ich erinnere mich noch an die Zeiten, da sind Justizsenatoren dieser Stadt zurückgetreten, wenn es nur einen einzigen Fall gab. Sie übernahmen damals die politische Verantwortung. Aber das ist von der politischen Führung, von Frau Schubert und ihrem Staatssekretär, wohl nicht zu erwarten.

Apropos Justiz und Reform: außer Selbstbeschäftigung kein erkennbarer Nutzen für den rechtssuchenden Bürger. – Lange wird es wohl nicht mehr dauern mit diesem Senat. Nach dem 17. September wird Berlin eine neue politische Führung haben. Und das ist gut so!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der FDP –

Ha, ha! von der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Frau Villbrandt das Wort. – Bitte schön, Frau Villbrandt!

(D)

Frau Villbrandt (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Langsam wird Deutschland vom Weltmeisterschaftsfieber erfasst. Die Bürger und Bürgerinnen freuen sich, alle Welt ist aufgeregt. Berlin hofft auf Besucher aus aller Welt, will gute Geschäfte machen, will ein guter Gastgeber sein. Allein aus Brasilien sind bereits um 52 000 Übernachtungen in Deutschland gebucht. Berlin ist die internationale Metropole Deutschlands, und das wollen wir ausbauen, nicht nur zur WM. Wir wollen noch mehr Gäste, und die, die hierher kommen, sollen auch später wieder Berlin besuchen wollen. Und sie sollen, wenn sie wollen, auch bleiben können.

[Beifall bei den Grünen]

Berlin ist die Einwanderungsstadt Deutschlands, das muss endlich auch in der Berliner Politik ankommen. Das erfordert mehr als das Verwalten von Problemen. Das erfordert eine strategisch angelegte Einwanderungspolitik für diese Stadt. Davon ist bei Rot-Rot nichts zu merken. Es gibt eben nicht nur Meldungen, die für Berlin werben. Überfälle auf Menschen mit Migrationshintergrund oder auf dunkelhäutige Menschen, das Verharmlosen von Vorfällen durch Politiker haben ebenfalls ein starkes Medien-echo, und das Image Deutschlands und Berlins könnte empfindliche Risse bekommen.

Frau Villbrandt**(A)**

Berlin ist für seine Bevölkerungsvielfalt bekannt. Es ist ein Aushängeschild. Einzelne Vorkommnisse wird man nie vollständig ausschließen können, aber es wird immer deutlicher, dass Berlin seine Integrationsaufgabe insgesamt nicht gelöst hat. Wie glaubwürdig ist eigentlich unser Werbeslogan „Die Welt zu Gast bei Freunden“, wenn über Berlin im internationalen Reiseführer zu Recht steht, dass dunkelhäutige Menschen bestimmte Gegenden der Stadt meiden sollen? Wenn Freunde, Gäste, die etwas länger bleiben wollen oder möchten, durch Sicherheits-schleusen, durch Absperrungen müssen, um ihren Aufenthalt zu verlängern? Wenn Abschiebungen immer wieder stattfinden, die auf großes Unverständnis in der Stadt und bundesweit stoßen? Das gehört nicht zum Gesicht einer offenen Stadt, die zu ihrer Vielfalt steht.

Es gibt immer noch Politiker, die nicht begriffen haben, was hier seit 45 Jahren gelaufen ist. Sie sprechen von Gastarbeitern, von Parallelgesellschaften. Berlin ist eine multikulturelle Stadt. Wer das in Frage stellt, stellt auch Berlin in Frage und kann kein guter Gastgeber für die Fußballweltmeisterschaft sein. Wer ignoriert, dass in Deutschland Menschen aus der Türkei, aus Angola, aus Vietnam, aus Russland oder aus dem Kosovo ihre Heimat gefunden haben, schließt die Augen vor der Herausforderung des 21. Jahrhunderts.

(B)

Wir alle wissen, dass kulturelle Unterschiede auch gesellschaftliche Reibung erzeugen. Diese brauchen wir. Sie bringt aber auch Konflikte mit sich, die gelöst werden müssen. Dazu müssen die Migranten-Communities etwas beitragen. Das ist klar. Darüber ist in den letzten Monaten viel Richtiges gesagt worden. Es muss eine Verständigung auf eine gemeinsame Grundlage für Staat und Gesellschaft geben, das Anerkennen von Grund- und Menschenrechten, das Eintreten für die gemeinsame Regel, Perspektiven, die Zukunft verheißen.

Wo ist das aber in der Berliner Politik erkennbar? – Berlin muss sich endlich dazu bekennen, Einwanderungsstadt mit einem Leitbild zu sein, das mobilisiert und zum Mitmachen einlädt. Die rot-rote Regierung hat hier versagt. Die Expertise der PDS-Fraktion zur Ausländerbehörde, Abteilung IV, ist ein Beweis dafür, dass rot-rote Reförmchen nicht mehr helfen. Berlin muss radikal umdenken und die Verwaltung umbauen. NRW hat ein Integrationsministerium. Berlin muss zeigen, dass Einwanderung in Deutschland funktioniert. Wir Grüne wollen das. Wir wollen die Einwanderungsgesellschaft gestalten. Darüber müssen wir reden, damit Schlagzeilen über Gewaltschulen, No-Go-Areas, Ehrenmorde und rassistische Anschläge der Vergangenheit angehören. Berlin ist in Sachen Integration Kreisliga, Bundesliganiveau sollten wir schon anstreben. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Villbrandt! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege von Lüdeke das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke, Sie sind an der Reihe!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt in der Stadt zurzeit kaum ein aktuelleres Thema als die Fußball-WM. Deshalb haben wir das Thema auch für die Aktuelle Stunde vorgeschlagen. – Berlin war schon immer eine Stadt der Kontraste. Das ist auch gut. Was sich jedoch im Zusammenhang mit der Fußball-WM auftut, ist eigentlich weniger gut. Ich finde es prima, dass Berlin Hauptaustragungsort der Fußball-WM wird, weil es dem Fußball, aber auch der Stadt nutzt. Die Stadt bekommt durch die Veranstaltung mehr Renommee. Sie bekommt hoffentlich auch viele Gäste, was bekanntlich wirtschaftliche Vorteile für die Stadt nach sich zieht.

[Doering (Linkspartei.PDS): Sie haben doch nicht die WM vorgeschlagen, sondern wollen über Baustellen sprechen!]

Wenn ich aber von Renommee spreche, wird mir bereits unwohl, wenn ich bedenke, was sich hier in Stadt in Sachen Bauen und Infrastruktur tatsächlich tut, wie viel Fassade dabei im Spiel ist und was sich hinter der Fassade verbirgt. In Berlin wird noch an vielen Stellen gebaut, auch im Bereich der öffentlichen Infrastruktur. Das möchte ich gar nicht kleinreden. Der Alex wird umgebaut und dadurch gewissermaßen baureif gemacht. Die für die Präsentation Berlins wichtigste Straße, die Straße Unter den Linden, wird umgebaut. Im Bereich des Friedrichsforums wird aufgewertet. An der Friedrichstraße entsteht ein privates Großvorhaben. Auch das ist gut.

(D)

Die Fassade zeigt jedoch bedenkliche Risse. Es ist unprofessionell, dass der Austragungsort einer international hochrangigen Sportveranstaltung wie der Fußball-WM nicht in der Lage ist, seine wichtigsten Straßen vorzeigbar herzurichten, was aus meiner Sicht Besuchern und internationalen Beobachtern der Stadt sehr unangenehm auffallen wird. Ich meine hier nicht den Wassereinbruch an der U-Bahn am Brandenburger Tor, sondern die vorangegangene und vom Senat letztlich aus verkehrspolitischen Gründen zu vertretende Verschleppung der gesamten Baumaßnahme. Der Verzögerung der privaten Baumaßnahme an der Friedrichstraße zum Beispiel gingen langwierige Auseinandersetzungen zwischen Senat, Bezirk und den Investoren um die Gebäudegestaltung voraus. Ob dies zum Vorteil des Ganzen geschah, sei noch dahingestellt. Der Straßenbahnausbau am Bahnhof Alexanderplatz ist auch eher ein bekannter Dauerbrenner.

So richtig problematisch wird es aber, wenn man bedenkt, dass die Mitte Berlins für ein Sportereignis letztlich mit gepumpten Geld hier und da noch etwas aufpoliert wird, während die öffentliche Infrastruktur zusehends verfällt. Was werden die vielen Besucher Berlins für einen Eindruck von dieser Stadt bekommen, wenn sie diese vielen Schlaglochpisten erleben? Sie werden nun sagen, sie sollen gefälligst mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren. Das ist doch Ihr Argument dazu.

Es trübt auch die Fußballlaune, wenn der bauliche Zustand unserer Schulen für die Schüler und Lehrer immer unzumutbarer wird und unsere Sportanlagen und Parks

von Lüdeke

(A)

mehr und mehr verkommen. Berlin wird immer mehr zum potemkinschen Dorf. Das fällt einem immer auf, wenn man hier am Leipziger Platz ist. Die Fassaden, die dort errichtet werden, sind mit den Gerüsten dahinter fast schon originell. Das macht durchaus Eindruck. Dem einen oder anderen fällt es vielleicht auch gar nicht so schnell auf. Erst beim zweiten Blick wird es deutlich. Wir haben neulich im Unterausschuss Bebauungspläne darüber gesprochen. Herr Stimmann merkte ein wenig ironisch an, dass man dieses auch an anderen Stellen tun könnte. Wir bauen jetzt nicht mehr, sondern ziehen nur noch Fassaden in Form von Folien hoch und tun nach außen so, als wäre alles intakt. Das Ganze erinnert ein wenig an Potemkin und bekommt etwas Berlinterpisches.

Das verdeutlicht, dass diese Stadt am Scheideweg steht. Der eine Weg geht Richtung Reform und führt aufwärts, der andere Weg heißt Stillstand und führt abwärts. Die Lage ist im Großen und Ganzen klar und ebenso die Notwendigkeit eines politischen Wandels in dieser Stadt zu einem echten Wechsel. Das ist ein mehr als aktuelles Thema. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege von Lüdeke!

(B)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, zuerst über den Vorschlag der Koalitionsfraktion, den 1. Mai. Wer dieser Aktuellen Stunde seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind SPD und die Linkspartei.PDS. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsparteien. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. – Enthaltungen sehe ich nicht. Die anderen Anträge haben damit ihre Erledigung gefunden.

Jetzt habe ich die Freude, dem Kollegen Atzler zum heutigen Geburtstag zu gratulieren. Alles Gute, vor allen Dingen Gesundheit!

[Beifall]

Herzlichen Glückwunsch, lieber Kollege Atzler!

Dann sind die folgenden Anträge zurückgezogen worden:

1. Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/4052 Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten I – Betriebs- und private Krankenkassen an Impfkosten Schutzimpfungen beteiligen;
2. Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/4053 Öffentlichen Gesundheitsdienst von Kosten entlasten II – Krankenkassen an Impfkosten für Hepatitis-B-Schutzimpfungen für Erwachsene beteiligen.

Damit ist der Auftrag zur Beratung an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales und Migration und Verbraucherschutz erledigt.

(C)

Das Abgeordnetenhaus hat den Antrag der Fraktion der Grünen Machenschaften der alten WBM-Führung aufdecken Drucksache 15/4739 einschließlich des Änderungsantrags der FDP Drucksache 15/4739-1 zur Beratung federführend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie mitberatend an den Rechtsausschuss überwiesen. Die Beratungen haben gezeigt, dass hier hauptsächlich die Zuständigkeit des Hauptausschusses gefragt ist. Einvernehmlich haben sich die Fraktionen darauf verständigt, die Beteiligung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr zurückzunehmen und als federführenden Ausschuss den Hauptausschuss zu beteiligen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen. Der mitberatende Rechtsausschuss hatte übrigens seine Stellungnahme bereits abgegeben.

Dann möchte ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen.

Folgende Mitglieder des Senats sind für die Abwesenheit an unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Herr Senator Dr. Körting, der wie alle sehen können, anwesend ist, wird zur Aktuellen Stunde anwesend bleiben, dann aber die Sitzung verlassen, um an der Innenministerkonferenz in Garmisch-Partenkirchen teilzunehmen. Herr Senator Dr. Sarrazin ist ganztätig abwesend, um an der Jahressitzung der Finanzminister in München teilzunehmen.

(D)

Jetzt geht es weiter mit der

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich noch auf einen Übermittlungsfehler hinweisen. Der Fragesteller der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der laufenden Nr. 4 der Zusammenstellung ist nicht der Kollege Ratzmann, sondern der Abgeordnete Eßer. Ich bitte, das zu berücksichtigen.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat nunmehr Frau Kollegin Spranger von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Auswirkung des Sportwetten-Urteils des Bundesverfassungsgerichts

– Bitte schön, Frau Spranger!

Frau Spranger (SPD): Ich frage den Senat:

1. Welche finanziellen Auswirkungen werden sich nach Auffassung des Senats aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum staatlichen Wettmonopol für Berlin ergeben?

2. Welche Schritte wird der Senat einleiten, um dem Auftrag des Bundesverfassungsgerichts nachzukommen, bis Ende 2007 eine Ausgestaltung des staatlichen Wettmonopols zu formulieren, die den Vorgaben des Gerichts entspricht?

(A)

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin! – Ich vermute, Staatssekretär Teichert antwortet für den Senat. Dem ist so. – Sie haben das Wort!

Teichert, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Finanzen: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Spranger! Zu Ihrer Frage 1: Aussagen über die finanziellen Auswirkungen können noch nicht gemacht werden. Die Rechtslage hängt von der künftigen Ausgestaltung der Sportwetten ab, die momentan erarbeitet wird. Nach derzeitiger Rechtslage ist es so, dass nach unserer Ansicht sowie der des Gerichts illegalen Wettbüros Wettten vermitteln, aber nicht veranstalten. Deshalb liegt kein steuerbarer Vorgang nach dem Rennwett- und Lotteriegesetz vor, weil das nur im Land veranstaltete Wettten betrifft. Ein Vorstoß der Länder, auch die Vermittlung derlei Veranstaltungen steuerbar zu machen, ist bislang gescheitert. Deshalb wird sich selbst bei einer Legalisierung dieser Wettten keine Änderung der Rechtslage ergeben.

Zu Ihrer Frage 2: Die Deutsche Klassenlotterie ist am 31. März 2006 aufgefordert worden, unverzüglich die notwendigen Konsequenzen aus dem Urteil zu ziehen, und ist dem rasch nachgekommen. Sie hat bezüglich der Oddset Sportwetten erste restriktive Leitlinien über das künftige Handeln vorgestellt. Diese stehen unter dem Rubrum „Informieren statt Werben“. Darüber hinaus soll die aktive Unterstützung der Suchtprävention und der Jugendschutz stärker in die Maßnahmen einbezogen werden. Zudem müssen das Geldwäschegesetz und damit verbundene Begleitkriminalität stärker berücksichtigt werden. Am 2. Mai ist die Deutsche Klassenlotterie aufgefordert worden, weitere Maßnahmen zu ergreifen, die denjenigen in den anderen Ländern entsprechen. Darüber wird berichtet werden, wenn die länderübergreifende Arbeitsgruppe, die durch die Ministerpräsidentenkonferenz eingerichtet worden ist, im Juni ihren Bericht vorlegt.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Staatssekretär Teichert! – Eine Nachfrage der Kollegin Spranger. – Sie haben das Wort, bitte!

Frau Spranger (SPD): Herzlichen Dank! – Nach diesem Urteil hat es heftige Reaktionen gegeben, unter anderem vom Landessportbund und den Sportvereinen. Diese befürchten, dass das Urteil Auswirkungen auf die Gewährung von Zuschüssen aus Lottomitteln an die Sportvereine habe. Gibt es diesbezüglich überhaupt einen Zusammenhang, und sind die Sorgen der Sportvereine berechtigt?

Präsident Momper: Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Teichert, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Finanzen: Herr Präsident! Frau Spranger! Beides hat nur sehr bedingt etwas miteinander zu tun. Bei der Klassenlotterie gibt es eine Zweckabgabe in Höhe von 20 % der Umsatzerlöse. Von dieser Zweckabgabe wiederum sind

25 % für sportliche Zwecke bestimmt. Darüber hinaus ist der gesamte Bilanzgewinn an die Klassenlotterie abzuführen, woraus allerdings keine Sportprojekte gefördert werden. Deshalb bleibt es bei der bestehenden Regelung: Von der Zweckabgabe werden 25 % für Sportprojekte aufgewendet, woran sich auch in Zukunft nichts ändern wird.

(C)

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage? – Die gibt es nicht.

Damit ist Frau Kollegin Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU an der Reihe mit einer Frage zum Thema

Experiment Musik in der Stundentafel der Sekundarstufe I

– Bitte schön, Frau Schultze-Berndt!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche wissenschaftlichen und sonstigen Erkenntnisse haben zu der Entscheidung geführt, den musisch-künstlerischen Unterricht der Eigenständigkeit der Schulen mit dem Ergebnis zu überantworten, dass in einzelnen Jahrgängen der Sekundarstufe I überhaupt kein Musikunterricht mehr gegeben werden muss, während der Sportunterricht erfreulicherweise so hoch geschätzt wird, dass die Stundenvorgaben verbindlich bleiben?

(D)

2. Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass die wenigen Pool-/Profilstunden, über die die Schulen im Rahmen der Eigenständigkeit entscheiden, schon jetzt mit Ansprüchen völlig überfrachtet sind, als da wären informationstechnische Grunderziehung, Ausgleich für gekürzten Erdkundeunterricht, Verstärkung Musikunterricht, Verstärkung Sprachunterricht für den mittleren Schulabschluss, Wahlpflichtunterricht, Profilbildung der Schulen?

Präsident Momper: Für den Senat antwortet der Bildungssenator. – Herr Böger, bitte, Sie haben das Wort!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Abgeordnete Schultze-Berndt! Meine Damen und Herren! Sie fragen nach wissenschaftlichen Erkenntnissen. Dazu stelle ich fest, dass am Anfang eine politische Entscheidung steht. Diese Koalition hat entschieden, dass in Zukunft nach zwölf Jahren das Abitur abgelegt werden soll. Diese Grundsatzentscheidung bedeutet nach den Vorschriften der Kultusministerkonferenz – damit das Abitur deutschlandweit vergleichbar ist – mindestens 265 Jahreswochenstunden Unterricht. Daraus folgt die von mir und meinen Fachbeamten getroffene pädagogische Entscheidung, in den Klassenstufen 7 und 8 maximal 33 Wochenstunden Unterricht, in den Klassenstufen 9 und 10/34 sowie in den Klassenstufen 11 und 12 schließlich 35 Wochenstunden zu erteilen. Diese Entscheidung haben wir deshalb getroffen, weil nach unserer Ansicht bereits dies ein enormer Zeitaufwand für die Schülerinnen und Schüler bedeutet. Im Übrigen sind lei-

Sen Böger

(A)

der noch nicht alle Schulen so ausgebaut, dass Cafeterien oder Mensen zur Verfügung stehen. Zu diesen Entscheidungen stehe ich.

Danach muss das Stundencurriculum neu definiert werden. Nach der TIMMS-Studie – eine Studie über mathematische Fähigkeiten, erstellt vor PISA – ist es klar, dass der Mathematik- und der naturwissenschaftliche Unterricht nicht abgebaut, sondern gestärkt werden sollen. Nach PISA haben wir darüber hinaus in Berlin entschieden, dass in keinem Fall der Deutsch- und der Sprachenunterricht abgebaut, sondern gestärkt werden sollen. Zudem haben wir entschieden – was Sie in einem Nebensatz lobend erwähnt haben –, dass auf Grund der motorischen Fähigkeiten unserer Schülerinnen und Schüler die drei Sportstunden in den Klassenstufen 1 bis 10 beibehalten werden sollen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Wenn man das alles zusammenzählt, gelangt man zu der Frage, wie das gesellschaftswissenschaftliche Aufgabenfeld und die musisch-ästhetische Erziehung berücksichtigt werden müssen. Das Parlament hat entschieden, dass es ab dem kommenden Schuljahr das Fach Ethik geben wird. – Auch die Parlamentsminderheit, die Ethik als Wahlpflichtfach einführen wollte, stünde vor der Aufgabe, dieses Fach zu implementieren. – Ich habe entschieden, dass dies zu Lasten des gesellschaftswissenschaftlichen Aufgabenfeldes geschehen soll. Da bleibt – das haben Sie erkannt und kritisiert – der musisch-ästhetische Bereich, der zwar nicht so markante, aber leichte Einschnitte hat hinnehmen müssen. Ich persönlich bedaure dies, weil ich glaube, dass die musisch-ästhetische Erziehung – jenseits der Frage, ob dies in PISA gemessen werden kann oder nicht – ein elementarer Bestandteil des Bildungsauftrags der Berliner Schule ist. Dieser Auftrag wird nicht wegdefiniert. In den Klassenstufen 1 bis 6 in den Grundschulen haben wir weiterhin zwei Stunden Musik und zwei Stunden Kunst. Wir haben in Berlin eine Vielzahl musikbetonter Grundschulen, und wir haben musische Wochen. In den Klassenstufen 7 bis 10 haben wir – je nach Schulform – zwischen 8 bis 13 Wochenstunden Musik und Kunst. Lediglich in den Klassenstufen 9 und 10 gibt es die Wahlmöglichkeit zwischen Kunst oder Musik. Die Schülerinnen und Schüler in Berlin können nach wie vor auch Musik im Wahlpflichtbereich wählen, und sie können mit Musik als Teilfach auch Abitur machen. Das bleibt nach wie vor bestehen. Insofern bin ich der Auffassung, dass es genügend Möglichkeiten gibt, die hervorragende Musikkultur an den Berliner Schulen, die große Zahl von Bands und Chören, nicht nur zu halten, sondern zu steigern.

(B)

Dazu kommt noch etwas, was ich Ihnen auch zu den Fragen 1 und 2 sage. Die Berliner Schulen haben in ihrer Stundenzuweisung immer auch Möglichkeiten für fakultativen, zusätzlichen Unterricht. Diesen fakultativen, zusätzlichen Unterricht kann eine Schule nach Schwerpunkt wählen. So können sie in der Schule sehr leicht zum Beispiel Chor oder Musizieren am Nachmittag geben, was ich hervorragend fände. Viele Schulen machen das auch.

Ich bin davon überzeugt, dass wir trotz des bedauernswerten Verknappens des Musik- und Kunstunterrichts nach wie vor gut gerüstet sind für die musisch-ästhetische Bildung und Erziehung in Berlin.

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat die Kollegin Schultze-Berndt eine Nachfrage. – Sie haben auch das Wort!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Wenn in Zeiten von Rütli und PISA fakultativ weiter musischer Unterricht gegeben werden kann, frage ich Sie, ob die politische Entscheidung des Senats, die Wertschätzung des musisch-ästhetischen Bereichs als so gering anzusetzen, dass er hinter den Wissensfächern und der motorischen Ausbildung zurückbleibt, nicht zu revidieren wäre. Ist es nicht wichtig, dass unsere Kinder heute ganzheitlich – auch musisch – besser ausgebildet werden?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Schultze Berndt! Die musisch-ästhetische Erziehung ist wichtig, das habe ich auch betont. Dazu bietet Berlin – ich sage es noch einmal – zwei spezielle Gymnasien ausschließlich für Musik. Sie wissen das. Wir haben viele musikbetonte Grundschulen und auch weiter führende Schulen. Ich sehe überhaupt keinen Anlass, dass das Profil dieser Schulen abgesenkt wird.

(D)

Aber – das ist der bescheidene Vorzug einer Opposition – Sie können alles fordern und müssen es nicht unter ein Dach bringen. Ich muss entscheiden. Zwölf Jahre zum Abitur – das wollen Sie auch; 265 Jahresstunden – das wollen Sie auch; Mathematik, Naturwissenschaften stärken – das wollen Sie auch; Sprachen stärken – das wollen Sie auch; Deutsch stärken – das wollen Sie auch; Ethik oder Wahlpflichtfach – das wollen Sie auch; die Wochenstundenzahl nicht auf 38 Stunden – das wollen Sie auch. Das muss man also klären. Deswegen haben wir diese Entscheidung getroffen, ohne – ich sage es noch mal – gedanklich und auch real die Bedeutung von Musik und Kunst für die Schulen zu verringern. Wenn wir das gemeinsam unterstützen, gibt es viele Möglichkeiten fakultativ im zusätzlichen Unterricht. Trotz der geringfügigen Kürzung sind wir auf einem guten Weg, diese erzieherische Komponente weiter zu stärken.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage der Frau Kollegin Ströver! – Bitte schön, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Herr Senator! Welchen Zusammenhang sehen Sie zwischen der Abschaffung des Musikunterrichts durch einzelne Schulen in der Sekundarstufe I und dem dort fehlenden fachlichen Lehrpersonal, welches von den Schulen sehr oft als Begründung dafür angeführt wird?

(A)

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Zunächst einmal gibt es für die Berliner Schulen in verschiedenen Fächern Fachbedarfe. Zu meinem Bedauern sind diese nicht immer zu jedem Zeitpunkt 100-prozentig gesichert. Aber es gibt keinen Zusammenhang zwischen der vermeintlichen Abschaffung des Musikunterrichts und einem Mangel an Lehrern oder Lehrerinnen. Frau Abgeordnete! Gerade Sie, die Sie für Ihr Engagement für Kultur, Kunst und Musik bekannt sind, sollten nicht etwas in einer Frage unterstellen, was gar nicht zutrifft. Um es noch einmal zu betonen: Wir schaffen den Musikunterricht nicht ab – glücklicherweise –, das hoffe ich mit Ihnen. Das wäre furchtbar. Wir haben nur in einer Schulform in der Klasse 10 – und nur dort – die Variante Musik oder Kunst, nicht mehr und nicht weniger. Insofern sind Ihre Vermutungen falsch. Die Veränderung ist dem Zwang geschuldet, ein Curriculum beherrschbar zu gestalten.

Die große Zahl von Chören und Bands in den Schulen habe ich bei einem Schulbesuch immer freudvoll gehört. Am Wochenende habe ich in Neukölln die zweite Mahler-Sinfonie gehört – das erwartet man nicht automatisch –, mit begeisterter Zustimmung und Stille von den Schülerinnen und Schülern. – Also: Die Kraft von Musik und die Freude an Musik und die erzieherische Komponente von Musik wird nicht untergehen, sondern sie bleibt bestehen, auch dank des Curriculums.

(B)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 3 der Frau Abgeordneten Dr. Schulze von der Linkspartei.PDS zum Thema

Wirkung der AV Wohnen in Berlin

– Bitte schön, Frau Dr. Schulze!

Frau Dr. Schulze (Linkspartei.PDS): Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Welche konkreten Zahlen liegen dem Senat aktuell zur Umsetzung der Ausführungsvorschrift Wohnen für Leistungsempfangende nach dem SGB II vor?

2. Wie schätzt der Senat die Wirkung der AV Wohnen ein?

Präsident Momper: Die Frau Senatorin für Soziales hat das Wort!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Schulze! Seit der Verabschiedung der Hartz-Gesetze am 1. 1. 2005 erhalten in Berlin zurzeit 570 000 Menschen Leistungen nach dem SGB II. Dazu gehören unter anderem das Arbeitslosengeld II, das Sozialgeld und auch Wohnkosten. Die Wohnkosten werden aus dem Berliner

(C)

Haushalt finanziert. Wir haben die Situation, dass 330 000 Bedarfsgemeinschaften oder Haushalte in Berlin den Anspruch haben, Leistungen für Unterkunft und Heizung zu bekommen. Das Land hat für diesen Vorgang bekanntermaßen eine so genannte Ausführungsvorschrift erarbeitet, um Richtwerte aufzustellen, nach denen die Angemessenheit der Wohnkosten für Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen und -Bezieher überprüft werden kann. Das verlangt das Gesetz.

Seit Ende des letzten Jahres haben die Jobcenter begonnen, die Mietkosten zu überprüfen. So ist es auch in unserer Ausführungsvorschrift vorgesehen. Sie müssen feststellen, ob die Mietkosten den Richtwerten entsprechen. Inzwischen sind etwa 100 000 Leistungsbescheide in den einzelnen Jobcentern bewertet worden. Wir haben damit erstmals wirklich belastbare Zahlen und keine Spekulationen, wie sie in den letzten Wochen immer wieder durch die Medien „geisterten“.

Nach Angaben der Jobcenter wurden in den ersten vier Monaten dieses Jahres 5 400 Haushalte darüber informiert, dass ihre Miete über den Richtwerten liegt. Gleichzeitig kommt eine weitere Regelung unserer Ausführungsvorschrift zum Zuge: Es wird überprüft, ob es so genannte Härtefälle gibt. Gleichzeitig wird bei sehr geringfügigen Überschreitungen überprüft, ob ein Umzug tatsächlich wirtschaftlich vertretbar ist.

(D)

Nach all diesen Maßnahmen können wir heute feststellen: Nicht einmal 1 Prozent der Haushalte, die bisher überprüft worden sind, wurden aufgefordert, ihre Wohnkosten zu senken. Lediglich in zwölf Fällen wurde das durch einen Umzug vollzogen.

Damit komme ich zu Ihrer zweiten Frage. Wir haben erreicht, was wir uns mit der Ausführungsvorschrift Wohnen im Zusammenhang mit den Hartz-Gesetzen vorgenommen haben. Wir wollten die Sicherung des Wohnraums, und wir wollten die Einzelfallprüfung bei den Langzeitarbeitslosen. Massenumzüge für Arbeitslosengeld-II-Bezieherinnen und -Bezieher wollten wir weitgehend verhindern. Wir wollten, dass sie in ihrem gewohnten Umfeld leben können.

Wir wollten auch nicht, dass es zu einer weiteren sozialen Entmischung in den Berliner Bezirken kommt. – Ich denke, wir haben unsere Ziele erreicht. Und ich glaube, dass dies im Interesse der Betroffenen ist.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Frau Abg. Radziwill (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Knake-Werner! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Schulze. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Schulze (Linkspartei.PDS): Frau Senatorin! Sind Ihnen Fälle aus Bezirken bekannt, in denen die AV Wohnen nicht oder fehlerhaft angewandt wurde, so dass es zu Fehlentscheidungen kommen konnte?

(A)

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Ja, es hat immer wieder Fälle gegeben, in denen Jobcenter die Bezieher von Arbeitslosengeld II frühzeitig angeschrieben und zum Umzug aufgefordert haben. Das entsprach eindeutig nicht unseren Vorschriften. Deshalb haben wir eine Arbeitsgruppe eingerichtet, in der alle Jobcenter vertreten sind. Dort haben wir gemeinsam mit den Jobcentern ein einheitliches Verfahren verabredet. Nach dem, was ich bisher gehört habe, habe ich den Eindruck, dass diese Verabredung jetzt eingehalten wird und die Jobcenter das, was wir festgelegt haben, zur Grundlage ihrer Entscheidungen machen.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt ist die Frau Abgeordnete Dr. Hiller mit einer Nachfrage an der Reihe. – Frau Dr. Hiller, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Gibt es Bezirke, in denen es eine besondere Konzentration von Fehlentscheidungen bzw. ein besonders strenge Herangehensweise festzustellen ist?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

(B)

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir gehen davon aus, dass alle Bezirke die Vorschriften, die wir erlassen haben, ernst nehmen und sich daran orientieren. Man kann das nicht feststellen. Die Überprüfungsaufforderungen und die einzelnen Umzüge, die es gab, verteilen sich über alle Bezirke. Deshalb gibt es keine eindeutige Zuordnung. Das ist ein gutes Zeichen, dass hier solide und gründlich gearbeitet und entsprechend entschieden wird.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin! – Frau Oosterheld hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Frau Oosterheld, Sie haben das Wort!

Frau Oosterheld (Grüne): Sie haben bisher knapp ein Drittel der Leistungsempfänger überprüft. Bis wann werden Sie alle überprüft haben? Bis wann können Sie uns sagen, wie viele tatsächlich umziehen müssen?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Oosterheld! Erstens überprüfen nicht wir die Leistungsbescheide, das machen bekanntermaßen die Jobcenter, auf die wir diesbezüglich keinen Einfluss haben. Das machen sie so, wie sie es mit ihrem Zeitbudget vereinbaren können. Ich selbst habe immer das Interesse, das dabei nicht das auf der Strecke bleibt, was sie vor al-

lem tun sollen: Menschen fördern, damit sie wieder in Arbeit gelangen. Dennoch gehe ich davon aus – sie haben jetzt sechs Monate Zeit zur Überprüfung –, dass in dieser Zeit alle Leistungsbescheide überprüft werden und wir dann endgültige Zahlen haben.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin!

Dann ist der Kollege Eßer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Berlin Müllnotstand – droht die schleichende Deponierung unvorbehandelter Siedlungsabfälle?

– Bitte schön, Herr Eßer!

Eßer (Grüne): Ich frage den Senat:

1. Wie wird der Senat sicherstellen, dass in Notzwischenlagern gelagerte Berliner Siedlungsabfälle schnellstmöglich der rechtlich vorgeschriebenen Vorbehandlung zugeführt werden und eine schleichende Deponierung nicht stattfindet?

2. Wie hat der Senat Vorsorge getroffen für den Fall, dass die mit der Entsorgung von Teilen des Berliner Siedlungsabfalls beauftragten Unternehmen der vertraglichen Pflicht zur Vorbehandlung zukünftig nicht nachkommen oder nachkommen können, weil z. B. die Vorbehandlungsanlagen nicht ordnungsgemäß funktionieren, der hergestellte Brennstoff aus Müll keine Abnehmer findet oder der Auftragnehmer wegen dieser oder anderer Probleme Insolvenz anmelden muss?

Präsident Momper: Danke schön! – Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer, hat das Wort – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Eßer! Wie Sie wissen, hat die BSR nach einer europaweiten Ausschreibung die Angebote geprüft und im Jahr 2004 Verträge zur Beseitigung der Kapazitäten des Berliner Hausmülls, der Siedlungsabfälle, die durch die Müllverbrennungsanlage in Ruhleben nicht beseitigt werden können, geschlossen. Die damals abgeschlossenen Verträge haben auf der einen Seite die mechanische Abfallbehandlung von Restabfall zum Gegenstand. Auf der anderen Seite hat eine Bietergemeinschaft der MEAB mit einem Privaten die Beseitigung von Restabfall übernommen. Dann hat es – wie Sie wissen – im Rahmen eines Vergabeverfahrens ein Public-Private-Partnership der BSR mit einem Privaten gegeben. Die dazu abgeschlossenen Entsorgungsverträge sehen vor, dass die MEAB auch die unvorbehandelten Siedlungsabfälle aus Berlin einer geordneten Beseitigung zuführt. Darüber hinaus – das muss man wissen – hat die MEAB aber auch Verpflichtungen zur Beseitigung der Siedlungs- und Bauabfälle aus den brandenburgischen Landkreisen, u. a. aus Prignitz, Oberhavel, Barnim, Märkisch-Oderland, Oder-Spree und

(C)

(D)

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

den kreisfreien Städten Potsdam und Cottbus, übernommen.

Nach Information des Ministeriums für Ländliche Entwicklung und Verbraucherschutz in Brandenburg hat die MEAB inzwischen zur Abpufferung von Spitzenkapazitäten Zwischenlagermöglichkeiten genehmigt bekommen. Auf dem basisgedichteten Ablagerungsbereich der Deponie in Schöneiche werden mit Genehmigung vom 31. Mai 2005 Notfallzwischenlager mit einer Gesamtkapazität von über 100 000 m³ zugelassen. Auch auf einer weiteren Deponie in Vorketzin sind Notfallzwischenlager genehmigt worden. Diese Genehmigung wurde ebenfalls am 31. Mai 2005 ausgesprochen, und zwar zur Errichtung und zum Betrieb auf diesem ebenfalls basisabgedichteten Deponieabschnitt.

Auch ein Teil der Berliner Siedlungsabfälle musste zwischengelagert werden. Dies ist abfallrechtlich zulässig. Nach der EU-Deponierichtlinie müssen die von der MEAB zwischengelagerten Siedlungsabfälle spätestens nach 12 Monaten – darauf haben Sie sich wohl bezogen – einer geordneten Beseitigung in den Abfallbehandlungsanlagen zugeführt werden. Das Land Berlin ist, wie Sie wissen, im Aufsichtsrat der MEAB vertreten und setzt sich dort dafür ein. Entsprechende Diskussionen haben stattgefunden.

(B)

Von der Geschäftsführung der MEAB wird deshalb sichergestellt, dass für den zwischengelagerten Berliner Siedlungsabfällen der gesetzlich vorgeschriebene Zeitrahmen für die Abfallbehandlung eingehalten wird. Darüber hinaus hat die Geschäftsführung den Gesamttrückbau der inzwischen errichteten Zwischenlager bis zum 30. Juni 2007 in Aussicht gestellt.

Die Entsorgungspartner der BSR haben in den abgeschlossenen Verträgen die entsprechenden Garantien für die Entsorgung übernommen. Sie sind nach diesen Verträgen für die Entsorgung der überlassenen Abfällen verpflichtet. Die Verträge enthalten die üblichen Pönalien und Bürgschaften. Diese vertragliche Verpflichtung besteht unabhängig von der Funktion und der Leistungsfähigkeit der jeweils wieder durch einen Vertrag gebundenen Vertragspartner, z. B. hier die MEAB. Im Übrigen gibt es das, was es immer in solchen Verträgen gibt: Vertragserfüllungsbürgschaften und ähnliche Klauseln.

Präsident Momper: Herr Kollege Eßer hat eine Nachfrage – bitte schön!

Eßer (Grüne): Danke schön! – Sie haben gesagt, dass die MEAB-Geschäftsführung Ihnen gegenüber erklärt habe, dass sie sicherstelle, diese Zwölfmonatsfrist nicht zu überschreiten. Ich hatte Sie aber gefragt, ob der Senat, der letztendlich verantwortlich ist, seinerseits hier erklärt, dass er sicherstellt, diese gesetzlichen Vorschriften nicht zu verletzen.

Präsident Momper: Frau Senatorin – bitte schön!

(C)

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat hat mit der Berliner Stadtreinigung auf Veranlassung dieses Abgeordnetenhauses schon im Jahr 2004 veranlasst, dass die entsprechenden Verträge zur Entsorgung des Berliner Siedlungsabfalls geschlossen werden. Diese Verträge werden eingehalten. Das, was bei der Entsorgung der Berliner und der Brandenburger Siedlungsabfälle die MEAB tun muss, ist, die Behandlung und Entsorgung dieser Abfälle nach den Verträgen, die die Privaten mit ihnen geschlossen haben, bzw. nach den Verträgen, die die MEAB mit dem Land Brandenburg hat, sicherzustellen. In den entsprechenden Gremien, z. B. im Aufsichtsrat, wirkt der Senat darauf hin, dass die entsprechenden Berliner Siedlungsabfälle in einer Weise einer solchen Entsorgung zugeführt werden, die den EU-Richtlinien, auch dem Einhalten der Zeitpläne, entspricht. Ein Anlass für eine Besorgnis, dass ggf. Verträge nicht eingehalten werden oder eingehalten werden können, hat der Berliner Senat nicht.

Präsident Momper: Dann gibt es eine Nachfrage des Kollegen Goetze, der das Wort hat.

Goetze (CDU): Frau Senatorin! Unabhängig von der Frage, welche vertraglichen Grundlagen bestehen, gibt es abfallrechtlich eine klare Verantwortung dafür, wer die ordnungsgemäße, nach Gesetz vorgeschriebene Beseitigung der Berliner Siedlungsabfälle zu gewährleisten hat. Wer, Frau Senatorin, ist das? Was haben Sie insbesondere unternommen, um die Siedlungsabfälle, die in der Anlage, die die BSR zusammen mit einem privaten Partner errichtet hat, offenbar nicht in der erforderlichen Größenordnung entsorgt werden, ordnungsgemäß entsorgen zu lassen?

(D)

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Goetze! Unterscheiden Sie bitte zwischen dem, was im Augenblick an Zwischen- und Notfalldeponien durch die MEAB in Brandenburg vom Landesumweltamt in Brandenburg nach den gesetzlichen Vorschriften genehmigt wird und nach den rechtlichen Vorschriften, insbesondere den EU-rechtlichen Vorschriften, genehmigungsfähig ist, und der Tatsache, dass zur Entsorgung, zur Behandlung des Abfalls zwischen der Berliner Stadtreinigung und Privaten ein Vertrag geschlossen worden ist, der in Abfallbeseitigungs- und -behandlungsanlagen eine entsprechende Beseitigung dieses Abfalls durchführt. Wie Sie wissen, hat es vorübergehend bei einer Abfallbeseitigungsanlage in Reinickendorf technische Probleme gegeben. Diese technischen Probleme sind inzwischen so weit beseitigt, dass mir mitgeteilt worden ist, dass eine achtzigprozentige Auslastung der Anlage gefahren werden kann. Darüber hinaus wird beabsichtigt, eine Anlage in Pankow ebenfalls von dem privaten Leistungsanbieter

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

zeitnah in Betrieb zu nehmen, so dass es keine Besorgnis zu Rückständen bei der Abfallbeseitigung gibt.

Präsident Momper: Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Mündlichen Anfrage Nr. 5 des Kollegen Dr. Lindner von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Berlins Hoffnung auf Milliardensegen nach der mündlichen Verhandlung in Karlsruhe schon begraben?

– Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Lindner (FDP): Herzlichen Dank, Herr Präsident!

– Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat den Verlauf der mündlichen Verhandlung vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe?

2. Was sind aus Sicht des Senats die realistischen Hilfen, die Berlin zugesprochen werden, für den Fall, dass das Bundesverfassungsgericht die Forderungen Berlins anerkennt?

Präsident Momper: Ich vermute mal, der Regierende Bürgermeister, Herr Wowereit wird antworten. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

(B)

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lindner! Ich möchte mich vorab bei den Fraktionen des Hauses bedanken, bei den Koalitionsfraktionen und bei den Vertretern der beiden Oppositionsfraktionen, der FDP und den Grünen, dass sie mit nach Karlsruhe gekommen sind, um auch zu demonstrieren: Es ist nicht nur ein Anliegen der Regierung, sondern auch des größten Teils des Parlaments, dass wir in Karlsruhe erfolgreich sind. Ich glaube, dass der Vorsitzende Richter am Bundesverfassungsgericht die Präsenz auch von Oppositionsfraktionen gewürdigt hat. Es geht in der Tat darum, gemeinsam für Berlin etwas zu erreichen.

Wir befinden uns in einer extremen Haushaltsnotlage. Wir haben das in der mündlichen Verhandlung in Karlsruhe noch einmal begründet. Sie haben sich selbst ein Bild davon machen können, wie die Diskussion dort gelaufen ist. Ich glaube, dass das Land Berlin gut vertreten war, durch den Prozessbevollmächtigten, der einen hervorragenden Eindruck gemacht hat, und auch Herr Sarrazin und ich haben mit Nachdruck die Berliner Position vertreten.

Sie haben aus den Fragen der Richterinnen und Richter entnommen, dass sich das Bundesverfassungsgericht in einer schwierigen Entscheidungsfindung befindet. Ich hatte den Eindruck, dass die Richterinnen und Richter offen sind, sich noch einmal informiert haben durch Sachverständige, durch die Vorträge in der mündlichen Verhandlung, dass sie sich durchaus mit den Argumenten auseinander gesetzt haben.

(C)

Wir wissen zum heutigen Zeitpunkt nicht, ob das Bundesverfassungsgericht bereits entschieden hat. Wir wissen auch nicht, wann das Bundesverfassungsgericht die Entscheidung bekannt geben wird. Es wird auf jeden Fall – und deshalb ist es schwierig einzuschätzen, wie das Urteil ausfallen wird – Auch der Respekt vor dem Bundesverfassungsgericht gebietet es, dass man nicht groß spekuliert oder mitten in die Entscheidungsfindung oder Formulierung hinein noch versucht, Positionen festzuklopfen, sondern wir müssen diese Entscheidung abwarten. Ob Berlin den Anspruch, so wie wir ihn artikuliert haben, erfüllt bekommt – das wäre die beste und optimalste Ergebnislage der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts – oder ob das Bundesverfassungsgericht, was es angedeutet hat, die grundsätzliche Bedeutung der Entscheidung sieht, vor dem Hintergrund, dass die Länder Saarland und Bremen ebenfalls schon Klage eingereicht haben, und höchstwahrscheinlich auch andere Länder aufmerksam schauen, wie die Entscheidung ausgehen wird, ob da nicht eher ein Auftrag kommt, das generell von Seiten der Bundesregierung zu regeln, bleibt abzuwarten.

Deshalb Dank für die Unterstützung, auch für die öffentliche Begleitung der Argumente Berlins. Ich denke, dass wir jetzt in Respekt vor der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts diese abwarten sollten.

[Beifall bei der SPD –

Beifall des Abg. Liebich (Linkspartei.PDS)]

(D)

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage von Herrn Dr. Lindner.

Dr. Lindner (FDP): Von den Vertretern des Bundes und der beteiligten Länder wurden immer wieder die Überausstattungen Berlins thematisiert, die noch existieren, auch noch ausstehende Privatisierungen, insbesondere bei den Wohnungsbaugesellschaften. Wird denn der Senat im Hinblick auf entsprechende zu erwartende Auflagen oder Maßgaben des Gerichts demnächst schon konzeptionell vorstellig vor dem Abgeordnetenhaus und uns zeigen, auf welche Weise er gedenkt, diesen Bedenken und zu erwartenden Auflagen mit welcher Konzeption zu begegnen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lindner! Es war aus der Situation des Prozesses zu erwarten, dass der Bund wie auch die anderen beteiligten Länder nicht einfach Hurra schreien und sagen: Ja, Berlin muss geholfen werden, sondern dass sie in ihrer Argumentation versucht haben, den Punkt zu entkräften, den wir nachgewiesen haben, dass wir uns in einer extremen Haushaltsnotlage befinden. Das ging so weit, dass die Bundesregierung auf der einen Seite erklärt hat, Berlin sei in keiner besonderen Notlage, weil alle in einer Notlage seien, während die Vertreter der eher rei-

RBm Wowereit**(A)**

cheren Südländer gesagt haben: Berlin wird es auf Grund der Beschlussfassung der Bundesregierung mit Steuererhöhungen usw. demnächst so gut gehen, dass wir sowieso mit 22 Milliarden € Einnahmen rechnen können und dann ein paar Milliarden übrig haben, um Schulden abzubauen, Berlin ist deshalb in keiner Haushaltsnotlage.

Das war so ungefähr die Bandbreite der Argumentation. Ich glaube, dass das Gericht nun nicht davon ausgeht, dass demnächst die Situation in Berlin so günstig sein wird, dass hier alles nur noch eitel Freude, Sonnenschein sein wird.

Zur Frage der Vorhaltungen über Ausstattungsvorsprünge: Ich glaube, das haben wir in der Diskussion gut entkräften können. Wir haben selbst argumentiert, dass wir uns in den letzten Jahren sehr stark daran orientiert haben, wie die Vergleichssituation in den anderen Ländern ist. Das muss auch so sein. Wir hätten nicht ruhigen Gewissens nach Karlsruhe gehen können, wenn wir nicht selbst das Gefühl gehabt hätten, wir haben selbst etwas getan, wir haben unsere Hausaufgaben gemacht. Ich kann doch nicht erwarten, dass die Kollegen in den anderen Ländern ihren Bürgerinnen und Bürgern noch mehr zumuten, damit in Berlin Situationen da sind, die in den anderen Ländern längst schon abgeschafft worden sind. Ich glaube, dieses Grundprinzip, dass man sagt, wir müssen, wenn wir Hilfe von den anderen haben wollen, uns messen lassen – die so genannten Benchmarks, mit denen uns der Finanzsenator immer traktiert hat – an den anderen Ländern, wenn wir Hilfe von denen haben wollen. Sonst kann man das gar nicht erklären, sonst kann man auch nicht ruhigen Gewissens nach Karlsruhe gehen. Das hat dazu geführt, dass wir 5 Jahre lang eine konsequente Haushaltskonsolidierungspolitik betrieben haben, mit sehr viel Verdruss bei der Berliner Bevölkerung. Das bedeutete selbstverständlich, dass Dinge, die gewohnt waren, abgeschafft werden mussten, dass man sich konzentrieren musste. Da gibt es auch unterschiedliche Standpunkte, je nach Koalition oder Opposition, ob das eine oder andere richtig war. Aber der Grundkurs war richtig, dass wir uns selbst helfen mussten.

Die Länder – vor allem die Südländer, zu denen auch Baden-Württemberg und Hessen gehören – haben angeführt, Berlin habe noch genügend Vermögen, das erst einmal aktiviert werden solle, dann könne man weiterreden. Das sagen wir deutlich: Wir bekennen uns dazu, dass wir Eigentum an öffentlichen Wohnungen behalten wollen. Wir wollen nicht den Weg gehen wie Dresden und uns von allen öffentlichen Wohnungen trennen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir wollen einen Grundbestand an öffentlichen Wohnungen, um ein Korrektiv zu haben – unabhängig von den Zahlen, die da genannt wurden. Ich habe Zweifel, dass die Unternehmen alle so werthaltig sind.

Ein zweiter Punkt, Herr Lindner, den man uns vorgeworfen hat, ist, dass Berlin nicht alle Einnahmeerhöhungsmöglichkeiten ausgeschöpft und speziell die Ge-

werbesteuer nicht angehoben habe. Ich hoffe, dass ich da auch in Ihrem Interesse argumentiert habe, dass das in Berlin kontraproduktiv gewesen wäre. Aber wenn ein Land wie Baden-Württemberg, wo die FDP an der Regierung beteiligt ist, uns das vorhält, dass wir die Gewerbesteuerhebesätze nicht von 410 auf 600 hochgesetzt haben – wir haben sie bereits einmal von 380 auf 410 hochgesetzt –, um mehr Einnahmen zu bekommen, dann ist das, glaube ich, Herr Lindner, nicht Ihre Politik. Sie sagen immer, wir sollten sie ganz abschaffen. Aber das hat man uns vorgehalten. Da haben wir gute Gründe, warum wir – ich denke, gemeinsam – sagen, das wäre ein kontraproduktives Signal, die Gewerbesteuer hochzusetzen. Im Thema Gewerbesteuerhebesätze steckt viel Psychologie. Wir haben uns für einen Mittelweg entschieden. Wir haben gesagt: Ja, wir mussten auch hochsetzen, aber wir wollen den Standort nicht benachteiligen. Wir wollen keine Argumente liefern, warum jemand sagt: Deshalb kommt er nicht nach Berlin. – Gewerbesteuer ist ein psychologisches Thema. Ich glaube, da sind wir konform, Herr Lindner, dass wir das nicht tun werden, auch wenn es Südländer oder FDP-Regierungen in anderen Ländern fordern.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Dr. Lindner (FDP): Das ist eine kommunale Sache!]

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann!

Ratzmann (Grüne): Herr Wowereit! Insoweit folgen wir Ihnen in Ihren Ausführungen, aber die Frage stellt sich – wir wissen, dass mit einem Urteil aus Karlsruhe, selbst wenn es einigermaßen positiv ausfällt, noch nicht alles getan ist –, was Sie und die Berliner Regierung in einer Sanierungsvereinbarung überhaupt noch zugestehen wollen. Das ist doch die spannende Frage. Das wird die Berliner Politik nach dem Urteil bewegen. Da würden wir schon gerne etwas von Ihnen hören, was über den Zeitraum 2008 hinausgeht, denn das war auch die Crux, die der Berliner Senat vor dem Bundesverfassungsgericht nicht beantworten konnte, wie der Sanierungsweg für das Land Berlin vor dem Hintergrund der Entscheidung Saarland-Bremen – wo alle wissen, das ist einigermaßen in die Hose gegangen – aussehen könnte.

Präsident Momper: Das war eine Frage im weitesten Sinne.

[Heiterkeit]

– Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Ratzmann! Ich glaube, Sie wissen selbst, dass diese Frage in Karlsruhe schon aus prozesstaktischen Gründen nicht beantwortet werden konnte. Es wäre auch unklug gewesen, wenn wir sie hätten beantworten wollen.

[Ratzmann (Grüne): Aus wahltaktischen Gründen!]

– Nein, nicht aus wahltaktischen Gründen! – Unsere These steht nach wie vor, dass wir unsere Hausaufgaben gemacht haben, dass wir nachgewiesen haben, was wir alles

(C)**(B)****(D)**

RBm Wowereit**(A)**

an Reformen und Umstrukturierungen gemacht haben. Dieser Prozess ist selbstverständlich nicht mit dem 17. September und dieser Legislaturperiode beendet. Vielmehr müssen viele Maßnahmen, die schon beschlossen sind, auch weiter umgesetzt werden. Wir sind noch nicht in der Situation, dass hier alles in Ordnung ist oder dass die Finanzen so weit in Ordnung sind. Selbst wenn die Prognose lautet, dass das Primärdefizit 2007 beseitigt sein wird, befinden wir uns noch nicht in einer günstigen Position. Selbst wenn man uns in vollem Umfang helfen würde, hätten wir immer noch einen hohen Schuldenstand. Auch dafür zahlen wir Zinsen. Es ist sinnvoller, nicht die Zinsen zu zahlen, sondern in Zukunftsaufgaben zu investieren. Da gibt es kein Vertun, dass hier jemand glaubt – selbst wenn uns Karlsruhe Recht gäbe, was abzuwarten bleibt –, dass wir in Saus und Braus leben könnten. Wir haben immer gesagt: Es dient dem Schuldenabbau. – Das ist genau der Punkt. Davon kommen wir allein nicht herunter.

Wenn wir in einer Situation sein sollten, dass wir voll Recht bekommen, dann läuft das Verfahren so ab, dass damit nicht sofort cash ein Zahlungsanspruch verbunden ist, sondern das Bundesverfassungsgericht würde nur bestätigen, dass sich das Land Berlin – wie im Jahr 2002 die Länder Bremen und Saarland, als sie Bundesergänzungszuweisungen bekommen haben – in einer extremen Haushaltsnotlage befindet und Anspruch auf Hilfe hat. Dann müsste man konkret mit der Bundesregierung verhandeln. Da wäre sicherlich zu erwarten, dass die Bundesregierung Bedingungen an eine Hilfe knüpft. Es ist auch noch unklar, ob die Bundesregierung allein zahlt oder ob das in Kooperation mit den Ländern erfolgt. Die Länder sagen selbstverständlich: Das soll die Bundesregierung allein bezahlen. – Auch das ist noch eine schwierige Situation. Ich gehe davon aus, dass sich dieser Verhandlungsprozess hinzöge, da die Bundesregierung kein Interesse hat, per se schnell zu bezahlen, sondern die Sache erst einmal mit Verhandlungen schöbe. Wenn da Auflagen kämen, dann müssen wir uns dazu positionieren, ob sie aus Sicht der Berliner Bürgerinnen und Bürger im Verhandlungswege hinzunehmen sind oder ob wir sagen: Nein, das können wir nicht akzeptieren oder dazu gibt es Alternativen oder keine Alternativen! – Das müsste man abwarten. Ich bitte deshalb um Verständnis. Das hat nichts mit Wahlen zu tun, dass ich jetzt nicht einzelne Punkte nenne, wo wir unsere Schmerzgrenze sähen. Wir sagen klipp und klar: Wir haben den Bürgerinnen und Bürgern viel zugemutet. Wir haben den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes viel zugemutet. Wie in keinem anderen Land haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Form eines Solidarpakts, der in der Bundesrepublik Deutschland einmalig und vorbildlich ist, auf 8 bis 12 % ihres Gehalts – ohne Lohnsteigerungen bis 2009 – verzichtet. Wir haben Uniklinika zusammengelegt. Wir haben die Opernstiftung geschaffen, damit Kosten reduziert werden. Die Liste kennen Sie alle. Wir haben gute Gründe vorgetragen, warum sich Berlin selbst geholfen hat, es aber eine Grenze gibt, um von dem Schuldenberg herunterzukommen.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

(B)**(C)**

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage des Abgeordneten Kleineidam von der Fraktion der SPD über

Theorie und Praxis der Religionsfreiheit in Berlin

– Bitte schön, Herr Kollege Kleineidam!

Kleineidam (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat angesichts der Verfassungsbestimmungen des Artikels 4 des Grundgesetzes und des Artikels 29 der Verfassung von Berlin Bestrebungen, Moscheebauten in einem Berliner Bezirk grundsätzlich zu verhindern?

2. Wie würde der Senat reagieren, wenn ein Bezirksamt durch einen Bürgerentscheid verpflichtet würde, sich grundsätzlich gegen Moscheebauten auszusprechen?

Präsident Momper: Danke schön! – Es antwortet der Innensenator, Herr Dr. Körting.

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kleineidam! Zu der von Ihnen angesprochenen, in Artikel 29 Absatz 1 Satz 2 der Verfassung von Berlin und in Artikel 4 Absatz 2 des Grundgesetzes verbürgten Religionsfreiheit gehört auch das Recht der jeweiligen Glaubensgemeinschaft, für ihre Religionsausübung die entsprechenden Räumlichkeiten oder Gebäude zu errichten, die dafür erforderlich sind. Insofern gehört es selbstverständlich auch zur verbürgten Religionsfreiheit, dass Religionsgemeinschaften – wenn sie islamisch sind – Moscheen in der Bundesrepublik Deutschland errichten können. Die Durchführung des konkreten Bauvorhabens richtet sich dann nach den konkreten Bauvorschriften. Das betrifft etwa die Frage, wie hoch eine solche Einrichtung werden darf oder ob Stellplätze zur Verfügung gestellt werden müssen o. Ä. Die Bauvorschriften sind aber nach der ständigen Rechtsprechung im Lichte der Religionsfreiheit auszulegen.

Der Senat hält ein Bürgerbegehren, mit dem ein Bezirksamt verpflichtet würde, einen Moscheebau aus grundsätzlichen Erwägungen zu unterbinden, für unzulässig, weil verfassungswidrig. Auch eine amtliche Aufforderung eines Verwaltungsorgans wie der Bezirksverordnetenversammlung muss sich am Neutralitätsgebot der Verfassung orientieren. Deshalb ist auch eine generell gegen Moscheebauten gerichtete amtliche Verlautbarung mit unserer Verfassung nicht zu vereinbaren. Der Senat würde dem für die Entscheidung über das Bürgerbegehren zuständigen Bezirksamt nahe legen, ein solches Bürgerbegehren zurückzuweisen.

Ich will noch etwas anfügen: Dass sich Bürger kritisch zum Bau von Moscheen äußern, muss im Hinblick auf das

(D)

Sen Dr. Körting

(A)

den Bürgern in der Verfassung verbürgte Recht auf freie Meinungsäußerung hingenommen werden. Solche Äußerungen sind offensichtlich auf Ängste in der Bevölkerung zurückzuführen. Es ist Aufgabe des Staates – sowohl des Senats wie des Bezirksamts –, den Bürgern diese Ängste zu nehmen und für ein ungestörtes Miteinander verschiedener Religionen in Berlin zu sorgen.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Der Senat wird daher allen Äußerungen entgegentreten, die bei den Muslimen in unserer Stadt den Eindruck erwecken könnten, dass Moscheen in Berlin oder in einem Bezirk der Stadt nicht erwünscht seien.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Kleineidam, der hiermit das Wort erhält.

Kleineidam (SPD): Vielen Dank für die klare Antwort, Herr Senator! – Ich möchte den letzten Punkt noch etwas vertiefen: Teilt der Senat meine Ansicht, dass es gerade vor dem Hintergrund rassistisch motivierter Gewalttaten gegen Migranten besonders wichtig ist, Gesicht zu zeigen und das Recht aller Berlinerinnen und Berliner auf ungestörte Religionsausübung aktiv zu verteidigen, statt die Forderung rechtsextremistischer Parteien gegen Muslime zu unterstützen?

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Kleineidam! Ich habe deutlich gemacht, dass wir der Auffassung sind, dass wir zwar Ängste von Bürgern wahrnehmen und auch meinen, dass man in diesem Fall mit den Bürgern reden muss, um ihnen diese Ängste zu nehmen, dass wir aber selbstverständlich nach außen Flagge zeigen müssen, eine wie auch immer geartete Aktion, die dazu führt, Hass gegen Muslime zu schüren, nicht hinnehmen zu können und zu wollen und alles dafür zu tun, dass Derartiges unterbleibt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Apelt hat sich noch gemeldet. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Apelt (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Akzeptiert der Senat die Bedenken und Ängste – Sie haben dies bereits erwähnt – der Bewohner, und was will der Senat tun, um gegen die Vorurteile und Ängste vorzugehen, die nicht vom Tisch gewischt, sondern angehört werden sollten?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting!

(C)

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Apelt! Ich bin als Innensenator von etlichen Bürgern angeschrieben worden. Ich werde diesen Bürgern mit der Ruhe, die mir eigen ist, antworten und Ihnen darstellen, wie die Situation ist.

Ich habe auch mit dem Vorstand der Moscheegemeinde gesprochen und mit ihm verabredet, dass es sinnvoll wäre, wenn die Mitglieder dieser Moscheegemeinde versuchen, in Gesprächen mit kleineren Gruppen und nicht auf Großveranstaltungen den Bürgern vor Ort deutlich zu machen, was der Bau dieser Moschee bedeutet und dass er sich auf das Leben der nichtmuslimischen Bürger überhaupt nicht auswirkt. Das wird von dem Bezirk und der Moschee-Gemeinde unterstützt. Es wird auch vom Senat in Gesprächen oder bei Veranstaltungen entsprechend dargestellt. Das können und müssen wir tun.

Ich akzeptiere es, dass die Bürger verunsichert sind, unwissend sind und nicht über die Religionsgruppe informiert sind, die dort die Moschee bauen will.

[Czaja (CDU): Unverschämt!
Wir sind nicht dumm!]

Dann ist es aber unsere Aufgabe, diese Verunsicherung nicht auch noch zu schüren.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Unsere Aufgabe muss es vielmehr sein, mit den Menschen zu reden und ihnen zu vermitteln, dass es ein selbstverständliches Gut der Religionsfreiheit ist, dort ein Religionsgebäude zu errichten, wo es nach den Planungen der Religionsgemeinschaft am Besten hinpasst und nach den allgemeinen baurechtlichen Vorschriften auch errichtet werden kann. Darum sollten wir uns gemeinsam bemühen.

(D)

Ich nehme keinem übel, auch keinem Politiker, wenn er die Ängste dieser Bevölkerung ernst nimmt und sich mit ihnen auseinander setzt.

[Wansner (CDU): Da sind wir Ihnen auch dankbar!]

Ich nehme es aber übel, wenn man die Ängste dieser Bevölkerung zusätzlich noch vergrößert. Das ist nach meinem Verständnis mit der Verfassung von Berlin und dem Grundgesetz nicht zu vereinbaren.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator!

Jetzt ist der Kollege Henkel an der Reihe mit der Frage zu dem Thema

Bunte Buddy-Bärchen sind nicht rot genug für den Bebelplatz

– Bitte schön, Herr Kollege Henkel!

[Unruhe –
Ratzmann (Grüne): Wird Herr Pflüger
jetzt überwacht?]

(A)

Henkel (CDU): Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat die gleiche Meinung wie oder eine andere Meinung als der Kultursenator Flierl, der das völkerverständigende Projekt mit den von internationalen Künstlern bemalten Buddy-Bären am Bebelplatz für Kitsch hält und dieses deshalb an diesem Ort verbieten lassen möchte?

2. Ist der Senat der Meinung, dass der Kultursenator mit seiner verspäteten bzw. verschlafenen Stellungnahme zum Buddy-Bären-Projekt oder der versäumten Abwehr des Angriffs der Stasi-Kader mit geschichtsverfälschenden Aussagen gegen die Gedenkstätte Hohenschönhausen dem Ansehen und der Außendarstellung Berlins geschadet hat, und wie will er dies zukünftig verhindern?

Präsident Momper: Der Senator für Kulturelle Angelegenheiten ist im Senat für die Buddy-Bären zuständig. – Bitte schön, Herr Senator Flierl, Sie haben das Wort!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Henkel! Die neuere Diskussion um die Buddy-Bären auf dem Bebelplatz wurde durch eine Anfrage im Kulturausschuss initiiert. Fraktionsübergreifend wurde dort die Auffassung vertreten, dass die kreisförmige Aufstellung der Buddy-Bären um das Denkmal von Micha Ullman herum problematisch sei.

(B)

In Aufnahme dieser Diskussion habe ich daher den Bürgermeister von Mitte gebeten, die erteilte Genehmigung zu überdenken. Der Bezirk hat mittlerweile erklärt, dass er die Genehmigung nicht zurücknehmen will und kann. Wie die öffentliche Resonanz gezeigt hat, ist die vorgesehene Gestaltung auf dem Bebelplatz durchaus umstritten. Ich darf darauf verweisen, dass die Kommission für Kunst im öffentlichen Raum im Bezirk Mitte, der Verein Aktives Museum, der Beratungsausschuss Kunst bei der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, der Förderverein für das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas sowie mehrere Kommentatoren der Berliner Tageszeitungen diese Position teilen.

Stellvertretend darf ich den kulturpolitischen Sprecher der CDU-Fraktion zitieren, der davon sprach, dass Berlin seine wenigen verbliebenen Metropolenplätze schützen muss, und in Bezug auf die Bären die allgemeine Rummelplatzmentalität, die sich auf Berlins Plätzen abspielt, kritisierte. – Wie immer, kann man auch hierbei sehr unterschiedlicher Position sein, und dies kann möglicherweise auch im Senat der Fall sein.

Keine Differenz sollte es aber in der Frage geben, dass, obgleich der Kulturausschuss und der Kultursenator nicht am Genehmigungsverfahren für Sondernutzung im Bezirk Mitte beteiligt sind, sie gleichwohl das Recht haben, sich zu diesen Genehmigungen zu äußern, selbst dann, wenn die Nutzung bereits genehmigt wurde.

(C)

Es ist nicht erkennbar, dass aus der kritischen Debatte über die angemessene Gestaltung des öffentlichen Stadtraumes ein Schaden für das Ansehen Berlins entstünde, es sei denn, diese Debatte würde unterdrückt. So sehr wir uns über die Gestaltung des Stadtraumes streiten können, so sehr sollten wir uns bei der Zurückweisung geschichtsrevisionistischer Positionen alter Stasi-Kader einig sein. Dieses Haus hat dies beschlossen und das ist auch meine Position. – Ein Zusammenhang mit der Debatte um die Buddy-Bären besteht allerdings nicht.

[Dr. Lindner (FDP): Geschmacklich gebe ich Ihnen Recht!]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Henkel – bitte schön!

Henkel (CDU): Herr Senator! Ich konzedere gern, dass man über Kunst und Kultur sehr viel streiten kann. Das haben Sie herausgearbeitet, und da haben wir keinen Dissens. Wie bewerten Sie jedoch Ihre Aussage, die Buddy-Bären seien moralisch verschlissen, vor dem Hintergrund, dass Herr Wowereit sie als Werbeträger des neuen Berlins an Gäste aus dem In- und Ausland verschenkt? Welche Wirkung wird es demnächst haben, wenn ein Mitglied des Berliner Senats ein solches Geschenk als moralisch verschlissen bezeichnet?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl, bitte!

(D)

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: In der Tat: Die Buddy-Bären sollen eine Friedensbotschaft verkünden, und ich bin irritiert, mit welcher Intoleranz, ja Vehemenz und Unduldsamkeit diese Debatte geführt wird. Ich denke, dass wir diese Friedensbotschaft auf Toleranz gründen sollten. Dies zeigt sich unter anderem auch daran, dass wir akzeptieren, dass nicht allen Menschen dieser Stadt – zum Beispiel auch mir persönlich –, die Buddy-Bären auf Dauer Freude machen. Es gibt viele andere, die das auch so sehen, andere sehen es wiederum anders.

Die Stadt sollte sich überlegen, wie sie sich präsentiert. Dazu sollte man unterschiedliche Positionen einnehmen und von Zeit zu Zeit auch die Überlegung anstellen, ob man sich auf neue Weise präsentieren sollte. Die massenhafte Rückkehr der Buddy-Bären wird in dieser Stadt jedenfalls nicht von allen unterstützt. Das ändert aber nichts daran, dass wir uns auf die Fußball-Weltmeisterschaft freuen, dass wir uns als streitbare Stadt, die ein vielfältiges Leben widerspiegelt, auf dieses Fest freuen und auch die Debatte um die Buddy-Bären aushalten. Viele Leute müssen die Buddy-Bären aushalten. Manche sollten auch die Kritik daran aushalten.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Können wir nicht auch noch die Tele-Tubbies einkaufen? – Heiterkeit]

Präsident Momper: Möchten Sie eine Nachfrage stellen, Herr Henkel? – Sie haben das Wort – bitte schön!

(A)

Henkel (CDU): Herr Senator! Sie sind von Ihrer Profession her Philosoph und haben philosophisch geantwortet. Können Sie noch einmal sagen, was es heißt, moralisch verschlissen zu sein?

[Dr. Lindner (FDP): Bei einem Buddy-Bär! Was soll da „moralisch verschlissen“ bedeuten?]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Dazu benötigt man nicht unbedingt einen kunsthistorischen Exkurs. Dass bestimmte Gebrauchswerte sowohl physisch wie auch moralisch verschlissen sein können, heißt einfach nur, dass sie aus der Mode gekommen sein können.

[Ritzmann (FDP): Ach so!]

Es bedeutet also z. B., dass sie durch den vielen Gebrauch möglicherweise nicht mehr genutzt werden können, aber dass man sie durchaus als Historisierung anschauen kann. Dass halten wir auch wechselseitig so, dass wir uns z. B. gegenseitig für verschlissen halten. Man kann sich übrigens auch erneuern.

[Dr. Lindner (FDP): Der Flierl ist auch aus der Mode geraten – moralisch verschlissen! – Heiterkeit bei der FDP und der CDU – Weitere Zurufe]

(B)

Präsident Momper: Die Fragestunde ist jetzt beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Es beginnt Frau Kollegin Radziwill von der Fraktion der SPD. – Ich sehe sie nicht!

[Zurufe]

– Dann geht es weiter mit der Frage des Kollegen Henkel. Sie sind schon wieder dran. – Bitte schön, Herr Henkel!

Henkel (CDU): Da müssen Sie durch, Herr Präsident!

[Heiterkeit]

Präsident Momper: Das schaffen wir auch.

Henkel (CDU): Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Wie bewerten Sie das Konzept für das zentrale Mahnmal „17. Juni 1953“, das Ihnen von der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft vorgelegt wurde? Welche Schritte zu dessen Realisierung haben Sie bisher eingeleitet?

(C)

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister Wowereit! Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich treffe mich regelmäßig mit den Vertretern der Opferverbände, und die begrüßen es auch, dass das endlich ein Regierender Bürgermeister tut, nachdem es jahrzehntelang nicht Praxis war. Deshalb freue ich mich, dass wir vierteljährig zusammenkommen. Bei diesen Treffen tragen wir all die Dinge vor, die hinsichtlich der Gedenkstättenarbeit oder der Aufarbeitung zu erledigen sind. Dabei ist auch vorgetragen worden, dass die Situation des Mahnmals „17. Juni 1953“ an der Leipziger Straße aus Sicht der Opferverbände unbefriedigend ist.

[Niedergesäß (CDU): So ist es!]

– Schön, Herr Niedergesäß! – Ich war nicht derjenige, der die Verantwortung dafür hatte, dass dieses Mahnmal dorthin gekommen ist, sondern bestimmte Entscheidungen sind vorbereitet und dann so getroffen worden. Hinsichtlich der Ästhetik von Mahnmälen kann man sich immer vortrefflich streiten. Ich kann verstehen, dass die Opferverbände sagen, dort sei zu wenig zu sehen. Sie wissen, dass es diese illegalen Aktionen mit den Bildtafeln gegeben hat, die nicht abgenommen worden sind. Das Bundesfinanzministerium hat dann die Abnahme durchgesetzt. Wir haben stets versucht, in dieser Frage zu vermitteln und mit dem Eigentümer, dem Bundesfinanzministerium, zu vernünftigen Regelungen zu kommen.

Diese vernünftigen Regelungen sind aber nicht so leicht zu erreichen. Es gibt einerseits den Anspruch desjenigen, der das Mahnmal gestaltet hat und der sagt, sein Mahnmal habe eine bestimmte Ästhetik, die sich auch in der Verbindung mit dem Gebäude herstelle. Daraus ergeben sich Restriktionen. Andererseits gibt es die Bedürfnisse des Finanzministeriums. Insofern hoffen wir, dass wir dort weiterhin vermittelnd tätig sein können und eine bessere Situation entsteht, die sowohl der Ästhetik des Mahnmals – wie es jetzt dort vorhanden ist – wie auch den Anforderungen der Opferverbände gerecht wird. Hoffentlich kommen wir da zu einer Lösung.

Präsident Momper: Herr Kollege Henkel hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Henkel (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Wurde das Konzept in der Senatskulturverwaltung geprüft, nachdem es Ihnen übergeben wurde? Wurde mit der Bundesregierung gesprochen? Liegen schon Stellungnahmen vor? Wenn ja, wie sehen diese aus? Wenn nein, wann werden sie vorliegen?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Kulturverwaltung ist bei den Besprechungen immer dabei.

(D)

RBm Wowereit**(A)**

[Frau Senftleben (FDP): Gott sei Dank! –
Braun (CDU): Reden Sie noch zusammen?]

– Ach, Herr Braun! Lächelkurs – das gibt es bei der Konrad-Adenauer-Stiftung. Das hilft manchmal weiter.

[Heiterkeit –
Braun (CDU): Sie waren auch schon besser!]

Die Kulturverwaltung ist involviert. Sie weiß darüber Bescheid. Meines Wissens liegt noch kein Ergebnis vor. Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich Ihnen aus dem Stegreif heraus nicht den aktuellen Stand sagen kann. Das Projekt ist jedenfalls in der Bearbeitung.

Präsident Momper: Nun hat Kollege Doering das Wort für die Fraktion der Linkspartei.PDS. – Bitte!

Doering (Linkspartei.PDS): Ich frage den Wirtschaftssenator, Herrn Wolf: Wie schätzen Sie nach Ihrer Reise nach China und Japan das Interesse der dortigen Firmen an Deutschland und vor allem an der Hauptstadt Berlin ein? Rechnen Sie mit Investitionen von dortigen Firmen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe auf meiner Asienreise in Indien, China und Japan mit einer Vielzahl von Unternehmen gesprochen. Wir haben u. a. Berlin in Shenzhen präsentiert – das ist die erste Sonderwirtschaftszone in China –, wo über 150 Unternehmer anwesend waren und ein großes Interesse am Standort Berlin besteht. Sowohl in China als auch in Indien haben die Unternehmen gegenwärtig eine Entwicklungsstufe erreicht, wo sie verstärkt auf den europäischen Markt drängen, und wir versuchen insofern, Berlin als Standort für die Expansion auf dem europäischen Markt anzubieten.

An konkreten Erfolgen bzw. realisierten Vereinbarungen ist das Folgende anzuführen: In Indien ist eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem in Berlin ansässigen Softwareunternehmen PSI und einem indischen Unternehmen abgeschlossen worden, das zu den Top 5 der IT-Unternehmen gehört. Dieses Unternehmen hat vor, sich auf dem europäischen Markt auszudehnen, und deshalb ein großes Interesse am Standort Berlin. Diese Zielsetzung versucht es über die Kooperation mit PSI zu realisieren. Das ist sicherlich eine erfreuliche Nachricht.

In China ist es gelungen, das Unternehmen Hasee für eine Ansiedlung in Berlin zu gewinnen. Hasee ist nach dem Unternehmen Lenovo, das eine Kooperation mit IBM eingegangen ist, das zweitgrößte Unternehmen in China, das Notebooks herstellt. Hasee hat vor, noch vor der Fußballweltmeisterschaft einen Showroom für seine Produkte am Leipziger Platz zu eröffnen und den Standort in Berlin zum Hauptquartier für seine Expansion auf dem europäischen Markt auszubauen. Auch das ist sicher eine gute Nachricht für Berlin.

(C)

Ich habe noch weitere Gespräche geführt – u. a. mit einem Unternehmen, das ich zurzeit noch nicht namentlich nennen will. Auch dieses Unternehmen denkt darüber nach, in Berlin sein europäisches Hauptquartier zu errichten. Das sieht ganz günstig aus. Ansonsten habe ich während dieser Asienreise noch Gespräche mit dem japanischen Tourismusministerium geführt. Japan versucht zurzeit seine touristischen Werbeaktivitäten zu erhöhen, weil 16 Millionen Touristen aus Japan in das Ausland verreisen, aber nur fünf bis sechs Millionen Touristen nach Japan kommen. Das hat erhebliche Auswirkungen auf die Zahlungsbilanz, und ich habe mit dem japanischen Tourismusministerium darüber gesprochen, dass die ITB eine ausgezeichnete Plattform für eine groß angelegte Werbekampagne Japans bietet. Es gab die Zusicherung, dass die Aktivitäten Japans auf der ITB verstärkt werden.

Insofern bin ich – wenn ich eine Gesamtbilanz ziehe – mit diesem Besuch ausgesprochen zufrieden. Es gab konkrete Entscheidungen und Vereinbarungen – und vor allem Vereinbarungen mit Perspektive wie z. B. die Ansiedlungsentscheidung von Hasee.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall der Frau Abg. Radziwill (SPD)]

Präsident Momper: Herr Doering hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Doering (Linkspartei.PDS): Herr Senator! Dann darf ich also feststellen, dass Ihre Reise durchaus erfolgreich war?

Präsident Momper: Herr Kollege Doering! Das war keine Frage. Insofern ist das nicht zulässig.

[Doering (Linkspartei.PDS): „Darf ich feststellen?“
ist doch eine Frage! –
Heiterkeit –

Weitere Zurufe von der Linkspartei.PDS]

– „Darf ich feststellen?“ Es ist ohnehin Ihr Abgeordnetenrecht, dass Sie alles feststellen dürfen, was immer Sie wollen. Das brauchen Sie den Senat nicht zu fragen. Aber wenn Senator Wolf antworten möchte, hat er nun das Wort. Wir fassen es mal als eine echte Frage auf. – Bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Doering! Wenn Sie sich meiner Wertung anschließen wollen, dürfen Sie das gern so feststellen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Eine gute Retourkutsche!

Jetzt hat Frau Kollegin Radziwill das Wort. Sie war vorhin durch ein Versehen daran gehindert, ihre Frage zu stellen. – Bitte schön!

Frau Radziwill (SPD): Ich frage den Regierenden Bürgermeister, welche Anstrengungen der Senat in Zusammenarbeit mit Brandenburg unternimmt, um die In-

Frau Radziwill

(A)

ternationale Luft- und Raumfahrt ausstellung – ILA – dauerhaft in der Region Berlin-Brandenburg zu sichern, und zwar während des Umbaus und insbesondere nach dem Ausbau des Flughafens BBI.

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die Internationale Luft- und Raumfahrt ausstellung, die demnächst in Schönefeld eröffnet wird, ist eine wichtige Präsentationsmöglichkeit für die Luftfahrttechnik, die in Berlin vorhanden ist, und für deutsche und internationale Unternehmen im Bereich der Luft- und Raumfahrt. Die ILA wird sich erneut in besser Form präsentieren und Rekordzahlen erreichen.

Wir müssen das mit den Baumaßnahmen zur Verwirklichung des Flughafens Berlin-Brandenburg-International in Einklang bringen. Die nächste ILA wird im Jahr 2008 stattfinden und dann wieder im Jahr 2010. Das ist mitten in der Bauphase. Wir müssen einerseits die Fertigstellung des Terminals und sonstiger Bauwerke und andererseits die Interessen der ILA berücksichtigen. Die Beeinträchtigungen müssen für beide Seiten zumutbar sein. Wir haben in enger Kooperation beider Länder mit der Flughafengesellschaft und dem Verband, der die ILA durchführt, die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die ILA sowohl im Jahr 2008 als auch in den Jahren 2010 und 2012 im Bereich des BBI durchgeführt werden kann. Wir sind mit dem Verband in intensiven Verhandlungen.

(B)

Es gab Bestrebungen – darüber wurde öffentlich berichtet –, die ILA auf Grund des Baugeschehens abzuwerfen. Wir haben ein großes Interesse daran, dass die ILA in Berlin bleibt. Das ist für den Messestandort wichtig. Wir werden alles dafür tun, dass die ILA dauerhaft in der Region bleibt. Ich hoffe, dass wir während der ILA positive Signale senden können und die Gremien des Verbandes in der Lage sind, eine Entscheidung zu Gunsten von Berlin-Brandenburg zu treffen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt keine Nachfrage von Frau Radziwill.

Jetzt ist Frau Dr. Klotz von der Fraktion der Grünen mit einer weiteren spontanen Frage an der Reihe. – Bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich habe auch eine Frage an den Regierenden Bürgermeister, der heute eine gefragte Persönlichkeit ist: Was wissen Sie von polnischen Plänen, ca. 120 Kilometer von Berlin entfernt in der Stadt Gryfino ein Atomkraftwerk zu errichten, und wie bewerten Sie diese Pläne? Teilen Sie unsere Einschätzung, dass ein solches AKW unmittelbar vor den Toren Berlins 20 Jahre nach Tschernobyl absolut verantwortungslos und als Risiko nicht vertretbar wäre?

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister! (C)

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Fraktionsvorsitzende! Ich habe diese Nachricht der Presse entnommen. Nähere und begründete Informationen über eventuelle Pläne liegen mir noch nicht vor. Es ist schwer für uns, die Entscheidungslage in Polen zu beurteilen. Es gilt, die Souveränität eines jeden Landes für die eigene Energiepolitik zu wahren.

Sie wissen, dass meine Partei einen Ausstieg aus der Atomenergie aus Gründen der Sicherheit und Zukunft für richtig hält. Deshalb sehen wir das skeptisch. Ich bitte aber um Verständnis, dass ich keine abschließende Bewertung abgeben kann, bevor ich über den Sachstand informiert bin. Wenn sich aus Sicht des Landes Berlin oder der Region Bedenken ergeben, werden wir gegenüber den zuständigen polnischen Behörden unsere Meinung artikulieren.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Frau Dr. Klotz hat keine Nachfrage.

Dann ist jetzt für die Fraktion der FDP Herr Dr. Lindner an der Reihe. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Lindner (FDP): Ich habe eine Frage an den Senator für Inneres: Ist Ihnen bekannt, dass eine Friseurin in Berlin zurzeit einen Tariflohnanspruch von etwa 544 € hat? Wie vertreten Sie gegenüber vielen Berlinern, die unterhalb eines Lohnanspruchs von 1 000 € liegen, dass Sie für Jugendliche mit Migrationshintergrund einen Mindestlohn von 1 000 € fordern? (D)

Präsident Momper: Bitte, Herr Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Lindner! Ich bin in dieser Fragestellung missverstanden worden. Es geht mir nicht um einen bestimmten Lohn für Jugendliche, sondern es geht mir aus integrationspolitischen Gründen darum, dass wir bei den unter 25-Jährigen einen Anteil von rd. 40 % mit Migrationshintergrund haben, der weder einen Ausbildungsplatz noch einen Arbeitsplatz hat. Deshalb haben wir derzeit in diesem Bereich eine hohe Jugendarbeitslosigkeit.

Ich ziele darauf ab – und das habe ich in dem Interview gesagt –, dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, ob wir diese Jugendlichen in einer hochtechnisierten Gesellschaft alle in den ersten Arbeitsmarkt einspeisen können oder ob wir für diese Jugendlichen andere Angebote, jenseits von Arbeitslosengeld und Ein-Euro-Jobs, suchen müssen. Das ist eine allgemeine politische Aussage. Ich bin der Ansicht, dass man sich dieser Frage stellen muss. Wir haben ganz viele Jugendliche, bei denen ich keine Chance sehe, sie auf dem normalen Weg oder über Nachschulungen in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Wir sollten intensiv darüber nachdenken, ob es auch

Sen Dr. Körting

(A)

für Leute ohne hohe Qualifikation Arbeitsmöglichkeiten gibt, um ein Leben in Würde zu leben. Nicht nur derjenige, der Abitur hat, hat Menschenwürde, sondern auch derjenige, der keinen Hauptschulabschluss hat. Auch er muss die Möglichkeit haben, sich zu verwirklichen. Das ist das Ziel dessen, was ich gesagt habe.

Die Zahl ist dabei völlig bedeutungslos. Natürlich muss man, wenn man darüber nachdenkt, ob man über Steuererleichterungen o. Ä. solche Jobs schafft, sich darüber verständigen, was an Lohn damit verbunden sein muss. Ich habe dazu etwas anderes gesagt – das wird Ihnen jetzt sehr passen –: Es wird meiner Einschätzung nach nicht der Lohn sein können, den wir für einen Facharbeiter in der Metallindustrie oder anderswo haben. Da müssen vielleicht auch die Gewerkschaften umdenken.

Präsident Momper: Herr Dr. Lindner hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Senator! War das Interview in der „Welt“ von Ihnen nicht autorisiert? Sie haben dort auf die Frage, was Jugendliche verdienen sollten, geantwortet:

Es wäre viel sinnvoller, Jugendlichen eine öffentliche Aufgabe zu geben und einen Mindestlohn von etwa 1 000 € im Monat zu zahlen.

(B)

Was sagen Sie beispielsweise Rentnern, die 45 Jahre eingezahlt haben und gerade einmal 1 176 € bekommen?

[Frau Hinz (Linkspartei.PDS): 800 oder 650 €!]

Präsident Momper: Bitte, Herr Dr. Körting!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Lindner! Ich dachte, mit der mir zur Verfügung stehenden Sprachfertigkeit deutlich gemacht zu haben, dass das mit den 1 000 € ein Missverständnis ist. Mir geht es nicht um einen bestimmten Betrag, sondern um eine Diskussion darüber, welche Arbeitsmöglichkeiten wir für diejenigen schaffen können, die nicht über eine hohe Qualifikation verfügen und bei denen wahrscheinlich keine umfangreiche Nachqualifikation möglich ist. Das ist eine Realität, die wir bundesweit haben. Wir haben im Migrantinnenbereich viele Jugendliche ohne Hauptschulabschluss und eine hohe Jugendarbeitslosigkeit.

[Ritzmann (FDP): Was ist denn Ihr Vorschlag?]

– Herr Kollege Ritzmann! Mein Vorschlag war relativ einfach: Man sollte darüber nachdenken, ob man für Arbeitsmöglichkeiten, die keine hohe Qualifikation erfordern, Steuererleichterungen o. Ä. schafft, um solchen Leuten eine Beschäftigungsmöglichkeit zu geben. – Mein zweiter Vorschlag war, darüber nachzudenken, ob man über einen zweiten Arbeitsmarkt einen Teil dieser jungen Leute beschäftigen sollte. Das ist die schlichte, einfache Fragestellung, und die habe ich in einem Interview als SPD-Politiker zum Ausdruck gebracht – nicht mehr und nicht weniger.

[Beifall bei der SPD –

Hoffmann (CDU): Als Senator waren Sie gefragt und nicht als SPD-Politiker]

(C)

Präsident Momper: Danke schön, Herr Innensenator! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet.

Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen sind gelöscht.

[Gongzeichen]

Der Kollege Trapp von der CDU hat das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte!

Trapp (CDU): Ich frage Herrn Senator Dr. Körting: Herr Senator! Sie hatten in einem Interview angekündigt, die Beamten künftig nach Leistung zu besolden. Können Sie nicht schon zurzeit das Leistungsprinzip anwenden, indem Sie Leistungsprämien und Leistungszulagen zahlen?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Es gibt bisher schon geringfügige Möglichkeiten, Zulagen zu zahlen, etwa einen früheren Aufstieg in höhere Besoldungsstufen oder etwas Ähnliches. Das ist aber nicht die Fragestellung, die hinter dem steht, was tarifvertraglich auf Bundesebene vereinbart worden ist und ggf. auch über Besoldungsrecht für die Beamten der Republik kommen wird. Da geht es nämlich darum, ob man allen das Gleiche gibt oder eine Spreizung von 100 bis 108 % hat, um den Leistungsgedanken auch in der öffentlichen Verwaltung zu fördern. Darauf bezieht sich das. Das ist zurzeit TVöD, Tarifvertrag öffentlicher Dienst, für den Bund und die Kommunen. Es ist in Berlin noch nicht so, aber ich sehe, dass auf Dauer die Reise dorthin gehen wird. Ich meine auch, dass die Reise dorthin gehen sollte. Diese Reise will ich jetzt nicht mit irgendwelchen Einzelregelungen wie z. B., dass man am Jahresende eine Prämie zahlen kann oder Ähnliches, in Übereinstimmung bringen. Es geht um die Frage, ob wir in Zukunft das Dienstrecht, das wir für den öffentlichen Dienst haben, stärker an solchen Kriterien orientieren, wie wir sie etwa auch im Bankwesen, im Versicherungswesen oder anderswo haben.

Ich bin der Meinung, dass wir das später tun werden. Aber ich bin nicht der Meinung, dass wir dies von einem Tag zum anderen tun können. Zurzeit haben wir noch eine Besoldungshoheit des Bundes in dieser Frage. Der Bundesgesetzgeber hat von seinem Besoldungsrecht bisher noch nicht Gebrauch gemacht. Man wird wohl auch mit den anderen Ländern darüber reden, ob man solche Elemente einer Leistungsbezahlung stärker auch beim öffentlichen Dienst einführen kann – mit allen Problemen, die

(D)

Sen Dr. Körting

(A)

damit verbunden sind, mit einer Feststellung der Leistung Jahr für Jahr oder alle zwei Jahre und auch mit der Tatsache, dass jemand, der die Leistung dann nicht mehr bringt, damit rechnen muss, wieder ein, zwei Stufen heruntergestuft zu werden. Ich halte das aber durchaus – vergleichbar mit der Privatwirtschaft – für ein geeignetes Instrument. Ich glaube auch, dass der öffentliche Dienst damit zurechtkommt.

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte!

Trapp (CDU): Wie viele Leistungsprämien bzw. Leistungszulagen sind im Land Berlin bereits an Beamte gezahlt worden?

Präsident Momper: Herr Senator für Inneres – bitte!

Dr. Körting, Senator für Inneres: Herr Kollege Trapp! Die Leistungszulagen und -prämien sind keine Regelung, die – wie das, was ich mit dem Tarifvertrag öffentlicher Dienst eben dargestellt habe – alle Mitarbeiter betrifft. Im Tarifvertrag öffentlicher Dienst werden alle Mitarbeiter diesem Raster unterworfen, während es bei den Leistungszulagen und -prämien darum geht, einzelne herausgehobene Mitarbeiter, die etwas ganz Besonderes in einer bestimmten Situation gemacht haben, dann mit einer Leistungsprämie oder -zulage zu bezahlen. Davon ist nach meiner Kenntnis im Land Berlin nur sehr behutsam Gebrauch gemacht worden. Ich schätze, es sind vielleicht 15, 20 oder 50 Fälle im Jahr, wo solche Sondersituationen auftreten, dass man eine Leistungszulage oder -prämie zahlt. Aber das hat mit der Grundfrage: Wollen wir Elemente der leistungsgerechten Bezahlung wie in der Privatwirtschaft auch im öffentlichen Dienst einführen? – nichts zu tun. Diese Grundfrage muss man beantworten.

(B)

Der Bundesinnenminister hat sie seinerzeit mit einem Tarifvertrag beantwortet: Ja, er will solche Elemente der Leistungsbezahlung für alle Mitarbeiter einführen. Ich habe das damals begrüßt. Ich erinnere mich auch, dass viele damals begrüßt haben, dass wir uns da auf einen Weg begeben, der richtig ist. Dann muss man ihn künftig, wenn die gesetzmäßigen Voraussetzungen gegeben sind, auch für die Beamten gehen. Dann muss man sich unterhalten, ob das genau das Modell ist, das Otto Schily seinerzeit mit den Gewerkschaften verhandelt hat, oder ob man das Modell – wie ich meine – noch modifizieren muss.

Präsident Momper: Jetzt geht es weiter mit Frau Ströver. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Danke schön! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister: Was haben Sie getan, Herr Regierender Bürgermeister, um den Fernsehsender XXP in Berlin zu halten, und warum waren diese Aktivitäten nicht erfolgreich, so dass der Sender jetzt seinen Sitz von Berlin nach München verlegt?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister Wowereit – bitte!

(C)

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Ströver! Der Sender heißt zwar XXP, dem Anspruch ist er aber selten gerecht geworden. Ich kann Ihnen jetzt aus dem Stand nicht sagen, welche Aktivitäten es vom Medienboard, von der Wirtschaftsverwaltung oder von der Senatskanzlei dazu gegeben hat. Wir bedauern selbstverständlich, wenn Medienunternehmen Berlin verlassen. Auf der anderen Seite waren sowohl die wirtschaftliche Situation dieses Senders wie auch das Auftreten insgesamt sicherlich ursächlich dafür, dass man sich irgendwo anders konzentriert hat. Aber ich bitte um Verständnis, dass ich Ihnen jetzt aus dem Stegreif die Hintergründe nicht erklären kann.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Ströver – bitte!

Frau Ströver (Grüne): Ich könnte Ihnen die jetzt erklären. Aber da der Sender ja gerade mit Gewinn vom „Spiegel“ verkauft worden ist, stellt sich die Frage, wie viele Arbeitsplätze von festen und freien Mitarbeitern in diesem Bereich verloren gehen. Vielleicht können Sie uns das schriftlich nachliefern, falls Sie es mir nicht jetzt beantworten können.

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

(D)

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich gehe davon aus, dass jemand Ihnen das mitteilen kann, wenn wir das wissen. Ansonsten ist es wohl nicht üblich, dass man diese spontanen Fragen auch noch schriftlich beantwortet.

Präsident Momper: Jetzt ist der Kollege Kurth mit einer spontanen Frage dran. – Bitte!

Kurth (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Wolf: Herr Müntefering hat gestern im Bundeskabinett das so genannte Optimierungsgesetz eingebracht. Mich interessiert, wie die Jobcenter und Arbeitsgemeinschaften in Berlin auf die zusätzlich auf sie zukommenden Aufgaben vorbereitet werden. Sehen Sie eine Chance, dass dieses Mal die Vorbereitung rechtzeitig klappt?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Kurth! Selbstverständlich müssen die Jobcenter die ihnen übertragenen Aufgaben erfüllen, und es gibt eine entsprechende Vorbereitung. Wir haben in den letzten Tagen die Übersicht über die vorgesehenen Regelungen in diesem Optimierungsgesetz bekommen. Wir werden das im Einzelnen auswerten. Natürlich werden wir neben der politischen Diskussion und Begleitung des Gesetzgebungsverfahrens auch dafür sorgen – soweit

Bm Wolf**(A)**

es in unserer Macht steht –, dass eine entsprechende organisatorische Vorbereitung der Jobcenter auf neue oder zusätzliche Aufgaben stattfindet.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Eine Nachfrage des Kollegen Kurth – bitte schön!

Kurth (CDU): Vielen Dank! – Herr Müntefering plant ja mit diesem Gesetz noch im Jahr 2006 Einsparungen in einer Größenordnung von insgesamt 500 Millionen €. Mich interessiert, wie Sie die Auswirkungen auf den Berliner Haushalt einschätzen.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Kurth! Das kann ich Ihnen noch nicht sagen, denn dazu müsste man die Vielzahl der Regelungen, die in diesem Optimierungsgesetz vorgesehen sind, im Einzelnen analysieren. Nach einer ersten groben Durchsicht habe ich den Eindruck, dass die Einsparpotentiale, die von Seiten der Bundesregierung gesehen werden, ausgesprochen optimistisch eingeschätzt werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Wegen Zeitablaufs hat nunmehr die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

(B)

Es geht weiter mit

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

1. Mai in Kreuzberg – Engagement der Anwohner und Polizeikonzept haben sich bewährt!

Antrag der SPD und Linkspartei.PDS

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Für die Fraktion der SPD spricht der Kollege Dr. Felgentreu. – Bitte schön!

Dr. Felgentreu (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, mit einem etwas längeren Zitat aus Berichten der Berliner Medien zu beginnen:

Das traditionelle Straßenfest am 1. Mai verlief zunächst friedlich. Allerdings war die Stimmung innerhalb der linken Szene gereizt. Bereits bei den 1.-Mai-Demonstrationen des DGB war es zu Polizeieinsätzen gegen den Betroffenenblock gekommen. Gegen 16 Uhr wurde durch Autonome in unmittelbarer Nähe zum Straßenfest ein Streifenwagen umgeworfen. Derweil vergnügten sich die meisten Besucher weiter nichtsahnend auf dem Straßenfest. Die Polizei reagierte allerdings auf vereinzelte Störungen mit Härte und löste das Fest schließlich unter Schlagstock- und Tränengaseinsatz auf. Daraufhin errichteten Besucher des Straßenfestes Barrikaden auf mehreren angrenzenden Straßen. Die Polizei musste sich gegen 22 Uhr

(C)

endgültig aus dem Gebiet um die Skalitzer Straße zurückziehen. Obwohl der BVG-Verkehr nach Kreuzberg 36 eingestellt und weiträumige Straßensperren errichtet wurden, gelangten den ganzen Abend weitere Personen nach Kreuzberg. Im gesamten Gebiet wurden Barrikaden errichtet und angezündet, u. a. wurden dafür Baufahrzeuge und Autos auf die Straße geschoben und in Brand gesteckt. An jeder Ecke der Oranienstraße brannten große Barrikaden, die zudem von Steine werfenden Personen verteidigt wurden. Auch Molotowcocktails und Zwillen kamen dabei zum Einsatz. Löschfahrzeuge der Berliner Feuerwehr, die die Brände löschen wollten, wurden angegriffen. Bei einem dieser Zwischenfälle floh die Besatzung eines Rüstwagens, welcher daraufhin ebenfalls angezündet wurde und ausbrannte. Insgesamt wurden über 30 Geschäfte geplündert.

Die hier beschriebene Nacht war nicht die des 1. Mai 2006, es war der 1. Mai 1987, die Nacht, als „Bolle“ brannte. Ich habe Ihnen die Bilanz dieser Nacht noch einmal vorgestellt, weil nichts den Fortschritt besser verdeutlicht, als der Kontrast mit der Vergangenheit. Es gibt dafür aber noch einen zweiten Grund: das einfache Gesetz der Serie, das lautet „einmal ist keinmal, zweimal ist immer“. Bis zum Mai 2005 hat dieses Gesetz für eine krawallorientierte, längst entpolitisierte Szene gearbeitet, die sich am 1. Mai in Kreuzberg zur großen Prügelei mit Einsatzkräften aus ganz Deutschland verabredet hatte, um den Adrenalinstoß von 1987 noch einmal nachzuempfinden.

(D)

Im vergangenen Jahr wurde diese Serie zum ersten Mal mit einem fast störungsfreien Festtag unterbrochen. In diesem Jahr ist das zum zweiten Mal gelungen. Wir sind berechtigt, zu hoffen, dass eine neue Serie fröhlicher, angstfreier Maifeste in Kreuzberg begonnen hat. Kreuzberg ist befriedet. Das ist wahrlich ein Grund zur Freude und auch ein Grund zur Diskussion in diesem Hause. – Sie glauben es nicht, Herr Wansner? – Seien Sie da doch etwas großzügig, springen Sie über Ihren eigenen Schatten! Ihr Kollege Henkel ist da schon weiter und meint, dass es gut gelaufen ist am 1. Mai bei uns in Berlin. – Nein, meine Damen und Herren, das ist ein Grund zur Freude, das ist ein Grund zur Diskussion in diesem Hause und ein großer Erfolg für alle daran beteiligten Kräfte der Polizei, der Politik und der ganzen Stadt.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

In unserer Bewertung dürfen wir weder unvorsichtig sein noch auf die Analyse des Erfolgs verzichten. Wir wissen noch nicht, ob der Frieden auch in den kommenden Jahren halten wird. Deshalb warne ich davor, in Selbstzufriedenheit und Bequemlichkeit zu verfallen. Vielmehr müssen wir uns sehr genau darüber klar werden, welchen Maßnahmen und Umständen wir die gute Botschaft des heutigen Tages verdanken. Ich sehe vor allem drei Gründe für die Befriedung Kreuzbergs in diesem Jahr.

Dr. Felgentreu**(A)**

Erstens: Das über Jahre gereifte Konzept einer polizeilichen Begleitung der ausgestreckten Hand hat sich bewährt. Diese Hand bietet den freundlichen Händedruck der Gemeinsamkeit an, sie ist aber auch zum Zugriff fähig und bereit. Die Berliner Polizei und die sie unterstützenden Kräfte können Störer und Randalierer identifizieren und zielgerichtet aus der Menge der friedlich Feiernden entfernen. Sie tut das mit einer unaggressiven Bestimmtheit, die keine Solidarität mit den Festgenommenen aufkommen lässt. Das Ziel, diejenigen, die einfach nur feiern wollen, von denen zu trennen, die an Kreuzbergs unseliger Tradition hängen, ist deshalb uneingeschränkt erreicht worden. Allen beteiligten Polizisten, besonders den Antikonfliktteams und den Einsatzkräften in der Oranienstraße und auf dem Boxhagener Platz möchte ich im Namen meiner Fraktion herzlich danken.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und den Grünen]

Sie haben sich erneut in vorbildlicher Weise um unsere Stadt verdient gemacht.

Zweitens: Wie schon im vergangenen Jahr wurde der Ablauf des 1. Mai durch die Abwesenheit eines Teils der gewaltbereiten Szene begünstigt, die den Neonazis zu ihren Auftritten nach Rostock und Leipzig nachgereist war. Ich gebe gerne zu, dass zum erfolgreichen politischen Handeln auch ein wenig Fortune gehört. Ich sehe keine Relativierung in der Feststellung, dass der Innensenator Herr Körting und der Polizeipräsident in diesem Punkt auch das Glück der Tüchtigen auf ihrer Seite hatten. Dieses Glück hat aber eine Vorgeschichte. Es ist dadurch erarbeitet worden, dass die Nazi-Szene spätestens 2005 begreifen musste, dass diese Stadt, die sie so gerne als ihre „Reichshauptstadt“ in Anspruch nehmen würde, für ihre Inszenierungen keine Geduld und keine Toleranz aufbringt. Warum gibt es denn seit zwei Jahren keine Nazis mehr am 1. Mai? – Weil diese Szene und vor allem ihr Rückgrat in der NPD noch heute von der Festigkeit traumatisiert ist, mit der die Berlinerinnen und Berliner ihr am 8. und 9. Mai 2005 nicht den geringsten Spielraum gelassen haben. Es war die Zivilgesellschaft, unterstützt von einer aufgeklärt und ruhig agierenden Polizei, die die Nazis und mit ihr auch gewaltbereites linkes Potential dieses Landes verwiesen hat.

Damit komme ich zum dritten Punkt: Diesen Berlinerinnen und Berlinern verdanken wir auch in Kreuzberg das Allermeiste. Das große, weiträumige, fröhliche Myfest hat eine ganz entscheidende Funktion. Dabei ist es gut und richtig, dass die Politik Räume geschaffen und Vernetzungen unterstützt hat. In diesem Zusammenhang danke ich ausdrücklich den Vereinen der Einwanderer-Communities, die auf ihre, wie man so sagt, „erlebnisorientierte“ Jugend maßgebend eingewirkt haben. Entscheidend war aber, dass Zehntausende gesagt haben: Am 1. Mai gehört die Straße uns und nicht denen, die unter Gewalt und Zerstörung Spaß verstehen. Diese Menschen haben die Gewalt aus dem Bezirk hinausgefeiert, hinausgelacht, hinausgetanzt. Wir können stolz sein auf die Berlinerinnen

(B)

nen und Berliner, auf die Kreuzbergerinnen und Kreuzberger, die sich die Straße zurückerobert haben.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir sollten und wir werden es Ihnen danken, indem wir alles dafür tun, dass der 1. Mai in Kreuzberg so bleibt wie er ist: fröhlich, friedlich und sehr berlinisch, kurz: eine Werbung für unsere Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Herr Henkel das Wort. – Bitte schön!

Henkel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle Jahre wieder, so könnte man meinen, debattieren wir im Berliner Abgeordnetenhaus über den Verlauf der Walpurgisnacht und des 1. Mai in Berlin. Alle Jahre wieder könnte man den Eindruck gewinnen, dass der ritualisierte Schlagabtausch zwischen Teilen der Opposition auf der einen Seite und dem jeweils verantwortlichen Innensenator sowie der ihn tragenden Koalition auf der anderen Seite der gleiche zu sein scheint. Worin also unterscheidet sich in jedem Fall die Bewertung und eventuell auch diese Debatte dieses 1. Mai im Vergleich zu den letzten Jahren? – Der Unterschied liegt unter anderem darin, dass wir uns als Union stets als konstruktive Opposition verstanden und das bei Fragen der inneren Sicherheit auch immer deutlich gemacht haben.

[Ui! von der SPD]

Warum sage ich das? – Ich bin am 1. Mai von Journalisten gefragt worden, wie ich damit umgehe, dass der 1. Mai in diesem Jahr so ablief, wie er ablief. Dies sei doch für eine Opposition eine schlechte Ausgangslage für eine entsprechende Positionierung. Ich habe den Journalisten gesagt, und ich sage es auch hier noch einmal: Solange wir Opposition sind, habe ich im Namen meiner Fraktion sowohl dem Innensenator als auch dem Polizeipräsidenten stets einen erfolgreichen 1. Mai gewünscht. Wir hatten nie ein Interesse daran, dass aus Gründen der politischen Profilierung und zu Lasten einzelner Bezirke und ihrer Bewohner der 1. Mai zu einem Stelldichein für Steinwerfer und andere Randalierer wird.

[Beifall bei der CDU]

Wir hatten zum Teil andere Vorstellungen über die Art und Weise, wie man Krawallmachen begegnet.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Knüppel aus dem Sack!]

Wir alle erinnern uns noch lebhaft an die von der politischen Linken in unserem Haus ausnahmslos ideologisch geführte Auseinandersetzung um den Begriff der so genannten Deeskalationsstrategie. Mit Genugtuung stellen wir fest, dass in diesem Jahr erstens ausreichend Polizei unmittelbar vor Ort war und zweitens die Polizei bei Straftaten konsequent und mit der gebotenen Härte durchgegriffen hat. Unter dem Strich also ein 1. Mai, der trotz der Tatsache, dass es auch dieses Mal wieder Ausschreitungen und Krawalle gab, im Vergleich zur Lage in den Vorjahren in der Tat weniger schlimm war. Ich möchte

(C)**(D)**

Henkel**(A)**

deshalb ausdrücklich der Berliner Polizei, deren Erfolg die positive Entwicklung unter anderem auch ist, danken.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn wir feststellen, dass der 1. Mai in diesem Jahr im Verhältnis zu dem, was wir in den vergangenen Jahren erleben mussten, vergleichsweise friedlich verlief, so gehört dazu auch, an gleicher Stelle vor falschen Schlüssen und Vorfremde zu warnen. Denn bei aller Genugtuung: Einen Grund zur Entwarnung gibt es aus meiner Sicht nicht. Hüten wir uns davor, so zu tun, als ob jetzt alles in Ordnung sei! Wer sich eine solche Position zu Eigen macht, der zeigt ein hohes Maß an Gewöhnung an eine immer noch nicht gewöhnliche Lage.

Ich habe bereits darauf hingewiesen: Ja, es gab wieder Ausschreitungen und Krawalle! Ja, es flogen wieder gezielt Steine und Flaschen auf Berliner Polizeibeamte! Ja, es gab wieder Festnahmen! Ja, es gab wieder zahlreiche Sachbeschädigungen! – Die Zahlen will ich Ihnen nicht vorenthalten: Es gab 107 Festnahmen, 65 verletzte Polizeibeamte, 21 Platzverweise und über 5 000 im Einsatz tätige Polizisten. In jedem anderen Bundesland, in jeder anderen Stadt wären auch diese Ereignisse des diesjährigen 1. Mai ein hohes sicherheitsspezifisches Politikum. Nur wir in Berlin – ich möchte mich dabei nicht ausnehmen – scheinen uns an Zustände gewöhnt zu haben, die, wenn man sie einmal in Ruhe betrachtet, ganz und gar nicht hinnehmbar sind.

(B)

Ja, es ist richtig, Herr Kollege Felgentreu, wir sind auf dem Weg zu einer Eindämmung der Mai-Krawalle ein ganz gehöriges Stück vorangekommen! Aber es bleibt noch viel zu tun, um einen wirklich friedlichen 1. Mai zu erreichen. Nach wie vor muss gelten: Jeder geworfene Stein, jeder verletzte Polizist ist einer zu viel.

Ein weiterer Grund, der uns im Übrigen daran hindern sollte, eine Entwarnung auszurufen, besteht in den in diesem Jahr hinzugekommenen Besonderheiten. Auch hier teile ich Ihre Einschätzung. In Rostock und Leipzig fanden Demonstrationen der rechtsextremen Szene statt. Diese veranlassten viele Angehörige der linken Szene, sich dieses Jahr mit ihren Aktivitäten auf diese Orte und nicht mehr wie bislang auf Berlin zu konzentrieren. Das war ein Glück für uns Berliner, und das war ein Glück für die Berliner Polizei, auf das man sich in der Zukunft nicht verlassen kann. Nächstes Jahr wird das voraussichtlich wieder anders sein, und diese „Entlastung“ für unsere Stadt wird entfallen. Wir werden dann sehen, mit welcher Lage und welcher Entwicklung wir umzugehen haben.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns gemeinsam wach bleiben und den Weg der Eindämmung von Krawallen mit aller Konsequenz weiter verfolgen und Initiativen stärken, die dabei hilfreich sind! Denn neben der sehr professionellen Arbeit der Berliner Polizei haben nach meiner Überzeugung auch andere Maßnahmen und Aktivitäten einen entscheidenden Beitrag zur Verbesserung der Lage geleistet. Zunächst ist die konsequente und harte Linie der Berliner Justiz im Umgang mit den Straftaten rund

um den 1. Mai der vergangenen Jahre zu nennen. Mit Interesse habe ich verschiedene Urteile zur Kenntnis genommen, in denen hohe Freiheitsstrafen gegen Gewalttäter aus der autonomen Szene verhängt wurden. Ein aus meiner Sicht falsches Verständnis und falsche Milde seitens der Justiz, wie in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder erlebt, gab es dieses Mal nicht. Das ist eine gute Entwicklung und ein überaus wichtiger Punkt.

Auch dieser Umstand hat neben der ohnehin eintretenden abschreckenden Wirkung innerhalb der autonomen Szene auch Folgen für die Arbeit der Polizei. In früheren Jahren machte sich oft ein Gefühl breit, dass festgenommene Täter vor Gericht manches Mal ungeschoren davon kamen. Die Grundstimmung der Berliner Polizei ist jetzt auch hier anders, weil man nunmehr davon ausgehen kann, dass Täter ihrer gerechten Strafe zugeführt werden.

Zu nennen sind auch die verbesserten Ermittlungsmethoden. Insbesondere Veröffentlichungen von Bildern und der Einsatz von Überwachungskameras haben zu zahlreichen Fahndungserfolgen geführt. Auch hier ist die damit verbundene Abschreckung von potentiellen Gewalttätern nicht zu unterschätzen. Das Entdeckungsrisiko und das Risiko einer Verurteilung haben auf Grund des Einsatzes von Videotechnik stark zugenommen. Die Anonymität der Täter, die in vergangenen Jahren Straffreiheit garantierte, ist endlich durchbrochen worden.

Schließlich möchte ich das erfolgreiche Engagement der Berliner Bürger in ihren betroffenen Vierteln erwähnen. Mit Veranstaltungen und Festen haben sie sich – das ist bereits gesagt worden – ihren Kiez weitgehend zurückerobert. Eine Solidarisierung von Festteilnehmern mit Chaoten, Krawallmachern und Straftätern gab es nicht. Stattdessen hat man gemeinsam den Gewalttätern die Basis entzogen. Als es in der Nacht dann doch zu Krawallen kam, hielt man sich in Kreuzberg an die Verabredung, beendete die Festlichkeiten und ließ die Polizei ihre Arbeit machen. Dafür möchte ich von hier aus noch einmal meinen Respekt und meinen Dank an die Bürgerinnen und Bürger richten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Fazit: Dieser 1. Mai war wieder ein Stück besser als im letzten Jahr. Er war, was die Problemlage betrifft, begünstigt auch durch externe Faktoren. Er war gekennzeichnet durch eine professionelle, hochmotivierte polizeiliche Arbeit, die sich – nicht erst in den letzten Jahren, Herr Kollege Felgentreu! – kontinuierlich in den letzten zehn Jahren, was Strategie und Taktik angeht, weiterentwickelt hat. Er war geprägt durch beispielhaftes Bürgerengagement. Ich glaube, wir alle haben feststellen müssen, dass die Krawallgeschichte des 1. Mai eine Entwicklung war und ist. Lassen Sie uns diese Entwicklung weiter wachsam verfolgen, und lassen Sie sie uns gemeinsam politisch begleiten! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(C)**(D)**

(A)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion Linkspartei.PDS hat jetzt der Abgeordnete Herr Zillich das Wort. – Bitte sehr!

Zillich (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der 1. Mai als Tag des Eintretens für soziale Gerechtigkeit und für Frieden ist politisiert worden. Die Offensive der Gewerkschaftsbewegung mit einer Kampagne für einen Mindestlohn ist richtig. Ja, von Arbeit muss man leben können! Ja, die Dumpingspirale, insbesondere im Bereich der niedrigen Einkommen, muss beendet werden! Deshalb benötigen wir einen gesetzlichen Mindestlohn, das ist wirtschaftspolitisch vernünftig und auch ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die Bilanz des 1. Mai kann sich in der Tat sehen lassen. Es war der friedlichste 1. Mai seit vielen Jahren. Es gab weniger Verletzte, es gab weniger Festnahmen, weniger Polizisten waren im Einsatz. Alle angemeldeten Versammlungen verliefen störungsfrei. Das Wichtigste für den 1. Mai in Kreuzberg war jedoch: Die Kreuzbergerinnen und Kreuzberger, die Berlinerinnen und Berliner, haben diesen Tag für sich wiedergewonnen. Sie fliehen nicht mehr, sie gehen hin. Sie verbarrikadieren sich nicht mehr, sie nehmen das Myfest als ihr Fest an. Sie blicken nicht mehr mit Angst auf diesen Tag, sie gestalten mit. Ja, es ist gelungen, die Spirale entpolitisierter Gewalt am 1. Mai zu durchbrechen!

(B)

Ich will daran erinnern, wie sehr sich der 1. Mai 2006 vom 1. Mai im Jahr 2001 in Kreuzberg unterscheidet. Damals gab es Demonstrationsverbote, die Polizei stürmte Feste, es gab ausufernde Straßenschlachten, Hunderte Menschen wurden in Polizeikesseln festgehalten, und es gab Randalen von Jugendlichen, die in der Erfahrung aufgewachsen waren, dass so etwas in Kreuzberg am 1. Mai dazugehört. Ich frage Sie: Wer hätte nach dem 1. Mai 2001 gedacht, dass wir heute da stehen, wo wir stehen? – Ich bin ehrlich: Ich habe diese Hoffnung nicht gehabt.

Dieser Erfolg hat viele Eltern, er hat vor allen Dingen zwei Voraussetzungen. Die erste ist, dass es eine grundlegende Umkehr in der Berliner Innenpolitik gab. Sie hat zwei Elemente: Das erste ist, dass es eine Abkehr von einer Strategie, einer Politik der Demonstrationsverbote gegeben hat. Ein bewusstes Hinwenden fand statt: Ja, das Demonstrationsrecht gilt auch am 1. Mai! Auch hier gehören Politik und Protest zu diesem Tag. Es war mit einem, wenn auch langsamem Aufräumen des Mythos verbunden, dass Gewalt in den Vorjahren immer von den politischen Veranstaltungen ausgegangen ist.

Das zweite Element, das vielleicht Wichtigere dieser innenpolitische Wende ist das konsequente Setzen auf die Deeskalation durch die Polizei. In einer Strategie, die Straftaten ahndet, aber Veranstaltungen schützt, hat die Polizei inzwischen eine souveräne Professionalität erreicht, zu der wir der Polizei, den Polizistinnen und Poli-

zisten insbesondere, aber auch der Polizeiführung und dem Innensenator nur gratulieren können.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Dies hat zu einem Perspektivwechsel auf beiden Seiten geführt. In der Polizei hat man erfahren, dass Deeskalation in diesem Sinne funktioniert, dass sie funktionieren kann und dass sie von den Menschen positive Rückmeldungen erhält. Auf der anderen Seite erleben die Kreuzberger die Polizei als Partner und nicht mehr als Gegner. Menschen, die vor 2001 die Erfahrung gemacht haben, dass sie von der Polizei als Gegner und Störer wahrgenommen und auch so behandelt werden, wenn sie sich in SO 36 irgendwo auf der Straße aufhalten, sehen nunmehr in der Polizei einen Partner auch beim Schutz ihrer Feste.

Es gab einen Mentalitätswechsel in dieser Stadt. War Berlin lange dafür bekannt, dass es hier innenpolitische Hau-Draufs und rücksichtslose Polizeistrategie gibt, so ist es nunmehr für professionelle und erfolgreiche Deeskalation bekannt. Das ist gut für die Menschen in dieser Stadt und auch gut für das Ansehen Berlins.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die zweite und wichtigste Bedingung für den Erfolg liegt im Engagement der vielen Initiativen, Vereine und Anwohner für den 1. Mai in Kreuzberg. Deswegen ist der Erfolg für die Stadt vor allem ein Erfolg der Kreuzberger. Ihnen gilt zuallererst der Dank und der Respekt. Ein Element ist zunächst die Initiative der Bürgermeisterin Cornelia Reinauer. Sie hat zu einem Zeitpunkt, als kaum jemand politisch an das Problem heranwollte, als kaum jemand glaubte, man könne diese Gewaltspirale tatsächlich erfolgreich durchbrechen, als kaum jemand dafür die politische Verantwortung übernehmen wollte, das Risiko und die Verantwortung übernommen und die Initiative ergriffen.

Im Nachhinein hat ein solcher Erfolg immer viele Eltern. Es gerät in Vergessenheit, wie allein gerade Cornelia Reinauer am Anfang mit dieser Initiative war. Aber natürlich hätte das alles nicht ohne die vielen Vereine und Anwohnerinitiativen funktionieren können, die diese Initiative, das Projekt Myfest, getragen haben. Ihr Engagement macht den Erfolg aus. Dafür gebührt ihnen unserer Dank.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Von besonderer Bedeutung ist hier das Engagement der Migrantenorganisationen, der gesamten Migranten-Community. Diesem Engagement ist es sicherlich auch zu verdanken, dass wir in diesem Jahr eine Entwicklung haben, dass unter den Festgenommenen, den Gewalttätigen weniger jugendliche Migranten als in den Vorjahren waren.

Der Erfolg von Myfest ist ein Beispiel dafür, wie Integrationspolitik funktionieren kann. Ich sage hier deutlich: Mit markigen Worten von gescheiterter Integration, mit ausgrenzenden Schuldzuweisungen über mangelnde

(C)

(D)

Zillich**(A)**

Integrationsbereitschaft, mit einer Rhetorik, die den Eindruck erweckt, hier würde zwischen Menschen, die schon immer hier leben, und solchen, die nicht hinzugehören, unterschieden, wäre dieser Erfolg niemals zu erreichen gewesen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nein! Dieser Erfolg konnte dadurch erreicht werden, dass ein Klima, eine Stimmung geschaffen wurde, in der Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit, in ihrer Vielfalt gemeinsam ein Problem in Angriff genommen haben. Vielfalt, das war die Chance des Projektes Myfest.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es geht hier nicht darum, politischen Protest in Bier- und Bratwurstdunst zu ersticken. Durch die Durchbrechung der Gewaltspirale ist die Voraussetzung dafür geschaffen worden, dass politische Inhalte wieder gehört werden können. Das hat Professor Grottian im Jahr 2002 erkannt. Wenn die radikale Linke nun neue Formen wählt, um ihre politischen Anliegen zu verfechten, und damit aus den entpolitisierten Ritualen ausbricht, ist das im Sinne einer Politisierung des 1. Mai zu begrüßen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

(B)

Zum ersten Mal wurde auch in der Vorberichterstattung in diesem Jahr ein Ritual durchbrochen. Zum ersten Mal erinnerte man sich in der medialen Vorberichterstattung an die Veränderungen, die es an diesem Tag gegeben hat, und beschwor nicht wieder den 1. Mai als Randaletag herauf. Eine Ausnahme bildete lediglich die „BZ“, die uns wieder einmal den schlimmsten 1. Mai seit Jahren prophezeite. Sie behielt damit Unrecht. Das ist durchaus gut so.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Andererseits zeigt sich auch, wie zäh Rituale sind und wie zäh die Legenden über diese Rituale sind, wenn wir auch in der polizeilichen Kriminalstatistik des Jahres 2005 immer noch die Situation haben, dass Straftaten im Zusammenhang mit dem 1. Mai unter der Rubrik „politische Straftaten links“ geführt werden. Das werden wir sicherlich im nächsten Jahr korrigiert haben.

Zum ersten Mal scheint in diesem Haus eine politische Einigkeit darüber zu bestehen, dass die Strategie zum 1. Mai, die Strategie des Setzens auf den Menschen, die Strategie der Deeskalation richtig ist. Das ist gut so. Es muss aber trotzdem auch daran erinnert werden, dass dies beileibe nicht immer so war und wie stark insbesondere von Seiten der CDU genau diese Strategieumkehr bekämpft worden ist. Rot-Rot hat diesen Prozess in Angriff genommen. Sie wurden dabei von den Grünen, teilweise auch von der FDP unterstützt. Dadurch konnte dieser Erfolg erzielt werden.

Es gibt keine Garantie dafür, dass dieser Prozess dazu führt, dass Gewalt und Randalen tatsächlich verhindert werden. Hier hat sich aber nachhaltig etwas in dieser

Stadt verändert. Wenn wir das gemeinsam darstellen, ist es schon einmal sehr richtig. Dieser Weg ist richtig. Dieser Weg steht für die Veränderung in dieser Stadt unter Rot-Rot. Dieser Weg muss auch so fortgesetzt werden. – Danke!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratzmann das Wort. – Bitte sehr!

Ratzmann (Grüne): Keine Angst, Herr Körting! Ich schimpfe heute nicht auf Sie! – Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die treffendste Zusammenfassung über das, was wir in den Abendstunden des 1. Mai in Kreuzberg leider wieder erleben mussten, war meiner Meinung nach in einer Kommentarüberschrift der „Berliner Zeitung“ zu lesen, ein Satz, der auch auf andere politische Zusammenhänge durchaus seine berechnete Anwendung findet: „Deppen gibt es leider immer!“ Etwas anderes war es auch nicht mehr, was wir in diesem Jahr am 1. Mai abends am Heinrichplatz mit anschauen mussten: testosterongeschwängerte Jugendliche, noch dazu mit viel Alkohol in der Birne. Sie haben sich ausgelebt. Da war nichts mehr von politischem Anspruch, wie schon in den Jahren davor.

Was wir in Bezug auf den 1. Mai zu verzeichnen haben, ist ein langsamer Abschied von einem lieb gewonnenen Ritual. Herr Henkel, angesichts Ihrer heutigen Rede denke ich, dass auch Sie Schwierigkeiten haben, sich von einem lieb gewordenen Ritual zu verabschieden. Man merkt schon, wie schwer es Ihnen fällt, auch einmal anzuerkennen, dass eine Deeskalationsstrategie, die auch Deeskalationsstrategie zu nennen ist, hier in Berlin am 1. Mai zum Erfolg geführt hat, und nichts anderes. Das war das, was seit 2002 in einer Koalition der Vernunft, so will ich sie einmal nennen, versucht wurde, als Strategie in Berlin durchzusetzen. Das hat funktioniert und zum Erfolg geführt. Das kann man nicht oft genug betonen, lieber Herr Henkel!

[Beifall bei den Grünen und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist sehr wohlthuend, dass sich diese Koalition der Vernunft durchgesetzt hat. Sie hat sich gegen die schwarzen Ritter der Kokosnuss durchgesetzt, die nichts anderes im Kopf hatten, als immer nur hohl draufzuhauen. Ich habe den Eindruck, dass es Ihnen heute noch schwer fällt, sich von dieser Vorstellung zu verabschieden. Deshalb möchte ich Ihnen, Herr Körting, ganz ausdrücklich Respekt dafür zollen, dass Sie 2002 als erster Innensenator angefangen haben, nach dem Desaster von 2001 unter einem Innensenator Werthebach umzudenken. Man hat Ihnen manchmal angemerkt, wie schwer es Ihnen gefallen ist. Da musste auch eine Menge Überzeugungsarbeit geleistet werden, dass Sie diesen Kurs durchgehalten.

Respekt möchte ich aber auch der Polizeiführung und den Polizistinnen und Polizisten zollen, die am 1. Mai mit dieser Strategie in Kreuzberg aufgelaufen sind. Es ist sehr

(C)**(D)**

Ratzmann**(A)**

wohltuend, zu sehen, wie eine Veränderung in einem Polizeiapparat Platz greift. Ich fand es sehr bezeichnend, dass sich zum ersten Mal sichtbar eine Berliner Polizeieinheit deeskalierend positiv von einer anderen Polizeieinheit abgehoben hat. Es ist bemerkenswert, dass die Berliner Polizei weit zurückhaltender gewesen ist als der Bundesgrenzschutz, der viel härter eingegriffen hat. Ich habe große Hochachtung davor, dass die Beamten mit den Zugführern, die die Hände nach oben genommen haben, stur durch die Menge gegangen sind und versucht haben, das Ganze zu befrieden. Hier hat sich etwas verändert, und das kann man nicht oft genug betonen. Dafür zollen auch wir als Grüne Respekt und Anerkennung.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und der Linkspartei.PDS]

Die wahren Heldinnen und Helden dieses 1. Mai sind aber diejenigen, die in Kreuzberg das Myfest organisiert haben. Mit Verlaub, meine Damen und Herren von der Linkspartei, an dieser Stelle gebührt der Dank nicht an erster Stelle Frau Reinauer.

[Beifall des Abg. Zackenfels (SPD)]

Er gebührt vielmehr den kleinen Händlern und Händlerinnen, den Vereinen, den Migrantenvereinen aus der Community. Sie alle sind vor Ort gewesen, haben eingegriffen, haben sich den Jugendlichen entgegen gestellt und gesagt: Lasst es sein! Hört auf! Lasst die Flasche liegen! – Diesen Menschen gebührt unser Dank, und auch das kann man gar nicht oft genug betonen.

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Beifall der Abgn. Dr. Felgentreu (SPD)
und Zackenfels (SPD)]

Es sind die Jugendlichen gewesen, ganze Gruppen sind davon herum gelaufen, die sich in Anlehnung an die Uniformen der Polizei grüne T-Shirts angezogen haben, auf denen „Myfest“ und „Security“ stand, und die sich anpöbeln lassen mussten, aber stur bei ihrer Linie geblieben sind und versucht haben, deeskalierend zu wirken. Genau das ist die Gruppe gewesen, die ein positives Beispiel gegeben hat. Sie – viele davon mit türkischstämmigen Hintergrund – muss man ansprechen, sie, die das Bekenntnis abgelegt haben, den eigenen Kiez gestalten zu wollen, genau diese Jugendlichen muss man unterstützen. Es wäre eine schöne Geste des Landes Berlin, wenn auf diese Menschen zugegangen würde und ihnen explizit der Dank dafür ausgesprochen würde, dass sie sich auf diese Weise ehrenamtlich betätigt haben.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es war wohltuend zu sehen, dass bei einer sich formierenden Spontandemonstration selbst Herr Glietsch sich dieser fast anschließen konnte und mitgelaufen ist. Das hat fast zu Irritationen bei der Linkspartei geführt, die nicht wusste, ob er als Teilnehmer mitläuft oder nur zugeht. Auch dies ist den Jugendlichen zu verdanken, und deshalb sollen sie an dieser Stelle herausgehoben werden.

(C)

Ich glaube, dass wir auf dem Weg zu einer Repolitisierung des 1. Mai sind. Ich wünsche mir das. Es ist das erste Mal seit langem gewesen, dass wir um 16 Uhr eine Demonstration hatten, die tatsächlich einen politischen Inhalt vermittelt hat. Dieser schwierige Begriff „Prekariisierung der Arbeitsverhältnisse“, unter dessen Motto die Demonstration stand, beinhaltet ein Thema, das in Berlin unter den Nägeln brennt. Es ist am 1. Mai wahrgenommen worden, konnte thematisiert und diskutiert werden. Zwei Drittel der Beschäftigungsverhältnisse dieser Stadt sind prekäre Arbeitsverhältnisse. Es ist dringend notwendig anzufangen, darüber nachzudenken, wie die Politik Rahmenbedingungen für den Umgang mit diesen schwierigen Arbeitsverhältnissen setzen kann. Wir können nicht immer nur auf das Normalarbeitsverhältnis schauen. Die Generation Praktikum, diejenigen, die sich in der Kreativwirtschaft von einem Job zum anderen hangeln, das sind diejenigen, die mittlerweile die Arbeitswelt bestimmen. Solch ein Thema gerade am 1. Mai zu thematisieren, genau das passt zu Berlin. Dass dies gelungen ist, kann man gar nicht hoch genug bewerten.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen, dass wir auch in Berlin zu einem richtig stinknormalen 1. Mai zurückkehren können, einem 1. Mai, an dem die Aussagen von Frank Bsirske über den Mindestlohn das Aufregendste ist, was man in der Stadt diskutiert. Ein wenig ist dies in diesem Jahr schon gelungen mit seiner Forderung eines Mindestlohns in Höhe von 9,50 €. Die FDP hat es allerdings nicht richtig mitbekommen.

(D)

[Ritzmann (FDP): Ich dachte 8 €!]

– 9,50 € hat er gesagt! – Das ist das Ziel, dorthin wollen die Gewerkschaften. Das ist wirklich eine aufregende Forderung, über die wir diskutieren müssen. Wenn wir es schaffen, dass nach den kommenden 1.-Mai-Tagen solch eine Forderung zu Aufregung im Abgeordnetenhaus führt, und nicht mehr das, wofür Sie sich gern abfeiern lassen wollen, nämlich Randalen zurückgedrängt zu haben, dann sind wir wirklich auf einem guten Weg. Ich hätte es sinnvoller gefunden, heute darauf zu verzichten, zu diesem Thema eine Aktuelle Stunde zu machen, sondern statt dessen zu versuchen, allmählich zu einem normalen Umgang mit dem Thema zu gelangen. Wenn uns dies gelingt, dann sind wir endlich ein Stück weiter gekommen. Insofern tut sich auch die Berliner Landespolitik schwer, den langen Abschied von einem lieb gewordenen Ritual zu vollziehen. Um auf den Anfang meiner Rede zurückzukommen: Der Kommentar der „Berliner Zeitung“ lässt sich auch auf andere politische Verhältnisse anwenden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke, Herr Ratzmann! – Es folgt Herr Ritzmann von der FDP-Fraktion. – Bitte schön!

Ritzmann (FDP): Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Der Hauptgrund, weshalb wir heute noch einmal über das Thema sprechen, liegt darin, dass der Senat ansonsten

Ritzmann**(A)**

nicht viel Positives zu berichten hat und deshalb heute versucht zu konstruieren, dass er eine aktive Rolle dabei gespielt hat, dass der 1. Mai nicht mehr in erster Linie als Krawall wahrgenommen wird, sondern auch noch viele andere Aspekte aufweist. Ansonsten gibt es wenig Neues gegenüber dem letzten Jahr.

Der Kollege Felgentreu ist zurückgegangen in die 90er Jahre. Für mich war das Jahr 2003 sehr wichtig. Damals sind in der Walpurgisnacht Beamte 20 Minuten lang mit Flaschen und Steinen beworfen und mit Leuchtkörpern beschossen worden. Es gab Organisationsprobleme, die Beamten hatten die Helme nicht zur Hand. Am 1. Mai dann hat eine Horde Randalierer unter den Augen von zwei Einsatzhundertschaften 45 Minuten lang ein Autohaus auseinander genommen, ein Auto umgeworfen, es angezündet und für die Presse posiert. Wir müssen gar nicht bis in die 90er Jahre zurückblicken, auch das ist gerade einmal vor drei Jahren gewesen.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Solche Ereignisse haben viele Berlinerinnen und Berliner noch in Erinnerung.

(B)

In diesem Jahr hat sich die Situation geändert. Weshalb ist das so? – Es gibt viele Gründe dafür, einige davon sind bereits genannt worden. Die Polizei hat auf jeden Fall dazugelernt. Es hat aus meiner Wahrnehmung eine drastische Änderung der Strategie gegeben, und zwar weg vom Modell der offenen Feldschlacht – auf der einen Seite die große Gruppe der Polizei, auf der anderen Seite die große Gruppe der Krawallmacher, die – so war es im Jahr 2003 – beispielsweise die Mariannenstraße hoch und runter zogen, die über 45 Minuten Hase und Igel gespielt haben – hin zu einer – ich will es einmal so nennen – Partisanentaktik. Die Rollen sind jetzt vertauscht. Die Krawallmacher stehen in der Gruppe, die Polizei tritt vereinzelt, spontan und flexibel auf, verunsichert, bietet kein Ziel, hält sich zurück und stellt sich einfach ruhig in eine Gruppe Punks hinein. Damit jedoch kommen die Punks, die angeblich Politisierten und die Angetrunkenen nicht klar, dass neben ihnen ein Polizist mit Helm steht und ansonsten nichts macht. Das verunsichert diejenigen, die eigentlich auf Krawall aus waren und hat mit dazu geführt, dass in der Walpurgisnacht relativ wenig passiert ist. Wir haben allerdings am 1. Mai die Situation gehabt, dass eine Ansammlung von Personen quasi „die Sau herauslassen“ wollte. Es gibt kein Polizeikonzept, das so etwas verhindern kann. Solche Menschen gibt es, man kann sie „Deppen“ nennen, wie der Kollege Ratzmann es getan hat, oder sonstwie. Ich spreche diese Menschen regelmäßig an, ich versuche wie viele andere Innenpolitiker, die am 1. Mai vor Ort sind, ebenfalls, sie zu fragen, warum sie gerade versucht haben, eine Flasche zu werfen. Die Antwort darauf lautet in etwa: Einmal im Jahr kann man doch die „Sau herauslassen“. Man werfe doch nur auf Polizisten, die aber könnten nicht verletzt werden, denn sie tragen Helme. – Wenn man dann argumentiert, werden die Menschen richtig unsicher. Es handelt sich also nicht um Personen mit einem durchdachten Konzept, vielmehr sind es Angetrunkene, die einmal im Jahr die

(C)

„Sau herauslassen“ wollen. Dafür hat die Berliner Polizei auf jeden Fall das richtige Konzept. Die übergroße Mehrheit dieser Gruppe sind zudem junge Deutsche. Das zeigen die Verhaftungsstatistiken ganz klar. Vor einigen Jahren gab es in dieser Gruppe eher eine Häufung von Personen mit Migrationshintergrund, das hat sich mittlerweile verändert.

Womit ich ein Problem habe, Herr Kollege Ratzmann, ist Ihre Behauptung, die Deeskalation habe sich bewährt. Diese Aussage unterstellt, dass in den Vorjahren die Polizei die Ursache für die Krawalle gewesen ist.

[Eßer (Grüne): Teilweise!]

Da haben wir eine unterschiedliche Wahrnehmung. Für mich sind die Störer, die Aggressoren, die Gewalttäter bei den Krawallmachern zu suchen und nicht bei der Polizei.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Die Polizei hat ihre Strategie geändert, aber die Aggression ging immer von den anderen aus, zumindest soweit ich das weiß, jenseits von Verschwörungstheorien, die hier kolportiert werden.

Ich habe großen Respekt vor der Selbstdisziplin und dem Mut der Beamten. Am Abend, ca. gegen 21.30 Uhr, in der Oranienstraße Richtung Görlitzer Park, wurden große Müllcontainer aus Plastik angezündet. Das war ein richtiges Feuer; die Flammen schlugen zum Teil 20 m hoch. Davor befanden sich ungefähr 20 Polizisten. Also: Feuer, 20 Polizisten, 500 jugendliche Betrunkene, Bekiffte, Punks, Krawallmacher, Sonstige. Sie haben tatsächlich versucht, die Polizisten in das Feuer hineinzuschieben. Sie müssen sich einmal vorstellen, welche Leistung es ist, als Polizist bzw. Polizistin dabei ruhig zu bleiben, zu versuchen, zu deeskalieren, die Leute abzuweisen, aber nicht den Knüppel herauszuholen. Diese Leistung müssen wir würdigen und uns dafür bedanken. Das ist ein ganz schwieriger Job. Dank und Anerkennung von meiner Fraktion und von vielen anderen!

(D)

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Weitere Gründe: Umdenken bei der Wohnbevölkerung. Kreuzberg ist netter und auch schicker geworden. Wie viel Geld dort verbuddelt wurde, wie viele Blumenbeete, wie viele schöne Parks dort angelegt wurden! Bei denen, die vor 10 Jahren, so Mitte 20, noch in Krawalllaune waren und die heute mit Mitte 30 Kinder haben, hat sich das Weltbild inzwischen verändert. Die Wohnbevölkerung in Kreuzberg hat sicherlich einen großen Anteil daran, dass die Krawallmacher in der Regel importiert sind. Sie kommen aus anderen Bezirken oder aus anderen Bundesländern. Am 1. Mai findet nicht der Kreuzberger Aufstand gegen die Polizei statt, sondern in erster Linie werden Zugereiste aktiv.

Auch das Myfest ist ein Erfolg. Zu Beginn war ich bei dem Konzept skeptisch, weil ich dachte, dass die Polizei durch die Menschenansammlungen in ihrem Handeln hät-

Ritzmann

(A)

te behindert werden können. Es hat sich aber gezeigt, dass die Polizei sehr gut damit umgehen kann.

Nicht zu unterschätzen ist die Arbeit der Justiz. Es hat eine Reihe von Urteilen gegeben, bei denen jedem klar wird, dass die Zeit von „Räuber und Gendarm“ vorbei ist. Leute gehen ohne Bewährung für zwei Jahre ins Gefängnis, weil sie – ohne dass nachgewiesen wurde, dass ein Polizist dabei verletzt wurde – Steine auf Polizisten geworfen haben. Auch langjährige Bewährungsstrafen werden verhängt. Das Signal ist klar: Das sind keine Kinderspielerien, sondern hier stehen Menschenleben auf dem Spiel. Die Justiz hat hier klare Urteile gefällt. Das ist gut so.

[Beifall bei der FDP]

Ein Präventionskonzept haben fast alle Fraktionen regelmäßig gefordert. Die Polizei setzt es immer stärker um. Sie geht in die Schulen, spricht über die Gerichtsurteile, über die Verletzungen, die entstehen können, und berichtet, was alles schief gehen kann, wenn man sich an den Krawallen beteiligt. Das wurde deutlich ausgeweitet, ebenso wie die Gefährderansprache. Man kennt seine Pappenheimer, man weiß, wer regelmäßig durch Gewaltstraftaten auffällt, wer regelmäßig am 1. Mai aktiv ist, auch wenn er nicht verhaftet wird. Er wird angesprochen: Überleg dir das gut, wir wissen, wer du bist und wie du aussiehst. – Das ist eine ganze Reihe von Gründen, die dazu führen, dass der 1. Mai sich etwas ändert.

(B)

Auch die Zersplitterung des Schwarzen Blocks dürfen wir nicht unterschätzen. Es gibt immer noch eine Gruppe von Menschen, die glauben, dass politische Ziele mit Gewalt durchzusetzen sind und dass man sich stärkere Argumente verschafft, indem man das Eigentum anderer vernichtet oder andere angreift. Ein Teil von ihnen war auf Grund der NPD-Demonstration in Leipzig und Rostock. Ein Teil der Last wurde also auf andere Bundesländer verteilt. Berlin hat davon profitiert, hier blieb es deswegen recht ruhig. Der Schwarze Block wird aber – fürchte ich – über einige Zeit bestehen bleiben. Hier können wir keine Entwarnung geben.

Ein letzter Grund, der gar nicht so unwichtig ist: Einige erfahrene Autonome sind „in die Jahre“ gekommen, sind sogar in dieser Regierung. Auf den Internetseiten der Linksextremisten wird heiß diskutiert, dass die Kollegen Over und Zillich jetzt „auf der anderen Seite“ sind und dadurch vielleicht ein strategischer Ansatz verloren gegangen ist. Da fehlt jetzt ein bisschen Führung.

[Beifall bei der FDP –

Ratzmann (Grüne): Zillich galt aber nie als erfahrener Autonomer! –

Abg. Zillich (Linkspartei.PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Michels: Herr Ritzmann, erlauben Sie, dass der Abgeordnete Zillich eine Zwischenfrage stellt?

[Ritzmann (FDP): Ja!]

– Dann hat der Abgeordnete Zillich jetzt das Wort!

(C)

Zillich (Linkspartei.PDS): Herr Ritzmann! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis – nicht weil ich das als absolut ehrenrührig ansehe, sondern um der Wahrheit genüge zu tun –, dass ich nie ein Autonomer war.

[Zurufe: Frage! –

Doering (Linkspartei.PDS): Sie sollen das doch zur Kenntnis nehmen!]

Ich war vieles, aber ein Autonomer nie.

Ritzmann (FDP): Das nehme ich zur Kenntnis. Ich habe nur berichtet, dass das auf Internetseiten der Autonomen diskutiert wird. Es kann ein Faktor sein, dass die Beißhemmung der Linken gegen Regierungsorgane steigt, wenn man Teile der Linksextremen in die Regierung holt. Das ist eine logische Folgerung.

[Beifall bei der FDP und der CDU
Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Die FDP hat sich immer als konstruktive Opposition verstanden. Wir sind nicht gegen etwas, nur weil es der Senat vorschlägt, weil der Senat oder eine PDS-Bezirksbürgermeisterin beteiligt ist.

[Zurufe von den Grünen]

Es besteht ein klares Interesse, in Berlin einen friedlichen 1. Mai zu haben. In diese Richtung entwickelt es sich. Ich möchte nicht, wie Herr Dr. Felgentreu, von einer Werbung für Berlin sprechen. Solange Gegenstände brennen und 60 Polizisten verletzt werden, ist das keine Werbung für Berlin.

(D)

[Beifall bei der FDP]

Aber die Richtung stimmt. Die Krawalle nehmen ab. Klar ist jedoch: Einen überwiegend friedlichen 1. Mai müssen wir auch in Zukunft in jedem Jahr neu gewinnen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt erteile ich dem Senat das Wort. Das Wort hat Innensenator Dr. Körting. – Bitte schön!

[Beifall der Frau Abg. Seidel-Kalmutzki (SPD)]

Dr. Körting, Senator für Inneres: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dem Dank, der von allen Beteiligten ausgesprochen wurde, schließe ich mich an. Als oberster Dienstherr der eingesetzten Polizistinnen und Polizisten sei es mir gestattet, auch von dieser Bühne aus meinen Dank an alle Mitarbeiter der Berliner Polizei auszusprechen für das, was sie geleistet haben. Insbesondere denjenigen Mitarbeitern, die verletzt worden sind, wünsche ich von hier aus eine gute Genesung.

[Beifall]

Jeder von uns hat neben dem, was er in der Presse erfahren hat, ganz individuelle Eindrücke davon, wie sich solche Veranstaltungen wie die Walpurgisnacht oder der 1. Mai abspielen. Ich habe in den letzten fünf Jahren so-

Sen Dr. Körting**(A)**

wohl in der Walpurgisnacht als auch am 1. Mai regelmäßig mit Abgeordneten, die vor Ort waren, oder mit Journalisten gesprochen. Ich bin an diesen beiden Tagen von morgens bis abends unterwegs und laufe von einer Einheit zur anderen, von einem Veranstaltungsort zum anderen oder auch von einer Lagezentrale zur anderen. Dort bekommt jeder für sich selbst Eindrücke, die sich aber offensichtlich bei uns allen – das finde ich erstaunlich – decken. Lassen Sie mich zwei Eindrücke vom 1. Mai 2006 schildern, die ich bezeichnend finde.

Den einen Eindruck gewann ich in einer Situation am Mariannenplatz. Ganz viele türkische Bürgerinnen und Bürger mit ihren Kindern wiegen sich dort zu türkischer Musik und tanzen. Dann kommt eine Spontandemonstration vorbei mit dem Motto „Myfest ist scheiße“ oder ähnlich, mit einer relativen Aggressivität. Was machen die Bürger und Bürgerinnen, die dort tanzen? – Nichts! Sie tanzen weiter. Sie gehen ein bisschen zur Seite und lassen die Demonstranten, die ausdrücken: Wir sind gegen das Myfest, das muss beendet werden! Was ihr hier macht, ist alles Mist!, vorbeilaufen – zweimal. Ein drittes Mal sind sie nicht mehr vorbeigelaufen, weil sie keinen Ansprechpartner, keine Resonanz gefunden haben.

Ähnlich war der zweite Eindruck, den ich allerdings nur aus der Lagezentrale, von unseren Videogeräten aus, gewonnen habe: Heinrichplatz. Es gibt Steinwürfe, insbesondere aber auch Flaschenwürde. Vor der Bühne am Heinrichplatz befinden sich 200 Leute, die Musik hören und auch tanzen und sich freuen. 50 m weiter fliegen die Flaschen und auch Steine. Die Menschen haben sich durch die paar – der Kollege Ratzmann hat einen Ausdruck gebraucht, den ich nicht für parlamentarisch halte – „Deppen“ nicht animieren lassen.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wiederholen ihn aber gerne! – Ratzmann (Grüne): Aber zitieren!]

– Sie haben sich durch diese Leute nicht animieren lassen. Das ist ein entscheidender Gesichtspunkt, den sich alle – die Veranstalter des Myfestes, die türkischen und arabischen Verbände, mit denen wir gesprochen haben, die Schulen und die Präventionsbeauftragten, die tätig waren, und die Polizei – gutschreiben können. Es gelingt den Leuten, die Krawall machen wollen, nicht mehr, eine Deckungsmasse hinter anderen zu finden. Es gelingt ihnen auch nicht mehr, Menschen zu finden, die Krawall mitmachen. Es ist eine relativ kleine isolierte Gruppe, die in einer alkoholisierten oder Frustsituation Krawall macht, und die übrige Bevölkerung macht nicht mit. Das ist, glaube ich, der entscheidende Gesichtspunkt, nicht den 1. Mai zu einem völlig friedlichen Tag zu machen, so weit sind wir leider nicht, aber das, was wir von früher kennen: Straßenschlachten, können wir im Moment als Vergangenheit betrachten. Wir werden alles daran setzen, dass wir es wirklich als Vergangenheit betrachten können. – Das ist für mich die Erkenntnis aus dem diesjährigen 1. Mai.

Man mag darüber streiten, ob man im Abgeordnetenhaus darüber reden soll oder nicht: Seit 1987 hat diese

Stadt Probleme mit der Darstellung nach außen, auch wegen der Krawalle am 1. Mai. Dass es uns gelungen ist, dieses Image Berlins 2005 und 2006 in der öffentlichen Wahrnehmung im übrigen Bundesgebiet und in der Presse zu verändern, ist ein großer Erfolg.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der CDU,
den Grünen und der FDP]

Das ändert nichts daran, dass der Polizeipräsident und ich fern davon sind, in ein Triumphgeheul auszubrechen. Das haben wir auch auf der Pressekonferenz nicht gemacht. Wir wissen sehr wohl, dass das Eis, auf dem wir uns bewegen, noch ein bisschen brüchig ist. Aber wir wissen, dass das Eis von Jahr zu Jahr ein wenig dicker wird. Ich glaube, damit haben alle Beteiligten für das Image Berlins eine Menge getan. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Herzlichen Dank, Herr Senator! – Ich habe noch eine Redemeldung von dem Abgeordneten Wansner von der CDU.

[Ah! von der SPD]

Sie haben noch 3 Minuten Zeit. – Bitte schön!

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Keine Gewalt!]

(B)

Wansner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich als Kreuzberg-Friedrichshainer Abgeordneter zuerst bei den Polizeibeamten, die vor Ort ihre Tätigkeit ausgeübt haben, recht herzlich bedanken. Wir kennen ihre Sorgen, auch die Sorgen ihrer Familien, weil sie wissen, welche Verletzungen sie teilweise in den letzten Jahren davongetragen haben. Wir können alle gemeinsam froh sein, dass es dieses Mal ein wenig besser war. Herr Innensenator, Sie hätten in Ihrer Bilanz ruhig erklären können, warum es so gekommen ist.

Meine Anerkennung gilt auch der Türkischen Gemeinde, die sich vor Ort engagiert für einen friedlichen Verlauf dieser 1.-Mai-Veranstaltung eingesetzt hat und insbesondere beruhigend auf Jugendliche nichtdeutscher Herkunft eingewirkt hat.

[Beifall bei der CDU]

Herr Ratzmann! Die Grünen, die die Gewalttäter bei früheren 1.-Mai-Veranstaltungen immer mit einer Heerschar von Rechtsanwälten begleitet und betreut haben

[Frau Oesterheld (Grüne): Was?]

– das können Sie hier nicht abstreiten –, Sie, die Sie in den Innenausschusssitzungen immer Verständnis gezeigt haben, haben sich hiervon in den letzten Jahren distanziert. Das hat in dem Bereich auch zu einem Wegfall von Mitläufern geführt. Das hat insbesondere dazu geführt, dass die 1.-Mai-Veranstaltungen ruhiger waren.

Herr Innensenator, seitdem sich die SPD mit der PDS zum zweiten Mal verbrüdet hat, hat sich ein Teil der ra-

(C)**(D)**

Wansner**(A)**

dikalen linken Szene vorübergehend von der Gewalt am 1. Mai verabschiedet.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Bei der PDS sind es die Linksextremisten, bei uns die Rechtsanwälte!]

Denn so lange ist es noch nicht her, dass PDS-Abgeordnete in der Zeit der großen Koalition Gewalttaten am 1. Mai bewusst unterstützt haben und in den folgenden Innenausschusssitzungen der Polizei die Schuld an den Auseinandersetzungen gegeben haben mit Argumenten, die damals schon gefährlich waren. Ich gebe Ihnen den Rat: Sehen Sie sich die Innenausschussprotokolle der letzten Jahre bis 2001 einmal an!

[Doering (Linkspartei.PDS): Gerne!]

Wenn Sie Ihre Formulierungen dort nachlesen werden, werden Sie sicherlich feststellen, dass Sie sich gerade in den letzten Jahren in Ihrer Koalition geändert haben.

Im Gegensatz zu damaligen Opposition verteilt die CDU vor der 1.-Mai-Veranstaltung heute Flugblätter mit dem Inhalt, den ich Ihnen einmal vorlesen möchte – das ist die heutige Opposition! –:

Aufruf zum 1. Mai 2006

20 Jahre Randalen am 1. Mai sind genug. Feiern Sie mit den Mitgliedern CDU Friedrichshain-Kreuzberg auf den Straßen, Plätzen, Parkanlagen unseres Bezirks den Tag der Arbeit!

(B)

[Gelächter des Abg. Brauer (Linkspartei.PDS) – Doering (Linkspartei.PDS): Das von der CDU!]

Zeigen Sie Bürgersinn, zeigen Sie den Chaoten die Rote Karte! Nehmen wir ihnen gemeinsam die Chance, Friedrichshain-Kreuzberg erneut durch Gewalt zu schädigen!

[Brauer (Linkspartei.PDS): Das ist wahre Poesie! – Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Wenn Sie jetzt von Erfolg reden, ist es doch so, dass Sie mit einem Teil der Gewalt heute in einer Koalition sind und die heutige Opposition ihrer Verantwortung vor Ort gerecht wird, das heißt, den Innensenator und die Menschen vor Ort unterstützt. Hören Sie auf, Herr Ratzmann, mit einer Formulierung, die mich immer stört: Die Menschen, die in Friedrichshain-Kreuzberg wohnen, haben sich niemals mit der Gewalt solidarisiert!

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wer hat das denn gesagt?]

Sie waren immer gegen diese Gewalt. Sie waren teilweise ohnmächtig dagegen, was in ihrem Bezirk passiert. Denn Friedrichshain-Kreuzberg ist ein Bezirk, der gerade durch seine Modernisierung, durch das Engagement der Menschen, die in diesem Bezirk wohnen, enorm aufgewertet worden ist. Sie möchten, dass Friedrichshain-Kreuzberg ein ganz normaler Bezirk in dieser Stadt wird. Geben wir dem Bezirk in den nächsten Jahren diese Chance! Nehmen wir alle unsere politische Verantwortung in diesem Haus wahr! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

(C)

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde erledigt.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der Linkspartei.PDS auf – und der Prioritätensetzung haben sich die Fraktion der FDP und die Fraktion der SPD angeschlossen –

lfd. Nr. 4 a:

a) I. Lesung

Achtes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/5038

b) I. Lesung

Gesetz über die Durchführung der Volksabstimmung nach Artikel 100 Satz 2 der Verfassung von Berlin am 17. September 2006

Antrag der SPD, der CDU, der Linkspartei.PDS, der Grünen und der FDP Drs 15/5039

Für die Beratung haben wir eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die Fraktion der Linkspartei.PDS. Der Abgeordnete Dr. Lederer hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir verhandeln heute in I. Lesung einen Antrag mit dem sperrigen Titel „Achtes Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin“. Dieser Titel lässt wahrlich nicht erkennen, was er verbirgt, nämlich ein bedeutendes Paket von Änderungen der Verfassung.

Hier im Haus sind schon lange Wochen tagende Kommissionen für weniger eingerichtet worden, und am Ende kam trotzdem nichts dabei heraus. Das ist das Bedeutendste und für mich Erfreulichste an dieser Angelegenheit: Alle Fraktionen dieses Hauses verständigen sich darauf, an drei wesentlichen Punkten die Verfassung des Landes Berlin zu ändern. Alle Fraktionen dieses Hauses erweisen sich als fähig, konzentriert und ohne große Pokerei zu arbeiten. Sie erweisen sich als fähig, sich aufeinander zu bewegen und sich innerhalb kürzester Zeit auf ein gemeinsames Reformprojekt zu verständigen, welches nicht als Kleinarbeit abgetan werden kann. Ja, es ist selten, dass Gesetzentwürfe in diesem Haus nicht von der Verwaltung erarbeitet und dann hier diskutiert werden, es ist selten, dass ein solcher Antrag, wie es in unserer Verfassung heißt, „aus der Mitte des Abgeordnetenhauses“ herrührt.

Mich hat beeindruckt, wie groß die Mitte dieses Hauses im vorliegenden Fall ist. Deshalb freue ich mich und möchte mich noch einmal ausdrücklich für das bedanken, was ich an Kollegialität erlebt habe – und zwar bei den beteiligten Abgeordneten Ratzmann, Ritzmann, Henkel und Gaebler. Das war eine konstruktive Sache, das war

(D)

Dr. Lederer

(A)

eine ordentliche Arbeit trotz aller unterschiedlicher Positionen im einzelnen Fall!

Der gleiche Dank gilt auch den Referenten der Fraktionen in diesem Bereich, die einen Haufen der Arbeit fleißig weggetragen haben, so dass wir innerhalb weniger Monate zu einem solchen Antrag gekommen sind.

Was wird anders werden? – Wir werden die Kontrollrechte der einzelnen Abgeordneten und des Abgeordnetenhauses insgesamt ausbauen, soweit dies die Einsicht in Akten und die Befragung von Vertreterinnen und Vertretern des Landes Berlin in Unternehmen, Vereinen und Stiftungen betrifft. Das ist eine Modernisierung, die dringend nötig war. Denn angesichts der Tatsache, dass sich immer mehr staatliches und Handeln der Stadt Berlin in privatrechtlichen Vereinigungen, Unternehmen, abspielt, muss die Kontrolle des Parlaments auch über solches Handeln gesichert sein. Dafür braucht man die entsprechenden rechtlichen Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen fehlen bislang. Sie werden künftig in der Verfassung von Berlin verankert sein. Dies wird dazu führen, dass wir die Möglichkeit haben, die Verwaltung des Landes Berlin und auch die Unternehmen des Landes Berlin stärker zu kontrollieren, als das bisher der Fall war.

(B)

Wir werden die Verantwortlichkeit des Regierenden Bürgermeisters gegenüber dem Abgeordnetenhaus für die Arbeit des Senats stärken. Das heißt, wir werden die Wahl und Abwahl von Senatsmitgliedern durch Ernennungs- und Entlassungsverfahren ersetzen. Die eine oder der andere von Ihnen werden sich vielleicht daran erinnern, dass ich schon einmal an dieser Stelle stand und erklärt habe, warum für meine Fraktion eine solche Änderung eigentlich nicht in Betracht kommt. Im Gesamtpaket war sie dann doch vorstellbar. Ich denke, es ist angesichts der Tatsache, dass Koalitionen ohnehin die Arbeit einer solchen Regierung tragen müssen, dem Regierenden Bürgermeister ein solches Recht zuzugestehen – darauf habe ich damals hingewiesen. Da ist es uns, der Fraktion der Linkspartei, allerdings am schwersten gefallen.

Schließlich – dies lag mir und meiner Fraktion besonders am Herzen – werden wir die Rechte der Berlinerinnen und Berliner stärken. Sie werden es leichter haben, zukünftig mitzuwirken an der Politik ihrer Stadt. Dies beginnt, wenn wir unsere Verfassungsänderung beschlossen haben, schon am 17. September 2006, wenn die Berlinerinnen und Berliner aufgerufen sind, der Verfassungsänderung zuzustimmen. Wir haben Gravierendes verändert. Ich kann allerdings auch nicht verhehlen, dass meine Fraktion sich gefreut hätte, wenn wir im Bereich von direkter Demokratie weiter gegangen wären.

Wir werden das Quorum für die Volksinitiative von 90 000 Einwohnern auf 20 000 absenken. Wir werden sechzehn- und siebzehnjährigen Einwohnern die Möglichkeit geben teilzunehmen. Wir werden sämtliche Auschlussstatbestände für die Volksinitiative streichen. Das heißt, wir werden zukünftig eine Volksinitiative haben,

die alle rechtlich zulässigen Themenbereiche umfasst, mit denen das Parlament sich befasst. Wir werden die Volksgesetzgebung auf Landesebene erweitern, das heißt, wir werden sämtliche Hürden absenken. Das Verfahren wird volksbegehrensfreundlicher, weil wir Sammlungsfristen verdoppelt haben. Wir haben auch vor – das wird eine der Aufgaben sein, wenn wir diese Verfassungsänderung über die Bühne bekommen haben – im Gesetz über Volksinitiativen, Volksbegehren und Volksentscheid Verfahrenserleichterungen durchzuführen, unter anderem auch die freie Sammlung möglich zu machen, wenngleich Eintragungsstellen weiter existieren werden. Wir haben es, wenngleich bei sehr hohen Hürden, möglich gemacht, dass künftig über Verfassungsänderungen abgestimmt werden kann.

Wir haben auch Klarstellungen in den Gesetzentwurf eingefügt: Es wird künftig in Berlin nicht mehr diskutiert werden müssen, ob Haushaltsauswirkungen eines Volksbegehrens, eines Volksentscheids möglich sind. Sie werden möglich sein in Berlin. Berlinerinnen und Berliner werden auch über Dinge entscheiden können, die Geld kosten. Das ist einer der Punkte, die in den Landtagen aller anderen Bundesländer und auch auf Bundesebene am meisten umstritten sind, ob Bürgerinnen und Bürgern überhaupt zuzumuten ist, sich Gedanken um finanzielle Auswirkungen ihres eigenen politischen Wollens zu machen.

Wir haben schließlich – das finde ich auch nicht ganz irrelevant –, künftig nicht mehr nur Gesetze als taugliche Gegenstände von Volksbegehren und Volksentscheiden, sondern auch sonstige Gegenstände der politischen Willensbildung. Das heißt, es wird zukünftig so sein, dass nahezu alles, worüber dieses Parlament entscheiden kann, auch auf dem Wege der Volksinitiative, des Volksbegehrens, des Volksentscheids durchgesetzt werden kann. Das ist in der Tat ein rapider Schritt nach vorn.

Erinnern wir uns daran, wo wir am Beginn dieser Legislaturperiode standen: Berlin war Schlusslicht bei den bezirklichen Mitwirkungsmöglichkeiten, Berlin war Schlusslicht bei den Mitwirkungsmöglichkeiten auf der Landesebene. Auf der bezirklichen Ebene haben wir uns von Platz 16 auf Platz 1 katapultiert, wenn man dem Verein „Mehr Demokratie e. V.“ glauben kann. Auf der Landesebene wird es nicht ganz dafür reichen, aber immerhin geben wir die rote Laterne ab.

Ich habe es vorhin schon gesagt: Meine Fraktion ist der grundsätzlichen Ansicht, dass nur Relevanzhürden gebraucht werden und im Übrigen die Beteiligung der Berlinerinnen und Berliner zählen soll. Wer kann ernsthaft sagen, dass ein Parlament nach einer Wahl mit Beteiligung von 45 % allein befugt ist, für die Berlinerinnen und Berliner mit Zweidrittelmehrheit die Verfassung zu ändern? Und wie viele Berlinerinnen und Berliner sind in einem solchen Willen eigentlich repräsentiert?

(C)

(D)

Dr. Lederer

(A)

Deshalb werden wir gucken müssen. Wir werden schauen müssen, wie sich in den nächsten Jahren dieses Instrument bewährt, ob es sich bewährt, ob die Hürden tatsächlich nicht noch weiter abgesenkt werden müssen, um die Mitwirkung der Berlinerinnen und Berliner real möglich zu machen. Wenn wir in 5 Jahren feststellen, dass das Instrument nicht genutzt wird, dann sind wir gefragt. Dann liegt es gewiss nicht an den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt, sondern dann liegt es an dem Parlament und daran, dass zu hohe Hürden in diese Verfassung geschrieben worden sind. Und dann werden wir das ändern müssen. Wir werden es dann auch ändern. Angesichts des klaren Bekenntnisses von fünf Fraktionen dieses Hauses zu einer solchen Änderung bin ich optimistisch, dass es gelingen wird.

Ich weiß, dass unser Koalitionspartner, die SPD, ursprünglich eine ganz andere Sicht auf die Dinge hatte. Ich weiß, dass die SPD der Meinung war, das, was in den Bezirken eingeführt wurde, sollten wir erst noch eine Weile ausprobieren und dann sehen. Deshalb freue ich mich besonders, dass die Kolleginnen und Kollegen von der SPD sich noch darauf eingelassen haben, es in dieser Legislaturperiode wenigstens zu probieren und dass es letztlich gelungen ist und gut war, dass Sie mutig waren und wir es probiert haben.

(B)

Ich freue mich auch über die Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen von der CDU – dem Kollegen Henkel habe ich schon gedankt. Vor einem Jahr war für mich nicht vorstellbar, dass Sie sich so konstruktiv in einen solchen Prozess einbringen. Das ist eine klasse Sache, und ich kann an dieser Stelle nur festhalten, dass auch die CDU sich da bewegt hat. Das ist ein gutes Zeichen für Berlin, es ist auch ein gutes Zeichen für dieses Haus. – Na ja, wenn ich ganz ehrlich bin, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU: Ohne Sie am Tisch wäre es sicher leichter gewesen, mich mit unseren eigenen Vorstellungen, mit den Fraktionsvorstellungen der Linken, in dieser Runde durchzusetzen. Aber am Ende hat es in der Tat einen Eigenwert, dass alle Fraktionen dieses Hauses bei diesem Projekt mitgemacht haben.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir werden jetzt im Rechtsausschuss noch einmal prüfen müssen, ob das redaktionell alles so bleiben kann, ob der Gesetzentwurf so trägt. Und dann hoffe ich, dass es uns in zwei Wochen, also am 18. Mai, möglich ist, in diesem Hause mit sämtlichen Stimmen der Mitglieder – so hoffe ich – diese Verfassungsänderung zu beschließen. Ich werbe für die Zustimmung, und ich werbe auch dafür, dass alle Fraktionen des Hauses und hinter ihnen stehenden Parteien die Berlinerinnen und Berliner auffordern, am 17. September zur Volksabstimmung zu gehen: nicht nur ihre Stimme abzugeben, sich nicht nur an der Berliner Wahl zu beteiligen, sondern in der Tat auch für Ja zu stimmen, für ein Ja für mehr Demokratie für die Berlinerinnen und Berliner.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. Die restliche Minute habe ich gar nicht gebraucht. Es ist eben selten, dass man 10 Minuten Zeit hat, um über einen Gesetzentwurf zu diskutieren, über den wir uns alle einig sind. – Schönen Dank!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Jetzt hat Herr Henkel von der CDU-Fraktion das Wort.

Henkel (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit den vorliegenden Anträgen beraten wir eine der weitestgehenden Verfassungsänderungen, die das Land Berlin in seiner Geschichte erlebt hat. Das Ergebnis unserer Beratungen kann sich, wie ich meine, sehen lassen. Es wird niemanden verwundern, dass die Verhandlungsführer der einzelnen Fraktionen unterschiedliche Prioritäten hatten. Der Kollege Lederer hat darauf hingewiesen. Dennoch verliefen die Beratungen sehr konstruktiv und sachlich. Auch dafür möchte ich mich bei allen beteiligten Kollegen herzlich im Namen meiner Fraktion bedanken. Herr Kollege Lederer, ich bin Ihnen schon dankbar, dass Sie wenigstens den Nachsatz gebracht haben, dass ohne uns vielleicht das eine oder andere anders gelaufen wäre! Meine Fraktion wurde schon unruhig bei dem mir widerfahrenen Lob an dieser Stelle.

Das ausgehandelte Gesetzespaket enthält, wenn Sie so wollen, drei Säulen. Auch hierauf ist hingewiesen worden. Erstens Regelungen zur Ausweitung der Kontrollrechte der einzelnen Abgeordneten, zweitens Regelungen zur Stärkung der Verantwortlichkeit des Regierenden Bürgermeisters, die so genannte Richtlinienkompetenz, und drittens Erleichterungen für die Durchführung von Volksinitiativen und der Volksgesetzgebung als Instrumente der direkten Demokratie in Berlin. – Worum geht es im Einzelnen? Auch hier muss man in der Abgrenzung sehen, dass man nicht redundant wird.

Mit der Aufnahme eines eigenständigen Akteneinsichtsrechts für Abgeordnete in Artikel 45 der Berliner Verfassung wird nunmehr endlich der aus unserer Sicht unsäglich Zustand beendet, dass der Berliner Abgeordnete bislang in seiner Stellung als Volksvertreter schlechter gestellt war als in seiner Rolle als Bürger der Stadt. Als MdA hatte er keinen Anspruch auf eine Einsicht in die Akten der Verwaltung, als Bürger hatte er immerhin die Möglichkeit, nach dem Informationsfreiheitsgesetz Einsicht zu nehmen. Schon aus diesem Grund hat sich unser Vorhaben gelohnt.

Mit der Erweiterung der Kompetenzen des Regierenden Bürgermeisters geht für uns als CDU-Fraktion ein seit langem gehegter Wunsch in Erfüllung. Endlich erhält der Regierende Bürgermeister unseres Landes die verfassungsrechtliche Stellung, die ihm als Regierungschef gebührt. Er erhält das Recht, seine Senatoren zu ernennen und zu entlassen, und er erhält Richtlinienkompetenz. Berlin nimmt damit Abschied vom bisherigen Senatsprinzip, nach dem der Regierende lediglich Primus inter Pares war. Zukünftig hat die deutsche Hauptstadt als Land Ber-

Henkel

(A)

lin sozusagen einen echten Ministerpräsidenten, der allein gegenüber dem Parlament verantwortlich zeichnet. Auch diese Änderung ist für Berlin ein großer, ein guter und auch ein richtiger Schritt.

Schließlich und letztlich enthält das vorliegende Paket auch eine Erleichterung für die direkte Demokratie in unserem Verfassungsleben. Es wird Sie nicht überraschen, dass dies für meine Fraktion die meisten Probleme mit sich brachte, denn in der Vergangenheit gehörten wir – Herr Dr. Lederer hat es gesagt – eher zu den Skeptikern bei Dingen wie Volksinitiative oder Volksbegehren. Aber wir wollten den Erfolg dieser Verfassungsdiskussion und ein Ergebnis. Bewegt haben wir uns in der Sache, weil es für meine Fraktion eine wesentliche Rolle gespielt hat, zu einer Verbesserung der Berliner Verfassungslage in Bezug auf Akteneinsichtsrecht und Richtlinienkompetenz zu gelangen. Dies allein war es allerdings nicht. Gerade machen wir in Berliner Bezirken unsere Erfahrungen mit den geschaffenen Instrumenten direkter Bürgerbeteiligung. Ich denke dabei insbesondere an meine Kreuzberger Freunde, die mit gutem Zuspruch ein Bürgerbegehren gegen die Umbenennung der Kochstraße in Rudi-Dutschke-Straße zu laufen haben. In diesem Zusammenhang ist mir deutlich geworden, dass für die Elemente der direkten Bürgerbeteiligung auf Landesebene die Quoren nach aktueller Rechtslage viel zu hoch sind – so hoch, dass sie quasi unüberwindbare Hürden darstellen. Dass dies nicht so bleiben kann, wenn man es mit direkter Demokratie ernst meint, war in der Diskussion relativ schnell klar. Wenn wir die Instrumente schon haben, dann müssen wir sie bei aller gebotenen Vorsicht, die wir immer noch für richtig erachten und für die wir immer noch werben, doch immerhin so gestalten, dass eine realistische Chance für einen Gebrauch der vorgesehenen Möglichkeiten der direkten Bürgerbeteiligung besteht. In den Verhandlungen waren wir im Grunde immer sehr nahe an der Position der SPD. – Herr Kollege Gaebler! Wenn Sie die Verhandlungen noch einmal reflektieren, dann werden Sie zu dem Ergebnis kommen, dass Sie teilweise deutlich strenger und rigider sein wollten als wir.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Die Vorlage ist insgesamt mutig, frisch und stimmig. Sie enthält einerseits eine massive Stärkung des Parlaments als Volksvertretung, die eine Wahrnehmung der Kontrollaufgaben erleichtert. Andererseits verliert das Parlament Rechte wie die Befugnis der Wahl einzelner Senatoren. Der Regierungschef allerdings wird gestärkt. Schließlich erhält das Volk mehr direkte Einflussmöglichkeiten. Alles in allem ist das Gesetzespaket ausgewogen. Wir alle können damit zufrieden sein. Es bleibt nun abzuwarten, was uns die Verfassungswirklichkeit nach Inkrafttreten der Regelungen bringen wird. Ich gehe davon aus, dass es in unserem Hause eher spannender wird, und darauf freue ich mich. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Dr. Flemming (SPD)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Gaebler das Wort.

(C)

Gaebler (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist etwas schwierig, wenn fünf Fraktionen gemeinsam einen Antrag einbringen, dass jede dann zehn Minuten lang irgendetwas anderes Originelles dazu sagt.

[Ritzmann (FDP): Muss nicht!
Bis zu zehn Minuten!]

Insofern will ich jetzt nicht alles noch einmal aufgreifen, was die anderen gesagt haben.

Am Anfang muss ich aber doch betonen, dass das hier wirklich eine große Stunde des Parlaments ist, weil es gelungen ist, bei einer Frage, die als Verfassungsänderung eine entsprechende qualifizierte Mehrheit, eine Zweidrittelmehrheit dieses Parlaments braucht, alle Fraktionen an einen Tisch zu bekommen und letztendlich zu einem Ergebnis zu kommen. Mit diesem sind vielleicht nicht alle in jedem Detail glücklich, insgesamt trägt es aber gut. Sowohl die einzelnen Fraktionen als auch das Parlament insgesamt können sich sehen lassen. Das ist ein großer Erfolg, der auch einer oft verbreiteten Politik- und Parlamentsverdrossenheit entgegenwirkt. Deshalb können wir gemeinsam stolz auf das sein, was wir in den vergangenen Monaten geleistet haben und was wir mit diesem Gesetz vorgelegt haben.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS und
den Grünen – Beifall des Abg. Henkel (CDU)]

Es wurde schon gesagt, dass es im Prinzip drei Säulen sind, die wir in dieser Verfassungsänderung aufgegriffen haben: die Stärkung der Stellung des Regierenden Bürgermeisters, die Stärkung der Informationsrechte von Abgeordneten als Einzelpersonen, aber auch des Parlaments insgesamt, was die Beteiligungen angeht, sowie die Stärkung der Möglichkeiten von Bürgerinnen und Bürgern, direkt über Volksbegehren und Volksentscheide mitzugestalten. – Das Problem, das wir bei dieser Frage haben, ist natürlich immer, die verschiedenen Gewichtungen so zu halten, dass die parlamentarische Demokratie als solche weiterhin funktionsfähig bleibt, Kontrollrechte da sind – das ist klar –, aber auch Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeiten für Regierung und Parlament erhalten bleiben.

Ich beginne mit der Richtlinienkompetenz und der Wahl der Senatsmitglieder. Wir haben – historisch gewachsen aus der preußischen Magistratsverfassung und den Kommunalverfassungen – in Berlin bislang eine Mischsituation. Der Regierende Bürgermeister ist zwar herausgehoben gegenüber anderen kommunalen Chefs, aber er hat nicht die gleiche Stellung wie ein Ministerpräsident in deutschen Bundesländern, sondern ist in gewisser Weise Primus inter Pares. Das führt zu Problemen bei den Verantwortlichkeiten und bei den Kontrollrechten des Parlaments. Wer ist letztendlich für wen verantwortlich? Es ist gut, dass wir eine klare Linie ziehen. Der Regierende Bürgermeister bedarf des Vertrauens des Abgeordnetenhauses. Der Regierende Bürgermeister wird vom Parlament beauftragt, einen Senat zu bilden. Er ist dafür verantwortlich, wer diesem Senat angehört, das heißt, er er-

(D)

Gaebler

(A)

nennt und entlässt die Senatsmitglieder. Wenn Senatsmitglieder aus Sicht des Parlaments problematisch agieren, dann ist es am Parlament, den Regierenden Bürgermeister zur Rede zu stellen und ggf. zum Handeln aufzufordern. Das kann auch in Zukunft durch einen normalen Antrag im Parlament erfolgen, wie es bisher über Missbilligungsanträge o. Ä. erfolgt ist. Bisher hatte der Regierende Bürgermeister aber gar keine Möglichkeit, solchem Verlangen nachzukommen. Er hat auch relativ wenig Möglichkeiten, Senatsmitglieder, die sich von der gemeinsam gefundenen Linie entfernen, zur Ordnung zu rufen, weil er letztendlich kein Mittel hat, sich diesen gegenüber durchzusetzen. Es ist gut, dass eine solche Möglichkeit eingeführt wird. Damit vergibt sich das Parlament nicht viel. Es konzentriert seine Kontrolle personell auf den Regierenden Bürgermeister, fachlich findet sie über die Ausschüsse weiterhin in den Fachgebieten statt, für die die Senatsmitglieder verantwortlich sind.

(B)

Die zweite Säule – die direkte Demokratie – wurde in der Öffentlichkeit am meisten diskutiert. Dort wurde im Vorfeld ein großer Druck aufgebaut. Wir haben im vergangenen Jahr die Möglichkeiten direkter Demokratie in den Bezirken neu eingeführt und sind damit bundesweit an der Spitze. Wir waren auch der Auffassung, dass wir mal sehen, wie die verschiedenen Bedenken, die es dagegen gab, in der Praxis zerstreut werden können. Es ist erfreulich, dass das insbesondere bei der CDU so schnell geklappt hat, die voriges Jahr noch gar nicht dabei war, sondern gesagt hat: Das ist alles Teufelswerk – oder: Das will man den Bürgern etwas vorgaukeln. – Es gab verschiedene Argumentationslinien. In der Praxis hat sich offensichtlich gezeigt, dass das eine sinnvolle Möglichkeit ist, Bürgerinnen und Bürger in Entscheidungen vor Ort einzubinden. Deshalb finde ich es gut, dass wir gemeinsam dazu gekommen sind, uns auf Landesebene anzuschauen: Wie sind dort die Regelungen? Wie werden sie genutzt? Was sind vielleicht Hindernisse, dass sie stärker genutzt werden? – Gerade bei diesem Thema hat in meiner Fraktion eine Rolle gespielt, dass wir grundsätzlich an der parlamentarischen Demokratie festhalten wollen, dass wir keine überwiegende direkte Demokratie durch Volksabstimmungen und Volksentscheide wollen. Der Regelfall bleibt nach wie vor, dass im Parlament entschieden wird und sich das Volk durch Wahlen zum Parlament und einzelne Abstimmungen zwischendurch daran beteiligt, einerseits durch Wahlen die Parteien beauftragt, die Abgeordneten beauftragt, die es für geeignet oder fähig hält, das umzusetzen, was es sich für das Gemeinwesen vorstellt, und andererseits in besonderen Fällen auch einmal direkt tätig wird. – Letzteres ist aber aus unserer Sicht weiterhin nicht die Regel, sondern eine Ergänzung der parlamentarischen Demokratie. – Deshalb müssen wir darauf achten, dass die Gewichtung an der Stelle stimmt. Wir haben aus der historischen Erfahrung mit einem schwachen Parlament, insbesondere in der Weimarer Republik, gelernt, dass man da aufpassen muss. Das ist kein Vorwurf an Protagonisten von direkter Demokratie, auch nicht an diejenigen, die sich an so etwas beteiligen. Aber auch die sind gebeten, sich zu überlegen, wie solche Mög-

lichkeiten fehlgesteuert und instrumentalisiert werden und zu einer Schwächung des gesamten demokratischen Systems führen können. Deshalb sollten wir das in der weiteren Diskussion immer ernsthaft miteinander betreiben, ohne gegenseitige Vorwürfe.

Wir haben uns als Fraktion jedoch deutlich bewegt. Wir haben gesagt, dass es grundsätzlich zum Beispiel auch Verfassungsänderungen über Volksbegehren, Volksentscheide geben kann, dann allerdings mit deutlich höheren Hürden als einfache Gesetze. Wir haben sogar jetzt noch ergänzt, dass nicht nur Gesetze durch Volksbegehren, Volksentscheide bewegt werden können, sondern dass ebenfalls andere Willensbildungsmöglichkeiten bestehen, wie es sie auch im Parlament gibt. Dass die Hürden einigen bei „Mehr Demokratie“ in diesem Parlament immer noch zu hoch sind, kann ich nachvollziehen, aber wir haben uns auf einen vernünftigen Kompromiss im Rahmen dieses Gesamtpaketes geeinigt. Damit können auch alle leben.

Ich bin sehr froh, dass „Mehr Demokratie“ in Ihrem neuesten Anschreiben selbst dafür wirbt, dass wir jetzt gemeinsam dieses Paket auf den Weg bringen und umsetzen. Ich bin sehr dankbar, dass dort gesagt worden ist, dass dies nun ein weiterer Schritt ist. Ich sage ganz offen: Natürlich kann man in der nächsten Legislaturperiode sehen, was aus den Neuerungen folgt, die eingeführt worden sind, wie sie sich umsetzen, was es eventuell noch an Problemen gibt und wie man gegebenenfalls an einzelnen Stellen weiter vorangehen kann. Dies ist ein schrittweiser Prozess, der heute weder abgeschlossen noch vervollkommen ist.

Den dritten Punkt will ich noch kurz ansprechen: Ich glaube, es ist wichtig, dass Abgeordnete per Verfassung Rechte haben, vom Senat Auskünfte zu verlangen, und dass diese Rechte durchaus auch über jene hinausgehen können, die der „normale“ Bürger per Informationsfreiheitsgesetz hat, und dies vor allem in einem vereinfachten Verfahren gestaltet wird. Es liegt auf der Hand, dass dies gegen die Möglichkeit der Regierung, Sachen vorzubereiten und Entscheidungsprozesse einzuleiten, ohne dass jede einzelne Stufe in die Öffentlichkeit kommt, abgewogen werden muss. Hierzu gibt es Gerichtsurteile, und das haben wir gut festgehalten.

Beinahe noch wichtiger ist es, dass in der Verfassung das Recht des Parlaments festgehalten wird, Kontrolle über die Beteiligung des Landes Berlin auszuüben und an die Aufsichtsratsvertreter herantreten zu können. Das ist bisher eine freiwillige Sache zwischen Senat und Parlament gewesen, die zwar im Großen und Ganzen funktioniert hat, aber hinsichtlich der Relevanz ist es wichtig, dass wir dies in der Verfassung verankern.

Deshalb vielen Dank an alle, die hieran mitgewirkt haben, sowohl innerhalb des Parlaments als auch jene, die außerhalb des Parlaments die Angelegenheit begleitet haben. Hier sind wichtige Anregungen gekommen, auch

(C)

(D)

Gaebler

(A)

wenn nicht alles berücksichtigt werden konnte. Wir werden das jetzt in einem kurzen Verfahren im Parlament auf bestimmte rechtliche Gegebenheiten prüfen, aber keine großen Änderungen mehr zulassen. Das ist verständlich bei der Größe des Paketes, das hier geschnürt worden ist.

Ich hoffe, dies am 18. Mai nahezu einstimmig beschließen zu können. Das wäre ein gutes Zeichen für das Parlament, aber auch für Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die Grünen hat der Abgeordnete Ratzmann das Wort.

Ratzmann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon etwas seltsam, wenn wir anfangen, uns alle gegenseitig zu loben, aber dies ist vielleicht auch einmal eine Neuerung für dieses Haus.

Auch ich hatte, als wir die erste Runde „Mehr Demokratie“ in den Bezirken zu Ende gebracht hatten, sehr große Skepsis, dass es in dieser Legislaturperiode noch etwas werden wird, das Versprechen, dass wir auch gegenüber den Bezirksbürgermeistern, die da die großen Bedenkenträger waren, abgegeben haben, einzulösen – insbesondere weil die SPD Bedenken geäußert hatte, dies in dieser Legislaturperiode umzusetzen. Deshalb an dieser Stelle meinen Respekt und meine Anerkennung, dass Sie sich zumindest in diesem Fall durchgesetzt haben, sich in diesem einen Bereich zu bewegen.

(B)

Wir hatten dann im November einen viel gescholtenen eigenen Antrag eingebracht, um ein wenig Bewegung in die Angelegenheit zu bringen. Ich erinnere mich, dass Herr Ritzmann sagte, wir hätten mit unserem Antrag auf Landesebene den Sargnagel für das Projekt „Mehr Demokratie“ eingeschlagen,

[Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Fast!]

aber so schnell wird aus einer Trauerfeier eine Taufe.

[Ritzmann (FDP): Sie haben den Antrag ja zurückgezogen!]

Wir haben damals eigentlich nur gewollt, dass ein Projekt, ein Baby, das Licht der Welt erblickt. Nun sind es auf einmal Drillinge geworden, wobei wir feststellen, dass zumindest eines dieser Drillinge

[Dr. Lederer (Linkspartei.PDS): Hässlich ist!]

ein regelrechtes Kuckucksei ist, das uns die SPD ins Nest gelegt hat. Ich will nicht verhehlen, dass uns dies die meisten Bauchschmerzen verursacht hat, diesem Gesamtpaket zuzustimmen.

Das Kuckucksei heißt Richtlinienkompetenz, ein lang gehegter Wunsch der SPD, geteilt von der CDU, getragen von der FDP. Nur die wahren Demokraten wollen darauf bestehen und sagen: Es ist ein gutes Rechts des Parlaments, jeden Senator, jede Senatorin zu wählen, gerade in einem Stadtstaat, der in diesem Bereich eine ganz andere Tradition hat. Aber die SPD hat nicht locker gelassen und

die Gunst der Stunde genutzt, dies miteinander zu verknüpfen, weil sie auch einen richtigen Ministerpräsidenten haben wollte, wie wir neulich im „Tagesspiegel“ lesen durften, und weil sie – so hat sie immer argumentiert – das entwürdigende Schauspiel, wenn einer der Senatoren die Hürde zur Senatswahl nicht genommen hat, nicht mehr länger haben will.

(C)

Wir erinnern uns alle an Herrn Strieder, der zu sagen pflegte, ein gutes Pferd springe knapp, wenn er bei der Senatswahl das dritte Mal beinahe durchgefallen wäre. Ich kann verstehen, dass dies aus Regierungssicht etwas schmerzt, aber ich kann nicht verhehlen: Aus Oppositionssicht hatte das schon einen gewissen politischen Unterhaltungswert,

[Heiterkeit bei der SPD]

der dazu bewogen hat, zu fragen, wieso man bereits am Anfang der Legislaturperiode auf diese Möglichkeit und den damit verbundenen Spaß verzichten sollte. Wir haben uns dann angesichts des Angebots nicht in der Lage gesehen, das ausschlagen zu können und uns mit Schmerzen in diesen Prozess begeben.

Wir haben dann gesagt, dass doch wenigstens der Misstrauensantrag gegen die einzelnen Senatoren möglich sein muss. Warum soll denn, wenn wir schon zulassen, dass der Ministerpräsident, den wir dann in Form eines Regierenden Bürgermeisters haben werden, ernennen und entlassen kann, das Parlament nicht wenigstens mit Rechtsfolge das Misstrauen aussprechen dürfen? – Aber selbst dazu konnten sich die Träger dieses hehren Kanzlerprinzips nicht durchringen und haben es uns aus der Hand geschlagen, als wir wollten, dass dies noch mit verankert wird. Uns war jedoch die direkte Demokratie so viel wert, dass wir auch an diesem Punkt unser Zugeständnis gemacht haben.

(D)

Jetzt ist es aber Pflicht eines jeden in diesem Haus, im Zusammenhang mit der Wahl am 17. September für die Veränderung in diesem Bereich zu werben. Sie alle wissen, dass in Berlin eine Volksabstimmung notwendig ist, um die Veränderung der Artikel 62 und 63 der Verfassung von Berlin durchzubekommen. Es muss auch in der Folge dieser Umsetzung Konsens sein, dass es einer gemeinsamen Anstrengung bedarf, damit auch dieser Teil das Licht der Welt erblickt und wir nicht nachher zwar die Richtlinienkompetenz haben, aber nicht mehr Demokratie.

Ich will an dieser Stelle ebenfalls nicht verhehlen, dass wir uns mehr abgesenkte Quoren gewünscht hätten. Wir lagen da in unseren Vorstellungen etwas auseinander. Ich gebe jedoch die Hoffnung nicht auf: Wenn die Beispiele, die sich bereits im politischen Alltag in anderen Bundesländern als positiv herausgestellt haben, auch hier zeigen, dass sie die politische Diskussion beleben, können wir in diesem Prozess möglicherweise fortfahren und die Quoren weiter absenken.

Ratzmann**(A)**

Versprochen ist auch – um das hier ganz deutlich zu sagen –, dass wir es ermöglichen, für die Volksbegehren eine freie Sammlung zuzulassen. Das war ein heiß umstrittener Punkt. Die CDU hatte sehr große Bedenken dagegen angemeldet. Wir haben jedoch klar vereinbart, dies zuzulassen, wenn es eine gemeinsame Grundlage gibt, ein Formular, mit dem sowohl in den offiziellen Stellen, aber auch auf der Straße gesammelt werden kann. Die Bürgerinnen und Bürger können dann selbst entscheiden, wo sie ihre Daten preisgeben wollen, ob sie auf das Bezirksamt gehen wollen, um ihr Votum abzugeben oder dies am Stand auf der Straße tun wollen. Sie sollen die Hoheit über ihre Daten haben und selbst entscheiden, was sie wollen. Uns ist es wichtig, auf diese Vereinbarung hinzuweisen, die auch einfachgesetzlich umgesetzt werden muss. Diese Möglichkeit wollen wir einräumen.

(B)

Wir können nicht hoch genug einschätzen, dass wir auch die Rechte des Parlaments gestärkt haben. Es ist ein Drei-Säulen-Modell: Als Parlament haben wir abgegeben in Richtung Exekutive. Sie ist mit der Richtlinienkompetenz klar zentralisiert und gestärkt worden. Wir haben zudem etwas abgegeben – ich sage mal: zurückgeben – an die Berliner Bevölkerung. Aber wir haben auch etwas dazu gewonnen: Wir haben das Akteneinsichtsrecht für Abgeordnete hinzugewonnen. Viele haben eingewandt, dass dies alles bereits nach dem IFG möglich sei. Aber die Tatsache, dass der Abgeordnete Lederer keine Möglichkeit hat, in einen Exekutivvorgang zu sehen, der Bürger Lederer gegen Zahlung von 15 € oder mehr – je nach dem, was die Gebührenordnung vorsieht – aber schon hineinsehen kann, ist ein Ungleichgewicht, das auch der Stellung des Abgeordneten als Kontrollorgan für die Exekutive nicht angemessen ist. Insofern haben wir an dieser Stelle etwas für die Bedeutung des Parlaments als Kontrollorgan getan.

Wir haben im Vergleich zum IFG auch eine Erweiterung der vorhandenen Rechte, denn wir können nun auch verwaltungsinterne Vorgänge kontrollieren. Das IFG berechtigt nur dann zur Einsicht, wenn ein Verwaltungsvorgang Außenwirkung entfaltet. Das ist hier anders, und insofern ist es mehr, als nach dem IFG möglich ist.

Ganz besonders hoch schätze ich auch ein, dass wir es gewagt haben, verfassungsrechtliches Neuland zu beschreiten, und zukünftig auch die Vertreter bzw. Vertreterinnen von landeseigenen Unternehmen hier im Parlament zur Rechenschaft ziehen können. Wir können Berichte anfordern, wir können sie selbst hören, und wir können sie selbst zu solchen Sachen hören, die hinter verschlossenen Türen abgehandelt werden müssen, weil Betriebsgeheimnisse in Rede stehen. Das bedeutet, dass wir eine Veränderung in der Kontrollsituation eingeleitet haben.

Das bringt uns mehr Rechte, es bedeutet aber auch für diejenigen, die in den Aufsichtsgremien sitzen, dass sie ein Stück mehr an Verantwortung nach außen hin darstellen müssen. Es reicht nicht mehr aus, sich dort einfach nur hinzusetzen. Wenn es zu einem Problemfall kommt, dann

(C)

müssen sie hier im Hause, in den Ausschüssen Rede und Antwort stehen. Es wird dann nicht mehr so leicht über die Bühne gehen wie bei der Bankgesellschaft, dass sich diejenigen, die in solchen Situationen die Interessen des Landes wahrnehmen sollen, hinter den Toren der Aktiengesellschaft verstecken. Vielmehr müssen sie uns künftig Rede und Antwort stehen. Dann brauchen wir kein Zeter- und Mordio-Geschrei in einem langwierigen Untersuchungsausschuss, um die Verantwortlichkeiten von landeseigenen Aufsichtsratsmitgliedern festzustellen, sondern dann können wir das auch außerhalb dieses Instruments für jeden deutlich machen.

Das ist gerade angesichts der Situation des Landes Berlin notwendig: Immer mehr Daseinsvorsorge wird in diese Privatformen ausgelagert, und wir haben in diesem Bereich immer weniger zu sagen und immer weniger zu kontrollieren. Dem haben wir ein Stück weit einen Riegel vorgeschoben. Das ist jedenfalls in der juristischen und verfassungsrechtlichen Fachöffentlichkeit, soweit sie es wahrgenommen hat, begrüßt worden. Wir können uns dafür auf die Schulter klopfen, dass wir diesen Schritt gegangen sind und damit auch bundesweit ein Tor für eine Diskussion aufgemacht haben.

Aus diesen Gründen hoffe ich, dass das Verfahren erfolgreich ist. Vielleicht müssen wir noch über die eine oder andere Sache im Rechtsausschuss reden. Es gab vor kurzem ein Urteil des Verwaltungsgerichts zum Akteneinsichtsrecht der Grundstückseigentümer bei den Berliner Wasserbetrieben. Dieses Urteil müssen wir uns noch einmal ansehen und prüfen, ob wir danach noch etwas nachjustieren müssen. Aber auch in diesem Punkt bin ich angesichts des konstruktiven Umgangs guter Hoffnung, dass wir es hinbekommen. – Vielen Dank!

(D)

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat der Abgeordnete Ritzmann. – Bitte!

Ritzmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ratzmann! Das mit dem Sargnagel ist so eine Sache: Wir waren damals schon in Verständigungsgesprächen, und die Grünen haben gesagt: „Wir probieren es einfach mal.“ Sie haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der das Projekt nicht ganz widerspiegelt, und damit versucht, das Projekt zu instrumentalisieren. Das haben sie dann eingesehen und den Antrag zurückgezogen. Der Sargnagel ist wieder draußen, und heute haben wir ein lebendiges Projekt, das bunt und vielfältiger ist als das, was Sie damals vorgeschlagen haben. Aus Sicht meiner Fraktion ist es gerade deshalb gut, weil wir sowohl für mehr Demokratie als auch für die Richtlinienkompetenz und für die Stärkung der Einsichtsrechte der Abgeordneten sind. Wir sind mit dem Paket – das kann ich gleich vorneweg sagen – sehr zufrieden.

Wie viel trauen wir dem Bürger zu? – Das ist die Kernfrage für jeden, der sich mit direkter Demokratie beschäftigt. Als Liberale trauen wir dem Bürger sehr viel zu.

Ritzmann**(A)**

Wir verfolgen das Ideal der aktiven Bürgergesellschaft. Dazu gibt es u. a. klare Beschlüsse in Grundsatzprogrammen. Der Mensch soll so weit wie möglich in der Lage sein, eigenverantwortlich zu leben und zu handeln und Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen. Dazu muss der Staat Rahmenbedingungen schaffen. Wir sind den ersten Schritt gemeinsam gegangen und haben – in Ergänzung des bestehenden Systems – die Bürgerentscheide auf Bezirksebene eingeführt. Das war langwierig. Wir haben zwei Jahre zusammengesessen. Davon haben wir jetzt im Nachhinein profitiert. Wir hatten eine funktionierende Arbeitsebene.

Eines finde ich dabei spannend – Herr Henkel hat es bereits angesprochen: Die Union hat das Projekt abgelehnt, wenn nicht gar bekämpft, setzt es aber als Partei am engagiertesten ein. Gerade mit der Rudi-Dutschke-Straße in Kreuzberg wird mal so richtig Politik gemacht, und dabei kommt dann auch ein solcher Bürgerentscheid zum Einsatz. Das ist sehr beeindruckend. Erst das Ganze abzulehnen und es vier Wochen, nachdem es in Kraft getreten ist, anzuwenden, das zeigt, wie flexibel Sie in dieser Hinsicht sind.

(B)

Die Reform der Volksentscheide auf Landesebene ist eine Ergänzung der bestehenden parlamentarischen Demokratie. Das ist sehr wichtig. Die parlamentarische Demokratie wird wahrscheinlich weiterhin 95 oder 98 % der Entscheidungen treffen. Nur dann, wenn Abgeordnetenhaus oder Senat massiv am Willen der Berlinerinnen und Berliner vorbei regieren und vorbei entscheiden, besteht die Möglichkeit, dass die Berlinerinnen und Berliner direkt entscheiden, also ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und abstimmen.

Wir hatten in diesem Zusammenhang drei Ziele: Zum einen wollten wir die Abstimmungshürden absenken. Sie sind ja absurd und astronomisch hoch gewesen. Zweitens wollten wir ein weniger bürokratisches Verfahren. Das Thema „freie Sammlung“ ist bereits angesprochen worden. Das dritte Ziel hieß: „Kein Themenauschluss!“, weil es dem Bürger doch schwer zu vermitteln wäre, dass man ihn in der einen Frage für kompetent hält und abstimmen lässt, während man ihm dies in anderen Frage abspricht und dort wieder selbst entscheidet. Das lässt sich schwer durchhalten. Ich muss einräumen, dass wir uns dabei nur teilweise durchsetzen konnten.

Warum ist das so? – Kollege Lederer hat bereits darauf hingewiesen: Dadurch, dass die Union an diesem Projekt teilgenommen hat – was ich begrüße –, haben sich die Machtverhältnisse – so nenne ich es mal – in der Arbeitsgruppe etwas verändert. Beim letzten Mal – bei den Bürgerentscheiden auf Bezirksebene – haben wir wohl 95 % unserer Forderungen durchsetzen können, weil dem Projekt ohne die FDP die Mehrheit gefehlt hätte. Jetzt mit der großen Union ist das etwas anders und für uns schwieriger, unsere Forderungen durchzusetzen. Das zeigt sich leider sogleich. Es zeigt sich vor allem, dass gerade die beiden so genannten großen Volksparteien die größten

Probleme mit Volksdemokratie bzw. mit Volksentscheiden haben. Das ist bedenklich und bedauerlich, aber ich räume auch ein, dass es in jeder Fraktion und in jeder Partei Skeptiker in Bezug auf dieses Instrument gibt.

Die Skeptiker argumentieren vor allem emotional, und das kann man ihnen vielleicht auch nicht verübeln. Es ist ein neues Instrument und hat teilweise einen schlechten Ruf. Wenn man sich umschaute, sieht man, dass es in Bayern, in Nordrhein-Westfalen, in Hessen eine lebendige direkte Demokratie gibt und dass dort nicht Not und Elend herrschen. Es sind vielmehr die Bundesländer, die über den Länderfinanzausgleich das Land Berlin mit finanzieren. Wenn es also dort mehr an Demokratie als hier in Berlin gibt, ist auch die Angst, mit den Volksentscheiden könne etwas schief gehen und die Bürger würden dann mit ihren Entscheidungen das Land in das Elend stürzen, rational und objektiv nicht zu begründen. Die Horrorszenarien, die bemüht werden, haben keinen Bestand.

Nach einer gewissen Zeit müssen wir uns das gesamte Projekt noch einmal vornehmen, denn hinsichtlich der Volksentscheide bringt es nur eine Verbesserung des Status quo. Es ist keine optimale Lösung, sondern leider weit davon entfernt. Das Kernproblem liegt in den Abstimmungshürden – in den Quoren. Wer einen Volksentscheid durchführen möchte, der erfolgreich ist und die gleiche Bindungswirkung wie ein Gesetz oder ein Antrag entfaltet, die von diesem Haus beschlossen werden, der braucht 600 000 Ja-Stimmen – ich betone: nicht 600 000 Teilnehmer an der Abstimmung, sondern 600 000 Ja-Stimmen. Das ist eine Hürde, die fast astronomisch ist. Wir müssen dabei aufpassen, dass die Bürger nicht den Eindruck bekommen, dass wir sie veräppeln wollen und nur simulieren, wir würden direkte Demokratie einführen, aber dann die Hürde so hoch setzen, dass es nicht zu reißen ist. Ich bin mir nicht sicher, ob das hier der Fall ist, meine aber, dass wir hierbei gut aufpassen und dieses Thema gut kommunizieren müssen. Wir sollten dann vielleicht in der nächsten Legislatur diese Hürden noch einmal kritisch überdenken.

Ganz absurd wird es dann bei Verfassungsänderungen, denn dabei sind 1,2 Millionen Ja-Stimmen nötig. Sie sind sozusagen formal möglich, de facto aber ausgeschlossen. Auch hier gehört es zur Ehrlichkeit, dass wir darüber sprechen. Das ist gewissen skeptischen Herangehensweisen geschuldet. Nach dem Ablauf einer gewissen Zeit müssen wir uns dem Thema noch einmal zuwenden.

Mehr Mut, mehr Vertrauen in die Bürger! Das sollte uns hier leiten. Wir sind zumindest in die richtige Richtung gegangen.

Richtlinienkompetenz sehe ich überhaupt nicht als weniger demokratisch, sondern im Gegenteil als eine Klärung von Zuständigkeiten, als eine Transparenz, was die Verantwortlichkeit angeht. Es gibt nicht mehr diese komische Mischkonstruktion, in der das Abgeordnetenhaus die

(C)**(D)**

Ritzmann**(A)**

Senatoren wählt und abwählt und auch sonst sehr eng an die Regierung angebunden ist. Man versucht eher, das Parlament auf der einen Seite zu haben und die Regierung auf der anderen. Dass der Regierende Bürgermeister nach dem Kanzlerprinzip Senatoren entlässt und benennt, begrüßen wir und freuen uns im Wesentlichen über die Ausgestaltung – auch hier gibt es Kompromisse, aber wo gibt es die nicht?

Klar ist auch – dagegen hat wohl niemand etwas –, dass die Auskunftregeln der Abgeordneten gegenüber dem Senat verstärkt werden. Das ist eine tolle Sache. Das musste gemacht werden.

Am Ende kommen wir aus Sicht meiner Fraktion in eine Win-Win-Win-Situation. Üblicherweise spricht man von Win-Win-Situationen, wo beide Seiten von einem Projekt profitieren, aber hier gewinnen alle, nämlich die Bürger, das Parlament, die Abgeordneten, der Senat. Dieses Projekt kann sich sehen lassen. Ich freue mich, dass wir das zusammen in einem Wahljahr geschafft haben. Ich bedanke mich bei allen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

(B)

Ich rufe nun als Priorität der Fraktion der Grünen auf

lfd. Nr. 4 b:

Dringlicher Antrag

Der Senat muss jetzt Familie Aydin schützen!

Antrag der Grünen Drs 15/5063

Gemäß § 60 Abs. 2 unserer Geschäftsordnung wurde von der Fraktion der CDU für die Aussprache der Ausschluss der Öffentlichkeit beantragt. Ich lasse darüber abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit haben wir das beschlossen.

Ich bitte die Gäste auf der Tribüne und die Medienvertreter, den Saal zu verlassen. Bitte sorgen Sie auch dafür, dass die Kameras ausgeblendet werden. Ich weise die Abgeordneten darauf hin, dass auch die Handys nicht benutzt werden dürfen. Bitte schalten Sie sie aus.

[Nichtöffentliche Beratung von 16.43 bis 17.24 Uhr]

Die Öffentlichkeit ist wieder hergestellt. Damit können wir zur Abstimmung kommen. Wer dem Antrag der Grünen – der Senat muss jetzt Familie Aydin schützen – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

[Zuruf]

– Einen Moment, bitte! Eine namentliche Abstimmung ist bei mir nicht beantragt worden.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Natürlich!]

(C)

– Nicht natürlich! –

[Dr. Heide (CDU): Wir sind in der Abstimmung!]

Mir wurde signalisiert, dass schon vor Einleitung meiner Worte der Geschäftsführer der Grünen nicht bei unserem Präsidium, sondern bei dem Plenar- und Ausschussdienst die namentliche Abstimmung beantragt hat. Ich schlage Ihnen vor, mir etwas Zeit zu geben, um abzusprechen, wie wir diese namentliche Abstimmung durchführen. Wir hatten uns fraktionsübergreifend geeinigt, keine elektronische Abstimmung mehr vorzunehmen. Ich möchte Rücksprache mit dem Präsidium halten. – Danke schön!

Nach Absprache mit dem Präsidenten gibt es mit der elektronischen Abstimmungsanlage keine Abstimmung mehr. Deshalb muss jetzt die namentliche Abstimmung vorbereitet werden. Ich unterbreche die Sitzung für ein paar Minuten.

[Unterbrechung der Sitzung von 17.28 bis 17.37 Uhr]

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen! Bevor wir in die Abstimmung eintreten, bitte ich Sie um erhöhte Aufmerksamkeit für das neue Verfahren, das im Ältestenrat beschlossen worden ist. Setzen Sie sich bitte auf Ihre Plätze!

[Unruhe]

(D)

– Ich bitte alle Abgeordneten, Platz zu nehmen! Es bedarf jetzt erhöhter Aufmerksamkeit!

[Unruhe]

– Ich bitte auch die Damen und Herren der Linkspartei.PDS darum, sich hinzusetzen!

[Dr. Lindner (FDP): Los jetzt!]

– Nein, nicht los! Wir wollen ein Verfahren haben, das zu einem Ergebnis führt, das nicht wiederum Diskussionen auslöst.

Ich erkläre zunächst noch einmal, weshalb wir nicht mit der Abstimmungsanlage abstimmen. Ich bin seitens der Präsidiumsmitglieder darum gebeten worden, darauf hinzuweisen. Da es häufiger zu Beanstandungen gekommen ist und wir nicht ausschließen können –

[Unruhe]

– Können wir uns jetzt in Ruhe darüber verständigen? Auch Herr Steffel, ich bitte um Ruhe! – Da es häufiger Schwierigkeiten im technischen Ablauf gegeben hat und auf Grund von Überalterung nicht hundertprozentig die Hand dafür in das Feuer gelegt werden kann, dass die Anlage in Ordnung ist, gibt es einen einstimmigen sowohl im Ältestenrat als auch Präsidium gefassten Beschluss, die Anlage nicht mehr für namentliche Abstimmungen zu nutzen. Deshalb haben wir uns, nachdem die letzte Abstimmung von verschiedenen Seiten zu Beanstandungen geführt hat, im Ältestenrat einvernehmlich auf ein neues Verfahren geeinigt, das nach unserem Dafürhalten die

Vizepräsidentin Michels**(A)**

beste Möglichkeit bietet, zu einem einwandfreien Ergebnis zu gelangen.

Wir gehen jetzt dazu über.

Ich bitte darum, dass alle Abgeordneten sich daran halten, dass die Stimmabgabe nur nach dem Namensaufruf erfolgt. Die Präsidiumsmitglieder sind dazu angehalten, darauf zu achten. Sie geben die Karten aus. Dann hat die Stimmabgabe zu erfolgen. Alle, die sich anstellen, bevor sie aufgerufen wurden, werden gnadenlos zurückgeschickt.

Sie sehen – das ist auch neu –, dass es jetzt zwei durchsichtige Urnen gibt. Die eine Urne ist für die abgegebenen Stimmen. Die andere Urne ist für die Stimmkarten, die Sie nicht benötigen, die also übrig bleiben.

[Unruhe]

Die Präsidiumsmitglieder werden Ihre Stimmabgabe auf einer Namensliste vermerken. Das ist ebenfalls neu.

Nach Ende des Abstimmungsvorgangs wird die Sitzung mit der Beratung des nächsten Tagesordnungspunkts fortgesetzt. Erst danach informiert die amtierende Präsidentin bzw. der amtierende Präsident das Plenum über das Abstimmungsergebnis.

(B)

Wir haben gleichzeitig den Zutritt des Raumes, in dem die Auszählung stattfindet, anders geregelt. Er ist jetzt abgeschirmt, damit die Beisitzerinnen und Beisitzer und Präsidiumsmitglieder genügend Zeit haben, die Stimmkarten auszuzählen.

[Dr. Lindner (FDP): Fangen Sie jetzt bitte an!]

Ich bitte auch alle Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer, die um das Ergebnis bangen, dem Präsidium die Zeit einzuräumen, die Auszählung in Ruhe vornehmen zu können.

[Unruhe]

Ich nehme an, dass Sie jetzt alle Kenntnis davon haben, und bitte das Präsidiumsmitglied Frau Weißbecker um das Verlesen der Namen. Die Abgeordneten bitte ich um die entsprechende Stimmabgabe.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Hatte jeder und jede die Möglichkeit, seine Stimmabgabe zu tätigen? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer, zunächst nur die Wahlurnen mit den Aufschriften der Buchstaben A bis L und K bis Z auszuzählen. –Danke schön!

Dann fahren wir fort in der Tagesordnung. Die Prioritäten unter der lfd. Nr. 4 c und d hatten wir bereits als Tagesordnungspunkt 4 a aufgerufen.

Ich rufe auf als Priorität der Fraktion der CDU unter der

lfd. Nr. 4 e:

(C)

Antrag

Dem Kinderschutz in Berlin Vorrang geben!

Antrag der CDU Drs 15/5027

in Verbindung mit

Antrag

Jugendämter personell nicht ausbluten lassen

Antrag der CDU Drs 15/5029

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten pro Fraktion zur Verfügung. – Es beginnt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Steuer.

Steuer (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt keinen besseren Ort, an dem Kinder aufwachsen können, als in ihrer Familie. Liebe, Fürsorge, Gesundheit, Charakterstärken werden in der Familie vermittelt. Ein Kind, das glücklich aufwächst und später auch anderen Menschen viel Liebe entgegenbringen kann, wächst in seiner Familie am besten auf. Leider haben nicht alle Kinder die Chance, glücklich und gesund aufwachsen zu können. Immer mehr Eltern sind offensichtlich immer weniger in der Lage, für sich oder für ihre Kinder Verantwortung zu übernehmen. Sie versagen, obwohl sie nur das Beste für ihr Kind wollten.

(D)

Niemand glaubt, dass der Staat, die Gesellschaft oder eine Institution die Defizite auffangen können, die in der Familie entstehen. Aber sie können die Schutzlosen davor schützen, am Ende in einem Blumenkasten, einem Kühlschrank oder einem Erdloch zu enden. Wir müssen offensichtlich mehr tun, um dem Kindeswohl wieder Vorrang zu geben.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb haben wir bereits vor anderthalb Jahren eine Initiative für verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen gestartet. Damals haben SPD und PDS dies noch abgelehnt. Sie nannten die Idee einen Generalverdacht gegen alle Eltern. Mittlerweile sieht das anders aus.

Aber, um es ganz deutlich zu sagen, mit verpflichtenden Vorsorgeuntersuchungen lösen wir das Problem vernachlässigter Kinder nicht. Viele der jüngst aufgefundenen vernachlässigten Kinder waren den Jugendämtern bereits bekannt. Es kann nicht sein, dass eine Familie monatelang bekannt ist, dass das zuständige Jugendamt mehrmals die Familie aufsucht, nichts passiert und am Ende das Kind traumatisiert, unterkühlt und unterernährt befreit werden muss. Es kann nicht sein, dass die Jugendämter 4 000 vernachlässigte Kinder zählen, die Gesundheitsdienste 600 zählen und die Polizei nur 250 zählt. Deshalb muss eine Verbesserung der Arbeit in den Jugendämtern und die Kooperation aller Ämter und Behörden im Vordergrund stehen.

Steuer

(A)

Offensichtlich wird die Polizei nur sehr selten informiert. Der Senat gibt in seinem Bericht vor 14 Tagen selbst zu, dass es zu wenig Kooperation zwischen den zuständigen Behörden gibt. Wir brauchen eine Bewusstseinsänderung, nämlich schneller im Sinne des Kindeswohls zu kooperieren und auch zu entscheiden.

Aber was machen wir mit den Kindern, die nicht aufgefallen sind? Die Dunkelziffer wird auf ein Vielfaches der bekannten Zahlen geschätzt. Tausende Kinder werden wohl in Berlin Jahr für Jahr an Leib und Seele geschädigt. Es führt kein Weg an einem Frühwarnsystem vorbei. Der Senat hat sich deshalb der Position der CDU-Fraktion angeschlossen und die Bundesratsinitiative Hamburgs unterstützt.

[Lachen des Sen Böger]

– Darüber freuen wir uns mit Ihnen gemeinsam, Herr Senator!

Es gibt offensichtlich eine große, parteipolitisch übergreifende Einigkeit über eine verbindlichere Ausgestaltung der bisher freiwilligen Vorsorgeuntersuchungen. Deshalb hat der Bundesrat der Initiative zugestimmt. Das ist gut, aber es kann viele Monate, wenn nicht ein Jahr dauern, bis es zu einer bundesgesetzlichen Regelung kommt.

(B)

Die CDU-Fraktion hatte ein Gutachten beim Wissenschaftlichen Parlamentsdienst in Auftrag gegeben, das nun vorliegt. Es zeigt einen Weg auf, auch ohne eine Pflicht zu mehr Verbindlichkeit zu kommen. Wir schließen uns zwar der Auffassung des WPD nicht an, dass eine Pflicht gegen das Erziehungsrecht der Eltern verstößt. Aber wir wollen den Weg einer kurzfristigen Landeslösung mitgehen. Der WPD schlägt vor, dass Kinderärzte oder Krankenkassen die Daten weiterleiten und eine Meldestelle informieren, welche Kinder an der Vorsorgeuntersuchung teilgenommen haben und welche nicht. Die einzurichtende Meldestelle müsste dann die Eltern an die Jugendämter melden, die nicht an der Vorsorgeuntersuchung teilgenommen haben. Ein ähnliches Verfahren hat der Senat gerade erst bei der Krebsvorsorge installiert. Die Jugendämter müssen nun all die zu Hause gebliebenen Familien aufsuchen und nach dem Rechten sehen.

Dafür brauchen wir selbstverständlich auch ausreichendes Personal. Das beantragen wir in unserem zweiten Antrag heute. Es kann schließlich nicht sein, dass, nachdem wir ein Problem erkannt haben, dann das Personal weiter reduziert wird, als gäbe es das Problem nicht.

Ich erinnere SPD und PDS an ihre Koalitionsvereinbarung, nicht an der Jugend zu sparen, sondern für die Jugend. Also lassen Sie die Jugendämter nicht ausbluten! Ich gehe davon aus, dass noch mehr Eltern als heute dann bereits an der Untersuchung teilnehmen werden, wenn sie zentral dazu eingeladen werden. Insofern reduziert sich die Zahl potentieller Hausbesuche auf vielleicht 5 bis 6 %. Ein System zum Datenabgleich müsste nach Inkrafttreten eines Bundesgesetzes ohnehin installiert werden. Insofern

(C) können wir schon vorarbeiten und ein Vorbild für andere Bundesländer werden.

Wir fordern Sie auf, die innovativen Ideen des Berliner Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes und unseres Antrags aufzunehmen und beide Anträge zu unterstützen. Lassen Sie uns als erstes Bundesland vorangehen und den Kinderschutz deutlich verbessern. Wir dürfen nichts unterlassen, um die Berliner Kinder besser als bisher zu schützen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Steuer! – Das Wort für die Fraktion der SPD erhält der Kollege Nolte. – Bitte schön!

Nolte (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns am 11. November letzten Jahres und am 12. Januar dieses Jahres bereits mit dem Thema Kinderschutz befasst. Der Schutz der Kinder ist allen Parteien des Hauses ein wichtiges Anliegen. Die öffentlich bekannt gewordenen Fälle von Verwahrlosung und Misshandlung haben uns noch einmal die Notwendigkeit des Handelns deutlich gemacht.

Der vorliegende Antrag der CDU „Dem Kinderschutz in Berlin Vorrang geben“ ist aber anders, als Herr Steuer es eben sagte, wieder so formuliert, dass Reihenuntersuchungen vorrangiges Element zur Realisierung des Kinderschutzes in Berlin sind. Es ist gut, Herr Steuer, wenn es von der CDU anders gemeint ist, als es in dem Antrag steht. Dann sollten Sie es aber auch anders formulieren.

(D)

Wir haben im Abgeordnetenhaus auf Initiative der Koalitionsparteien im November letzten Jahres den Senat aufgefordert, unverzüglich ein integriertes Konzept zur Prävention, Beratung, Früherkennung, Krisenintervention und rechtzeitigen Hilfgewährung zu erarbeiten. Das Konzept sollte den Kinderschutz stärken und der Gewaltanwendung gegen Kinder durch Vernachlässigung, Kindesmisshandlung und Missbrauch entgegenwirken. Dieses Konzept für ein Netzwerk Kinderschutz liegt dem Abgeordnetenhaus und damit allen am Thema Interessierten inzwischen als Mitteilung – zur Kenntnisnahme – vor.

Wir sind der gemeinsamen Arbeitsgruppe der beiden beteiligten Senatsverwaltungen dankbar, dass sie mit der Mitteilung eine Handlungsgrundlage für die Verbesserung des Kinderschutzes in Berlin geschaffen haben. Wir sind auch den Vertretern der Wohlfahrtsverbände, der Geburtskliniken, der Berufsverbände für ihre Mitwirkung bei der Erarbeitung dieses Konzepts dankbar. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppe fließen heute auch bereits in die betreffenden Passagen des Gesundheitsdienstreformgesetzes ein.

Ziel dieses Netzwerks ist es, die bereits bestehenden Beratungs- und Hilfeangebote für Schwangere und junge Familien zu verzahnen, zu effektivieren und zur gegenseitigen Information zu verpflichten. Das sind die Angebote der Kinderärzte, der Hebammen, der Geburtskliniken, der

Nolte**(A)**

Kinder- und Jugendgesundheitsdienste, der Jugendhilfe, der Familienpflege, der Erziehungs- und Familienberatungsstellen und letztlich auch der überregionalen Not- und Krisendienste bei aktuellen Gefahrensituationen. Es gibt diese Möglichkeiten bereits. Die Vernetzung der genannten Angebote wird dazu beizutragen, dass der Staat sein grundgesetzlich gefordertes Wächteramt für das Kindeswohl noch wirkungsvoller wahrnehmen kann.

Im Januar, Herr Steuer, haben wir an dieser Stelle darüber gestritten, ob die Verpflichtung der Eltern zur Wahrnehmung der Reihenuntersuchungen nicht nur gesundheitspolitisch wünschenswert ist – da sind wir uns einig –, sondern auch ein weiteres Mittel zur Verbesserung des Kinderschutzes in Berlin sein könnte. Inzwischen sind wir schlauer. Es ist nicht nur das Gutachten des Wissenschaftlichen Parlamentsdienstes, das Sie beauftragt haben, sondern auch das Gutachten der Friedrich-Ebert-Stiftung, das uns sagt, dass diese Verpflichtung aus verfassungsrechtlicher Sicht nicht umsetzbar ist. Umsetzbar ist allerdings das, was das Parlament im Januar – damals bei Enthaltung der CDU – bereits beschlossen hat, nämlich den Auftrag an den Senat, gemeinsam mit den Bezirken und anderen Einrichtungen und Institutionen, insbesondere des Gesundheitswesens, durch gezielte Maßnahmen der Information und Aufklärung darauf hinzuwirken, dass die Vorsorgeuntersuchungen für Kinder in Berlin stärker als bisher in Anspruch genommen werden.

(B)

[Beifall bei der SPD]

Dem vorliegenden Antrag der CDU kann man entnehmen, dass jetzt auch die CDU den Beschluss des Abgeordnetenhauses teilt. Die CDU macht in dem Antrag, den sie heute eingebracht hat, auch Vorschläge zur Umsetzung dieses Beschlusses. Über diese Vorschläge können und werden wir in sachlich angemessener Weise im Ausschuss beraten. Im Übrigen wird auch der schon von Herrn Steuer angesprochene Bundesrat in Kürze auf Initiative Hamburgs und Berlins bundesrechtliche Hilfestellungen in dieser Frage prüfen.

Im zweiten Antrag fordert die CDU den Senat auf, die qualifizierte Arbeit der Jugendämter auch in der nächsten Legislaturperiode 2006 bis 2010 sicherzustellen. Nun ist es nicht Aufgabe des Parlaments, Wahlprogramme von Parteien für künftige Legislaturperioden zu beschließen. Richtig ist aber dennoch, dass der Senat und die Bezirke auch in Zukunft sehr wachsam darauf achten müssen, dass die staatlichen Institutionen in der Lage bleiben, ihre gesetzlich vorgeschriebenen Aufgaben im erforderlichen Umfang und in der fachlich gebotenen Weise wahrnehmen zu können. In diesem Zusammenhang weise ich noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass das staatliche Wächteramt für das Kindeswohl Verfassungsrang hat. Dies erfordert selbstverständlich fachlich qualifiziertes Personal in ausreichender Zahl in den Jugendämtern.

Abschließend halte ich fest: Senat und Koalition sind mit dem Netzwerk Kinderschutz auf dem richtigen Weg. Die Unterstützung der CDU für dieses Projekt ist erfreulich. Es bleibt politische Aufgabe für uns alle, ein gesell-

schaftliches Klima zu schaffen, in dem Elternrecht und Kindeswohl nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Einzelfall kongruent sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Nolte! – Für die Fraktion der Grünen hat nun Frau Kollegin Pop das Wort. – Bitte schön!

Frau Pop (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Lieber“ Herr Nolte! So weit ist es mit dem Netzwerk Kinderschutz leider noch nicht. Es hört sich gut an. Es nimmt Form an. Aber es dauert! Vor längerer Zeit haben wir beschlossen, ein Netzwerk Kinderschutz zu installieren. Der Senat kommt nicht so richtig in die Pusch. Es liegt eine Mitteilung – zur Kenntnisnahme – vor. Das heißt aber noch lange nicht, dass beschriebenes Papier Realität geworden ist, Herr Nolte!

Herr Steuer! Auch wenn Sie versucht haben, das notdürftig zu bemänteln, es ist doch das Altbekannte, was Sie uns vorschlagen. Die Lösung des Problems Kindesmisshandlung ist bei Ihnen einfach: Ein neues Gesetz muss her. Eine neue Kontrollinstanz muss her. Und schon ist das Problem gelöst.

[Zurufe der Abgn. Wansner (CDU) und Steuer (CDU)]

Ganz so einfach ist das nicht, meine Damen und Herren von der CDU!

[Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Richtig ist, dass viel zu häufig Misshandlungen und Vernachlässigungen hinter der Wohnungstür durch alle Behördenraster fallen. Hier muss es die Möglichkeit geben, dass Kinderärzte den Jugendämtern auch melden, wenn Kinder nicht zu den Vorsorgeuntersuchungen kommen, damit die Jugendämter dort aufsuchend tätig werden und die Familien besuchen. Das ist hier im Hause unstrittig. Wir haben zwei Anträge zum Thema Kinderschutz eingebracht, die umfangreich sind und mehr beinhalten als das, was Sie heute beantragen, aber eben auch diesen Punkt beinhalten. Wenn das landesrechtlich machbar ist, wie der WPD uns bestätigt, dann ist das umso besser. Wir brauchen diese Informationen. Die Jugendämter brauchen diese Informationen, um aufsuchend tätig zu werden, wenn Kinder nicht zu den Untersuchungen erscheinen.

Aber die bessere Kontrolle ist nur die eine Seite der Medaille. Das Wichtigste ist die Prävention. Es darf doch gar nicht erst so weit kommen, dass Kinder misshandelt oder vernachlässigt werden. Deswegen müssen wir viel früher ansetzen. Die bisherigen Hilfesysteme kommen erst zum Zug, wenn bereits etwas Schlimmes geschehen ist. Vernachlässigungen und Misshandlungen kommen jedoch nicht aus heiterem Himmel. Es gibt Warnzeichen, die rechtzeitig erkannt werden können. Das Wichtigste ist, die Familien zu stärken. Und wir brauchen das Früherkennungssystem, um so genannte Risikofamilien früh zu erkennen und ihnen auch früh zu helfen. Viele Großstädte haben das Problem schon erkannt und Präventions-

(C)**(D)**

Frau Pop

(A)

projekte auf den Weg gebracht, wie z. B. das hoch gelobte Düsseldorfer Modell. Im Gegensatz zu anderen Städten gibt es in Berlin leider noch kein System, um präventiv zu arbeiten, um Risikofamilien früh erkennen und ihnen früh helfen zu können. Im Gegensatz zu anderen Städten gibt es in Berlin auch Lücken in der Zusammenarbeit der verschiedenen Behörden, die mit einem beschriebenen Blatt Papier, Herr Nolte, nicht einfach beseitigt werden können. Daran muss man lange und kontinuierlich arbeiten.

Berlin ist zwar traurige Spitze bei den Kindesmisshandlungen, aber leider langsam beim politischen Handeln. Das ist ein Armutszeugnis, Herr Böger! – Die Jugendämter sind in den letzten Monaten in die Kritik geraten. Sie handelten nicht früh genug. Das sei eine Mentalitätssache, sagt der Senat. Die Jugendämter arbeiteten lieber zusammen mit den Eltern und unternahmen gegen den Willen der Eltern so gut wie gar nichts. Der Senat macht es sich mit dieser pauschalen Schuldzuweisung an die Jugendämter zu einfach.

[Beifall bei den Grünen]

Schließlich wird bei der Jugendhilfe seit Jahren massiv gekürzt, und zwar in dreistelliger Millionenhöhe. Hilfen werden gekürzt oder auf später verschoben, um Geld zu sparen. So treffen in den Jugendämtern zwei Interessen fatal aufeinander – das der Mitarbeiter, die froh über jeden Antrag sind, der nicht gestellt wird, und das der Eltern, die heilfroh sind, dass keiner mitbekommt, wie groß ihr Elend eigentlich ist. Da ist es richtig, Herr Steuer, über die Personalsituation in Jugendämtern zu reden. Da muss man darüber reden, dass die Umstrukturierungen der letzten Jahre sehr viele Kräfte in den Jugendämtern gebunden haben, die in der Arbeit vor Ort und in den Familien fehlten. In den letzten Jahren sind auch Stellen abgebaut worden. Doch interessanterweise – das muss der Senat erklären – verzeichnet der Leitungsbereich einen ordentlichen Zuwachs von 12 %, während im Sozialdienst ein Rückgang von 20 % zu verzeichnen ist. Darüber werden wir reden müssen. Ich fürchte aber, dass wir angesichts der ellenlangen Liste der unerledigten Vorgänge im Jugendausschuss nicht mehr dazu kommen werden, dies alles zu beraten. Dennoch hoffe ich, dass der Kinderschutz nicht als Wahlkampfthema missbraucht wird. Ebenso hoffe ich, dass sich in Sachen Kinderschutz – trotz Wahlkampf – in den nächsten Monaten politisch noch einiges bewegen lässt. – Danke!

(B)

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Pop! – Für die Linkspartei.PDS hat nunmehr Frau Dr. Barth das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Uns liegen heute erneut zwei Anträge der CDU-Fraktion vor, die sich mit der Problematik des Kinderschutzes befassen. Herr Nolte hat terminlich aufgezählt, wann wir uns das letzte Mal mit Kinderschutzanträgen befasst haben. Meine Damen und Herren von der CDU! Es ist nicht zu übersehen, dass Sie den Kinder- und Jugendschutz zu Ihrem Wahlkampfthema

machen wollen oder bereits gemacht haben. Sie picken sich die Themen einzeln heraus. Ein Thema – Vorsorgeuntersuchungen – ist immer wieder dabei. Sie lösen es aus längst diskutierten Zusammenhängen heraus und verkünden das wahlkampfgerecht als Ihrer Weisheit letzten Schluss, immer wieder! Es dürfte Ihnen doch nicht entgangen sein, dass der Senat auf Antrag der Koalitionsfraktionen seit vorigem Jahr an der Weiterentwicklung einer Kinderschutzkonzeption arbeitet. Seit vorigem Jahr gibt es eine Arbeitsgruppe auf Landesebene, die mit Vertretern verschiedener Senatsverwaltungen, der Bezirke und der Liga gut aufgestellt ist. Auch Experten werden hinzugezogen. Es dürfte Ihnen auch nicht entgangen sein, dass der Senat mit der Drucksache 15/5016 vor wenigen Tagen einen Zwischenbericht vorgelegt hat, der ein Bündel von Maßnahmen vorschlägt, um ein Netzwerk zu schaffen, das geeignet ist, den Kinderschutz in unserer Stadt zu stärken.

Es dürfte Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, auch nicht entgangen sein, dass sich der Senat vor Monaten einer Bundesratsinitiative der Hansestadt Hamburg angeschlossen hat, in der, anders als von Ihnen vorgeschlagen, nicht auf gesetzliche Pflichtuntersuchungen gedrängt wird, sondern die unter anderem die Frage eines Meldesystems beinhaltet, das Eltern zur Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen auffordert und nachhakt, wenn dies nicht funktioniert. Was Sie heute vorschlagen, ist längst in der Debatte, aber eben nicht als Einzelmaßnahme, sondern eingebettet in ein ganzes Bündel von Maßnahmen, die ineinander greifen und damit das Kinderschutznetzwerk nicht nur bilden, sondern auch weiterhin stärken werden.

(C)

(D)

Meine Damen und Herren von der CDU! Nun ist es für uns Parlamentarier an der Zeit, diesen Senatsbericht gründlich zu bewerten und uns mit fachlichen Vorschlägen politisch auseinander zu setzen. Selbstverständlich werden wir das Gutachten des WPD zur Frage, ob es zulässig ist, eine gesetzliche Verpflichtung zur Teilnahme an kinderärztlichen Untersuchungen einzuführen und den Ärzten eine Meldepflicht vorzuschreiben, in die Prüfung einbeziehen. Ich gehe allerdings davon aus, dass Sie das bereits zur Kenntnis genommen haben und wissen, dass in dem Gutachten schwer wiegende verfassungsrechtliche Bedenken gegen verpflichtende Vorsorgeuntersuchungen vorgetragen wurden.

Nun zur Meldepflicht: Im bereits erwähnten Senatsbericht wurde aufgezeigt, dass in Berlin eine verhältnismäßig hohe Inanspruchnahme der Vorsorgeuntersuchungen im frühen Kindesalter zu verzeichnen ist. Im Bericht heißt es, dass die im ersten Lebensjahr stattfindenden Vorsorgeuntersuchungen U 1 bis U 6 von über 95 % der Eltern wahrgenommen werden. Für die im zweiten Lebensjahr liegende Vorsorgeuntersuchung beträgt die Teilnahme noch circa 90 %. Warum wollen Sie nun, dass alle Eltern zu diesen Untersuchungen eingeladen – wie Sie es formulieren – werden, wenn doch die überwiegende Mehrheit von ihnen bereits Gebrauch macht? – Für uns ist es doch

Frau Dr. Barth

(A)

eher notwendig, die Frage anders zu stellen: Wie erreichen wir die Eltern, die für ihre Kinder die Untersuchung besonders auch in höherem Alter nicht oder nicht mehr in Anspruch nehmen? – Sie sind für uns von wesentlich größerer Bedeutung.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Steuer?

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Nein! – Auch die Frage, welche Rolle Vorsorgeuntersuchungen generell im System des Kinderschutzes spielen können, muss wohl erörtert werden. – Lassen Sie mich zusammenfassen: Wir werden den Antrag im Zusammenhang mit dem Senatsbericht im Ausschuss gründlich beraten, und dann werden auch Sie, meine Damen und Herren von der CDU, sehen, zu welchem Ergebnis wir kommen.

Nun noch kurz zu Ihrem zweiten Antrag, der in diesem Zusammenhang die Personalausstattung der Jugendämter anspricht: Ja, Haushaltskonsolidierung und Verwaltungsmodernisierung, die längst überfälligen Strukturveränderungen im Jugendbereich, haben Spuren in den Berliner Jugendämtern hinterlassen. Sie sind auch nicht nur positiv zu bewerten. Entsprechende Schreiben der Verwaltung sind auch mir bekannt, und auch darüber ist ausführlicher und gründlicher zu beraten.

(B)

Wir treten dafür ein, dass alle bezirklichen Jugendämter eine vergleichbare Personalausstattung haben, die nicht nur die Zahl der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt, sondern auch soziale und mögliche andere Besonderheiten. Qualitative Aspekte müssen gerade im Hinblick auf die Einführung der Sozialraumorientierung stärker in den Vordergrund rücken. Nur ausreichend vorhandenes, qualifiziertes und motiviertes Personal ist in der Lage, in den Sozialräumen etwas zu bewirken, und das auch im Hinblick auf das Netzwerk Kinderschutz. – Danke schön!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abg. Nolte (SPD)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Barth! – Die FDP-Fraktion setzt fort. Dr. Augstin hat das Wort.

Dr. Augstin (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Forderung der CDU, alle landesrechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um Kinder, die aus den unterschiedlichsten Gründen nicht an den kinderärztlichen Vorsorgeuntersuchungen U 1 bis U 9 teilnehmen, zu diesen Untersuchungen zu bringen, klingt umfassend, ist aber einseitig, weil der Antrag nur auf ärztliche Untersuchungen bezogen ist.

Es geht nicht nur darum, dass alle Kinder an Vorsorgeuntersuchungen teilnehmen, sondern es muss auch darum gehen, dass Kindesvernachlässigung und Gewalt an Kindern unterbleiben und wir unseren Kindern das zukommen lassen, was sie dringend brauchen, nämlich unsere Liebe. Kurz gesprochen: Kinder müssen uns wieder

eine Herzensangelegenheit werden. Das ist unser liberales Motiv.

[Beifall bei der FDP]

Dies ist aber leider nicht der Fall.

[Sen Böger: Wie bitte?]

Dies wird an der Geburtenrate deutlich, aber auch an den vielen Fällen von Kindesmisshandlung und -vernachlässigung, von 4 000 ist in dieser Stadt die Rede.

Kinderärztliche Vorsorgeuntersuchungen als Pflichtuntersuchungen, wie von der CDU gefordert, wiegen uns nicht nur in falscher Sicherheit, sie lassen auch unberücksichtigt, dass Eltern, die ihre Kinder misshandeln, solche Kontrollen umgehen können und die Kinderärzte damit maßlos überfordert sind. Dies hat unlängst die Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen von der CDU der Berliner CDU entgegeng gehalten.

Auch werden durch diese Untersuchungen all die Fälle nicht gelöst, in denen Eltern überfordert, Kinder nicht nur zu Opfern bewussten Handelns werden und die Rahmenbedingungen für Kinder schlecht sind. Es muss auch darum gehen, den Kindern die Liebe zukommen zu lassen, die sie befähigt, ihr Leben im Rahmen ihrer Begabungen erfolgreich zu meistern. Hierzu gehört nicht nur die Unversehrtheit des Körpers und der Seele, sondern auch die Begabungsentfaltung.

(D)

Die im CDU-Antrag enthaltene Forderung zum besseren Ausbau der Rahmenbedingungen der Vorsorgeuntersuchungen lässt auch unberücksichtigt, dass es eine Lücke bei den U-Untersuchungen zwischen dem zweiten und sechsten Lebensjahr gibt – Frau Barth hat dies andeutungsweise thematisiert. Dies ist auch Ursache dafür, dass zwar die ersten Vorsorgeuntersuchungen weit gehend in Anspruch genommen werden, später dann aber unterbleiben. Um diese zeitliche Lücke zu vermeiden, aber auch um Erkenntnisse aus der Hirnforschung, dass sich Denken im Alter von vier Jahren maßgeblich entwickelt und damit entscheidend für die weitere Sprachentwicklung ist, zu berücksichtigen, fordern die Liberalen nicht nur die frühe Einschulung mit fünf Jahren im Rahmen einer Startklasse, sondern auch eine Schuleingangsuntersuchung im Alter von vier Jahren, die dann verbindlich wäre. Auf diese Art und Weise könnte eine Verbindlichkeit hergestellt werden, ohne dass es einer Verfassungsänderung bedürfte. Zudem könnte im Unterschied zu den Vorsorgeuntersuchungen der Schwerpunkt auf die Abfrage des Sprach- und Sprechwissens gelegt werden. Damit könnten auch frühzeitig Mängel im Bildungsbereich aufgezeigt werden.

In den Fällen, in denen besondere Entwicklungsdefizite, insbesondere im Bereich des Sprach- und Sprechwissens festgestellt würden, könnten durch verpflichtende Förderung die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Begabungsentfaltung gelegt werden. Dies wäre ein wesentlicher Beitrag für eine kinderfreundliche Gesellschaft, was eine Herzensangelegenheit der Liberalen ist.

Dr. Augstin

(A)

Die weitere Aufforderung der CDU, die Jugendämter personell nicht ausbluten zu lassen, das heißt, den bereits bestehenden und sich in den nächsten Jahren weiter verstärkenden personellen Unterbesetzungen entgegenzuwirken, greift zu kurz. In Anbetracht der neuen Aufgabenstellung für die bezirklichen Jugendämter, künftig sozialraumorientiert zu arbeiten und sich gemäß dem neuen Leitsatz schwerpunktmäßig auf Aufgaben der Steuerung, Planung einschließlich des fachlichen Controllings zu konzentrieren und die Leistungserbringung eher den freien Trägern zu überlassen, bedarf es einer Überarbeitung der Stellenwirtschaft mit dem Ergebnis einer angemessenen Ausstattung. Die Orientierung an mindestens 750 Stellen erweist sich dabei als nicht sachgerecht, Herr Steuer.

Richtig ist allerdings, dass 18 % aller sozialpädagogischen Fachkräfte in den bezirklichen Jugendämtern zwischen 55 und 65 Jahre alt sind und in den nächsten 5 Jahren aus dem Dienst ausscheiden. Hierauf muss angemessen reagiert werden, indem insbesondere pädagogische Tätigkeiten, die nicht zwingend durch die Jugendämter erbracht werden müssen, auf fachkompetente Träger übertragen werden. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

(B)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Augstin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen die Überweisung an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und zum Antrag Drucksache 15/5029 zusätzlich die Überweisung an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. – Dann ist dies so beschlossen.

Wir kommen nun zur Verkündung des Abstimmungsergebnisses für den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Drucksache 15/5063:

Ja-Stimmen: 28,

Nein-Stimmen: 77,

Enthaltungen: 16.

Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, erhält Frau Kollegin Hopfmann nach § 72 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses die Gelegenheit zu einer persönlichen Erklärung zu ihrem Abstimmungsverhalten – mit einer Redezeit von maximal drei Minuten. – Bitte schön!

Frau Hopfmann (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte eine Erklärung zu meinem Abstimmungsverhalten abgeben. Ich möchte das gleichzeitig für meine Kollegin Evrim Baba mittun, die es emotional selbst nicht kann – vielleicht auch noch für ei-

nige andere Kollegen. Ich habe mich an dieser Abstimmung nicht beteiligt – ebenso wenig wie meine Kollegin Evrim Baba. Wir sind nicht bereit, dieses politische Spiel mitzuspielen, das heute läuft. Ich möchte noch einmal meinen Kolleginnen und Kollegen von den Grünen sagen, dass es hier um das Einzelschicksal einer Familie geht – um nichts anderes. Das Mindeste an politischem Anstand sollte sein, dass man mit der betreffenden Familie und mit dem Unterstützerumfeld vorher spricht, wenn man politisch agiert – denn es betrifft sie in erster Linie –, und dass man mit ihnen die möglichen Konsequenzen dieses Agierens durchgeht und bespricht. Das ist meines Wissens nicht geschehen, und das kann ich so nicht akzeptieren.

Zweitens: Ich bin immer noch dafür, dass wir eine Lösung für diese Familie finden – auch als Botschaft in diese Stadt hinein, die zeigt, was wir hier gemeinsam wollen.

[Zuruf von der SPD:

Was heißt „immer noch“?]

Wenn ich eine Lösung möchte – – Ach, da können Sie gucken, Kollegen von der SPD! Ja, okay! Ich sage nur, was ich möchte. Ich gebe hier eine Erklärung ab.

[Zurufe von der CDU]

Wenn ich das möchte – und ich denke, dass alle meine Kolleginnen und Kollegen hinter mir stehen –, dann darf ich doch nicht dem politischen Entscheidungsträger die Pistole auf die Brust setzen. In einer solchen Situation muss ich vielmehr ein Verhandlungs- oder Gesprächsangebot machen. Das haben wir ja auch getan. Ich bin der Meinung, dass wir immer noch in einer Situation sind – jedenfalls von unserer Seite aus –, dass wir Ehrhart Körting die Hand hinstrecken und sagen können: Wir sind bereit, einen Kompromiss auszuhandeln, der in dieser Stadt auch Akzeptanz findet, der ihm als Innensenator letztlich nützt und der keinem Schaden zufügt. – Ich denke immer noch, dass das möglich ist – mit Augenmaß.

Ich sage es noch einmal: Man kann ja auch etwas anderes integrieren – in der Situation. Ehrhart Körting sagte, es falle ihm schwer, hierbei Herz und Verstand oder Herz und Vernunft zusammenzubringen. Ich bin Philosophin und denke da dialektisch. Es ist ein Widerspruchsverhältnis, und ich sage: Herz und Verstand gehen zusammen. Es ist möglich. Aber wir müssen es aushandeln, und dafür setze ich mich nach wie vor ein.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Hopfmann!

Auch Frau Kollegin Dr. Klotz gibt eine persönliche Erklärung zum Abstimmungsverhalten ab. – Bitte, Sie haben das Wort!

[Ritzmann (FDP): Sie haben aber abgestimmt! –

Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

(C)

(D)

(A)

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Gaebler, keine Sorge! Ich gebe nur eine Erklärung zu meinem persönlichen Abstimmungsverhalten ab.

Ich habe dem Antrag der Fraktion der Grünen aus einem einzigen Grund zugestimmt – habe ihn also nicht nur deswegen gestellt, sondern ihm auch zugestimmt –, und zwar nicht wegen der Argumente der Härtefallkommissionsempfehlung. Die galten alle schon vor der Sitzung des Petitionsausschusses. Ich habe dem Antrag zugestimmt, weil ich glaube, dass mit den Äußerungen des Vorsitzenden des Petitionsausschusses nach außen Informationen über Herrn Aydin in die Öffentlichkeit gelangt sind, die ihn bei einer Abschiebung in Gefahr bringen können. Damit haben wir eine andere Situation als zu dem Zeitpunkt, als der Petitionsausschuss entschieden hat.

Das war der Grund, warum wir diesen Antrag gestellt haben, und es war der Grund, warum ich ihm zugestimmt habe. Und ich hoffe, dass wegen dieser neuen Situation, die nicht mit dem vergleichbar ist, was vorher war – auch sämtliche Integrationsargumente haben damit erst einmal nichts zu tun –, nämlich wegen einer Gefährdungssituation, wie sie vorher nicht gegeben war, noch eine andere Entscheidung möglich ist als die, die Sie, Herr Körting, bislang getroffen haben und heute auch dieses Parlament getroffen hat.

(B)

[Beifall bei den Grünen –
Gaebler (SPD): Wer ist für diese
Entscheidung zuständig? Seit wann ist
dafür Herr Körting zuständig?]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Klotz! – Das ist damit abgeschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

**Gesetz zum Abkommen zur Änderung des
Abkommens über das Deutsche Institut für
Bautechnik (DIBt-Änderungsabkommen)**

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4006
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3847

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der vier Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 4 gemäß Drucksache 15/3847 unter Berücksichtigung der Maßgabe der Beschlussempfehlung unter Drucksache 15/4006. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer so gemäß den Drucksachen 15/3847 und 15/4006 beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen. Aber sicherheitshalber die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

(C)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

**Gesetz über die Stiftung
Entwicklungszusammenarbeit Berlin**

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und
Haupt Drs 15/4992

Antrag der Grünen Drs 15/189

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der neun Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 9 gemäß Drucksache 15/189. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag Drucksache 15/189 dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das ist die Fraktion der Grünen. Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Keine. Dann ist das mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen so abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 7:

a) II. Lesung

**Wir entrümpeln den Berliner
Bürokratiedschungel IV – Aufhebung des
Berliner Energiespargesetzes (BEnSpG)**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4993
Antrag der CDU Drs 15/1616

b) II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Berliner
Energiespargesetzes (BEnSpG)**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4994
Antrag der Grünen Drs 15/1822

c) II. Lesung

**Mehr Berlin, weniger Staat (54) –
Gesetz zur Aufhebung des Berliner
Energiespargesetzes**

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4995
Antrag der FDP Drs 15/2920

Ich eröffne die II. Lesungen und schlage vor, die Einzelberatungen der jeweils zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschriften und die Einleitungen sowie jeweils die Artikel 1 und 2 gemäß den Drucksachen 15/1616, 15/1822 und 15/2920. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum CDU-Antrag Drucksache 15/1616 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen CDU und FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustim-

(D)

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

men möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Danke schön! Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Das ist die Mehrheit. Dann ist das gegen die Antragsteller abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/1822 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der Antragsteller die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind sämtliche anderen Fraktionen. Gab es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das mit großer Mehrheit gegen die Antragsteller abgelehnt.

Zum FDP-Antrag Drucksache 15/2920 empfiehlt der Ausschuss ebenfalls die Ablehnung, und zwar wieder gegen die Stimmen von CDU und FDP. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FDP und der CDU. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Enthaltungen? – Es gibt keine Enthaltungen. Dann ist das mit der eben benannten Mehrheit abgelehnt.

Die lfd. Nr. 8 ist durch die Konsensliste bereits erledigt.

(B)

Die

lfd. Nr. 9:

I. Lesung

Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Bergbehörde und energieaufsichtliche Zuständigkeiten

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5007

wird von der Tagesordnung abgesetzt, da die Herstellung der Drucksache wegen des Nichtvorliegens der vorgeschriebenen elektronischen Fassung nicht in Auftrag gegeben werden konnte. Ich bitte den Senat, bis zur nächsten Sitzung um Übermittlung einer entsprechenden neuen Datei.

Die lfd. Nrn. 10 und 11 sind durch die Konsensliste bereits erledigt. Die lfd. Nr. 12 war Priorität unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 12 A:

a) Dringliche I. Lesung

Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/5061

b) Dringliche I. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulzulassungsgesetzes (BerlHZG)

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/5062

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die I. Lesungen. Hierzu ist eine Aussprache nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich komme zur lfd. Nr. 13:

Große Anfrage

Zerbröselt Berlin?

Große Anfrage der FDP Drs 15/4649

in Verbindung mit

lfd. Nr. 22:

a) Beschlussempfehlungen

Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (12) – ein „Sonderprogramm Straßensanierung“ für Berlin

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4916

Antrag der FDP Drs 15/4791

b) Beschlussempfehlungen

Sanierung vor Neubau von Straßen

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4920

Antrag der Grünen Drs 15/4763

c) Beschlussempfehlungen

Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (2) – ein Straßenzustandsbericht für Berlin

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4917

Antrag der FDP Drs 15/3890

d) Beschlussempfehlungen

Bauliche Unterhaltung ausreichend finanzieren statt Wahlgeschenke der Senatorin verteilen

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4919

Antrag der Grünen Drs 15/3834

e) Beschlussempfehlungen

Haushaltsberatungen auf solider Grundlage (3) – ein Gebäudezustandsbericht für Berlin

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/4918

Antrag der FDP Drs 15/3891

Zur Begründung der Großen Anfrage erhält die FDP mit einer Redezeit von bis zu fünf Minuten das Wort. – Bitte schön!

(C)

(D)

(A)

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Einige von Ihnen mögen den Titel unserer Großen Anfrage überzogen finden, da es eigentlich nur um die Unterhaltung öffentlicher Infrastruktur geht.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Zerbröseln tut erst einmal die FDP!]

Diese verfällt bekanntlich immer und muss ständig unterhalten werden. So ist es nun einmal. Das Problem ist, dass Berlin auf Grund seiner Haushaltslage immer weniger in der Lage ist, dieses ordnungsgemäß zu verrichten und dadurch Verluste entstehen, mit denen wir später unsere Nachkommen belasten. Verfall ist teuer, wie uns schon die verflossene DDR gelehrt hat.

[Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS): Sie haben was gelernt!]

– Die Sanierung der DDR hat doch eine Menge Geld gekostet. – Unser Land unterscheidet sich von der DDR allerdings auch dadurch, dass es zumindest potentiell reformfähig ist. Dies lässt hoffen und fordert zur ehrlichen Bestandsaufnahme heraus, die bekanntlich der Therapie vorausgehen muss.

Dazu einige Angaben: Die Straßen Berlins weisen laut Landesrechnungshof einen Unterhaltungsrückstand von ca. 450 Millionen € auf. Bei den öffentlichen Grünanlagen Berlins dürfte es mittlerweile einen Pfliegerückstand von 500 Millionen € geben, da die Schere zwischen Mittelbedarf und Mitteleinsatz allein im Jahr 2000 50 Millionen € betragen hat.

(B)

Im Bereich Schulen und Sportanlagen liegt die Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage meiner Kollegin Mieke Senftleben vom 3. Januar 2006 vor. Darin heißt es:

Erkenntnisse zur Entwicklung des öffentlichen Schul- und Sportanlagenbaus einschließlich der Entwicklung im Bereich der baulichen Unterhaltung an Schulen und Sporteinrichtungen sowie über das Ausgabeverhalten der einzelnen Bezirke liegen bei der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport nicht vor.

Man glaubt es kaum, wenn man dies hört. Ich bin gespannt, was uns der Senat heute dazu sagen wird. Laut Angaben des Landessportbundes schlagen die Sportanlagen Berlins derzeit mit ca. 1 Milliarde € zu Buche. Das ist der Instandhaltungsrückstau laut Aussagen des Landessportbundes.

Längere Abschnitte der U-Bahntunnel in Berlin sind sanierungsbedürftig und mit nicht weniger als einem dreistelligen Millionenbetrag wiederherzustellen.

Das soll an dieser Stelle genügen, zumal der Senat gefragt ist. Bewertet man diese Positionen kaufmännisch, handelt es sich hierbei um Passiva, die der enormen Verschuldung der Stadt noch zugerechnet und verzinst werden müssten. Der Regierende Bürgermeister und sein oberster Haushälter haben sich vorige Woche in Karlsru-

he über diese zusätzlichen Milliardenbeträge vorsichtshalber ausgesprochen. Es ist ein Trauerspiel, wenn die Großstadt Berlin einen kleinen Stadtplatz wie den Schöneberger Dennewitzplatz nur noch mit Zuschüssen der EU herrichten kann. Und wenn dann nebenbei das größte innerstädtische Parkprojekt Deutschlands auf dem Gleisdreieck mit Ausgleichsmitteln realisiert wird, ohne zu wissen, wie die Unterhaltung finanziert werden soll, liegen Trauerspiel und Irrsinn nicht nur räumlich dicht beieinander. Dies sind nur Beispiele unter vielen, die zeigen, dass der Berliner Infrastrukturpolitik und der Investitionspolitik des noch amtierenden Senats innere Konsistenz und eine klare Zielstellung fehlen. Es ist unübersehbar, dass Berlin auf Verschleiß fährt. Das ist nicht nur ein Nachhaltigkeits-, sondern bereits auch ein Gegenwartsproblem. Die Infrastrukturpolitik des Senats lebt von der Hand in den Mund. Ihr ist das bedenkliche Ausmaß dieser Entwicklung entglitten, und das ist der eigentliche Hintergrund unserer Frage, ob Berlin zerbröseln wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege von Lüdeke! – Zur Beantwortung der Großen Anfrage gebe ich Frau Senatorin Junge-Reyer das Wort. – Bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr von Lüdeke! Von welcher Stadt reden Sie eigentlich? – Das, was Sie gerade geschildert haben, das Bild, das Sie von Berlin zeichnen, als einer zerbröselnden Stadt, ist nicht nur wenig kennzeichnend für Berlin, sondern es ist auch verantwortungslos, das so darzustellen. Es stimmt doch nicht, dass es so ist.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Wir können uns mit anderen Städten vergleichen. Kennen Sie eine andere europäische Metropole, die in den letzten Jahren in einer solchen Weise in die Infrastruktur investiert hat wie Berlin? Kennen Sie eine Stadt, die in die Sanierung und Modernisierung von Wohnraum in so unglaublicher Weise investiert hat, wie dies in Berlin geschehen ist, und zwar mit öffentlichen und privaten Mitteln? Wo gibt es eine Stadt, die ihre unterirdische Infrastruktur gerade in den letzten 15 Jahren so entwickelt hat? Kennen Sie – bleiben wir bei dem Beispiel – eine Stadt, die ein modernes Eisenbahnnetz in so kurzer Zeit modernisiert hat, wie dies in Berlin geschehen ist? Nehmen Sie eigentlich wahr, was in der Mitte der Stadt geschieht, was am Reichstag, bei der Sanierung der Museumsinsel, des Brandenburger Tors, am Forum Fridericianum, am Alexanderplatz und an anderen Stellen in der Mitte der Stadt geschehen ist, was an Investitionen, die das Bild der Stadt inzwischen ganz wesentlich prägen, stattgefunden hat? Darauf können wir stolz sein. Nicht nur in der Mitte der Stadt, sondern auch außerhalb können wir auf die Infrastruktur, die für Schulen, Parks, Spielplätze und Kitas geschaffen wurde, stolz sein.

(C)

(D)

Frau Sen Junge-Reyer**(A)**

Aber wir sind in einer Situation, in der wir auch aus finanziellen Gründen diese Kraftanstrengungen nicht beliebig wiederholen und fortsetzen können. Dies ist an vielen Stellen nicht erforderlich. Es ist aber auch da, wo die Infrastruktur gebaut worden ist, wo die bauliche Unterhaltung mit den vorhandenen Mitteln eine angemessene Instandhaltung des Vermögens gewährleisten muss, von uns zu verantworten, dass wir Prioritäten in der baupolitischen Planung und der Mittelverwendung setzen.

Wir haben – ich komme zu Ihren Fragen – bereits in den 80er Jahren die Bemessungsmodelle aufgegeben. Sie konnten als theoretische Bemessungsmodelle nicht standhalten. Wir haben vielmehr zwei Dinge getan und damit ganz wesentlich vor 15 Jahren noch einmal begonnen: Wir haben die Mittel des Landes Berlin und des Bundes in den Neubau öffentlicher Einrichtungen und in die Bestandspflege eingesetzt, und wir haben gleichzeitig einen Schwerpunkt gesetzt, der ganz deutlich darauf gerichtet ist, die bauliche Unterhaltung zielgerichtet zur Verkehrssicherung und zur Vermeidung gravierender Substanzschäden einzusetzen. Wir haben uns zu notwendigen Investitionen bekannt, allerdings nicht mehr in dem Umfang, wie dies in früheren Jahren möglich und notwendig war. Dennoch – ich nenne ein Beispiel – ist die notwendige Investition in die FHTW auch ein Zeichen für die Gestaltung der Zukunft der Stadt durch Investitionen an der richtigen Stelle, und zwar in erheblichem Umfang.

(B)

Grundsätzlich gilt allerdings: Wir investieren in den Bestandserhalt vor Neubau, und wir sehen dies ganz deutlich an dem Beispiel der öffentlichen Gebäude und der Verkehrsinfrastruktur.

Zu Ihren einzelnen Fragen: In finanzieller Zuständigkeit des Landes Berlin befinden sich 750 Brücken und Ingenieurbauwerke. Der Wert dieser Bauwerke beträgt weit über 1,3 Milliarden €. Die bauliche Unterhaltung hat sich im laufenden Jahr, und zwar seit 2001, auf 140 Millionen € reduziert; im Tiefbau von 46 Millionen € auf 41 Millionen €. Allerdings kommt es bei der Betrachtung der absoluten Zahlen nicht darauf an, dass die bauliche Unterhaltung ein Selbstzweck wäre und an diesen absoluten Zahlen gemessen werden kann. Wir müssen uns da, wo Neubau und Grundinstandsetzung stattgefunden hat, dazu bekennen, dass wir nicht mehr wie in zurückliegenden Jahren an der einen oder anderen Stelle das Wünschenswerte finanzieren können, sondern wir müssen uns begrenzen und beschränken und strenge Maßstäbe anlegen, wenn es darum geht, eine Grundinstandsetzung zu formulieren.

Sie fragen nach der Entwicklung der Investitionen. Wir haben bei der Betrachtung der Mittel tatsächlich zu verzeichnen, dass das Investitionsvolumen im Tiefbau seit 2001 von damals nominell 284 Millionen € auf inzwischen 261 Millionen € zurückgegangen ist. Wir haben in erheblichem Umfang Verkehrsinvestitionen getätigt, und wir haben die Modersohnbrücke, die Kaulsdorfer Brücke, die Kynastbrücke oder die Spandauer Brücke abzureißen

bzw. durch moderne Bauten zu ersetzen. Wir werden selbstverständlich auch in Zukunft in die Sicherheitstechnik der Autobahntunnel investieren.

(C)

Wenn Sie nach einzelnen Bauwerken fragen, und ganz typischerweise sind das die Bauwerke, die in der öffentlichen Diskussion am meisten im Gespräch sind, muss ich Ihnen allerdings sagen, dass wir es hier mit Entscheidungen zu Investitionen in erheblichen Größenordnungen zu tun haben. Sie sprechen dezidiert von der Staatsoper Unter den Linden, und Sie wissen, dass aktuell der Stiftungsrat eine Sanierungsvariante in einer Größenordnung von etwa 120 Millionen € dargestellt hat. Für diese Lösung sind Mittel im Investitionshaushalt des Landes Berlin nicht vorhanden. Ich weiß aber – wir haben das verabredet –, dass die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur zurzeit Verhandlungen mit der Bundesregierung führt. Wir sollten hier auch zur Kenntnis nehmen, dass es eine Teilfinanzierung gibt, die von den Freunden der Staatsoper in Aussicht gestellt worden ist.

Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit, Herr von Lüdeke, auch sagen, dass es wichtig ist, das bürgerschaftliche Engagement vieler zu würdigen und nicht zu beklagen, die sich dafür einsetzen, mit privatem Geld durch privates Engagement in die Denkmale der Stadt zu investieren, und die dies in außerordentlicher Bescheidenheit und gelegentlich ohne öffentliche Würdigung immer wieder tun. Das private Engagement und der Stolz einiger darauf, in der Hauptstadt ein solches Engagement zeigen zu können, unterstützt uns bei der Investition insbesondere in die Bauten, die dem kulturellen Bewusstsein dieser Stadt gewidmet sind.

(D)

Das Internationale Congress-Centrum muss einerseits unter der Kenntnisnahme betrachtet werden, dass nach so vielen Jahren technische Anlagen überholungsbedürftig sind, dass hier in erheblichem Umfang in technische Erneuerungen investiert werden müsste. Lassen Sie uns auch zur Kenntnis nehmen, dass das ICC entsprechend der derzeit erteilten und gültigen Baugenehmigung voll funktions- und einsatzfähig ist! Lassen Sie uns bei dieser Gelegenheit unsere öffentlichen Gebäude nicht herunterreden!

[Beifall der Frau Abg. Ströver (Grüne) –
Reppert (CDU): Das tun Sie doch!]

Wenn wir uns mit der Frage auseinander setzen, was hier überlegt werden muss, dann haben wir gleichzeitig zwei Aufgaben auch zum ICC zu erfüllen, Herr von Lüdeke: Wir müssen erstens dafür sorgen, dass wir eine weitere Stärkung des Messe- und Kongressstandortes Berlin gemeinsam mit der Messe Berlin verfolgen, aber wir müssen auch wirtschaftlich vertretbare Investitionen formulieren. Diese Überlegungen sind noch nicht abgeschlossen, und hier ist eher eine sorgfältige Betrachtung auch der finanziellen Folgen erforderlich als eine kurzfristige Entscheidung über Bestand oder Neubau an anderer Stelle.

Ihre Frage nach dem Steglitzer Kreisel ist öffentlich – auch in den Ausschüssen – schon mehrfach bewegt wor-

Frau Sen Junge-Reyer**(A)**

den. Wir müssen zur Kenntnis nehmen: Wenn ein Gebäude für die öffentliche Verwaltung nicht mehr benötigt wird, wenn es andere Standorte gibt, die für die Organisation der öffentlichen Verwaltung zumutbar sind, dann gehören für die Entscheidung über die zukünftige Nutzung dieses Gebäudes sorgfältige Abwägungsprozesse dazu, und dann gehört hier auch konkret dazu, dass die Senatsverwaltung für Finanzen Gespräche mit den Miteigentümern führt. Ich bitte Sie um Verständnis dafür, dass aus diesen Gesprächen öffentlich – es handelt sich auch um die Ausfüllung von Verträgen – im Moment nicht berichtet werden kann.

Das Tropenhaus im Botanischen Garten ist ein wesentliches Beispiel für die intelligente und wichtige Kombination von Mitteln aus verschiedenen Quellen. Wir sind darauf angewiesen, Mittel aus verschiedenen Quellen zu kombinieren. Lassen Sie es uns doch nicht schlecht reden, dass es Mittel aus dem europäischen Raum, der Hochschulbauförderung, der Stiftung Deutsche Klassenlotterie, aus Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen und dass es diverse Mittel aus vielen verschiedenen Quellen gibt, die wir inzwischen ganz gezielt und in außerordentlicher Weise geübt in den öffentlichen Verwaltungen für die Instandhaltung und die Sicherung öffentlichen Eigentums einsetzen.

[Beifall der Frau Abg. Matuschek (Linkspartei.PDS)]

(B)

Ich erwarte eher, dass dies beachtet und gewürdigt wird, als dass wir uns darüber beklagen, dass ein öffentlicher Platz, so wie es hier gerade geschehen ist, mit EU-Mitteln instand gesetzt werden muss.

Die Rudolf-Wissell-Brücke liegt in der Unterhaltungslast des Bundes. In der Zuständigkeit des Landes Berlin liegen im Übrigen die bereits zitierten Verkehrsbauten. Wir haben dazu in der laufenden Legislaturperiode, und zwar in den Jahren seit 2001 und in den Folgejahren, in erheblichem Umfang Mittel eingesetzt. Es werden weitere Grundinstandsetzungen durchgeführt, wie zum Beispiel der Tunnel in Alt-Friedrichsfelde, der Grunertunnel wurde daraus finanziert, die Straßentunnel im Zuge der Bundesallee, die sich zurzeit in einer Baumaßnahme befinden, und auch die Jannowitzbrücke, die Elsenbrücke usw.

Sie haben in Ihrer Frage 2 c nach den verschiedenen Zuständigkeiten gefragt bzw. darauf verwiesen, wie eine Reihe von Gesellschaften und Stiftungen den jeweiligen Immobilien zugeordnet sind. Das trifft auch zu, nicht nur für die Messe, die Bäderbetriebe, die Stiftung Oper, die Stiftung Stadtmuseum, sondern auch für die Berliner Hochschulen. Hier ist die Verantwortung allerdings den Hochschulen zugeordnet, und die eigenverantwortliche Mittelentscheidung liegt da, wohin sie gehört, nämlich da, wo wir sie als dezentrale Mittelverwendung und dezentral zu organisierende Entscheidung auch politisch verordnet haben. Nach Angaben der Hochschulen wurden von 2002 bis einschließlich 2006 Mittel in Höhe von 90 Millionen € – ohne die Charité, die hier nicht enthalten ist – zur Verfügung gestellt, also eine erhebliche Investition auch in die baulichen und technischen Anlagen der Hochschulen.

(C)

Für die bauliche Unterhaltung eines großen Teils des Immobilienvermögens ist das Sondervermögen bzw. die BIM als Verwalterin zuständig. Die Möglichkeit, hier Rücklagen für bauliche Unterhaltung zu bilden, ist inzwischen eine moderne, etwas außerhalb der Verwaltung stehende Herangehensweise, die sich bewährt hat.

Die Instandhaltung der öffentlichen Gebäude ist so geregelt, dass Prioritäten gesetzt werden, allerdings nicht mehr nach eher theoretischen Modellen, sondern die einzelnen Baudienststellen des Landes Berlin und die einzelnen Träger erfassen strukturierte Daten für die ihnen zugeordneten Liegenschaften und Gebäude. Dieser Datenbestand der einzelnen Baudienststellen stellt regelmäßig die Grundlage für die Prioritätenbildung dar.

Der Senat hat allerdings Schwerpunktsetzungen vorgenommen, auch Schwerpunktsetzungen unter dem Eindruck der Haushaltssituation vornehmen müssen. Ein wesentlicher Schwerpunkt liegt da, wo wir uns vorrangig für die Unterstützung bestimmter Nutzungen entscheiden. Seit 1998 – ein wesentliches Beispiel – hat der Senat ein Programm zur Verbesserung der Schul- und Sportanlagen durchgeführt. Einschließlich der Mittel für 2006/2007 sind damit in den letzten zehn Jahren 429 Millionen € zur Verfügung gestellt worden. Lassen Sie uns auch dies als erhebliche Investition an der richtigen Stelle, nämlich in die Schul- und Sportanlagen, zur Kenntnis nehmen. Im Übrigen hat sich der Senat entschieden, bei der Investition in die öffentlichen Gebäude bestimmte Kulissen zu bevorzugen. Es ist wichtig, dass wir uns gerade in den Gebieten der sozialen Stadt vorrangig um die Qualität der baulichen Randbedingungen, der Rahmenbedingungen und der wesentlichen Bedingungen für Lehre und Lernen einsetzen und dass wir dies dann auch finanzieren.

(D)

Die Finanzierung über das Umweltentlastungsprogramm hat allein in der laufenden Förderperiode bei Kindertagesstätten und Schulen 75 Millionen € zum Einsatz gebracht – auch dies ein erheblicher Anteil an Fördermöglichkeiten, die durch den Landeshaushalt nur kofinanziert, aber eben nicht vorrangig finanziert werden mussten.

Die energetische Sanierung wird zur Erhaltung der baulichen Instanz der Gebäude in ganz erheblichem Umfang auch durch die Berliner Energieagentur und durch ein intelligentes und modernes Gebäudemanagement unterstützt.

Die Bund-Länder-Programme haben uns in gleicher Weise wie die Programme zum städtebaulichen Denkmalschutz oder die Unterstützung durch die Zuweisungen des Bundes für bestimmte Infrastrukturmaßnahmen in die Lage versetzt, eine Unterhaltung von Verkehrsanlagen zu sichern. So fördern wir in diesem wie im kommenden Jahr die Grundinstandsetzung der U-Bahn mit 63 Millionen € und die Grundinstandsetzung der Straßenbahn mit 43 Millionen € so hinreichend, dass wir in er-

Frau Sen Junge-Reyer

(A)

heblichem Umfang eine Sicherung der vorhandenen Infrastruktur vornehmen können.

Wir haben in den letzten Jahren mit geringeren öffentlichen Mitteln unter Zuhilfenahme von Programmen des Bundes, mit Unterstützung der Europäischen Union, aber auch durch die intelligente Kombination von Mitteln und durch die Prioritätensetzung im Rahmen der Beschlüsse zum Haushalt des Landes und in den Bezirken einen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des öffentlichen Vermögens und der öffentlichen Infrastruktur geleistet.

Wir können nicht aus dem Vollen schöpfen, und wir machen keine Schönheitsreparaturen, aber wir können im Land Berlin auf den Erhalt der öffentlichen Infrastruktur, die einen wesentlichen Teil unseres Vermögens aber auch des Ansehens unserer Stadt ausmacht, außerordentlich stolz sein.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Senatorin Junge-Reyer. – Für die Besprechung und Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die FDP, das Wort erhält Herr von Lüdeke. – Bitte schön!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Senatorin! Das war so, wie man es fast erwartet hat: Sie sind nicht so richtig auf unsere Große Anfrage eingegangen.

(B)

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

Sie haben uns wieder vorgeworfen, dass wir negativ über die Stadt reden.

[Doering (Linkspartei.PDS): Das liegt vielleicht an der Frage, Herr von Lüdeke!]

Das subjektive Gefühl, das Sie entwickeln, wenn Sie durch die Straßen fahren, ist natürlich ein anderes. – Was sagen Sie da?

[Doering (Linkspartei.PDS): Präzise Fragen, präzise Antworten!]

– Die Fragen sind sehr präzise, ich kann sie gerne noch einmal wiederholen, sie sind leider nicht beantwortet.

Das Erste, was Sie als Leistung hervorgehoben haben, waren eigentlich Maßnahmen der Bahn. Dass uns eine Bahninfrastruktur geliefert und ein Hauptbahnhof gebaut wurde, haben wir der Deutschen Bahn oder der Bundesrepublik Deutschland zu verdanken, jedenfalls nicht dem Berliner Senat. Was der Berliner Senat hätte tun müssen – nämlich die entsprechende Infrastruktur für diesen Bahnhof zu liefern –, hat er bis heute nicht geleistet. Sich mit fremden Federn zu schmücken oder die Projekte vorzuziehen, bei denen Berlin eine kleine Kofinanzierung erbracht hat, ist fragwürdig. Wir haben danach gefragt, was Berlin selbsttätig und eigenständig macht. Da sieht es sehr düster aus.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

(C)

Sie waren nicht in der Lage, deutlich zu machen, wo der Mittelbedarf letztlich liegt. Es ist doch wohl klar, dass wir uns hier im Hause, wo die Haushaltspläne verabschiedet werden, Gedanken darüber machen, welcher Mittelbedarf für den Gebäude- und Straßenzustand in den nächsten Jahren bis zur nächsten Legislaturperiode, also bis 2011, besteht. Diese Frage beantworten Sie nicht, Sie werden es wahrscheinlich nicht wollen bzw. nicht können.

Eine Bestandsaufnahme, wie wir sie von Ihnen fordern, ist bis heute nicht erstellt. Sie wissen bei der Staatsoper von einem Bedarf von 120 Millionen €, im Haushalt ist die Summe aber nicht enthalten. Überraschenderweise halten Sie das ICC für vollständig funktionstüchtig – da haben ja hier einige gelacht, nicht nur ich, denn wir kennen alle die Berichterstattung aus den letzten Monaten zum Zustand des ICC. Die Deutschlandhalle ist ein ähnliches Beispiel – eigentlich war sie ja schon abrisstauglich. Plötzlich gibt es eine Untersuchung, die feststellt, dass es mit der Deutschlandhalle nicht so schlimm steht, wie wir es dachten, es geht weiter.

Zum Messe- und Kongressstandort muss ich auch noch etwas sagen. Die Messe will ein Conventioncenter; das „Estrel“ will ein solches Center in einer Größenordnung von 10 000 Plätzen bauen. Das entspricht in etwa der Größe des ICC und der Größenordnung, die die Messe plant. Nun hat das „Estrel“ eine Finanzierungszusage einer Bank unter der Voraussetzung, dass sie dort in Neukölln zusätzliche Einzelhandelsflächen erstellen – übrigens in einem Rahmen, der uns normalerweise nicht interessiert. Da soll kein riesiges Einkaufszentrum entstehen, sondern hier handelt es sich um 8 000 bis 10 000 qm Einzelhandelsfläche. Das ziehen Sie aber plötzlich an sich und lehnen dieses Projekt ab. Da heißt es, wir untersagen denen, dass sie ein Conventioncenter bauen, unter dem Aspekt, dass dort Einzelhandelsfläche entsteht, die das Neuköllner Zentrum gefährdet. Das ist ja wohl lächerlich! Hier entsteht der Eindruck, dass Sie sich in den Dienst der Messe stellen, wenn es heißt, wir gefährden das Kongress- und Conventioncenter der Messegesellschaft, wenn wir das Conventioncenter im „Estrel“ genehmigen. So geht es nun nicht, wir sind ja froh über jeden, der privat Geld ausgibt, damit hier überhaupt noch etwas passiert.

(D)

[Beifall bei der FDP –
Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Mit den Bäderbetrieben ist es auch so ein Drama, ich nenne nur das Strandbad Wannsee. Da saniert die Stiftung Denkmalschutz das ganze Bad, und bis heute gibt es keine Vorstellung darüber, was da eigentlich passieren soll, außer dass das Bad in alter Form wiederhergestellt ist. In diversen Anträgen haben wir es angemahnt, aber es gibt kein Betreiberkonzept, im ganzen Umfeld dieses Bades haben Sie nichts geleistet.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Lindner (FDP): Es ist so!]

von Lüdeke

(A)

Interessant ist aber, dass diese Stiftung Ihnen das Geld herbeigeschafft hat, um dieses Kleinod, das Berlin besitzt, instand zu setzen.

So könnte man reihenweise auf die einzelnen Projekte eingehen und das vertiefen, letztlich bleibt festzustellen, dass Sie keinen blassen Schimmer haben, was auf diese Stadt zukommt, Sie hinterlassen dem Nachfolger Ihre Schlampereien, tun aber so, als hätten Sie Geniales erbracht.

Die öffentliche Hand hat eben kein Geld, um ihre traditionellen Aufgaben wahrzunehmen, das ist der Hauptpunkt. Das Geld ist knapp, weil es im Wesentlichen dafür aufgewendet werden muss, soziale Zwecke zu erfüllen. Deshalb können Sie nicht investiv arbeiten. Eine völlig verquere und unzureichende Investitionspolitik des Landes zeigt deutlich, dass in der Hauptstadt eine Generalreform überfällig ist. Berlin hat – und das ist amtlich – ein strukturelles Ausgabenproblem. Wir sind reformunfähig, und Karlsruhe wird Ihnen das beweisen, da bin ich ziemlich sicher. Sie kriegen die rote Karte für diese Landespolitik.

[Beifall bei der FDP]

Es gilt – und das fordert meine Fraktion von Ihnen –, eine gründliche Bestandsaufnahme vorzunehmen.

(B)

Ich möchte auch noch etwas zu den Anträgen der Grünen sagen. Ich habe meine Zweifel, ob die hier in Rede stehenden Probleme durch mehr zweckgebundene Mittelzuweisungen an die Bezirke gelöst werden können. Das Problem ist doch, dass zu wenig investive Mittel vorhanden sind, weil zu viele Mittel umverteilt werden, aus den bereits angesprochenen Gründen. Wird mehr zweckgebunden, können die Bezirke andere Aufgaben nicht mehr wahrnehmen, weil dann die Mittel dort fehlen. Das ist doch das gleiche Problem. Das hat uns Herr Strieder schon immer erzählt: Wieso, die bekommen doch die Mittel für die Straßenunterhaltung? – Wenn die Bezirke die anderweitig verwenden, dafür können wir doch nicht. – Aber Sie geben ihnen ja gar keine andere Chance! Wenn Sie die Mittel noch stärker zweckbinden, fehlt das Geld in den anderen Bereichen. Zweckbindung ist keine Gelddruckmaschine! Mittlerweile zeichnet sich ab, dass die Bezirke wegen zunehmender Personalengpässe speziell im Baubereich handlungsunfähig werden können. Die Bezirke können uns in ihrer heutigen Form – ich habe bereits neulich versucht, Ihnen das in einer Rede klarzumachen – bald abhanden kommen, da sie das Personal für bestimmte Bereiche nicht mehr haben.

Der Antrag der Grünen zum Neubau von Straßen ist nichts als ein Straßenneubau-Verhinderungsantrag. Es geht dabei um die alte grüne ideologische Straßenfeindlichkeit. Die kommt in diesem Antrag wieder zum Tragen. Die strukturellen Haushaltsprobleme der Stadt werden für Investitionsblockaden missbraucht. Damit wird dem Standort Berlin zusätzlicher Schaden zugefügt. Das ist übrigens auch – zumindest unterschwellig – die dem Stadtentwicklungsplan des Senats zu Grunde liegende

Haltung: Berlin könnte ja mit seinen Straßenbauten die Emissionen der Welt fördern. – Stattdessen geht man hin, beruhigt den Verkehr, legt still. Ich danke Herrn Kaczmarek, der die Anfrage zu den Tempo-30-Zonen und der Luftqualität in Berlin gestellt hat. Das zeigt das ganze Ausmaß der Realitätsferne, das Sie haben. Berliner Verkehrspolitik wird inzwischen davon beherrscht, wie diese Emissionen sind. Jetzt machen Ihnen Ihre eigenen Messwerte deutlich, dass Ihre Tempo-30-Regelungen nichts, aber auch gar nichts dazu getan haben, um in irgendeiner Weise Veränderungen herbeizuführen. Wir werden Sie demnächst auffordern, damit endlich Schluss zu machen.

[Beifall bei der FDP]

Meine Fraktion stellt fest, dass am Ende dieser Wahlperiode des Abgeordnetenhauses die landeseigene Infrastruktur Berlins zunehmend Unterhaltungsprobleme hat. Sie stellen eine Form versteckter Verschuldung dar und belasten die Zukunft der Stadt und ihrer Bewohner ebenso wie die ausgewiesenen Schulden. Wir stellen fest, dass eine umfassende Analyse der Risiken erforderlich ist. Die FDP zieht aus alledem den Schluss, dass der Reformbedarf unvermindert ansteigt. Die Reformrichtung zeichnet sich vor dem Hintergrund der anstehenden Neuordnung der Finanzbeziehungen des Bundes und Länder ab. Berlin wird einen harten haushaltspolitischen Sanierungskurs fahren müssen, der dem alten Umverteilungsunwesen Einhalt gebietet.

(C)

Berlin wird das tun müssen, was es früher einmal sehr erfolgreich getan hat und was auch als in seine Kernaufgaben als Land und Kommune gehört: Berlin muss in die bauliche Infrastruktur investieren. So, wie sich das gehört, so erwarten wir das von Ihnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(D)

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege von Lüdeke! – Es folgt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Kollege Radebold. – Bitte schön!

Radebold (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich weiß nicht, wie Sie sich fühlen: Zerbröseln wir, zerbröseln die Stadt? – Eine eigentlich ungewohnt miesepetrige Wahrnehmung der Stadt Berlin durch die FDP,

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

und das sollte heute Morgen offensichtlich noch einmal durch Ihren Antrag für die Aktuelle Stunde getoppt werden, in dem Sie auch die Vorbereitung der Fußballweltmeisterschaft in einem so trüben Licht erscheinen lassen. Ich frage Sie: Wie kann man die gewaltige Aufbauleistung von Privaten und von der öffentlichen Hand seit 1990 nicht würdigen? Wie kann man das tun?

[Dr. Lindner (FDP): Wir sind Realisten!]

Auf dem Todesstreifen, Herr Lindner, vor unserer Tür, ist ein neues, lebendiges Stück Berlin entstanden. Am tra-

Radebold**(A)**

ditionellen Ort, am Potsdamer Platz. Zerbröselt er? Ist das Ihre Wahrnehmung?

[von Lüdeke (FDP): Warten Sie noch ein bisschen!]

Tausende von Mietern, speziell im Osten, Herr von Lüdeke, wohnen in bezahlbaren, grundsanierten Wohnungen. Alles nichts? Miesepeter?

[Dr. Lindner (FDP): Sie leben in einer anderen Stadt!]

Aber auch die grüne Sicht ist offensichtlich durch die Oppositionsbrille getrübt.

[Doering (Linkspartei.PDS): Fragt sich, wo Sie leben!]

Ich nehme an, das ist der Blickwinkel von Frau Hämmerling. Die Benutzung von Radwegen ist nach Ihrem Antrag ein Spiel auf Leben und Tod. – Donnerwetter, muss ich sagen! Aber Berlin zerbröselt nicht, und Radfahren ist kein Spiel auf Leben und Tod.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Von wegen!]

Gerade diese Koalition, liebe Frau Dr. Klotz, hat sehr viel für die Erweiterung des Radwegenetzes getan.

[Zurufe der Grünen]

Schließen Sie sich mal mit dem Verband kurz, der wird Ihnen das gern bestätigen. Längst hat die Koalition nach den großen Aufbauleistungen auch in die Infrastruktur, z. B. die Straßen, umgesteuert. Niemand fördert mehr Wohnungsbau, sondern Sie wissen, das Motto der rot-roten Koalition lautet: Öffentliches Geld für den öffentlichen Raum. Dadurch sollen Chancen für die Privaten erwachsen.

(B)

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Dennoch ist das Straßennetz auch immer noch maßvoll zu ergänzen.

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

Natürlich ist die TVO-Fortführung notwendig, und natürlich muss die Autobahn irgendwann bis Treptow erweitert werden,

[Zuruf der Frau Abg. Hämmerling (Grüne)]

damit wir Wohngebiete entlasten, liebe Frau Hämmerling. Reden Sie mal mit den Kollegen in der WISTA, wie sich dort der jetzige Anschluss der Autobahn schon jetzt bewährt hat. Die begrüßen jede Erweiterung für die Entwicklung dieses Standortes. Aber selbstverständlich ist das nicht der Schwerpunkt. Der Schwerpunkt ist die Erhaltung und nicht die Erweiterung. Das ist von der Senatorin eindeutig gesagt worden. Das geht in dem Rahmen von der Schule bis zur Erhaltung der Tunnelanlagen der U-Bahn.

Eines verstehe ich an Ihrer Kritik nicht, Herr von Lüdeke: Ich halte es für ein Verdienst des Senats, dass er verschiedene europäische Programme und Bundesmittel intelligent mit Haushaltsmitteln des Landes Berlin verknüpft, um daraus noch Leistungen möglich zu machen:

die Verknüpfung der Regionalisierung der GVFG-Mittel für Verkehrsprojekte; der städtebauliche Denkmalschutz, der sehr oft auch dem Erhalt einer städtebauwürdigen Schule zu Gute kommt; das Umweltentlastungsprogramm zur Gebäudesanierung, zur Wärmeschutzsanierung; GA- und EFRE-Mittel zur Erschließung von Standorten für Gewerbe.

Ich sage Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, wir brauchen keine neuen Katasterwerke, die nur neue Bürokratie generieren,

[Zuruf des Abg. von Lüdeke (FDP)]

wir müssen die Kraft haben – wir haben sie bis jetzt gehabt –, die richtigen Prioritäten für Unterhaltungsmaßnahmen zu setzen. Und zwar, Herr von Lüdeke, jeder an seiner Stelle! Jeder die Priorität für das ihm anvertraute Eigentum! Keine Vermischung! Die Stiftung genauso für ihr Eigentum wie der Bezirk für die ihm anvertrauten Immobilien! Natürlich kann niemand mehr ein Wünsch-dir-was-Programm von Baupolitikern, aber auch von anderen Haushaltsfeldern finanzieren. Die Instandhaltung mit Augenmaß ist angesagt, ohne goldene Türklinken. Oft haben wir die politischen Prioritäten der rot-roten Koalition beraten. Die haben wir finanziert. Sie fordern das ja auch selbst ein – Menschen in Arbeit zu bringen, Arbeitsplätze zu erhalten, wenn möglich, neuen Arbeitsplätzen den Weg zu ebnen. Das steht bei uns ganz weit oben, denn – Sie werden mir da folgen, Herr von Lüdeke – das ist eine Voraussetzung, um die Einnahmen zu erwirtschaften, die die Erhaltung der Stadt ermöglichen.

(C)**(D)**

Höchste Priorität – und da sind sich alle Fraktionen einig, dass das Geld kostet – hat für uns die Bildung, und zwar in umfassendem Sinn von der Grundschule bis zu den Hochschulen. Das haben wir im Haushalt gesichert. Die Senatorin hat vorhin Beispiele genannt. Ich möchte sie erneut erwähnen: Wir haben die Umsetzung universitärer Bereiche aus dem Zentrum der Stadt nach Adlershof finanziert und realisiert. Wir haben den Startschuss für die FHTW in Oberschöneweide gegeben, ein Projekt von 117 Millionen €.

Sie sehen, meine Damen und Herren, wir gehen mit der Stadt und ihren Bürgern zukunftsfähig um. Berlin ist bei uns in guten Händen.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Berlin zerbröselt nicht, wir zerbröckeln nicht, lieber Kollege Niedergesäß! Es bleibt bei den Grundzügen unserer Politik. Deshalb werden wir die Anträge, die in Zusammenhang mit der großen Anfrage eingereicht worden sind, ablehnen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Radebold! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Herr Kollege Niedergesäß. – Bitte schön!

Niedergesäß (CDU): Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Bei dem Füllhorn von Wohltä-

Niedergesäß**(A)**

ten, die die Regierung heute über uns ausgeschüttet hat, kann einem bald elend werden, dass man überhaupt noch irgendwo Kritik anzumerken hat. Frau Senatorin! Ich bin tief beeindruckt von dem, was Sie aufgezählt haben, welche Vereine und wie viele Institutionen sich um den Erhalt Berlins bemühen. Das ist auch wunderbar. Ich habe gerade meine Kollegin gefragt, wie viel Kalorien der Mensch zu sich nehmen muss, um halbwegs sein Gewicht zu halten. Bei meiner Figur wären es etwa 2 000 Kalorien. Wenn ich nur 1 200 Kalorien esse – Sie haben bereits 1 200 Punkte aufgezählt –, habe ich immer noch 800 zu wenig und werde irgendwann nicht zerbröseln, aber doch klapprig werden.

Wir müssen uns jetzt nicht gegenseitig die Stadt kaputt reden. Das wollen wir auch gar nicht. Wir brauchen uns auch nicht vorzurechnen, was in den letzten 15 Jahren an Investitionen – das hat der Kollege von Lüdeke alles schon erwähnt – von Bund, Bahn und Sonstigen hier vorgenommen wurde. Es ist phantastisch – wenn ich allein an die Milliarden denke, die die Bahn verbaut haben. Am Potsdamer Platz handelt es sich überwiegend um private Investoren, mit denen wir gar nicht viel zu tun haben. Am Alexanderplatz wird es ähnlich sein. Wir kommen in vielen Bereichen aber doch nicht so voran, wie wir es uns gedacht haben.

(B)

Wenn wir im Sinne der Nachhaltigkeit unsere Substanz erhalten wollen, haben wir noch ein riesiges Problem. Daran dürfen wir nicht vorbeireden, auch Jürgen Radebold nicht. Wir müssen uns dazu bekennen, dass wir in vielen Bereichen noch viel tun können. Wenn Sie durch Köpenick laufen, muss Ihnen an bestimmten Ecken hundeelend werden. Wir müssen uns nichts vormachen. Wenn ich durch Grünau laufe, wird mir ganz elend, weil in den letzten 10 bis 15 Jahren so gut wie gar nichts passiert ist. Es haben ein paar Private Häuser gebaut. Die Substanz aber, die wir als Staat, als Land oder Bund dort haben, ist völlig desolat. Es geschieht nichts.

Ich will die Stadt nicht mies reden und bin von vielen Bauwerken tief beeindruckt, die in den letzten 15 Jahren entstanden sind. Ich vermisste aber die Mittel, von denen Sie, Frau Senatorin, und Jürgen Radebold gesprochen haben, GA-Mittel, Bundesmittel und andere Fördermittel. Was haben wir blockiert und nicht abgerufen? Frau Matuschek ist der Meinung, dass wir die Verlängerung der A 100 nicht benötigen. Dort können wir durch die Schrebergärten mit dem Kinderwagen fahren. Das sind alles Mittel, die wir als Land Berlin nicht aufzubringen brauchen. Es gehen uns Autobahnmittel zu 100 % verloren, die der Bund zahlen würde und die letztlich unser Steuersäckel auf Vordermann brächten, weil vorrangig Berliner Firmen bauen würden. Das sind die Vorwürfe, die wir Ihnen machen. Sie blockieren viele Investitionen. Ich brauche nur mein Lieblingsbeispiel U 5 zu benennen. Das ist der größte Blödsinn, der in den letzten 10, 12 oder 14 Jahren passiert ist. Nur weil Herr Strieder an der Macht bleiben wollte und wieder zum Landesvorsitzenden gewählt werden musste, durfte die U 5 nicht gebaut

werden. Das muss man den Menschen erst einmal erklären. Jetzt haben wir eine Stummel-U-Bahn. Es wird ständig hin- und herdiskutiert, ob wir sie ping-pong auf einer Stationslänge fahren lassen oder auf zwei Stationslängen ausweiten. Wenn man diesen Quatsch hört, kann einem ganz übel werden.

Ich verstehe überhaupt nicht, dass Sie die von der FDP eingeforderten Zustandsberichte ablehnen. Wenn wir schon arm wie die Kirchenmäuse sind, ist doch ein Facility-Management in dieser Stadt erforderlich, nicht nur für Gebäude, sondern auch für Straßen und für alle Werte, die wir in dieser Stadt haben. Damit wir mit diesem Facility-Management seriöse Entscheidungen treffen können, muss ich für alle Haushälter, die sich ständig um die Millionen und Hunderttausende prügeln, Grundlagen schaffen, um überhaupt die Vorhaben bewerten zu können. Jetzt werden ständig Sonderprogramme gefahren, beispielsweise im Straßenbau. Es ist furchtbar, wenn ich sehe, wo die Straßen gebaut werden. Es werden Straßen repariert, bei denen es gar nicht nötig ist. 10 Meter weiter haben sich hingegen die größten Schlaglöcher herausgestellt. Was besagt das? Es gibt keinen Zustandsbericht. Es hat vielmehr irgendjemand aus dem Bauch heraus entschieden, wie die Mittel verbraucht werden, weil der Senat plötzlich einmal 10 Millionen € zur Verfügung gestellt hat. Dann müssen diese Summen verbaut werden. Bei den Egoisten, die am lautesten schreien, wird am meisten verbaut. Es ist alles unseriös, was da abläuft. Das kann ich so nicht stehen lassen. Es ist nicht nachvollziehbar. Ich habe die Bitte an Sie, sich konkreter über die Vorhaben zu informieren.

(C)**(D)**

Den Gebäudezustandsbericht hatte ich schon angeschnitten. Wir haben über 700 Schulen in Berlin. Ich behaupte einmal – geschätzt –, dass Sie in 500 Schulen gar nicht hineingehen können. Es würde ihnen hundeelend. Wir haben Universitäten und Hochschulen. Wir waren vor etwa drei Jahren mit einigen Kollegen in der Kommode, in der Humboldt-Universität am Bebelplatz. Dort herrschte Totentanz. Wir waren dort mit der Stiftung Denkmalschutz. Ich dachte zuerst, nicht richtig zu sehen. Diese Gebäude wurden 40 Jahre lang nicht mehr gestrichen. Es gibt dort schwarze Fäden über den Heizkörpern. Ich schäme mich als Berliner, dass unsere jungen Menschen und die, die von außerhalb kommen, in diesen Dreckbuden studieren müssen. Eigentlich müssten wir uns schämen, dass wir sie überhaupt hineinlassen. Mit welcher Mission sollen sie denn herauskommen?

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wie sollen diese Menschen später in der Wirtschaft sagen, dass es so laufen muss? Mit welchem Eindruck verlassen sie die Hochschulen? Frau Junge-Reyer! Wir können nicht so tun, als ob alles in Ordnung wäre. Im Sinne der Nachhaltigkeit haben wir ein großes Versäumnis. Diesbezüglich müssen wir uns nichts vormachen.

Das Motto der Sozialisten war – so habe ich jedenfalls vierzig Jahre Sozialismus erlebt –: „Ruinen schaffen ohne

Niedergesäß**(A)**

Waffen“, nicht wahr, Herr Pewestorff. Es sollte alles verkommen; Platten sollten auf den Acker gesetzt werden. Die Altbausubstanz sollte in den Kernstädten verkommen. Das ist die Hinterlassenschaft der DDR. Die muss ich mir auch um die Ohren schlagen, weil ich allein dreißig Jahre im Bauwesen der DDR gearbeitet habe. Ich hatte nur nichts zu sagen, im Gegensatz zu Ihnen, die Sie vielleicht irgendwo in der Verantwortung standen.

Investitionen schaffen Arbeit. Professor Bluhm, der Chef des Instituts in Halle, hat im vorigen Jahr am 31. Januar in der „Berliner Zeitung“ geschrieben: „Wenn Sie für eine Million Investitionen sparen, haben Sie 700 000 € Kosten ohnehin – und zwar für das Nichtstun. Es sind Sozialkosten.“ Es ist besser, Sie nehmen eine Million in die Hand, investieren diese, schaffen Arbeit, die Leute sind fröhlich, dass sie arbeiten dürfen. Wenn Sie es nicht tun, haben Sie die Mühle, die sich ständig nach unten dreht. Die Substanz verfällt. Wir haben nichts. So können wir nicht miteinander umgehen.

Ich komme nun zu den Schulen und Sportanlagen. Ich vermisste in dieser Stadt einen mutigen Ansatz, dass beispielsweise PPP-Projekte durchgezogen werden. Wir haben inzwischen in Hessen das Offenbacher Modell, das in ganz Deutschland Schule gemacht hat. Viele Bereiche haben inzwischen damit angefangen. Berlin tut sich ungeheuer schwer. Es ist in keinem Bezirk auf den Weg zu bringen. Frau Senftleben war dabei. Wir haben mehrere Veranstaltungen mitgemacht. Es sind private Investoren auf dem Weg. Natürlich hat der ganze linke Bereich, der hier sitzt, Angst, dass wieder irgendwelche Kapitalisten Geld verdienen und noch Profit machen. Das ist der Spuk, der Ihnen ständig durch den Kopf rauscht. Sie haben Angst, mittels privater Investitionen in diese Gebäude zu investieren. Bei dem Offenbacher Modell sind zwei größere Firmen dabei. Einer hat 40, der andere 43 Schulen. Die haben inzwischen Leistungen für mittelständische Betriebe in Höhe von 170 Millionen € ausgeschrieben. Sie brauchen gar keine Fördermittel mehr. Das wird ein Selbstläufer. Der hessische Finanzminister hat gesagt, dass er dieses Modell auf ganz Hessen ausweiten, die Schulen auf Vordermann bringen und damit mittelständische Arbeit schaffen wird. Sie sind auch noch 20 % billiger als die Kommune,

[Beifall bei der FDP]

haben die Hausmeister und sogar Beamte und Angestellte übernommen. Sie haben den Hausmeister wieder zum tätigen Mann werden lassen, weil er jetzt etwas zu sagen hat. Er muss nicht drei Jahre lang Anträge schreiben, wenn die Treppe kaputt ist. Darüber entscheidet er nun allein; sie ist am nächsten Tag repariert, weil er den Auftrag ausgelöst hat. So läuft das. Aber mit dem sozialistischen Block in diesem Haus ist für solche Vorhaben nicht zu rechnen.

Es gibt eine Verantwortung für das Eigentum. Wir als CDU sind die Vorreiter des Wohneigentums. Da kann uns keiner überholen. Es wäre höchstens bei der FDP möglich, aber die sind auch zu kompliziert. Wir haben in Ber-

lin nach wie vor einen großen Bestand an landeseigenen Wohnungen. Wir haben auch Gesellschaften, die gut funktionieren. Daran wollen wir auch nicht gehen. Wir haben aber in dieser Stadt versäumt, mehr Mieterprivatisierungen zu betreiben. Wir waren mit dem Ausschuss in Barcelona. Ich möchte einmal den Antrag stellen, dass die Linken die Ausschussreisen in Zukunft bezahlen, weil sie das, was wir dort lernen, nicht umsetzen. Sie fahren dorthin, lernen etwas und sind begeistert. Wenn man dann nach Hause kommt, verpufft das alles. Wir haben in Barcelona gelernt, das 85 % des Wohnungsbestandes Mieter-eigentum ist. Wie viel haben wir in Berlin? – Wir haben einen Anteil von 15 %. Daran haben Sie noch zu arbeiten.

Jetzt komme ich zum sozialistischen Wohnungsbau. Weshalb haben wir denn dieses finanzielle Problem in der Stadt? – Weil dieses von der SPD erfundene Modell des sozialistischen Wohnungsbaus die Stadt aufgefressen hat. Nach wie vor wird behauptet – Thilo Sarrazin ist ein tapferer Mann, er ist der erste, der sich überhaupt an dieses Thema herangetraut hat –, die Anschlussfinanzierung sei abgeschafft.

[Frau Spranger (SPD): Ja, klar!]

Das stimmt doch gar nicht. Die Stadt zahlt weiter Jahr für Jahr für diesen finanzpolitischen Crashkurs.

[Frau Spranger (SPD): Ja, aber das hört doch auf! –

Hillenberg (SPD): Und die CDU hat dagegen gestimmt!]

(D)

Es dauert noch 15 Jahre, bis dieses Modell ausgelaufen ist. Von unseren 60 Milliarden € Schulden sind allein 30 Milliarden € durch diesen „Schwachsinn“ entstanden.

Vizepräsident Dr. Stözl: Herr Kollege! Bedenken Sie die abgelaufene Redezeit!

Niedergesäß (CDU): Das ist ja ein tolles Ding!

[Heiterkeit]

Zum Schluss stelle ich fest: Wir müssen die Stadt nicht schlecht reden. Aber, Frau Junge-Reyer, bei aller Freundschaft und Verehrung für Sie, so positiv, wie Sie es dargestellt haben, ist es nicht. Ich bitte darum, dass wir realistisch mit dem Thema umgehen und dass wir die einzelnen Bereiche, vor allem die Bezirke, besser ausstaffieren. Wir können schließlich nicht verlangen, dass die Bezirke mit dem wenigen Geld, das sie von Ihnen noch bekommen, die Substanz erhalten. Wir müssen private Modelle zum Einsatz bringen, damit wir an dieser Stelle weiterkommen. Genau darum geht es. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stözl: Danke schön, Herr Kollege Niedergesäß! – Wir fahren fort mit der Linkspartei.PDS. Das Wort hat die Frau Kollegin Matuschek. – Bitte schön!

Frau Matuschek (Linkspartei.PDS): Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege von Lüdeke! Verdienste soll man anerkennen,

Frau Matuschek**(A)**

wenn sie vorhanden sind. Mit gegenseitigem Lob gehen wir sehr spärlich um. Den Titel des fleißigsten Fragestellers haben Sie sich schon längst erobert, das Verdienst des wirkungslosesten Agierens übrigens auch und die Anerkennung als derjenige, der das Parlament und seine Ausschüsse am längsten und ausdauerndsten gelangweilt hat, ebenso. Herzlichen Glückwunsch!

[Zuruf des Abg. Dr. Heide (CDU)]

Aber ich nehme es sportlich. Ich versuche, mit Ihren Anfragen kreativ umzugehen. Dieses Mal habe ich mich animiert gefühlt, einmal dem Wort „zerbröselt“ hinterher zu forschen, wozu der Titel Ihrer Großen Anfrage „Zerbröselt Berlin?“ einlädt. Bei meiner Recherche habe ich eine Konferenz gefunden, die die SPD-Bundestagsfraktion im Jahr 2000 mit dem Titel „Zerbröselt die deutsche Sprache?“ durchgeführt hat, worauf die eingeladene Germanistin antwortete: Das Wort „zerbröseln“ steht übrigens nicht einmal im Duden. Ich wusste zwar, was zerbröseln ist. Brot zerbröselt natürlich, aber was eine zerbröselnde Sprache ist, das war mir nicht klar. – Ich habe weiter gefragt, was eigentlich noch alles zerbröseln kann: Brot, Zwieback, Kekse, Käse, Tabak, Papier, ein Kreis Gleichgesinnter, eine Argumentation,

[Dr. Augstin (FDP): Die Koalition!]

auch Sandstein. Anschließend habe ich weiter geforscht, was in Berlin zerbröselt, wenn die FDP-Fraktion meint, dass Berlin ganz und gar zerbrösele, vielleicht zerbröseln dann einzelne Teile. Ich bin auch fündig geworden. In dem Internetangebot mein-berlin.de findet man nette Artikel. Dort stand am 20. Februar 2006 unter der Überschrift: „Keine Atempause – Geschichte wird gemacht!“:

Krachend zerbröselt die Fassade. Wenn Bauarbeiter etwas kaputt machen, dann auch richtig. Es geht voran! An der Seite des sterbenden Palastes steht etwas geschrieben, was hier leider niemanden mehr interessiert: „Nicht die Schönheit entscheidet, was wir lieben, sondern die Liebe entscheidet, was wir schön finden.“

Der Palast also zerbröselt, da haben wir ein Beispiel. Am Palast stehen auch noch andere Dinge, nämlich: Lieber Palast! Keine Angst, in ein paar Jahren wirst du wieder aufgebaut! – auch das ein schöner Spruch.

Weiter habe ich gefunden, dass die Berliner Mauer in handliche Souvenirstücke zerbröselt worden ist. Ein bayrischer Tourist in Berlin schreibt:

Da kostet so eine Schrippe in Berlin nur noch 10 Cent! Das mag zwar toll sein, aber ich hätte lieber eine auf dem Teller, die mir beim Aufschneiden nicht komplett zerbröselt.

Offensichtlich haben auch die Bayern mitbekommen, dass in Berlin manches zerbröselt. Das waren jetzt Beispiele, die mich herzlich amüsiert haben. Ihre Anträge und Anfragen hingegen amüsieren mich nicht.

Ich komme nun zum eigentlichen Thema, sehr geehrte Kollegen von der FDP. Sie sind die Fraktion, die uns

[Pewestorff (Linkspartei.PDS): Zerbröselt! –
Dr. Zotl (Linkspartei.PDS): Zersäbelt!]

(C)

mit vielen Anträgen beschäftigt hat, die hauptsächlich auf den Neubau von Straßen hinausgelaufen sind. Wenn man die Frage stellt, was man für die Sanierung der vorhandenen Straßen tut, muss man gleichzeitig die Frage aufwerfen, wie viel Neubau wir uns überhaupt noch leisten können. Ich will versuchen, dies anhand eines Beispiels zu verdeutlichen, das Sie vielleicht verstehen: Wenn man ein Auto hat, weiß man, was man neu kaufen muss, was man dafür bezahlt, wann es zur Durchsicht muss, weiß, wie der Zustand des Motors ist, weiß, wann der Ölwechsel ansteht und anderes mehr. Dann kaufen Sie sich ein zweites Auto und stellen dies neben das erste. Auch hier bekommen Sie noch alles einigermaßen geregelt. Beim dritten Auto wird es schwierig, beim vierten, fünften, sechsten oder gar siebten haben Sie den Überblick längst verloren und bekommen nicht mit, dass beim ersten Auto die Reifen leider zerbröselt sind.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Genau dieses Verfahren werfen Sie uns vor und betreiben es leider selbst immer wieder. Nachdem Sie ca. zwanzig Anträge gestellt haben, welche Straßen, Brücken, Tunnel und anderes mehr mit den wenigen Mitteln des Landeshaushalts gebaut werden müssten, kommen Sie plötzlich daher und behaupten, die Sanierung müsse in den Vordergrund gerückt werden. Ich bin auch eine der fleißigen Fragestellerinnen – nicht so fleißig wie Sie, Herr von Lüdeke –, und ich habe gefragt, welche Mittel wir für Straßenausbau und -unterhaltung ausgegeben haben. In der Summe sieht es wie folgt aus: Im Jahr 2001 haben wir für den Straßenneubau 120 Millionen € und für die Straßenunterhaltung 122 Millionen € ausgegeben. Im Jahr 2002 waren es 103 Millionen € für den Straßenneubau und 113 Millionen € für den Straßenunterhalt. – Das Jahr 2003 lasse ich aus. – Im Jahr 2004 waren es für den Straßenneubau 112 Millionen € und für den Straßenunterhalt 120 Millionen €.

[Niedergesäß (CDU): Das ist doch viel zu wenig!]

Nicht mitgerechnet sind dabei die Projekte, die mit EFRE- und GA-Mitteln gefördert worden sind. Wie viel mehr könnten wir für den Unterhalt der vorhandenen Anlagen ausgeben, wenn wir nicht ganz so viel Neubau betreiben würden!

[Krestel (FDP): Sagen Sie doch endlich etwas zum Thema!]

Deshalb, Herr von Lüdeke: Ihre Anfrage ist ganz lustig und hat mich animiert, ein wenig über die deutsche Sprache nachzudenken. Übrigens hat das Wort „zerbröseln“ in der Alltagssprache auch eine neue Bedeutung bekommen. Der Satz „Es zerbröselt mich.“ wird umgangssprachlich verwandt im Sinne von „es haut mich um“, „ich fasse es nicht“, „ich lache mich kaputt“. Insofern kann ich nur feststellen: Ja, Berlin zerbröselt sich über die „Krümelkacker“, die sich solche Anfragen ausdenken. – Vielen Dank!

(D)

(A)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Hoffmann (CDU): Das war aber
ganz schön bröselig!]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Matuschek! – Bündnis 90/Die Grünen folgen. Der Kollege Birk hat das Wort. Bitte schön!

Birk (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem ich mir sechs Jahre lang im Haushaltsausschuss einer Bezirksverordnetenversammlung den Kopf darüber zerbrochen habe, wie man mit den unzureichenden finanziellen Mitteln die bauliche Unterhaltung sichern kann, verblüfft mich die lockere Plauderei über dieses Thema.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Senatorin! Ich kann das von Ihnen gezeichnete Bild in keiner Weise nachvollziehen. Natürlich glänzt die Innenstadt dank privater und auch öffentlicher Investitionen an manchen Stellen. Die öffentlichen Investitionen sind zum Teil vom Bund getätigt worden. Aber auch hier trägt oft der Schein. Die Touristinnen und Touristen, die in die Staatsoper Unter den Linden gehen, ahnen kaum, dass die Darstellerinnen und Darsteller dort jeden Abend ihr Leben riskieren, weil Sie dort die dringend erforderlichen Investitionen nicht tätigen. Die Menschen, die in öffentlichen Gebäuden lernen und arbeiten, wissen ganz genau, wo die Mängel sind. Diese Mängel sind sichtbar. Das ist andererseits für die Besucherin und den Besucher in Berlin nicht ohne Weiteres erkennbar.

(B)

Die Entwicklungen der Mittel zeigen deutlich, dass Berlin in der Bausubstanz auf eine Katastrophe zusteuert, wenn nicht umgesteuert wird. Dabei wissen Sie genau – Sie haben es eben noch einmal bestätigt –, dass eine Menge Risiken weder im Haushalt noch in der Finanzplanung abgedeckt sind, wie z. B. für den Steglitzer Kreisel, die Staatsoper Unter den Linden und für die wie auch immer gearteten Pläne für das ICC – um nur einige zu nennen.

Das Problem, das die FDP und der Rechnungshof vor allem für Straßen beklagen, gilt in den Bezirken für die gesamte Unterhaltung im Hochbau, Tiefbau und im Grünflächenbereich. Das hat eine ganz simple Ursache. Als im Jahr 1996 der damalige schwarz-rote Senat endlich erkannt hatte, wie er den Haushalt an die Wand gefahren hatte, kürzte er die Zurechnung für die so genannten freiwilligen konsumtiven Sachausgaben – also für alles das, was nicht gesetzlich gesicherte Transferleistungen sind – um die Hälfte des errechneten Bedarfs, in den Westbezirken sofort, in den Ostbezirken in den folgenden Jahren schrittweise. Ich nehme an, das wissen die meisten von Ihnen. Aber ich glaube, nur diejenigen, die einmal als Stadträtinnen bzw. -räte oder Bezirksverordnete diese Kürzungen umsetzen mussten, können wirklich ermessen, was das eigentlich bedeutet.

(C)

Es gibt im freiwilligen Bereich nur zwei richtig große Posten. Der größte ist die Bewirtschaftung der Gebäude. Er umfasst rund die Hälfte der freiwilligen Ausgaben, also für Strom, Wasser, Heizung, Gas, Müllentsorgung usw. Auch dieser Posten wurde im Rahmen der früheren Globalzuweisung um 53 % gesenkt. Wie Sie aber alle wissen, sind die Preise für Strom, Wasser, Gas und Müllentsorgung in den letzten Jahren keineswegs gesunken, sondern teils drastisch gestiegen. Trotzdem konnte hier durch Abgänge von Gebäuden, Energiesparpartnerschaften, Knebelverträge mit Reinigungsfirmen – mit den Folgen feinstaubbelasteter Schulen – Jahr für Jahr gespart werden. Bis zur Einführung der Vollbudgetierung blieb aber eine Deckungslücke von rund 40 %. Das waren vor der Gründung der Jobcenter und der Kita-eigenbetriebe rund 100 Millionen €, heute vermutlich einiges weniger, wobei die Kosten zum Teil trotzdem anfallen, weil sie sich in der Zuweisung für die Kita-eigenbetriebe verbergen.

Dann gibt es noch einen weiteren großen Posten, das ist die Hochbauunterhaltung. Er umfasst in der Zurechnung für alle Bezirke zusammen nicht einmal mehr 50 Millionen € plus 40 Millionen € aus dem Schul- und Sportstätten Sonderprogramm. Für die Tiefbauunterhaltung werden den Bezirken rund 30 Millionen € zugemessen. Das sollte man einmal mit den 120 Millionen € vergleichen, die vorhin genannt wurden. Da fragt man sich: Was wird mit den restlichen 90 Millionen € in der Unterhaltung gemacht?

(D)

[Frau Spranger (SPD): Wie bitte?]

Das ist die Hälfte weniger als der vom Senat selbst errechnete Finanzbedarf. Das wird im Rechnungshofbericht deutlich, ebenso für die Grünflächen. Sie erinnern sich an die Deckungslücke allein aus dem Teil für die Bewirtschaftung. Wir haben aber auch eine halbierte Zuweisung für die Jugend- und Seniorenarbeit, von Kultur, Volksbildung usw. gar nicht zu reden.

[Frau Spranger (SPD): Dass das zu einer Klage führte, haben Sie schon mitgekriegt, ja?]

Es blieb den Bezirken über die Jahre überhaupt nichts anderes übrig, als aus der Zuweisung für Hochbau, Tiefbau und Grünflächen eine erhebliche Summe abzuziehen, um die vorgenannten Deckungslücken bei der Bewirtschaftung zu stopfen und eine irgendwie noch verantwortbare Jugend-, Sozial- und Kulturpolitik zu betreiben.

Jetzt könnte man meinen, mit der Kosten- und Leistungsrechnung und der Budgetierung sei ein ganz anderes Verfahren der Zuweisung eingeführt, das sei alles „Schnee von gestern“. Die Kosten- und Leistungsrechnung ist aber auf den Ist-Status der 53-prozentigen Kürzung aufgesetzt worden. Es ist nicht mehr Geld geflossen – im Gegenteil! Durch die Zuweisung nach dem Mittelwert der Produktkosten begeben sich die Bezirke auf eine weitere Spirale nach unten. Nun erklärte der Senat mit schöner Regelmäßigkeit, die Bezirke könnten nicht mit ihrem Geld umgehen, sie gäben die Zuweisungen für die bauliche Unterhaltung und den Tiefbau für andere Zwe-

Birk**(A)**

cke aus. Diese Botschaft lässt jeden Bezirkspolitiker genauso regelmäßig „im Dreieck springen“.

Um die weitere Umschichtung der Mittel für die bauliche Unterhaltung zu unterbinden, haben Sie jetzt Mindestsummen für die Hoch- und Tiefbauunterhaltung angesetzt. Damit sind die Mittel für diese Bereiche immer noch nicht auskömmlich, aber Sie haben die Bezirke in Schwierigkeiten gebracht. Sie wissen nicht, wie sie nun die Deckungslücken in anderen Bereichen finanzieren sollen. Denn es wurde keineswegs eine Aufgabenkritik durchgeführt, welche Aufgaben zukünftig noch in den Bezirken erfüllt werden sollen. Und – zur Erinnerung –: Die Bezirke dürfen keine Schulden machen.

Und dann gibt der Senat den Bezirken einen Teil des zuvor abgeknöpften Geldes in Form von Sonderprogrammen wieder. Die FDP fordert das nun auch für Straßen. Das ist so, als wenn Sie auf hoher See jemanden über Bord und dann den Rettungsring gnädig hinterherwerfen. Klar würde jeder Ertrinkende nach dem Ring greifen.

(B)

Mit den Sonderprogrammen ist eine erhebliche Gängelung der Bezirke verbunden. Um im Bild zu bleiben: Sie ziehen den in Seenot Geratenen keineswegs auf das Schiff zurück, sondern lassen ihn in seinem Rettungsring ordentlich im Wasser strampeln. Die Bezirke müssen ihre Maßnahmen beantragen, es müssen Prioritäten erstellt werden, die Verausgabung muss überprüft werden – ein bürokratischer Aufwand für beide Seiten, der vor allem Personal bindet, und das gleich in mehreren Senatsverwaltungen, in der Senatsverwaltung für Finanzen ebenso wie in den zuständigen Senatsfachverwaltungen. Das hat zur Folge, dass sich teure Senatsbeamte tatsächlich mit dem berühmten Poller in irgendwelchen Nebenstraßen befassen müssen.

Diese der Verfassung Berlins grob widersprechende Aufgabenerledigung muss ein Ende haben.

[Beifall bei den Grünen]

Wir fordern deswegen: Lösen Sie die Sonderprogramme auf und geben Sie den Bezirken – meinetwegen zunächst zweckgebunden – das Geld zurück! Definieren Sie endlich Mindeststandards für die bezirklichen Produkte! Das hat etwas mit Qualität zu tun und ist etwas völlig anderes, als den Bezirken eine Mindestsumme für die bauliche Unterhaltung vorzuschreiben. Als Basis für diese vom Parlament festzusetzenden Mindeststandards sind die Zustandsberichte erforderlich, wie die FDP sie vorschlägt. Schließlich: Beachten Sie die Regel „Bestandssicherung geht vor Neubau“! Es schmerzt sehr, wenn der 390 Millionen € teure leere Autotunnel jährlich 750 000 € an laufenden Kosten verschlingt, so viel wie mancher Bezirk nur noch für die Grünflächenunterhaltung übrig hat. Die Bausumme für den Tunnel allein hätte gereicht, um fast den gesamten vom Rechnungshof angemahnten Sanierungsstau für Berlins Straßen inklusive aller Gehwege aufheben zu können. Das sollte Ihnen zu denken geben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

(C)

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Birk! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Wir kommen jetzt zu den zahlreichen Abstimmungen zu der Ild. Nr. 22. Zum FDP-Antrag Drucksache 15/4791, Sonderprogramm Straßensanierung, empfehlen die Ausschüsse gegen CDU und FDP – im Fachausschuss bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Dann ist das mit Mehrheit abgelehnt. Gibt es Enthaltungen? – Das scheint nicht der Fall zu sein.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/4763, Sanierung vor Neubau, empfehlen die Ausschüsse gegen die Stimmen der Antragsteller die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Bündnis 90/Die Grünen. Danke schön! Die Gegenprobe! – Alle anderen Fraktionen! Enthaltungen? – Keine! Dann ist das mehr Mehrheit gegen die Antragsteller abgelehnt.

Zum FDP-Antrag Drucksache 15/3890, Straßenzustandsbericht, empfehlen die Ausschüsse gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Bündnis 90/Die Grünen, CDU und FDP! Danke schön! Die Gegenprobe! – Die Regierungsfractionen! Das ist die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Gibt es Enthaltungen? – Keine! Danke schön!

(D)

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 15/3834, Bauliche Unterhaltung, empfehlen die Ausschüsse gegen die Antragstellung, im Hauptausschuss auch gegen die CDU, die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Bündnis 90/Die Grünen. Danke schön! Die Gegenprobe! – PDS, SPD, FDP! Enthaltungen? – CDU! Dann ist das bei Enthaltung der CDU mit Mehrheit abgelehnt.

Zum FDP-Antrag Drucksache 15/3891, Gebäudezustandsbericht, empfehlen die Ausschüsse die Ablehnung, im Fachausschuss gegen die CDU und die FDP bei Enthaltung der Grünen und im Hauptausschuss gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU, FDP und Grüne. Danke schön! Die Gegenprobe! – Die Regierungsfractionen! Das ist die Mehrheit. Gab es Enthaltungen? – Keine! Dann ist das ohne Enthaltungen mit Regierungsmehrheit abgelehnt.

Bevor wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, habe ich einen Brief an den Präsidenten zu verlesen, zu

Vizepräsident Dr. Stölzl

(A)

Ifd. Nr. 4 b:

Dringlicher Antrag

Der Senat muss jetzt Familie Aydin schützen!

Antrag der Grünen Drs 15/5063

[Dr. Lindner (FDP): Was soll der Quatsch jetzt?]

wiederum eine schriftliche persönliche Mitteilung zum Abstimmungsverhalten von Delia Hinz, der umweltpolitischen Sprecherin der Linkspartei.PDS:

Sehr geehrter Herr Momper,

im Zusammenhang mit der namentlichen Abstimmung zu Drucksache 15/5063 habe ich offensichtlich auf Grund von Unaufmerksamkeit mein Abstimmungsverhalten falsch dargestellt, indem ich statt mit „Enthaltung“ mit „Nein“ gestimmt habe. Ich habe meine Unsicherheit noch während der Abstimmung dem parlamentarischen Geschäftsführer meiner Fraktion, Uwe Doering, mitgeteilt, der dies dem Parlamentsdienst zur Kenntnis gegeben hat. Ich bitte hiermit, mein Abstimmungsverhalten mit „Enthaltung“ zu kennzeichnen.

Mit freundlichem Gruß

Delia Hinz

[Dr. Lindner (FDP): Ist ja gut! Super! Wichtig!]

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(B)

Die Ifd. Nrn. 14 bis 20 sind durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 21:

a) Bericht

12. Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR 2005

Bericht Drs 15/4968

b) Antrag

Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als Ort der SED-Diktatur und Willkür des Staatssicherheitsdienstes der DDR durch Informationstafeln kennzeichnen

Antrag der CDU Drs 15/5037

Vor der Aussprache weise ich darauf hin, dass der Antrag der CDU durch den entsprechenden Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung auf Anregung der Antragsteller als erledigt angesehen werden kann. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Für die Besprechung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die SPD. Herr Kollege Hilse hat das Wort. – Bitte schön!

Hilse (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch der Zwölfte Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes, der heute zur Beratung ansteht, ist es wert, wieder die gleiche Aufmerksamkeit und Würdigung zu erfahren wie die vorangegangenen Berichte all die Jahre zuvor auch.

[Frau Ströver (Grüne): Vielleicht sogar mehr?]

Noch immer wurden im Jahr 2005 bei der Bundesbehörde ca. 80 000 Anträge auf Akteneinsicht gestellt. Aus dieser großen Zahl resultiert eine unvermindert große Nachfrage nach Beratungsleistungen auch beim Berliner Landesbeauftragten und seinen Mitarbeitern. Die Beratungstätigkeit zu Rehabilitierungsfragen und rentenrechtlichen Ansprüchen ehemals Verfolgter des SED-Regimes bilden nach wie vor den Kern der Tätigkeit der Berliner Behörde, aber auch die Forderungen von Verfolgtenverbänden, von Aufarbeitungsinitiativen und die politische Bildungsarbeit genießen bei dem Berliner Landesbeauftragten einen unvermindert hohen Stellenwert.

Angereichert ist der Zwölfte Bericht wie alle anderen Berichte zuvor wieder mit konkreten Beispielen persönlicher Schicksale aus der Zeit der SED-Diktatur. Gefreut habe ich mich, dass in diesem Bericht auch auf die politische Diskriminierung von Schülern, von Kindern, eingegangen wurde, die christlichen Glaubens waren. Viele solche konkreten Fälle könnte ich aus meiner eigenen Schulzeit beisteuern, unterlasse das jetzt allerdings. In den 60er und 70er Jahren war es fast unmöglich, trotz bester Leistungen zum Studium zugelassen zu werden, wenn man nicht der FDJ angehörte oder wenn man konfirmiert war. Diese Benachteiligung hatte oft lebenslange Folgen, die heute kaum noch geheilt werden können. Dies ist im Bericht nachzulesen. Ich empfehle diesen Bericht ohnehin Ihrer Lektüre. Er hilft, in der neu aufflammenden Diskussion sensibel und sachlich zu bleiben.

Das Engagement, mit der die Berliner Landesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes die Dokumentation von Unrecht und die Beratung von Verfolgten betreibt, genießt unseren höchsten Respekt und unseren Dank – wie alle Jahre zuvor.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Beifall des Abg. Hahn (FDP)]

Nun dürfte man annehmen, dass nach nunmehr 16 Jahren intensiver Aufarbeitung des SED-Unrechts eine Verharmlosung oder gar Rechtfertigung von politischer Verfolgung in unserer Gesellschaft der Boden entzogen sein müsste. Das Gegenteil ist aber leider der Fall.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Die Täter von gestern wittern Morgenluft, ehemalige Opfer werden verhöhnt – so geschehen vor einigen Wochen in den ehemaligen Räumen des Stasi-Gefängnisses Hohenschönhausen. Stasi-Offiziere richten Schuldzuweisungen an ehemalige Inhaftierte. Die Justiz der DDR wird nicht nur verharmlost, sie wird glorifiziert. Die fehlende konkrete Erinnerung vieler junger Menschen wird ge-

(C)

(D)

Hilse**(A)**

nutzt, um Nostalgie zu verbreiten und das von uns Ostdeutschen überwundene System als das bessere darzustellen. Diese Vorgänge sind unerträglich. Die Krone dieses entfesselten Geschichtsrevisionismus steuert dann ein Ehrenvorsitzender der PDS bei, indem er die Mauertoten in die Verantwortung der Bundesrepublik legt.

[Frau Senftleben (FDP): Unmöglich!]

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Arbeit des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes eine ganz neue und wachsende Bedeutung.

Der Antrag der CDU, der die Gedenkstätte Hohenschönhausen als Ort der SED-Diktatur durch Informationstafeln gekennzeichnet sehen möchte, stand zur Beratung an. Wir haben gehört, dass er erledigt ist, weil die BVV Hohenschönhausen-Lichtenberg dieses Anliegen unterstützt, das auch unser Anliegen ist.

[Hoffmann (CDU): Nach harter Diskussion!]

– Nach harter Diskussion! Ich bin dankbar, am Ende ist es egal, wie. Es wird gemacht, und es ist auch nötig. Hier haben alle demokratischen Parteien hinreichend Druck ausgeübt. Er war notwendig, um dieses Ergebnis zu erreichen.

Abschließend erlaube ich mir, Herr Gutzeit, Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern in der Behörde im Namen meiner Fraktion unseren herzlichen Dank für die wichtige und gute Arbeit des vergangenen Jahres auszusprechen. – Vielen Dank, Herr Gutzeit!

(B)

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Hilse! Sie haben vorweggenommen – es ist unserer Aufmerksamkeit entgangen –, dass Herr Gutzeit hier bei uns Platz genommen hat. Wir begrüßen ihn herzlich und freuen uns, dass er der Diskussion zuhört. – Jetzt kommt die Fraktion der CDU. Der Kollege Apelt hat das Wort. – Bitte schön!

Apelt (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst will ich auch die Gelegenheit nutzen, all denen zu danken, die nicht nur diesen Bericht verfasst haben, sondern auch in der Behörde des Landesbeauftragten seit vielen Jahren arbeiten und eine sehr gute Arbeit für uns alle machen.

[Allgemeiner Beifall]

Wir alle wissen, dass es keine leichte Arbeit ist, weil es nicht nur um die Arbeit mit Akten geht, sondern um Menschen und deren Schicksale. Ich weiß nicht, wer das von uns könnte: täglich die vielen Geschichten des Leids, der Demütigungen im Büro, in der Haft, der Bespitzelung zu hören. Ich sage offen, ich könnte dies nicht. Deshalb noch einmal mein Dank an diejenigen, die sich das über Jahre anhören.

Dass die Arbeit nicht leichter wird, liegt auch auf der Hand. Wir haben das eben in schmerzlichen Diskussionen erfahren, als es etwa um das Aufstellen der Tafeln am

Rand von Hohenschönhausen ging, wo sich wieder einmal alte Stasi-Seilschaften in einer Weise betätigt haben, die uns eher das Gruseln lehrt, als dass wir darauf aufmerksam werden sollten. Aufmerksam werden wir in besonderem Sinn auch schon deshalb, weil wir an der Stelle merken, wie wichtig die Arbeit der Stasi-Unterlagenbehörde ist, die sich nicht nur die Aufgabe gestellt hat, mit Menschen zu arbeiten, sondern auch politische Bildung zu betreiben. Umso wichtiger ist diese Arbeit, weil politische Bildung nicht nur in Schulen, Jugendclubs, Vereinen und Verbänden stattfindet, sondern wir uns alle fragen, an welchen Stellen auch wir diese politische Arbeit leisten können. Das sollten wir uns fragen, weil dies eine Arbeit ist, die uns alle angeht, die jeder zu leisten hat, für den Menschenrechte ein hohes Gut sind.

Ich möchte auf einen Punkt eingehen, der mir schon in den letzten Jahren am Herzen lag, das ist das Rentenrecht. Bis heute werden Menschen bis hinein in die Rente für ihr widerständiges Verhalten zu DDR-Zeiten benachteiligt, ja, man kann sogar sagen: gestraft. Eine Gesellschaft sollte sich schämen, die diejenigen bestraft, die sie in jeder Sonntagsrede besingt, aber im Regen stehen lässt, wenn es ernst wird.

[Beifall bei der CDU –
Beifall des Abg. Hahn (FDP)]

Die Haltung unserer Fraktion ist eindeutig: Wir brauchen dringend eine Regelung – eine möglichst unkomplizierte, einfache, verständliche und die Zivilcourage anerkennende Regelung. Es ist eine Regelung, die wir immer angestrebt haben, die der Bericht einmal wieder empfiehlt. Es geht um die Ehrenpensionen. Ich weiß, die Mehrheit dieses Hauses hat das abgelehnt und sich damit nicht mit Ruhm bekleckert. Aber vielleicht sollten wir noch einmal einen Anlauf wagen. Eine Ehrenrente spart einerseits Verwaltungsaufwand, andererseits das unsägliche Klagen der ehemaligen Opfer, wenn es um ihre Rechte geht. Diese Demütigungen – einige sind in dem Bericht umfänglich beschrieben – sollten wir den Antragstellern ersparen.

Im Klartext: Ich möchte noch einmal der Hoffnung Ausdruck geben, dass auch eine neue Bundesregierung sich dieses Themas annimmt. Jetzt haben wir auch eine neue Chance. Im Koalitionsvertrag steht schon einiges Positives. Ich möchte und werde auch diese Bundesregierung wie alle anderen Bundesregierungen davor daran messen, wie sie sich zu diesem Thema verhält. Ich glaube, es wäre gut, wenn wir alle das machen würden. Sie können sicher sein, ich werde auch dann lautstark klagen, so wie ich es immer versprochen habe, wenn nicht endlich eine angemessene Würdigung des widerständigen Verhaltens und der Zivilcourage Realität wird. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und bei der
Linkspartei.PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Apelt! – Wir fahren fort. Für die Linkspartei.PDS erhält das Wort die Frau Kollegin Seelig. – Bitte schön!

(C)**(D)**

(A)

Frau Seelig (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Neulich am Rande einer Veranstaltung traf ich den Landesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit, Herrn Martin Gutzeit, und hatte gerade seinen 12. Tätigkeitsbericht erhalten und auch überflogen. Ich sagte: Was soll ich denn diesmal reden, es steht ja fast dasselbe darin wie in den letzten Jahren? – Aber das Problem ist die Schlussfolgerung, die wir daraus ziehen. Herr Gutzeit antwortete, und zwar zu Recht: Das kommt daher, weil die Probleme immer noch dieselben sind. – Es gibt die Rehabilitierungsgesetze, aber die Ausgestaltung hat immer Probleme mit sich gebracht. Es wäre schon dringend notwendig, da Veränderungen herbeizuführen. Wenn man bedenkt, dass ein Teil der Verfolgten inzwischen schon ein Alter erreicht hat, wo die zu überwindenden bürokratischen Hürden immer schwerer zu meistern sind, dann sind die Hilfestellungen des Landesbeauftragten und seiner Mitarbeiter nicht hoch genug einzuschätzen.

Besonders schwierig finde ich bei jeder Diskussion über die jeweiligen Tätigkeitsberichte, dass das Land so gut wie gar keine Spielräume hat und wir immer nur an die Bundesregierung jeder Couleur appellieren können. Vielleicht gelingt es jetzt der CDU – Herr Apelt hat das angedeutet –, das, was sie immer in den Jahren ihrer Opposition im Bund gefordert hat, ausreichende Klarstellung und Besserstellung von allen Verfolgten, umzusetzen. Deshalb finde ich es sinnvoll, Herr Gutzeit, dass Sie an die Sozialstadträte geschrieben haben, um die vor Hartz IV durch die Sozialsenatorin umgesetzte Regelung, dass es informierte Sachbearbeiter als Ansprechpartner für die Betroffenen gibt, wieder in geeigneter Form zu ermöglichen, obwohl sich die Strukturen nach Hartz IV verändert haben. Es kann und soll nicht sein, dass in den Sozialämtern nun niemand das Zweite SED-Unrechtsbereinigungsgesetz kennt.

(B)

Aktuell allerdings ist in diesem Jahr die Debatte um die Perspektive des Stasi-Unterlagengesetzes. Bis auf die Diskussion darum liegt allerdings auch kein Referentenentwurf vor, so dass offenbar keine Partei im Bundestag bisher eine Stellungnahme erarbeiten konnte. – Es wird eine Neuaufstellung der Birthler-Behörde geben müssen. Wenn ich richtig informiert bin, sieht das auch Frau Birthler so. Was auf keinen Fall dabei auf der Strecke bleiben darf, ist die weitere Aufarbeitung der Strukturen und der Arbeitsweise des Ministeriums für Staatssicherheit durch Historiker und Journalisten. Bekanntermaßen läuft die in den §§ 20 und 21 des Gesetzes von 1961 festgelegte Frist zur Überprüfung von Abgeordneten und Angehörigen des öffentlichen Dienstes auf eine frühere Stasi-Tätigkeit Ende dieses Jahres aus. Das ist dem rechtsstaatlichen Verjährungsgedanken und dem Verhältnismäßigkeitsgebot geschuldet. Das ist auch richtig.

Ich würde mich aber ausdrücklich mit einer Regelung anfreunden können, wie sie hier vorgeschlagen ist, bei besonderen Einzelfällen eine Prüfung weiterhin zu ermög-

lichen, denn Opfer, Journalisten und Historiker dürfen Akten weiterhin einsehen. Damit sind auch Namen im öffentlichen Raum. Selbst im Sinne des Betroffenen kann eine anlassbezogene Überprüfung sinnvoll sein.

(C)

Lassen Sie mich zum Schluss etwas zur Aufgabe der politischen Bildung sagen. Ich finde, sie muss mehr und mehr in den Mittelpunkt der Arbeit des Landesbeauftragten rücken. Sie war in all den Jahren schon ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt, aber mit der Abnahme der Verfolgungsfälle, die naturgemäß kommt, können möglicherweise Kapazitäten verlagert werden. Die Vorfälle in den vergangenen Monaten, wo ehemalige hochrangige Stasi-Mitarbeiter öffentlich und massiv Unwahrheiten verbreiteten und Opfer verhöhnten, haben gezeigt, dass es kein Ende der Debatte zur Geschichte der DDR und zum MfS gibt. Dagegen helfen aber nicht Redeverbote oder gar Strafgesetze, sondern es geht um Aufklärung und die Kenntnis der Zusammenhänge. Da ich glaube, dass der Landesbeauftragte das ähnlich sieht, möchte ich ihn ermutigen, an dieser Stelle weiterzumachen, und sage ihm da unsere Unterstützung zu. – Vielen Dank für die geleistete Arbeit!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Seelig! – Bevor wir fortfahren, bekommt der Kollege Apelt das Wort für eine Kurzintervention. – Bitte schön!

Apelt (CDU): Ich kann es ganz kurz machen, Frau Seelig, nur um es richtig zu stellen, weil Sie sagten, das Land habe keine Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Das Land hätte schon Möglichkeiten gehabt. Wir haben eine Bundesratsinitiative zur Ehrenpension gestartet. Die ist aber von Ihnen abgelehnt worden. Den Vorwurf müssen Sie sich jetzt schon gefallen lassen: An den Stellen, wo wir es hätten machen können, wurde es nicht gemacht. Vielleicht wird es ja zukünftig besser. – Danke!

(D)

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Apelt! – Und nun die Grünen; das Wort hat die Frau Hämmerling. – Bitte schön!

Frau Hämmerling (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle Jahre wieder gibt es die Drucksache mit dem sperrigen Namen „Tätigkeitsbericht des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“. Und alle Jahre wieder nehmen wir mit Unbehagen zur Kenntnis, wie mühsam sich die Opfer des Stasi-Terrors ihre Rechte auf berufliche Rehabilitation oder auf bescheidene Rentenanprüche erkämpfen müssen. Die Opfer sind häufig traumatisiert, auf sich allein gestellt, und ihre Aussagen werden angezweifelt. Oft ist der Stasi-Beauftragte mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die einzige Stelle, die unterstützen und beraten kann. Dafür danken wir ihnen an dieser Stelle ganz herzlich.

[Beifall bei den Grünen]

Frau Hämmerling

(A)

Ganz anders sieht es aus bei den Tätern von damals. Sechzehneinhalb Jahre nach der Wende treten die alten Stasi-Kumpane mit einem neuen Selbstbewusstsein auf. Sie sind in Vereinen straff organisiert, genauso wie früher; nur tragen sie jetzt unverfängliche Namen wie „Gesellschaft zur rechtlichen und humanitären Unterstützung e. V.“ oder „Sozialverein zum Schutz sozialer Rechte“. Mehr als 25 000 alte Funktionäre sind in einem dieser Vereine organisiert. Sie betreiben organisierte Geschichtsklitterung, sie wollen die kritische Aufarbeitung verhindern, sie verhöhnen Stasi-Opfer, und sie versuchen, Menschen einzuschüchtern. Sie haben ihre vollen Rentenbezüge für die ehemaligen Stasi-Mitarbeiter durchgesetzt.

[Frau Senftleben (FDP): Das ist eine Schweinerei!]

– Genau, Sie sagen es, Frau Senftleben, es ist eine Schweinerei, es ist unerträglich,

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

dass die Spitzel mit hohen Renten für ihre verabscheuungswürdigen Taten belohnt werden, während die Opfer im Einzelfall um ihre Rechte kämpfen müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber das hat das Selbstbewusstsein dieser Ex-Stasi-Offiziere gestärkt. Heute sind sie erneut so dreist und unverfroren, ihre Opfer zu verhöhnen. Wären sie im politischen Raum isoliert, hätten sie nicht dieses Selbstbewusstsein.

(B)

Leider war und ist die PDS eine verlässliche Partnerin der Stasi-Vereine.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Wechselberg (Linkspartei.PDS): Frechheit!]

– Ich werde es belegen. – Die Ex-Stasi-Offiziere fühlen sich durch diese PDS-Unterstützung rehabilitiert und wieder salonfähig. – Meine Damen und Herren von der PDS-Fraktion! Wir fordern Sie auf, entscheiden Sie sich – für die Opfer oder für die Täter!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ein Dazwischen gibt es nicht und kann es nicht geben.

Die jüngste Attacke des thüringischen PDS-Fraktionschefs Hausold gegen die dortige Landesbeauftragte für Stasi-Unterlagen ist doch kein Einzelfall. Sie steht für viele vergleichbare Fälle. Hans Modrow fordert unverhohlen die Auflösung der Stasi-Behörde und versucht dreist, die Schuld der DDR-Diktatur an den Mauertoten zu relativieren. Gesine Löttsch ist gern gesehener Gast bei den Versammlungen dieser Stasi-Vereine und will die Stasi-Behörde beerdigen. Der Kultursenator und auch die PDS-Bürgermeisterin in Hohenschönhausen schweigen betreten, während ein Stasi-Pensionärsverein die Opfer des SED-Regimes verhöhnt. Und Gregor Gysi ist sich nicht zu schade, den Repressionsapparat Staatssicherheit auch einmal zu loben. Dass sich Mitglieder der PDS wie Marion Seelig davon distanzieren, macht die PDS-Politik

[Zuruf des Abg. Doering (Linkspartei.PDS)]

– Ja, ich weiß, getroffene Hunde bellen! – nicht glaubwürdiger.

[Beifall]

Der Stimmenfang – Sie klatschen zu früh, meine Damen und Herren von der CDU! – am rechten Rand der Gesellschaft durch die CDU ist nicht besser als das Buhlen der PDS um die Stimmen der ehemaligen Stasi-Kader.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Wir fordern Sie auf: Beenden Sie diese janusköpfige Politik!

[Doering (Linkspartei.PDS): Nur die
Grünen sind wieder rein und sauber!]

Und noch eines: Es gibt ein Gerechtigkeitsdefizit zwischen Stasi-Tätern und -Opfern. Wenn der Staat die Kraft aufbringen muss, Stasi-Kadern Staatsrenten zu zahlen, dann steht auch den ehemaligen politischen Häftlingen eine einkommensunabhängige Ehrenrente zu. Deshalb empfehlen wir diesem Berliner Senat, eine entsprechende Bundesratsinitiative Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens zu unterstützen.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Hättet ihr
doch machen können in der Regierung!
Rot-Grün hat da versagt!]

Zum Abschluss noch ein Wunsch: Ich wünsche mir, Herr Gutzeit, dass wir die Behörde des Stasi-Beauftragten nicht mehr brauchen, und das geht jetzt nicht gegen Sie oder Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich wünsche mir eine selbstverständliche und unkomplizierte Rehabilitation und Entschädigung aller Stasi-Opfer. Es ist inakzeptabel, dass es dabei auch nach sechzehneinhalb Jahren nach der Wende noch solche Probleme gibt. Bis das erreicht ist, müssen Sie, Herr Gutzeit, und Ihre Behörde gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Kräften die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit intensivieren. Es darf nicht sein, dass ehemalige Stasi-Offiziere Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung gewinnen. Das sind wir nicht nur den Opfern schuldig.

[Beifall bei den Grünen, der SPD,
der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Hämmerling! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Herr Kollege Hahn das Wort. – Bitte sehr!

Hahn (FDP): Danke schön, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Derzeit läuft in den Kinos der Film „Das Leben der anderen“. Dieser Film ist bemerkenswert anders als die bisherigen humoristischen Aufarbeitungen der DDR-Vergangenheit. Besonders die beklemmende Eröffnungsszene in der Stasi-Hochschule, wo die Verhörmethoden erläutert werden, macht das klar. Für meinen Geschmack ist der versöhnliche Abschluss das Problem des Films. Der überwachte, abgehörte Schriftsteller wird von seinem Stasi-Überwacher geschützt. Dieser erfährt das dann später aus seiner Stasi-Akte und widmet sein neues Buch dem Stasi-Hauptmann. Das ist

(C)

(D)

Hahn

(A)

vielleicht eine Konzession an bisherige Publikumsge-
wohnheiten, hat aber mit der Realität wenig zu tun

Über das wirkliche Leben der anderen, der Opfer der SED-Diktatur, gibt der Bericht des Landesbeauftragten jedes Jahr verlässlich Auskunft. Ich empfehle allen Abgeordneten nachdrücklich, diesen genau zu lesen. Meine Vorredner haben die diesjährige Leistungsbilanz des Landesbeauftragten schon gewürdigt. Ich schließe mich dem Dank des Kollegen Hilse an. Die Mahnungen und Hinweise des Landesbeauftragten auf Probleme wurden ebenfalls schon erwähnt: die nach wie vor bestehende rentenrechtliche Benachteiligung der Opfer, die wieder nicht erfolgte Einführung einer Ehrenpension für die Opfer, Probleme bei der Anerkennung von Haftfolgeschäden durch Gerichte und medizinische Gutachten, die niedrige Anerkennungsquote allgemein, das Problem der Zivildeportierten, die immer noch nicht entschädigt wurden. – Das ist eine Schande für unser Land.

[Beifall bei der FDP –
Beifall des Abg. Apelt (CDU)]

Sie, Herr Gutzeit, weisen auch zu Recht darauf hin, dass es beim Stasi-Unterlagengesetz Bedarf für eine Novellierung gibt. Ich hoffe, dass der Senat den Hinweis aufgreift und zu einer Bundratsinitiative formt, damit es zu einer Novelle kommt. Es kann nicht sein, dass ab nächstem Jahr IMs nicht mehr die Entdeckung ihrer Untaten und die Konsequenzen fürchten müssen. Das hieße ja, dass sich Leugnen und Lüge lohnen.

(B)

Die aktuelle Brisanz dieses Berichts ergibt sich aus der Aussage, die sich darin findet, dass die „politische Bildung zur DDR-Geschichte derzeit noch an Bedeutung“ gewinnt. Das ist angesichts der aktuellen Vorgänge fast ein Understatement. Politische Bildung zur DDR-Geschichte ist ganz offenbar dringend und in ganz anderem Umfang nötig!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wenn in Berlin nach fünf Jahren Regierungsbeteiligung der Partei, deren Schild und Schwert die Stasi einst war, die bösen Geister von einst meinen, aus ihren Löchern hervorkommen, in aller Öffentlichkeit Geschichtsklitterung betreiben und sogar die Opfer verhöhnen zu können, dann zeigt das doch, dass sie auf eine hinreichend uninformierte Bevölkerung spekulieren, die ihren Behauptungen Glauben schenkt.

[Hoffmann (CDU): Wie früher auch!]

Es ist diese Unwissenheit, die uns Sorge machen muss. Gegen die müssen wir angehen. Es ist nicht die Chuzpe dieser schmutzigen alten Männer, die in Hohenschönhausen ihren berüchtigten Auftritt hatten. Es ist die schlechende Aufwertung der DDR-Vergangenheit, ihre Verharmlosung, die in dem Maße Raum greift, in dem die Unkenntnis der realen Verfolgung zunimmt.

In diesem Zusammenhang muss ich auch auf den Kultursenator zu sprechen kommen. Sie, Herr Flierl, haben bei Ihrem Auftritt in Hohenschönhausen diesen Klitterern Zeitzeugenschaft zugebilligt. Im Bericht des

Zeitzeugenschaft zugebilligt. Im Bericht des Landesbeauftragten findet sich ein Hinweis darauf, dass die Schwanitz-Truppe schon im Oktober 2005 aufgetreten ist. Damals ist an der Prenzlauer Allee ein Denkzeichen an dem ehemaligen NKWD-Verhör- und -Haftort eingeweiht worden.

[Zurufe von der Linkspartei.PDS]

Die Folteropfer der Sowjets wurden von den Schwanitz-Leuten als Nazis beschimpft.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Wer
hat denn das eingeweiht?]

Diese Aufstellung geschah mit Unterstützung der Senatskulturverwaltung. Herr Flierl, Sie mussten also damals bereits gewusst haben, wie diese Leute auftreten. Sie konnten bei deren neuerlichem Auftreten in Hohenschönhausen keineswegs überrascht sein. Ihre Reaktion dort zeigt somit, dass es – über das Hegen einer Wählerklientel hinaus – offensichtlich noch einen weiteren Grund für Ihr Lavieren gibt, und der scheint mir viel wichtiger zu sein: Es geht Ihnen nämlich in Wahrheit um Geschichtspolitik, um die stückweise Rechtfertigung der DDR, um die Teillegitimierung der Diktatur als antifaschistische Notwendigkeit in der deutschen Geschichte. Für diese Art der Geschichtspolitik steht das ganze Projekt PDS in Wahrheit, sonst wäre die SED wohl 1990 aufgelöst und eine sozialistische Partei neu gegründet worden.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das aber war nicht gewollt, sondern die Kontinuität der Organisation und mit ihr die Rettung weiter Teile der Geschichte, ihre Weißwaschung inbegriffen.

[Hoffmann (CDU): Dazu kann doch
der Liebich gar nichts sagen! Da war
er doch noch gar nicht up to date!]

Mit dieser Form der Geschichtspolitik kommen Sie sogar voran. Die Nostalgiewelle kommt Ihnen da noch entgegen. Vielleicht empfinden manche bei Ihnen den Auftritt dieser finsternen Gesellen als peinlich, aber das sind die Geister, die Sie rufen. Das ist die zwangsläufige Folge dieser Politik.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich höre übrigens, dass gestern Abend in der Sendung „Klartext“ des RBB ein Vertreter dieser unsäglichen GRH auftreten konnte.

[Hoffmann (CDU): Ihr Vorsitzender!]

Und ich höre, dass der offensichtlich auf Einladung oder Ticket der PDS dahin gekommen sei. Ich wünsche mir da eine nähere Aufklärung und werde dem jedenfalls nachgehen.

[Liebich (Linkspartei.PDS): Das
Fernsehen gehört uns nicht mehr!]

Nicht die geistigen Ausrutscher dieser Leute sind aber das eigentliche Problem, sondern die subtile Geschichtspolitik, die Sie von der Linkspartei.PDS betreiben. Ihr muss entschieden entgegengetreten werden. Das versu-

(C)

(D)

Hahn

(A)

chen die Opferverbände, die Gedenkstätten und der Landesbeauftragte mit im Grunde beschämend geringen Mitteln. Ihnen gebührt nicht nur unser Dank und unsere Anerkennung, sondern unsere tatkräftige Unterstützung, wo immer wir diese leisten können. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Hahn! – Das Wort zu einer Kurzintervention erhält jetzt der Kollege Liebich. – Bitte schön!

Liebich (Linkspartei.PDS): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Frau Hämmerling! Lieber Herr Hahn! In der Debatte, die wir vor vier Wochen gehabt haben, haben wir uns zu diesem Thema sehr ausführlich unterhalten. Es wäre heute auch sehr gut gewesen, wenn Sie sich ein bisschen mehr mit dem Bericht des Beauftragten befasst hätten, als diese Debatte noch einmal zu wiederholen.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Stattdessen haben Sie, Herr Hahn, bei der letzten Debatte offenkundig überhaupt nicht zugehört. Deshalb will noch etwas zum Sachverhalt Fröbelstraße sagen.

In der Fröbelstraße ist dieses Denkzeichen errichtet worden – nach einer langen und ausführlichen Debatte in der Bezirksverordnetenversammlung Pankow, unterstützt durch alle Parteien, initiiert nicht zuletzt durch den Bezirksbürgermeister Burkhard Kleinert – PDS –, die Kulturstadträtin Almuth Nehring-Venus – PDS – und durch den Kultursenator Thomas Flierl. Dort sind diese Herrschaften aufgetreten. Und wir waren darüber sehr empört.

[Zurufe von der CDU –
Gelächter bei der CDU]

Wir haben uns darüber heftig empört. Wir haben uns mit ihnen auseinander gesetzt. Wir haben ihnen dazu einen Brief geschrieben. Wir haben uns in aller Schärfe davon distanziert.

[Zurufe von der CDU]

Das jetzt so zu drehen, dass wir das damals schon gesehen und irgendwie totgeschwiegen hätten, dass wir quasi die Freunde der Herren seien, die dort gegen uns demonstriert haben, das ist einfach absurd.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Sie haben gar kein Interesse daran, sich mit dem Thema auseinander zu setzen und diejenigen in der Linkspartei.PDS ernst zu nehmen – und das war nicht nur Frau Seelig –, die Leuten entgegenzutreten, die genau diesen Revisionismus wollen. Wir haben uns klar geäußert, auch zu den Äußerungen von Hans Modrow. Die Linkspartei.PDS hat sich in den letzten zehn Jahren ganz klar geäußert.

[Zurufe von der FDP]

Immer wieder diesen Versuch zu machen, uns auf eine Stufe mit denjenigen zu stellen, die das MfS für eine de-

mokratische Organisation halten, finde ich aberwitzig, und das weise ich im Namen meiner Fraktion auf das Schärfste zurück.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Unruhe –

Dr. Lindner (FDP): Sie sind ein Heuchler!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Hahn.

Hahn (FDP): Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich glaube Ihnen ja, dass Sie sich im Oktober mit Ihren Parteifreunden schon entsetzt gezeigt haben. Umso schlimmer ist doch aber die Reaktion des Senators auf der Veranstaltung im März dieses Jahres gewesen. Das müssen Sie doch sehen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf der Frau Dr. Hiller (Linkspartei.PDS)]

Er hatte doch seit Oktober wissen müssen, mit welchen Truppen er es da zu tun hat, und er reagiert abermals windelweich. Ich gebe zu, ich habe diese Notiz damals in der „Berliner Zeitung“ übersehen.

[Brauer (Linkspartei.PDS): Aha!]

Ich habe nicht gewusst, was im Oktober vorgefallen war. Hätte ich es aber gewusst, hätte ich doch als Senator auf der nächsten Veranstaltung ganz anders reagiert. Das tun Sie, Herr Senator, aber nicht. Das ist das Zeichen dafür, dass es Ihrer Partei in weiten Teilen immer noch um Geschichtspolitik, um die nachträgliche Weißwaschung der DDR geht. Da mag es einige andere geben, die immer gern vorgeschoben werden. Die Geschichtspolitik ist aber der Kern Ihres Anliegen, der Kern des Projekts PDS. Das sage ich hier in aller Deutlichkeit und trete auch weiter dafür ein, dass diese Wahrheit gesagt wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist der Bericht vorgelegt und besprochen. Von dieser Stelle möchte ich auch im Namen des gesamten Hauses den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Berliner Landesbeauftragten und ihm selbst sehr herzlich für die geleistete Arbeit danken.

[Beifall]

Die lfd. Nr. 22 hatten wir bereits in Verbindung mit der Großen Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 13 aufgerufen und erledigt. Die lfd. Nrn. 23 bis 26 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 27, die Beschlussempfehlung über Verbesserung des Informationsaustausches zwischen Senat und Abgeordnetenhaus zum Antrag der CDU, Drucksache 15/2004, ist bis zur Vorlage themengleicher Beschlussempfehlungen vertagt. Die lfd. Nrn. 28 bis 33 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zu der

(C)

(B)

(D)

Vizepräsidentin Michels

(A)

lfd. Nr. 34:

a) Beschlussempfehlung

Familie ist da, wo Kinder sindBeschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5009
Antrag der Grünen Drs 15/3608

b) Beschlussempfehlung

Berlin familienfreundlicher:**Internet-Familienportal auch in Berlin anbieten**Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5010
Antrag der CDU Drs 15/3883

c) Beschlussempfehlung

Berlin familienfreundlicher: Kinder sind unsere Zukunft, deshalb Familien-TÜV einführenBeschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5011
Antrag der CDU Drs 15/3884

d) Beschlussempfehlung

Berlin familienfreundlicher: mehr**Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren**Beschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5012
Antrag der CDU Drs 15/4161

e) Beschlussempfehlung

Berlin familienfreundlicher: Familientag in Berlin einführenBeschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5013
Antrag der CDU Drs 15/4444

f) Beschlussempfehlung

Berlin braucht einen aktuellen FamilienberichtBeschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/5014
Antrag der CDU Drs 15/4445

Für die gemeinsame Beratung haben die Fraktionen jeweils 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt für die CDU Frau Abgeordnete Richter-Kotowski. – Bitte schön!

Frau Richter-Kotowski (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn ich heute noch einmal das Wort ergreife, um über die Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Jugend, Familie und Sport zu unseren Anträgen zur Verbesserung der Situation der Familien in dieser Stadt zu sprechen, geht es mir in erster Linie darum, mit dem von der rot-roten Koalition verbreiteten Märchen aufzuräumen, dass es in Berlin so hervorragende Bedingungen für Familien gäbe, dass alle Ansprüche erfüllt seien. Selbst wenn das so wäre, gäbe es noch immer Anlass genug, über Verbesserungen der Rahmenbedingungen nachzudenken. Wir wissen jedoch alle, inklusive der Senat, dass es massive Defizite gibt, und alle politisch Verantwortlichen immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert werden, dass Berlin eben noch keine familienfreundliche Stadt ist.

Unsere Anträge zielen deshalb darauf hin, mehr Familienfreundlichkeit herzustellen und vor allem zu zeigen,

dass Familien mit ihren Kindern für Berlin wichtig und in unserer Stadt gefragt und gewollt sind.

[Beifall bei der CDU]

Um Ihnen diese Gewissheit zu vermitteln, bedarf es nicht immer großer finanzieller Aufwendungen. So wäre zum Beispiel den Familien schon sehr geholfen, wenn die Familienpolitik endlich als Querschnittsaufgabe verstanden und alle Verwaltungsentscheidungen und die politischen Entscheidungen auf ihre Familienverträglichkeit hin überprüft würden. Das hätte den Vorteil, bereits im Vorfeld abzuklären – und zwar, bevor die Entscheidungen getroffen worden sind –, welche Belastungen oder auch Vorteile dadurch für die Familien zu Stande kämen und ob unter diesem Gesichtspunkt diese Entscheidungen gerechtfertigt sind. Dafür einen praktikablen Familien-TÜV zu entwickeln, den es in anderen Bundesländern selbstverständlich unter dem Begriff Familienverträglichkeitsprüfungen gibt, wäre ein großer Fortschritt für Berlin. Obwohl sich die rot-rote Koalition zugute hält, dass es Leitlinien für eine familienfreundliche Stadt gibt, die übrigens unter der großen Koalition entwickelt wurden, und wir diesen Aspekt aufgreifen, gab es im Ausschuss Schweigen im Walde und Ablehnung des Antrages ohne Begründung.

Das gleiche Schicksal ereilte den Antrag „Mehr Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren“. Ursprünglich hatte der Senat vorgesehen, frei werdende Hortplätze in Krippenplätze umzuwidmen, weil die Nachfrage deutlich über dem bestehenden Angebot insbesondere für Kinder von 0 bis 2 Jahren liegt. Auch hier Schweigen im Walde und Ablehnung ohne Begründung. In diesem Zusammenhang will ich noch einmal darauf hinweisen, dass es gerade in diesem Bereich zu Schwierigkeiten kommen wird, weil die Tagesgroßpflege mit mehr als fünf Kindern in Berlin durch bundesgesetzliche Regelungen, die noch durch Rot-Grün beschlossen wurden, vor existentiellen Problemen steht. Was das letztlich für die betroffenen Familien mit Kleinkindern bedeutet, kann jeder abzählen. Aber wie ich Frau Müller von der SPD kenne, wird sie sicherlich den betroffenen Eltern den hilfreichen Hinweis geben, sie selbst habe seinerzeit auch solche Unterbringungsprobleme ohne Hilfe des Staates gelöst. Es gebe schließlich gewerbliche Angebote. – So das Protokoll der letzten Jugendausschusssitzung.

Besonders schlimm finde ich, dass sich die Koalition, wenn sie denn überhaupt ihre Ablehnung begründet, auf den Aktivitäten anderer ausruht bzw. darauf verweist, dass gerade etwas in Bearbeitung sei. Dies bezieht sich zum Beispiel auf die Forderung, einen Berliner Familientag einzuführen,

[Frau Senftleben (FDP): Oh nee!]

der mit den Argumenten abgeschmettert wurde, dass es einen Kindertag in Berlin gibt und der Deutsche Familientag in diesem Jahr zufälligerweise in Berlin stattfindet. Nur nichts selber machen! Immer nur Aktivitäten anderer für die eigenen verkaufen! Das nenne ich politische Rosstäuscherei.

(C)

(B)

(D)

Frau Richter-Kotowski

(A)

Ein wenig dieser politischen Rosstäuscherei blitzte auch bei der Argumentation der Kollegin Vordenbäumen auf, als sie für die Koalition die Forderung nach einem Internetfamilienportal mit dem Hinweis auf das Berliner Elternnetzwerk ablehnte. Das Elternnetzwerk ist eine gute Einrichtung, unbestritten, erfüllt aber bei weitem nicht die Ansprüche, die wir mit unserem Antrag an so ein umfassendes Familienportal stellen. Auch die Internetseite der Jugendverwaltung ist da keine sonderliche Bereicherung, was den Familienbereich betrifft. Oder haben Sie schon einmal versucht, dort ernsthaft Informationen zu bekommen? – Andere Städte zeigen, wie es deutlich besser gehen kann. Aber uns wurde auch hier Trost gespendet: Eine Überarbeitung steht an. Immerhin, man hat ganz offensichtlich erkannt, dass eine Überarbeitung notwendig ist. Warum denn nun nicht gleich richtig? – Aber erst einmal Ablehnung; es bleibt nur, auf das Beste zu hoffen.

Das gilt auch für den bereits seit langem ausstehenden Familienbericht. Nach Beschlusslage des Abgeordnetenhauses hätte er schon Mitte der Legislaturperiode, also spätestens 2003 vorgelegt werden müssen. Mit dem Inaussichtstellen zum Juni dieses Jahres wurde auch dieser Antrag abgelehnt. In Verbindung mit der dabei geführten Diskussion möchte ich kurz auf eine Bemerkung von Senator Böger eingehen, der beklagte, dass viele Berichte gefordert werden würden, die kaum einer lese.

(B)

[Frau Senftleben (FDP): So ist es!]

Ich kann Sie da wirklich beruhigen, Herr Senator: Dieser Bericht wird von vielen Menschen in dieser Stadt schon lange erwartet und auch sicherlich sehr genau gelesen werden. Das zeigt, dass wir nicht vergessen dürfen, dass wir hier nicht nur für uns selber arbeiten dürfen, sondern in erster Linie für die Bürgerinnen und Bürger. Ich habe zunehmend den Eindruck, dass die Koalitionsfraktionen bei der Behandlung der Anträge anderer Fraktionen diese nicht mehr im Blick haben und sich eher nach anderen, uns nicht bekannten Gesichtspunkten verhalten, anstatt sich an den Problemlagen der Menschen zu orientieren.

Nach den Erfahrungen im Jugendausschuss liege ich, was den Bereich Familienpolitik betrifft, sicherlich nicht falsch. Aber wenn Sie uns eines Besseren belehren wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben Sie heute noch die Möglichkeit, unseren Anträgen zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Müller das Wort. – Bitte sehr!

Frau Müller (SPD): Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Ja, in der Tat: Die CDU hat ihr Herz für die Familien entdeckt, so dass jetzt sogar noch zu dieser Zeit zu diesem Thema geredet wird, obwohl wir bereits im Ausschuss ausführlich darüber gesprochen und diskutiert haben.

[Beifall der Frau Abg. Grosse (SPD) –

Doering (Linkspartei.PDS): Es kommt ja noch besser: Anschließend reden wir über die Raucher!]

(C)

– Ja, aber jetzt sind wir erst einmal bei den Familien. – Das ist in der Tat ein sehr wichtiges Thema, und wir können feststellen, was in Berlin dazu getan wurde.

Frau Richter-Kotowski! Dass Sie in der Hauptstadt familienpolitisch nicht so ganz auf der Höhe der Zeit sind, ist für die Berlinerinnen und Berliner nichts Neues,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

auch wenn Ihre Partei vor einem halben Jahr in schönen Worten formuliert hat, dass sie die Lebenswirklichkeiten in der Hauptstadt wahrnehmen und zur Grundlage ihrer Politik machen wolle. Endlich! – haben viele gedacht, wir auch. Allerdings ist in der Familienpolitik davon nach wie vor nichts zu erkennen. Hier hinken Sie weiterhin mächtig hinterher. Keine Spur von moderner Familienpolitik!

[Zurufe von der CDU]

– Ich werde Ihnen das nach und nach erläutern.

Da fügt sich Ihr niedersächsischer Parteifreund hervorragend ein. Am Wochenende hat er doch tatsächlich auf einer Veranstaltung Ihrer Partei zur Familienpolitik behauptet, in der Bundeshauptstadt fehlten Betreuungsangebote für Kinder.

[Frau Senftleben (FDP): Ja, das stimmt!]

(D)

Aber der Mann hat offenkundig keine Ahnung von Berlin.

[Beifall bei der SPD –

Frau Senftleben (FDP): Für die Unter-Drei-Jährigen stimmt das!]

– Auch darauf werde ich noch näher zu sprechen kommen. – Wer es schafft, eine Woche nach Vorlage eines Integrationspapiers sowie dem bestehenden Baurecht und unserem Grundgesetz zum Trotz einer Gemeinde den Bau ihres Gotteshauses versagen zu wollen, von dem darf man vermutlich auch keine allzu tiefgreifenden Kenntnisse der hiesigen Familienpolitik erwarten.

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –

Frau Senftleben (FDP): Ach, Frau Müller! Vergleichen Sie doch nicht Äpfel mit Birnen!]

– Frau Senftleben! Für mich war es wichtig, das zu sagen. – Aber extra für das Protokoll: In der Bundeshauptstadt stehen Plätze für die Kinderbetreuung bedarfsgerecht zur Verfügung – auch für die Unter-Drei-Jährigen.

[Beifall bei der SPD]

Ich möchte aber doch noch einmal auf Herrn Pflüger eingehen, denn die vorherigen Äußerungen waren noch zu „toppen“. So hat er kürzlich behauptet – wie in vielen Zeitungen zu lesen war –, dass er bei seinem Amtsantritt die Ressorts im Berliner Senat neu zuschneiden wolle. Das Frauenressort solle zukünftig zu den Ressorts Familie und Jugend kommen. Meine Frage: Wo bleibt da die Bildung? – In mühevoller Kleinarbeit ist es uns gelungen, die

Frau Müller

(A)

Ressorts Jugend und Bildung zusammenzuführen. Es gibt dabei auch noch sehr viel zu tun. Dieses junge Pflänzlein, das gerade hochgezogen wird, will er mit einem Federstrich wieder beseitigen. Ich glaube, das ist unerträglich.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)]

In Ihren Anträgen finden wir Forderungen, die in Berlin längst das familienpolitische Handeln bestimmen. Wir sind 2001 angetreten, um für alle Familien in Berlin Politik zu betreiben, was Sie offenbar gerade erst als Lebensrealität entdecken. Für uns gilt die Politik dieser Koalition von Anfang an: Familie ist mehr, als der klassische Familienbegriff festlegt. Familien sind für uns alle Lebensgemeinschaften, in denen Kinder und Jugendliche mit einem oder mehreren Erwachsenen zusammenleben. Für diese Familien haben wir sehr viel erreicht, auch wenn man sich selbstverständlich noch mehr wünschen könnte.

[Frau Herrmann (CDU): Was denn?]

Noch ein Wort zu Ihrem Antrag und der Forderung: „Mehr Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren!“: Hier beträgt der Versorgungsgrad 47,5 %.

[Frau Senftleben (FDP): Nein!
Er beträgt 33 %!]

Bei den Unter-Dreijährigen wohlgemerkt! – Andere Bundesländer – und ich glaube, sogar alle anderen Bundesländer – träumen nur von solchen Zahlen.

(B)

[Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Auch der Ausbau der Tagespflege wird durch das Kitaförderungsgesetz unterstützt. Die im Antrag geforderte Umwandlung von Kitaplätzen und die Aufhebung der Deckelung von Plätzen in der Tagespflege sind bereits erfolgt.

Zum Internetportal möchte ich jetzt nichts weiter sagen. Frau Richter-Kotowski hatte schon Frau Vordenbäumen zitiert, wonach es ein entsprechendes Angebot bereits gibt, so dass wir Ihren Antrag für entbehrlich gehalten haben.

Das waren nur zwei Beispiele. Zum Schluss aber noch ein Wort zu dem Zitat, das Sie von mir brachten: Selbstverständlich können Sie mich gern zitieren, aber dann bitte im richtigen Kontext! Dieses Zitat, das Sie brachten, bezog sich auf etwas anderes, nämlich den Zusammenhang, dass ich diese unsäglich verlängerten Öffnungszeiten von vor dem Aufstehen bis nach Schlafenszeit für Kinder abgelehnt habe. Ich meinte, dass die Eltern dann, wenn sie beide zusammen auf Dienstreise gehen, das allein organisieren müssen und dass in solchen Fällen immer das Kindeswohl im Vordergrund stehen muss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Pop das Wort. – Bitte sehr!

(C)

Frau Pop (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU versucht zurzeit geradezu krampfhaft, sich ein Profil in der Familienpolitik zu geben – nach dem Motto: Profil – egal welches!

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Dem haben wir auch die Besprechung dieser Anträge zu dieser Stunde zu verdanken.

[Beifall bei der SPD]

Denn die Anträge selbst – mit Verlaub, Frau Richter-Kotowski! – sind vom Inhalt her nicht so gewichtig, dass man sie um diese Uhrzeit noch besprechen müsste.

[Beifall bei der SPD, der Linkspartei.PDS
und der FDP –

Doering (Linkspartei.PDS): Über Raucher
müssen wir auch noch diskutieren!]

Die Anträge selbst gehören eher in die Kategorie: Möglichst viele Anträge produzieren, die das Wort „Familie“ enthalten! – Vielleicht haben Sie in der Fraktion einen Wettbewerb gemacht, wer dieses Wort am häufigsten unterbringen kann. Da war sicherlich Masse und nicht Klasse gefragt.

Die Beispiele sind schon genannt worden: Die Einrichtung eines Familientages oder die Erstellung eines Familienberichtes! Das sind keine unwichtigen Themen – ohne Frage –, aber sie gehen ein Stück weit an den Bedürfnissen und Problemen von Familien in Berlin vorbei.

(D)

[Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die eigentliche Frage ist doch, wie Familien gestärkt und unterstützt werden können, und zwar möglichst frühzeitig. Wir haben heute über Kinderschutz diskutiert. Die Fälle von Kindesmisshandlung haben uns doch deutlich gezeigt, dass es in Berlin Familien gibt, die offensichtlich überfordert sind – mit ihrer Rolle als Familien und als Eltern.

Zwei Fragen müssen im Zentrum unserer familienpolitischen Debatte stehen, und zwar erstens: Vor welchen besonderen Herausforderungen stehen Eltern und Familien heute eigentlich? – Die Erziehung der Kinder stellt Mütter und Väter heute vor etwas andere Herausforderungen als noch zu Ihrer Zeit, Frau Müller! Die Eltern selbst stehen vor wachsenden beruflichen Herausforderungen und Anforderungen, und gleichzeitig sollen sie den Kindern möglichst viel an sozialen Kompetenzen, an Bildung und Werten vermitteln. Das sind riesige Aufgaben. Dafür brauchen Eltern Unterstützung von uns, aber nicht Familientage, an denen sie bunte Luftballons aufblasen, Frau Richter-Kotowski!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei.PDS
und der FDP –
Frau Senftleben (FDP): Sehr richtig!]

Zweitens müssen wir uns die Frage stellen, wie wir diese überforderten und teilweise auch belasteten Famili-

Frau Pop

(A)

en erreichen und wie wir ihnen eine Unterstützung zukommen lassen. Wir müssen uns fragen, ob die bestehenden Angebote im Land Berlin zur Unterstützung von Familien auch diejenigen erreichen, die diese dringend nötig haben. Meine These ist, dass all diese guten Angebote, die wir haben, vor allem von Familien in Anspruch genommen werden, die sich in diesen Netzwerken auch auskennen. Das sind eher Mittelklassefamilien – so vermute ich – und eher deutsche Familien. Wir müssen aber gerade auch die anderen Familien erreichen, nämlich diejenigen, die den Weg in die Beratungsstellen nicht finden. Wir brauchen niedrigschwellige Angebote, wie es im Sozialarbeiterdeutsch heißt.

Wir schlagen deshalb vor, die Unterstützung und Beratung von Familien mit der Bildung und Betreuung ihrer Kinder zu verbinden. Denn wo erreicht man die Eltern besser als in der Kita ihrer Kinder?

[Frau Senftleben (FDP): So ist es!]

Wir wollen deshalb die Kindertagesstätten zu Kinder- und Familienzentren weiterentwickeln und damit Kinderbetreuung mit Angeboten der Familienbildung, der Familienberatung und der Familienförderung verbinden. Das sind konkrete Vorschläge, meine lieben Herren und Damen von der CDU, aber so konkrete Vorschläge machen Sie nicht.

[Hoffmann (CDU): Sie sind auch nicht utopisch!]

(B)

Und wenn es einmal konkret wird, dann schlagen Sie vor, die Verwaltungen zusammenzulegen und eine neue Verwaltung „Frauen, Familie und Jugend“ zu kreieren. Das zeigt, was Geistes Kind Sie sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linkspartei.PDS]

Das zeigt, dass Sie ideologische Politik machen – im schlimmsten Fall. Im besten Fall machen Sie Symbolpolitik wie mit diesen Anträgen, die Sie uns heute vorgelegt haben. Beides ist aber nicht besonders aufregend, muss ich Ihnen ehrlich sagen. – Danke!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der Linkspartei.PDS]

Vizepräsidentin Michels: Für die Linkspartei.PDS hat jetzt Frau Abgeordnete Dr. Barth das Wort. – Bitte sehr!

Frau Dr. Barth (Linkspartei.PDS): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren von der CDU! Ihre Anträge, zu denen heute die Beschlussempfehlung vorliegt, haben wir ausführlich im Rahmen einer Sondersitzung des Fachausschusses diskutiert. Ich habe gedacht, das hätte gereicht und Sie hätten die Worte deutlich verstanden, aber wenn wir heute Frau Richter-Kotowski mit der Debatte noch einmal glücklich machen können, dann machen wir das eben und kommen noch einmal zu den Anträgen zurück.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Die Anträge wurden begründet, und – es tut mir Leid – im Ergebnis war nur eine Ablehnung möglich.

(C)

Was war inhaltlich auf der Tagesordnung? – In Kürze noch einmal für Sie – auch für Sie von der CDU –: Der Berliner Familienbericht, den Sie einfordern, wird noch in dieser Legislaturperiode – Herr Böger sagte Ende Juni – vorgelegt. Damit war der erste Antrag erledigt.

Zweitens: Ein Familientag findet bereits am 15. Mai in Berlin statt. Der Senator hat Ihnen erklärt, dass es Abstimmungen zwischen Berlin und dem Bund gibt. Damit war der zweite Antrag erledigt.

Zum dritten Antrag, der sich mit dem Internetangebot für Familien beschäftigt: Frau Richter-Kotowski, Sie haben das nicht richtig verstanden. In der Ausschusssitzung wurde nachgewiesen, dass bereits sehr gute und auch gut angenommene Internetangebote speziell für Familien zur Verfügung stehen. Das muss man zur Kenntnis nehmen, auch wenn man eine andere Meinung dazu hat. Das, was Sie gesagt haben, reicht nicht aus.

Nun zu dem Antrag, in dem es um den Ausbau von Kitaplätzen für Unter-Dreijährige geht: Ich muss wiederholen, was meine Vorrednerin gesagt hat. Gerade Berlin hat ein hervorragendes Angebot. Das Problem besteht eher darin, dass der Zugang zu den Plätzen durch die Anmeldeverordnung noch nicht allen Eltern offen steht, obwohl unsere Berliner Regelung bereits über das Bundesrecht hinausgeht und in Berlin auch Über-Zweijährige in die Kita gehen können. Soziale, pädagogische und familiäre Gründe begründen einen Rechtsanspruch. Das ist gut, und das sollte man zur Kenntnis nehmen.

(D)

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Zusammenfassend haben sich Ihre Anträge erledigt. Deshalb lehnen wir sie ab.

Allerdings haben wir keinen Dissens bezüglich der Familienförderung, wenn es um echte Familienförderung geht. Dies setzt aber voraus, dass in Anträgen mehr Inhalte formuliert werden. Ich habe von Ihnen beispielsweise noch nicht viel zur Familienförderung im Hinblick auf Einkommensschwache gehört. Es betrifft insbesondere die 166 000 Minderjährigen, die von Alg II leben müssen. Betrachten wir die familienpolitische Offensive der CDU-Familienministerin unter diesem Blickwinkel: Zum Stichwort Elterngeld kann ich nur dem renommierten hessischen Sozialrichter Jürgen Borchert zustimmen, der heute in der „Berliner Zeitung“ zitiert wird:

Wie man es auch dreht und wendet, es ist Murks.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS]

Warum? – U. a., weil Steuerersparnis und Elterngeld eine Schlechterstellung von Geringverdienern, Arbeitslosen und Alleinerziehenden bedeuten. Diese Debatte habe ich am Dienstag bei „Klipp und klar“ konkret verfolgen können. Auch Frau Reiche konnte dort nicht erklären, wie es weitergeht. Wir wissen, dass Arbeitslose 300 € nur für 12 Monate bekommen sollen, während sie das Erziehungsgeld jetzt für 24 Monate erhalten. Das ist eine we-

Frau Dr. Barth

(A)

sentliche Schlechterstellung. Damit muss man sich auseinander setzen.

Ich könnte noch sehr viel sagen, beispielsweise zur Absenkung des Kindergeldes, zum 7. Familienbericht der Bundesregierung oder auch zum Bündnis für Erziehung, das Frau von der Leyen mit den christlichen Kirchen eingegangen ist. Dazu fehlt mir aber die Zeit. Deshalb belasse ich es dabei. Wir lehnen Ihre Anträge ab und bestätigen die Beschlussempfehlungen des Fachausschusses.

[Beifall bei der Linkspartei.PDS –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat Frau Abgeordnete Senftleben das Wort. – Bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die demographische Entwicklung hat für unser Land nachhaltige Folgen. Eine Zahl: Ab dem Jahr 2030 sind mehr als 40 % der Bevölkerung älter als 60 Jahre. Dann sehen wir ganz schön alt aus. Es muss uns gelingen, diese Entwicklung zu stoppen. Eine Gesellschaft verändert dann ihr Gesicht nachhaltig, wenn Kinder nicht mehr alltäglich sind, wenn sie nicht mehr automatisch dazugehören. Das sehen wir auch in unserer Stadt. Berlin gilt als hip, als Stadt der Singles. Unsere Regierenden der Bürgermeister redet darüber, dass Berlin arm, aber wunderbar sexy sei. Aber das allein genügt nicht, um Berlin lebens- und lebenswert zu machen.

(B)

Im letzten halben Jahr ist etwas geschehen: Es gibt in Deutschland ein neues Problembewusstsein, das im Wesentlichen von allen Parteien und Fraktionen getragen wird. Das haben wie einerseits denen zu verdanken, die seit Jahren und Jahrzehnten nicht locker lassen und auf den demographischen Faktor hinweisen, nämlich Politiker wie Biedenkopf und Wissenschaftler wie Prof. Reinhard Miegel. Aber insbesondere haben wir es zwei Frauen zu verdanken, nämlich Renate Schmidt und Ursula von der Leyen. Sie haben es fertig gebracht, dass keiner mehr von „Gedöns“ redet, und sie haben nicht locker gelassen. Allein das zeichnet sie aus.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

– Die SPD könne ruhig klatschen, Herr Nolte. – Frau Schmidt hat es nämlich unter Rot-Grün – trotz Kanzler – geschafft, das Thema wieder salonfähig zu machen. Ihr Ziel war es, alle, insbesondere die Wirtschaft, für mehr Familienfreundlichkeit zu sensibilisieren. Das ist ihr gelungen, mehr leider nicht. Frau von der Leyen hat dieses Konzept dann konsequent auf die Agenda gesetzt und dann auch einen Erfolg für die große Koalition verbuchen können,

[Beifall bei der CDU]

was allerdings bisher der einzige Erfolg der großen Koalition ist. Auch das muss man deutlich sagen.

Neu ist das Konzept des Elterngeldes, und – siehe da – es wird diskutiert. Es wird da diskutiert, wo Kinder sind,

nämlich in den Familien. Das ist genau das Richtige. Das Elterngeld wird zum 1. Januar 2007 mit allen Konsequenzen eingeführt. Das bedeutet, dass es auch für den jeweiligen Partner Anreize gibt, Familienarbeit für einen Zeitraum zu übernehmen. Ich begrüße diesen Schritt ohne Wenn und Aber, denn ich fand immer – das kann ich auch auf Grund meiner eigenen Vita sagen –, dass zur Erziehungs- und Familienarbeit zwei gehören.

[Beifall des Abg. Dr. Augstin (FDP)]

Aber eine zukunftsweisende Familienpolitik muss mehr leisten. Die Wahlfreiheit zwischen Familie und Beruf muss gegeben sein, mehr Chancengerechtigkeit der Geschlechter im Berufsleben, und natürlich müssen wir auch klar sagen, dass unsere Gesellschaft mehr Menschen braucht, die sich zu Kindern und Familie bekennen. Ich zweifle daran, dass das Elterngeld das alles erreicht. An diesem Punkt müssen wir weiterdenken.

Eine wesentliche Frage ist, ob eine Infrastruktur vorhanden ist, die es Müttern und Vätern ermöglicht, mit ruhigem Gewissen ihrem Job nachzugehen. Ist dies nicht der Fall, ist das Elterngeld eine nette Finanzspritze für 12 bzw. 14 Monate, und dann sind es sicher wieder die Mütter, die Heim und Herd hüten.

Allerdings – mit Blick auf die CDU – sind wir in Berlin nicht so schlecht: Die Anzahl der Kitas stimmt. Die Qualität stimmt leider nicht immer, lieber Herr Böger. Bei den Öffnungszeiten gibt es Probleme. Sie müssen mehr auf den Arbeitsrhythmus der Erziehenden ausgerichtet werden. Bei der Betreuung der Unter-Dreijährigen, liebe Frau Barth, liebe Frau Müller, müssen wir nachlegen und diese nach Bedarf ausbauen. Das gilt auch für die Tagesmütter. Einrichtungen der Tagesmütter werden in einigen Bezirken schlicht abgelehnt und boykottiert, das wissen Sie. Das empfinde ich als einen Skandal.

(D)

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Fazit: Ausbau der Angebote für die Unter-Dreijährigen, bessere Kitas. Hier besteht auch in Berlin akuter Handlungsbedarf.

Das Single-Image für Berlin allein reicht nicht. Berlin muss kinderfreundlicher werden. Auch das ist ein Standortfaktor. Dazu gehört ein Umdenken. Ich habe meine Zweifel daran, dass die Anträge der CDU dazu beitragen. Das Internetportal existiert bereits, über den Familien-TÜV kann man sicherlich diskutieren, und nun wollen Sie die Einführung eines Familientages. Wir haben ja schon den Muttertag, an dem Mutti das Geschenk vom Kind bekommt, und Vati macht das Frühstück – einmal im Jahr für Mutti. Mit dieser Art von Sondertagen habe ich es überhaupt nicht. Ich habe es auch meiner eigenen Familie immer vorgelebt: Es muss heißen, jeder Tag ist Familientag. Jeden Tag Frühstück machen, jeden Tag ein Schulbrot mitgeben, jeden Tag vorlesen und sich auch jeden Tag mit den pubertierenden Kindern auseinander setzen. Das ist nämlich Familie, und das macht Familie lebenswert und macht sie auch manchmal mühsam. Das ist aber

Frau Senftleben

(A)

genau der Punkt, wo ein Umdenken in der Gesellschaft notwendig ist.

Zum Abschluss ein kurzes Zitat aus unserem zukünftigen Parteiprogramm, das ich vielleicht vorlesen darf.

[Och! von links!]

Vizepräsidentin Michels: Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass Sie schon eine Minute über der Zeit sind. Vielleicht geht es auch ganz kurz in einem Satz.

Frau Senftleben (FDP): Es ist wirklich nur ein Satz:

Berlin muss kinderfreundlicher werden durch eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, leistungsstarke Kitas und Schulen, verbesserte Lebensräume und wirtschaftliche Perspektiven für Familien.

– Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Hoffmann (CDU): Ist ja total konkret!]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Die Redeliste ist erschöpft. Wir kommen nun zu den Abstimmungen.

(B)

Der Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 15/3608 wurde im Ausschuss einstimmig für erledigt erklärt. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann ist er erledigt.

Zu den fünf Anträgen der Fraktion der CDU empfiehlt der Ausschuss jeweils die Ablehnung. Ich lasse nunmehr einzeln abstimmen, zunächst Drucksache 15/3883 – Berlin familienfreundlicher: Internet-Familienportal auch in Berlin anbieten –. Wer diesem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind die CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die Regierungsfractionen. Enthaltungen? – Enthaltung der Grünen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Antrag Drucksache 15/3884 – Berlin familienfreundlicher: Kinder sind unsere Zukunft, deshalb einen Familien-TÜV einführen – ist gegen die Stimmen der Oppositionsfractionen abgelehnt worden. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die drei Oppositionsfractionen. Gegenprobe! – SPD und PDS! Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die Drucksache 15/4161 – Berlin familienfreundlicher: mehr Betreuungsangebote für Kinder unter 3 Jahren – ist gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der Grünen und FDP abgelehnt worden. Wer möchte seine Zustimmung geben? – Das ist die CDU. Danke schön! Gegenprobe! – Die Regierungsfractionen! Enthaltungen? – Enthaltung der Grünen und der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(C)

Die Drucksache 15/4444 – Berlin familienfreundlicher: Familientag in Berlin einführen – ist gegen die CDU bei Enthaltung von den Grünen und der FDP abgelehnt worden. Wer möchte zustimmen? – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenprobe! – Das sind SPD und Linkspartei.PDS. Enthaltung? – Der Grünen und der FDP! Damit ist dieser Antrag auch abgelehnt.

Die Drucksache 15/4445 – Berlin braucht einen aktuellen Familienbericht – wurde gegen die Stimmen aller Oppositionsfractionen abgelehnt. Wer möchte zustimmen? – Das sind die Oppositionsfractionen. Gegenprobe! – SPD und Linkspartei.PDS! Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5066
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen, wie ich sehe.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme. Wer demzufolge dem Vermögensgeschäft 4/2006 in der Drucksache 15/5066 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das war einstimmig angenommen.

(D)

Wir kommen zur

lfd. Nr. 34 B:

a) Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-203 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/5067
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4933

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-215 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/5068
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4934

c) Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-16 für das Gelände zwischen dem Leipziger Platz, der Leipziger Straße, der westlichen Grundstücksgrenze der Grundstücke Leipziger Straße 3 und Niederkirchnerstraße 5, der Niederkirchnerstraße, der Stresemannstraße und dem Potsdamer Platz

Vizepräsidentin Michels**(A)**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/5069
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4935

d) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans XV-55ba im Bezirk
Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/5070
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4936

e) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Entwurf des Bebauungsplans 4-7 im Bezirk
Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin,
Ortsteil Charlottenburg**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und
Haupt Drs 15/5071
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4937

Den Dringlichkeiten wird offensichtlich nicht widersprochen. – Dann können wir so verfahren und abstimmen.

Zur Drucksache 15/5067 – Bebauungsplan I-203 – empfehlen die Ausschüsse einstimmig die Annahme. Wer dem Bebauungsplan seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit wurde der Bebauungsplan einstimmig angenommen.

(B)

Bei dem Bebauungsplan I-215 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Annahme. Wer dem Bebauungsplan so zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag so angenommen, gegen die Stimmen der Grünen.

Zur Drucksache 15/5069 – Bebauungsplan I-16 – empfehlen die Ausschüsse einstimmig bei Enthaltung der Fraktion der Grünen die Annahme. Wer dem Bebauungsplan so zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Bebauungsplan bei Enthaltung der Grünen so angenommen.

Bei dem Bebauungsplan XV-55ba empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen die Annahme. Wer dem Bebauungsplan so zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Bebauungsplan gegen die Stimmen der Grünen angenommen.

Bebauungsplan 4-7: Hier empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Annahme. Wer diesem Bebauungsplan zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Bebauungsplan gegen die Stimmen der FDP angenommen.

Die lfd. Nrn. 35 und 36 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 37:

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 15/5018

Es wird folgende Überweisung gewünscht: auf Antrag der Fraktion der FDP lfd. Nr. 2 VO-Nr. 15/316 – Vergabeverordnung – an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Ich stelle somit fest, dass das Haus von den übrigen Verordnungen der Zusammenstellung Kenntnis genommen hat.

Die lfd. Nrn. 38 bis 43 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nrn. 44 und 46 waren Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nrn. 45 und 47 bis 51 sind wieder durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 52:

a) Antrag

**„Berlin qualmfrei“ 2006 (I): Nichtraucher
unterstützen – Nichtraucher/-innen durch
rauchfreie öffentliche Einrichtungen schützen!**

Antrag der Grünen Drs 15/5042

b) Antrag

**„Berlin qualmfrei“ 2006 (II): alle Krankenhäuser
zu rauchfreien Zonen machen!**

Antrag der Grünen Drs 15/5043

c) Antrag

**„Berlin qualmfrei“ 2006 (III): Berlin setzt sich ein
für ein Tabakwerbeverbot!**

Antrag der Grünen Drs 15/5044

Inzwischen wird auf die Beratung verzichtet. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung aller drei Anträge an den Ausschuss für Gesundheit, Soziales, Migration und Verbraucherschutz. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die lfd. Nrn. 53 und 54 finden Sie wiederum auf unserer Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 54 A:

Dringlicher Entschließungsantrag

Gesetzgebung im Strafvollzug ist Bundessache

(C)**(D)**

Vizepräsidentin Michels**(A)**

Entschließungsantrag der Grünen, der SPD, der
Linkspartei.PDS und der CDU – Drs 15/5083 –

(C)

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen, wie ich sehe.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Die Antragsteller bitten um sofortige Abstimmung. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Dann haben wir den Antrag einstimmig beschlossen.

Die Vorlagen – zur Beschlussfassung – unter der lfd. Nr. 55 finden Sie mit der Bestätigung der Vorabüberweisungen auf unserer Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Damit sind wir am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet am Donnerstag, dem 18. Mai 2006 um 13.00 Uhr – wie immer – in diesem Saal statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen angenehmen Weg nach Hause.

[Schluss der Sitzung: 21.01 Uhr]

(B)**(D)**

(A) Anlage 1

(C)

Namentliche Abstimmung**Antrag****Der Senat muss jetzt Familie Aydin schützen!****– Drs 15/5063 –****Fraktion der SPD****Fraktion der CDU**

(B)

(D)

Arndt, Dr. Michael	nein	Apelt, Andreas	nein
Böger, Klaus	nein	Atzler, Norbert	nein
Borsky-Tausch, Karla	nein	Braun, Michael	nein
Buchholz, Daniel	nein	Brinsa, Ulrich	nein
Felgentreu, Dr. Fritz	nein	Czaja, Mario	nein
Fischer, Heidemarie	nein	Dietmann, Michael	nein
Flemming, Dr. Bert	nein	Friederici, Oliver	nein
Flesch, Kirsten	nein	Goetze, Uwe	nein
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	nein	Gram, Andreas	-
Gaebler, Christian	nein	Heide, Dr. Manuel	nein
Grosse, Burgunde	nein	Henkel, Frank	nein
Harant, Renate	nein	Herrmann, Annelies	nein
Hertel, Anja	nein	Hoffmann, Gregor	nein
Hertlein, Jutta	nein	Kaczmarek, Alexander	nein
Hildebrandt, Petra	nein	Krüger, Werner	-
Hillenberg, Ralf	nein	Kurth, Peter	nein
Hilse, Torsten	nein	Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Jahnke, Frank	nein	Niedergesäß, Fritz	nein
Kleineidam, Thomas	nein	Rabbach, Axel	nein
Kolat, Dilek	nein	Reppert, Ralf	nein
Krug, Günther	nein	Richter-Kotowski, Cerstin-Ullrike	nein
Lange, Brigitte	nein	Schmidt, Uwe	nein
Leder, Jutta	nein	Schultze-Berndt, Katrin	nein
Lorenz, Hans-Georg	nein	Stadtkewitz, René	nein
Matz, Martin	nein	Steffel, Dr. Frank	nein
Momper, Walter	nein	Steuer, Sascha	nein
Müller, Christa	nein	Stölzl, Dr. Christoph	nein
Müller, Michael	nein	Teuerle-Lange, Britta	nein
Neumann, Ulrike	nein	Trapp, Peter	nein
Nolte, Karlheinz	nein	Tromp, Stephan	-
Pape, Andreas	nein	Wambach, Matthias	-
Radebold, Jürgen	nein	Wansner, Kurt	nein
Radziwill, Ülker	nein	Weichert, Marcus	nein
Rogall, Dr. Holger	nein	Wilke, Carsten	nein
Sarantis-Aridas, Karin	-	Zimmer, Nicolas	nein
Schimmler, Bernd	nein		
Seidel-Kalmutzki, Karin	nein		
Spranger, Iris	nein		
Tesch, Dr. Felicitas	nein		
Tietje, Claudia	nein		
Weißbecker, Jutta	nein		
Wieland, Ralf	nein		
Wowereit, Klaus	nein		
Zackenfels, Stefan	nein		
Zimmermann, Frank	nein		

(A)	Fraktion der Linkspartei.PDS		Fraktion der FDP		(C)
	Baba, Evrim	-	Augstin, Dr. Sonning	ja	
	Barth, Dr. Margrit	Enthaltung	Hahn, Axel	nein	
	Bluhm, Carola	-	Krestel, Holger	ja	
	Brauer, Wolfgang	ja	Lehmann, Rainer-Michael	ja	
	Breitenbach, Elke	Enthaltung	Lindner, Dr. Martin	ja	
	Doering, Uwe	Enthaltung	Lüdeke von, Klaus-Peter	ja	
	Dott, Minka	-	Meister, Sibylle	ja	
	Hiller, Dr. Gabriele	-	Meyer, Christoph	ja	
	Hinz, Delia	nein*	Ritzmann, Alexander	ja	
	Hoff, Benjamin-Immanuel	Enthaltung	Schmidt, Erik	ja	
	Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	-	Senftleben, Mieke	ja	
	Hopfmann, Karin	-	Thiel, Volker	-	
	Kaczmarczyk, Dr. Walter	ja			
	Klemm, Gernot	-	Fraktionslose Abgeordnete		
	Krüger, Marian	Enthaltung	Jungnickel, Dr. Wolfgang	ja	
	Lederer, Dr. Klaus	Enthaltung	Mleczkowski, Wolfgang	-	
	Liebich, Stefan	Enthaltung			
	Matuschek, Jutta	-			
	Michels, Martina	Enthaltung			
	Nelken, Dr. Michail	-			
	Over, Frederik	-			
	Pewestorff, Norbert	Enthaltung			
	Sayan, Giyasettin	Enthaltung			
	Schaub, Siglinde	-			
	Schulze, Dr. Steffi	Enthaltung			
	Seelig, Marion	Enthaltung			
(B)	Simon, Ingeborg	-			(D)
	Spindler, Jan	ja			
	Vordenbäumen, Vera	-			
	Wechselberg, Carl	Enthaltung			
	Wolf, Udo	Enthaltung			
	Zillich, Steffen	Enthaltung			
	Zotl, Dr. Peter-Rudolf	Enthaltung			
	Fraktion der Grünen				
	Birk, Thomas	ja			
	Eßer, Joachim	ja			
	Hämmerling, Claudia	ja			
	Jantzen, Elfi	ja			
	Klotz, Dr. Sibyll-Anka	ja			
	Kubala, Felicitas	ja			
	Mutlu, Özcan	ja			
	Oesterheld, Barbara	ja			
	Paus, Elisabeth	ja			
	Pop, Ramona	ja			
	Ratzmann, Volker	ja			
	Schruoffenegger, Oliver	ja			
	Ströver, Alice	ja			
	Villbrandt, Jasenka	ja			

*vgl. S. 7368 (A)

(A)

(C)

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 b: Dringlicher Antrag

Der Senat muss jetzt Familie Aydin schützen!

Antrag der Grünen Drs 15/5063

sofortige Abstimmung

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/5069

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4935

einstimmig bei Enth. Grüne angenommen

Lfd. Nr. 12 A a: Dringliche I. Lesung

Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulgesetzes

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/5061

an WissForsch

Lfd. Nr. 34 B d: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-55ba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/5070

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4936

mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Lfd. Nr. 12 A b: Dringliche I. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Berliner Hochschulzulassungsgesetzes (BerlHZG)

Antrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/5062

an WissForsch

Lfd. Nr. 34 B e: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans 4-7 im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Charlottenburg

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/5071

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4937

mehrheitlich gegen FDP angenommen

(B)

(D)

Lfd. Nr. 34 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 4/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/5066

Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß

§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 34 B a: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-55ba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/5070

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4936

einstimmig angenommen

Lfd. Nr. 34 B b: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans 4-7 im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Charlottenburg

Beschlussempfehlungen BauWohnV und

Haupt Drs 15/5071

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4937

mehrheitlich gegen Grüne angenommen

Lfd. Nr. 34 B c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans I-16 für das Gelände zwischen dem Leipziger Platz, der Leipziger Straße, der westlichen Grundstücksgrenze der Grundstücke Leipziger Straße 3 und Niederkirchnerstraße 5, der Niederkirchnerstraße, der Stresemannstraße und dem Potsdamer Platz

(A)

(C)

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

**Drittes Gesetz zur Änderung des
Landesgleichberechtigungsgesetzes**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/4999
an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 10: I. Lesung

**Gesetz zur Anpassung landesrechtlicher
Verweisungsvorschriften im Bereich des
Kostenrechts**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5008
an Recht

Lfd. Nr. 11: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des
Straßenreinigungsgesetzes**

Antrag der CDU Drs 15/5036
an StadtUm

(B)

Lfd. Nr. 14: Große Anfrage

**Horte an den Schulen – bis jetzt noch keine
Erfolgsstory**

Große Anfrage der CDU Drs 15/4773
vertagt

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

**Finanzierungskonzept für den Großflughafen
Berlin Brandenburg International auf solide
Grundlage stellen!**

Große Anfrage der Grünen Drs 15/4806
vertagt

Lfd. Nr. 16: Große Anfrage

Wie steht es um den Verbraucherschutz in Berlin?

Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS
Drs 15/4809
vertagt

Lfd. Nr. 17: Große Anfrage

**Nach dem Scheitern des Senates in der
Industriepolitik: Zukunftsperspektive für das
verarbeitende Gewerbe der Stadt**

Große Anfrage der CDU Drs 15/4861
vertagt

Lfd. Nr. 18: Große Anfrage

**Erschließungsbeitrag weg, Einnahmen Berlins
weg?**

Große Anfrage der FDP Drs 15/4867
vertagt

Lfd. Nr. 19: Große Anfrage

**2 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens:
neue Perspektiven der wirtschaftlichen
Zusammenarbeit und Integration polnischer
Unternehmen in Berlin**

Große Anfrage der SPD und der Linkspartei.PDS
Drs 15/4928
vertagt

Lfd. Nr. 20: Große Anfrage

Welche Zukunft hat die Berliner Altstadt?

Große Anfrage der FDP Drs 15/5026
an StadtUm

(D)

Lfd. Nr. 23: Beschlussempfehlung

**Eine Zukunft für Berlin (VI): Qualität der
Verwaltung messbar und vergleichbar machen!**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/4956
Antrag der Grünen Drs 15/4795

einstimmig bei Enth. CDU, Grüne und FDP mit
Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 24: Beschlussempfehlung

**Eine Zukunft für Berlin (VII):
Beschwerdemanagement verbessern!**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/4957
Antrag der Grünen Drs 15/4796

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 25: Beschlussempfehlung

SPNV – Verkehrsleistungen ausschreiben

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4959
Antrag der FDP Drs 15/2825

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 26: Beschlussempfehlung

Sicherheitspersonal für die BVG

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/4960
Antrag der Grünen Drs 15/4462

einstimmig in neuer Fassung angenommen

(A)

Lfd. Nr. 27: Beschlussempfehlung

Verbesserung des Informationsaustausches zwischen Senat und AbgeordnetenhausBeschlussempfehlung Recht Drs 15/4969
Antrag der CDU Drs 15/2004vertagt bis zur Vorlage themengleicher
Beschlussempfehlungen

Lfd. Nr. 28: Beschlussempfehlung

Umsetzung der Leitlinien für eine kinder- und jugendfreundliche Stadt sowie der Kinder- und FamilienverträglichkeitsprüfungenBeschlussempfehlung JugFamSchulSport Drs 15/4971
Antrag der CDU Drs 15/122

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 29: Beschlussempfehlung

Job-Points in Zukunft mehr Autonomie gewährenBeschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/4988
Antrag der FDP Drs 15/3658

mehrheitlich gegen FDP bei Enth. CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 30: Beschlussempfehlungen

Unnötige Kosten für Software und Betriebssystemlizenzen vermeiden!

(B)

Beschlussempfehlungen VerwRefKIT und
Haupt Drs 15/4989

Antrag der Grünen Drs 15/4856

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 31: Beschlussempfehlung

Erhöhung der Mehrwertsteuer verhindern!Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/4990
Antrag der FDP Drs 15/4783

mehrheitlich gegen FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 32: Beschlussempfehlungen

Nicht die Steuerzahler, sondern die Verantwortlichen sollen die Vivantes-Zeche zahlen!Beschlussempfehlungen GesSozMiVer und
Haupt Drs 15/4991
Antrag der CDU Drs 15/2867

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 33 a: Beschlussempfehlung

Umsetzung der Ziele des Abwasserbeseitigungsplanes BerlinBeschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4996
Antrag der CDU Drs 15/4705

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 33 b: Beschlussempfehlung

Keine Benachteiligung von Eigentümern, deren Grundstücke nicht an die Kanalisation angeschlossen sind!Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4997
Antrag der FDP Drs 15/4865mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne
abgelehnt

Lfd. Nr. 33 c: Antrag und Beschlussempfehlung

Weiterführung des Anschlusses von Siedlungsgebieten an die KanalisationAntrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/4972
an StadtUm (Vorabüberweisung bestätigt)

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/4998

einstimmig bei Enth. CDU und Grüne angenommen

Lfd. Nr. 35: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß
Artikel 50 Absatz 1 Satz 1 VvB**Entwurf des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen**Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/4978
an WissForschLfd. Nr. 36: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß
Artikel 50 Absatz 1 Satz 1 VvB**Staatsvertrag zwischen dem Land Berlin und dem Land Brandenburg über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Luftfahrtverwaltung (Luftfahrtstaatsvertrag)**Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 15/4978
an BauWohnV

Lfd. Nr. 38 a: Antrag

Riesenrad in BerlinAntrag der SPD und der Linkspartei.PDS Drs 15/5000
an StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 38 b: Antrag

Ein Riesenrad ohne Risiko – für Land und ZooAntrag der Grünen Drs 15/5041
an StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 39 a: Antrag

Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal (1) – Regressansprüche gegen Ex-Senator Strieder prüfenAntrag der CDU und der FDP Drs 15/5020
an Haupt

Lfd. Nr. 39 b: Antrag

Konsequenzen aus dem Tempodrom-Skandal (2) – Bürgschaftskontrolle neu regeln

(C)

(D)

(A)

Antrag der CDU und der FDP Drs 15/5021
an Haupt

Lfd. Nr. 40: Antrag

Strukturentscheidungen zur Haushaltssanierung (13) – LHO-Betriebe am Stellenpool partizipieren lassen

Antrag der FDP Drs 15/5022
an Haupt

Lfd. Nr. 41: Antrag

Auch Läden können U-Bahnhöfe aufwerten

Antrag der FDP Drs 15/5023
an BauWohnV

Lfd. Nr. 42: Antrag

Und noch einmal: zieh' die Badehose an – neue Chancen für das Strandbad Wannsee

Antrag der FDP Drs 15/5024
an StadtUm (f), JugFamSchulSport und Haupt

Lfd. Nr. 43: Antrag

Keine weitere Missachtung von Vorgaben: Job-Center dürfen Menschen mit Behinderungen und Alleinerziehende nicht zum Umzug auffordern!

(B)

Antrag der FDP Drs 15/5025
an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 45: Antrag

Richtig fördern von Anfang an!

Antrag der CDU Drs 15/5028
an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 47 a: Antrag

Berlin kann mehr: „Aktionsprogramm Innere Sicherheit“, Teil II – Wiedereinführung des Freiwilligen Polizeidienstes

Antrag der CDU Drs 15/5030
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 47 b: Antrag

Berlin kann mehr: „Aktionsprogramm Innere Sicherheit“, Teil III – Erweiterung der Befugnisse der Berliner Polizei

Antrag der CDU Drs 15/5031
an InnSichO

Lfd. Nr. 48 a: Antrag

Berlin kann mehr: neue Wege in der Berliner Integrationspolitik I – Imamausbildung in Berlin

Antrag der CDU Drs 15/5032
an WissForsch (f) und GesSozMiVer

Lfd. Nr. 48 b: Antrag

(C)

Berlin kann mehr: neue Wege in der Berliner Integrationspolitik II – Aufenthaltsbeendigung und Rückkehr in das Heimatland

Antrag der CDU Drs 15/5033

an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 49: Antrag

Kulturelle Aktivitäten von Zuwanderern und Bürgern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion

Antrag der CDU Drs 15/5034

an Kult (f) und EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 50: Antrag

Tierschutz verbessern helfen

Antrag der CDU Drs 15/5035

an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 51: Antrag

Dream-Team in Berlin: europaweiter autofreier Tag und Berlin-Marathon 2006

Antrag der Grünen Drs 15/5040

an BauWohnV

Lfd. Nr. 53: Antrag

Initiative gegen ausbeuterische Kinderarbeit

Antrag der Grünen Drs 15/5045

an WiBetrTech

(D)

Lfd. Nr. 54: Antrag

Globales Lernen umsetzen

Antrag der Grünen Drs 15/5046

an JugFamSchulSport und Haupt

Lfd. Nr. 55 a: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Entwurf des Bebauungsplans I-214 im Bezirk Mitte von Berlin, Ortsteil Mitte

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5004

an BauWohnV und Haupt (Vorabüberweisung bestätigt)

Lfd. Nr. 55 b: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Entwurf des Bebauungsplans II-201b im Bezirk Mitte, Ortsteil Moabit

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5005

an BauWohnV und Haupt (Vorabüberweisung bestätigt)

Lfd. Nr. 55 c: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Entwurf des Bebauungsplans II-200d im Bezirk Mitte, Ortsteil Tiergarten

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/5006

an BauWohnV und Haupt (Vorabüberweisung bestätigt)

(A) Anlage 4

(C)

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Eine Zukunft für Berlin (VI): Qualität der Verwaltung messbar und vergleichbar machen!

1. Der Senat wird aufgefordert, für alle geeigneten Produkte der Hauptverwaltung und, zusammen mit den Bezirken, für alle Produkte der Bezirke Qualitätsziele als Grundlage für Qualitätsvergleiche (Benchmarking) zu entwickeln. Diesen Qualitätszielen sind einheitliche Kennzahlensysteme zu Grunde zu legen.
2. Nach dem Vorbild der bezirklichen Bürgerämter werden für alle geeigneten Produkte regelmäßig Qualitätsvergleiche durchgeführt. Dies gilt auch für verwaltungsinterne Serviceleistungen wie z. B. die Personalverwaltung.
3. Es werden regelmäßig Qualitätsvergleichsberichte erstellt und veröffentlicht. Darin werden gegebenenfalls auch Kunden/Kundinnen- und Mitarbeiter/-innenbefragungen berücksichtigt. In die Berichte werden die Behörden der Hauptverwaltung ausdrücklich mit einbezogen.

(B) Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 15. Juni 2006 zu berichten.

Sicherheitspersonal für die BVG

Der Senat wird aufgefordert, sich gegenüber der BVG dafür einzusetzen, dass diese analog zu den Hamburger Verkehrsbetrieben das nicht zwingend für die Verwaltungstätigkeit innerhalb der BVG notwendige Personal verlagert und als Begleitpersonal für mehr Service und Sicherheit in Bussen und Bahnen einsetzt.

Weiterführung des Anschlusses von Siedlungsgebieten an die Kanalisation

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 30. September 2006 ein mit den Berliner Wasserbetrieben abgestimmtes Konzept vorzulegen, welches die Darstellung der bisher nicht an die Kanalisation angeschlossenen Siedlungsgebiete und die Zeiträume für deren Anschluss an das zentrale Abwasserentsorgungssystem ermöglicht. Dies gilt insbesondere für die Gebiete, die nach 2008 bisher aus Gründen der Unwirtschaftlichkeit nicht angeschlossen werden sollen. Die Betrachtung hat sich auf das gesamte Stadtgebiet zu erstrecken.

In dem Konzept sind weiterhin

- der Finanzbedarf standortbezogen, z. B. unterteilt nach normalen Anschlusskosten (Hauptsammler in Straßen) und zusätzlichen Kosten (Druck- bzw. Saugstationen),
- die technischen Möglichkeiten und

- die Auswirkungen auf die Investitionsplanung und -vorhaben sowie eventuell auf die Wasserpreise der BWB aufzuzeigen.

Vermögensgeschäft Nr. 4/2006 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dem Verkauf des Grundstücks Kurfürstendamm 193, 194/Lietzenburger Straße 104, 106 zu den Bedingungen des am 17. März 2006 zur Urkundenrolle Nr. W 223/2006 des Notars Klaus-Hinrik Woddow in Berlin beurkundeten Vertrages wird zugestimmt.

Entwurf des Bebauungsplans I-203 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 28. März 2006 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I – 203 gemäß § 9 Abs. 3 i. V. mit § 8 Abs. 1 des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuches zu.

Entwurf des Bebauungsplans I-215 im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 28. März 2006 vorgelegten Entwurf des Bebauungsplans I – 215 gemäß § 9 Abs. 3 i. V. mit § 8 Abs. 1 des Gesetzes zur Ausführung des Baugesetzbuchs zu.

Entwurf des Bebauungsplans I-16 für das Gelände zwischen dem Leipziger Platz, der Leipziger Straße, der westlichen Grundstücksgrenze der Grundstücke Leipziger Straße 3 und Niederkirchnerstraße 5, der Niederkirchnerstraße, der Stresemannstraße und dem Potsdamer Platz

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 28. März 2006 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans I-16 für das Gelände zwischen dem Leipziger Platz, der Leipziger Straße, der westlichen Grundstücksgrenze der Grundstücke Leipziger Straße 3 und Niederkirchnerstraße 5, der Niederkirchnerstraße, der Stresemannstraße und dem Potsdamer Platz im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte, vom 18. November 2005 zu.

Entwurf des Bebauungsplans XV-55ba im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof

1. Der vom Senat von Berlin am 28. März 2006 beschlossenen Planreifeerklärung des Flächennutzungsplanes mit der Bezeichnung 10/03 im Bereich des Bebauungsplanes XV-55ba wird derzeit und einer späteren Beschlussvorlage zur diesbezüglichen Änderung des Flächennutzungsplanes von Berlin entsprechend zugestimmt.

(D)

(A)

2. Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-55ba für eine Teilfläche des städtebaulichen Entwicklungsbereiches „Berlin-Johannisthal/Adlershof“ zwischen der künftigen Wagner-Régeny-Straße, der Rudower Chaussee, der Karl-Otto-Reinsch-Straße, der Merlitzstraße, dem Groß-Berliner Damm und der nordöstlichen Verlängerung der Abram-Joffe-Straße mit Ausnahme der Merlitzstraße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof, vom 2. Dezember 2005 wird zugestimmt.

Entwurf des Bebauungsplans 4-7 im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin, Ortsteil Charlottenburg

Das Abgeordnetenhaus stimmt dem vom Senat am 28. März 2006 beschlossenen Entwurf des Bebauungsplans 4-7 für das Gelände nördlich des Bahnhofs Charlottenburg auf Teilflächen zwischen S-Bahntrasse, Windscheidstraße, Stuttgarter Platz und Lewishamstraße sowie Teilflächen zwischen S-Bahntrasse, Lewishamstraße, Stuttgarter Platz und Wilmersdorfer Straße im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf vom 12. Juli 2005 mit Deckblatt vom 22. November 2005 zu.

Gesetzgebung im Strafvollzug ist Bundessache

Das Abgeordnetenhaus von Berlin unterstützt die Bemühungen, im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens zur Umsetzung der Föderalismusreform in Bundestag und Bundesrat darauf hinzuwirken, dass die Gesetzgebungskompetenz für den Strafvollzug, den Jugendstrafvollzug und den Vollzug der Untersuchungshaft beim Bund verbleibt. Auf die insoweit im Rahmen der Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung vorgesehene Änderung des Art. 74 Abs. 1 GG soll verzichtet werden.

Das Abgeordnetenhaus bekräftigt, dass es sich bewährt hat, das mit In-Kraft-Treten des Strafvollzugsgesetzes im Jahre 1977 eingeführte Ziel der Resozialisierung bundesweit einheitlich und universell als Leitbild des Strafvollzuges zu normieren. Es ist primäre Aufgabe des Strafvollzuges, die Gefangenen darauf vorzubereiten, „künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen“ (§ 2 StVollzG). Den schädlichen Folgen des Strafvollzuges ist entgegenzuwirken und der Vollzug den allgemeinen Lebensverhältnissen so weit als möglich anzugleichen, um dem Gefangenen zu helfen, sich in das Leben in Freiheit wiedereinzugliedern. Diese berechtigten Ziele sind bis heute nur unzulänglich umgesetzt, zu Recht mahnt das Bundesverfassungsgericht seit langem gesetzliche Nachbesserungen an.

Das Abgeordnetenhaus sieht die Gefahr, dass mit der Übertragung der Gesetzgebungskompetenz für den Strafvollzug auf die Länder der Verlust einheitlicher Vollzugsstandards, einer einheitlichen Rechtsprechung und eines Rechtsschutzsystems für Gefangene droht. Die Auswirkungen der geplanten Veränderungen widersprechen nicht nur den Zielen eines humanen Strafvollzuges, sondern

auch den legitimen Sicherheitsinteressen der Bevölkerung.

Es gibt keinen vernünftigen Grund, diese Verlagerung vorzunehmen. Die gesamte Fachöffentlichkeit – mehr als hundert Wissenschaftler/-innen, die Führungskräfte aus dem deutschen Strafvollzug, die Fachverbände, z. B. die Richter/-innen und Staatsanwälte/Staatsanwältinnen – hat sich einhellig gegen die Verlagerung ausgesprochen.

(C)

(B)

(D)